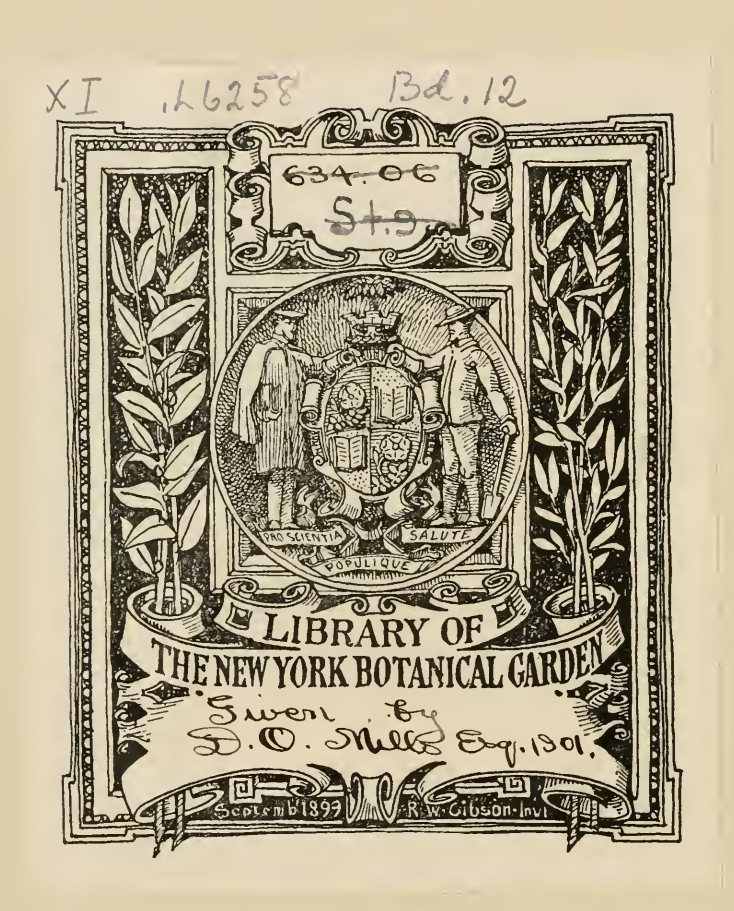

12


XI .L6258 Bd. 12
634.06
St.9
PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Given by
D. O. Mills Esq. 1901.
Septemb 1899
R. W. Gibson. Invt

Illustrirte



Eine monatliche Zeitschrift

für

Gartenbau und Blumenzucht,

herausgegeben

von der Gartenbau-Gesellschaft Flora in Stuttgart,

redigirt von

Albert Courtin,
Hofgärtner auf der K. Villa Berg bei Stuttgart.

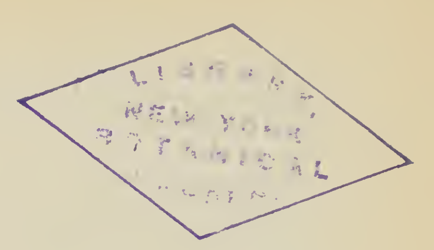
Zwölfter Band.

Jahrgang 1868.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Friedrich Schweizerbart.

1868.



Inhalts-Uebersicht.

Verzeichniß der Abbildungen.

Größere Aufsätze.

Programme von Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen.

Neue oder interessante Pflanzen.

Mannigfaltiges.

Offene Korrespondenz.

Literarische Rundschau.

Gemeinnützige Notizen.

Zum neuen Jahr.

Schon wieder stehen wir an der Grenze eines neuen Jahres! — Es ist nun schon das eilfte des Bestehens unserer „Illustrirten Gartenzeitung", das im Strome der Zeit dahin gegangen! Auch nach diesem neuen Zeitabschnitt drängt es uns vor allen Dingen, den zahlreichen Collegen und lieben Freunden von ganzem Herzen für ihre treue Mithülfe innig zu danken und zugleich damit die Bitte zu vereinigen, auch fernerhin freundlich unserer gedenken zu wollen.

Wir unsererseits werden dagegen fortfahren, wie bisher, es uns stets ernstlich angelegen seyn zu lassen, sowohl den Inhalt des Blattes als auch seine artistische Ausstattung nach besten Kräften zu verbessern und zu heben. Durch Aufmerksamkeit und Fleiß in der Ausführung unserer Arbeit wird es uns sicher auch gelingen, den Kreis unserer Leser immer mehr und mehr zu erweitern, um so dem uns gesteckten Ziele stets näher zu rücken. So wie wir dieses Ziel, unsere Zeitschrift zum Centralorgane des deutschen Gartenbaues zu erheben, nun schon seit 11 Jahren fest und sicher ins Auge gefaßt haben, so streben freilich auch noch andere Unternehmungen dem gleichen Ziele zu, aber kühn können wir mit allen in die Schranken treten und wissen zum Voraus, daß ein Vergleich, nach Allem was wir bisher gethan, nur zu unseren Gunsten ausfallen wird. Wir können deßhalb auch mit ruhiger und fester Ueberzeugung sagen, daß jeder unparteiische Leser, sofern er nicht eine ganz besondere Vorliebe für irgend eine andere ähnliche Zeitschrift hat, frei bekennen muß, was wir schon so oft zu unserer Befriedigung und Freude schriftlich und mündlich erfahren durften, nämlich daß unser Streben, nur Gutes und Gediegenes zu bieten, alle Anerkennung und Unterstützung verdiene! Diese Anerkennung ist es, welche uns immer wieder aneifert, den geehrten Lesern stets nur interessante und nützliche Mittheilungen, begleitet von künstlerisch vollendeten Bildern, vorlegen zu können, um so mit jeder neuen Nummer zu beweisen, daß wir jederzeit nach Kräften bestrebt sind, dem nachzukommen, was wir schon längst versprochen haben. Mit freudigem Muthe und ungetrübter Hoffnung überschreiten wir daher die Schwelle des neuen Jahres und senden unsern wohlwollenden Lesern und lieben Freunden hiermit unsere herzlichsten Glückwünsche zu.

Unser Prämienbild.

Durch dieses prächtige Bild, das wir unsern Lesern hiermit vorzulegen die Freude haben, tragen auch wir zur Verherrlichung der Königin aller Blumen, der lieblichen Rose, unser Scherflein bei. Ihre schönsten Kinder der Neuzeit sind hier in anmuthiger Gruppirung vereinigt und legen ein deutliches Zeugniß ab von den enormen Fortschritten, die in der Zucht und Pflege dieser Lieblingsblumen gemacht worden sind.

Sämmtliche hier abgebildete Rosen gehören zu den schönsten aller derjenigen, welche während der letzten Jahre in den Handel gekommen sind, und die sich zugleich als wirklich schön und dankbar-blühend erwiesen haben. Sie wurden von geübter Künstlerhand in der rühmlichst bekannten Handelsgärtnerei des Herrn Wilhelm Pfitzer in Stuttgart nach der Natur gemalt und auf ganz brillante Weise in Farbendruck ausgeführt.

Wir hoffen mit diesem Bilde, das sicher eine herrliche Zimmerzierde geben wird, unseren Lesern eine angenehme Ueberraschung zu bereiten.

Primala sinensis filicifolia flore rubro pleno.

Tafel 1.

Die gefüllt blühenden, chinesischen Primeln, von denen man bisher nur zwei kannte, nämlich ein weißes und ein lilafarbiges, sind sicher allgemein beliebt, denn ihre zarten, hübsch gefüllten Blumen, die sich im Frühjahr und im Herbst stets willig entfalten, dienen zur nicht geringen Zierde unserer Blumenfenster und Gewächshäuser. Durch die vorstehend abgebildete Spielart, mit dicht gefüllten großen Blumen von herrlicher purpurvioletter Farbe und dem hübschen Blatt, das dem eines Farnkrautes nicht ganz unähnlich ist, haben wir eine wesentliche Bereicherung dieser hübschen Frühlingsblumen zu begrüßen. Sie wurde von einem englischen Gärtner gezogen und erhielt auf einer Frühjahrs-Ausstellung der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, als die erste und schönste Spielart des farnblättrigen chinesischen Primels, einen wohlverdienten Preis. Leider läßt sie sich nicht anders als durch Ausläufer (Nebenschosse) oder Theilung vermehren, da die dicht gefüllten Blumen keinen Samenansatz gestatten. Ob sie schon in unseren deutschen Handelsgärten zu haben seyn wird, ist uns derzeit noch unbekannt, aber anzunehmen ist, daß sie bald auch eingeführt werden wird.

Die fünfte Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter in Reutlingen.

Mit dieser vom 24. bis 27. Sept. 1867 stattgefundenen Versammlung, die schon für das Jahr 1866 ausgeschrieben war, aber der vielen ungünstigen Verhältnisse wegen damals nicht abgehalten werden konnte, wurde auch eine Ausstellung von Obst, Trauben und Weinen, sowie von Geräthen für Obst-, Wein- und Gartenbau veranstaltet.

Was nun diese Ausstellung betrifft, die in drei ziemlich geräumigen, aber mehr oder weniger düsteren Localen der Fruchthalle hergerichtet worden war, so konnte man im Allgemeinen mit den dort ausgestellten Früchten wohl zufrieden seyn, denn es waren mitunter sehr gute und mit vollkommen schönen Früchten reichlich versehene Sammlungen zu sehen; was aber das Local und die Art und Weise der in demselben einzig möglichen Eintheilung betrifft, so blieb hier Vieles zu wünschen übrig. Freilich konnte man in Reutlingen kein passenderes finden: aber daß die Früchte in 3 verschiedenen Localen, wovon eins im unteren und zwei im oberen Stock der Fruchthalle sich befanden, vertheilt werden mußten und dadurch eine wenn auch vielleicht unwillkürliche Bevorzugung, hinsichtlich der Plätze für die eine oder andere Sammlung, vorkommen mußte, ist sehr zu beklagen. Wie ganz anders hätte sich diese Ausstellung präsentirt, wenn sämmtliche Sammlungen in einem großen hellen Saale auf langen Tafeln und mit passenden Verzierungen aufgestellt gewesen wären! wie sehr würde eine solche übersichtliche Zusammenstellung die Vergleiche erleichtert und begünstigt haben! — aber es ließ sich, da Reutlingen einmal als Ausstellungsort gewählt worden und kein besseres Local dort zu finden war, nicht wohl anders herstellen. Doch glauben wir, daß in Zukunft auch dieser Punkt bei der Wahl eines Versammlungsortes in's Auge gefaßt werden dürfte und, obgleich schon etwas untergeordneter Natur, ist er sicher doch nicht so unwichtig, um nicht auch in Erwägung gezogen zu werden. Der obere Saal, in welchem am 24. Morgens



Primula sinensis filicifolia fl. rubro pleno.

Farbendruck v. W. G. Baisch. Stuttgart.

die Eröffnungsfeierlichkeit stattfand, war der Hauptsaal, hier befanden sich die besten Sammlungen; doch hatte man auch da zuweilen Mühe und mußte seine Sehnerven oft gehörig anstrengen, um die Namen der verschiedenen Früchte lesen zu können, insbesondere als am 25. trübe, regnerische Witterung sich einstellte. Viel schlimmer noch war es aber im unteren Saale, wo es oft so düster wurde, daß es nicht möglich war, irgend einen Gegenstand deutlich zu unterscheiden. Was die Eröffnungsfeierlichkeit betrifft, so lief sie, wie alle derartigen ceremoniellen Acte, ohne irgend etwas besonders Bemerkenswerthes ab und wurde hierbei das Programm streng eingehalten. Die Ausschmückung des oberen Saales war einfach und passend; an den Wänden sah man auf kleinen, mit Kränzen umgebenen Schilden die Namen hervorragender Pomologen und Oenologen oder von Männern, die sich um Obst- und Weinbau verdient gemacht hatten, die übrigen Decorationen waren aber sehr anspruchslos, was wohl hauptsächlich daher kommen mag, daß sie fast ausschließlich von Seiten des pomologischen Instituts hergestellt wurden und die Arbeit für die Mitglieder desselben, während dieser Tage, eine nicht geringe war.

Mit gespannter Erwartung sahen wir den Versammlungen und insbesondere den Vorträgen über Pomologie und Weinbau rc. entgegen und es drängt uns gleich jetzt zu sagen, daß, nachdem wir allen Sitzungen angewohnt hatten, unsere Erwartungen, obgleich nicht zu hoch gestellt, dennoch nur sehr schwach erfüllt wurden, was sicherlich noch gar mancher College, namentlich aber die alten Praktiker, die den Versammlungen anwohnten, wohl auch ebenso gefunden haben werden. Leider müssen wir sagen, daß während sämmtlichen Versammlungen auch nicht ein wirklich gediegener Vortrag gehalten wurde, der für den Fachmann wesentliches Interesse gehabt und in schöner, klarer und deutlicher Sprache die Fortschritte und Bestrebungen im Bereiche der Pomologie und des Weinbaues dargelegt hätte. Dieser beklagenswerthe Mangel rührt aber unserer Ansicht nach hauptsächlich daher, daß viel zu viele Gegenstände zur Verhandlung im Programm angenommen worden sind, und daß in den einzelnen Sitzungen zu vielerlei Dinge zur Sprache gebracht wurden, so daß zuweilen über ganz untergeordnete Sachen viel gesprochen, über sehr wichtige Fragen aber häufig viel zu oberflächlich weggegangen wurde.

Um nun diese unsere Ansicht zu erläutern, wollen wir die einzelnen Sitzungen der Reihe nach wiederum vor unserem Gedächtniß vorüberziehen lassen und die geehrten Leser werden finden, daß unser Urtheil durchaus kein zu vorschnelles ist. Zunächst aber wollen wir die vom Ausschuß vorgeschlagenen und von der Versammlung am 23. angenommenen Leiter und Führer dieser Versammlungen hier nennen.

Zum ersten Präsidenten der Versammlung wurde gewählt: der geheime Oberregierungsrath von Heyder aus Berlin, zum zweiten Präsidenten der königl. württembergische Bau- und Garten-Director v. Schmidt; zu Generalsecretären die Geschäftsführer der Pomologen-Versammlung, die Herren Dr. E. Lucas in Reutlingen und L. Späth von Berlin. Zum Vorsitzenden für die naturwissenschaftliche Section: Professor Dr. Koch von Berlin; für die pomologische Section: Superintendent Oberdieck aus Jeinsen und Medicinalrath Engelbrecht von Braunschweig; für die Section über practischen Obstbau: Garteninspector Stoll von Michowitz in Oberschlesien und Hofgärtner C. Effner von München; zum Secretär dieser Section wurde gewählt: Baumschulbesitzer Haffner von Radokow; für die Section über Weinbau: Stadtrath Thränhardt von Naumburg und Stadtrath Single von Stuttgart; Secretär: Weinbaulehrer Weckler von Reutlingen; für die Weinprüfungs-Section: Rentier Dixius aus Trier und Stadtrath Single von Stuttgart.

Die im Programm festgesetzten Gegenstände, welche zur Verhandlung kommen sollten, sind folgende:

1) Fortschritte in der Lehre von der Ernährung der Pflanzen mit Bezug auf Obst- und Weinbau.
2) Fortschritte in der Classification des Obstes und der Traubensorten.
3) „ in der Wildlingszucht.
4) „ in der Veredlung der Obstbäume.
5) „ im Baumschulbetrieb.
6) „ in der Baumpflege.
7) „ in der Anwendung verbesserter Gartengeräthe.
8) „ in der Weinreben-Vermehrung und Veredlung.
9) „ im Weinbau im Allgemeinen.
10) „ in der Topfobstbaumzucht.
11) „ im Baumschnitt.
12) Verhandlungen über die in früheren Versammlungen empfohlenen Obstsorten und Empfehlung weiterer Sorten a) zu besonderer Beachtung und b) zu allgemeinem Anbau.

Alle diese verschiedenen Gegenstände, die für den Obst- und Weinbau von sehr großer Wichtigkeit sind, konnten unmöglich in ein paar Sitzungen so abgehandelt werden, wie ihre große Bedeutung es erheischt hätte und es mußte daher, wenn das Programm nur einigermaßen eingehalten werden sollte, nothgedrungen mehr oder weniger flüchtig und oberflächlich darüber weggegangen werden.

Hätte der leitende Ausschuß, der das Programm entwarf, für diese Versammlung, die nur vom 24. bis 27. inclusive dauerte, die Hälfte dieser Gegenstände zur Besprechung festgesetzt, wie z. B. etwa die Thesen 2, 3, 4, 6, 9 und 11, so wäre dieß mehr als genügend gewesen, denn wir behaupten ein- für allemal, daß von diesen wichtigen Punkten, jeder einzelne, wenn er für die Zuhörer von Nutzen hätte werden sollen, für sich allein mindestens zwei Sitzungen, jede von 2 bis 2½ Stunden erfordert haben würde. Dabei ist noch zu bemerken, daß von Seiten des Präsidiums außerdem noch dafür zu sorgen gewesen wäre, daß die Redner, welche sich an den Debatten betheiligten, stets streng bei der vorliegenden Sache geblieben wären und nicht, wie es leider so oft, ja fast in jeder Sitzung vorkam, auf allerlei Abwege geriethen und über alte, längstbekannte Dinge umständlich und oft sehr ermüdend sprachen, wo es sich doch vor Allem nur um Fortschritte in den betreffenden Gegenständen handelte. Wir müssen hier aufrichtig gestehen, daß zuweilen eine große Geduld dazu gehörte, ruhig auszuhalten und es hat uns gefreut, als Herr Dr. Lucas, in einer der letzten Sitzungen einen etwas langweiligen Redner ziemlich energisch darauf aufmerksam machte, nur über Fortschritte in der Sache zu reden und keine unbedeutenden Dinge vorzubringen. Solche Zurechtweisungen (die eigentlich Sache des Präsidenten gewesen wären) hätten viel öfter vorkommen sollen, denn die für einen Gegenstand so kurz zugemessene Zeit wurde meist auf unverzeihliche Weise vergeudet, so daß, oft kaum ordentlich berührt, der Präsident die Uhr hervorzog und der Versammlung sagte, daß die Zeit für diese Frage abgelaufen und zu einer andern übergegangen werden müsse.

Zu alle Dem kam es noch vor, und zwar schon in einer der ersten Sitzungen, daß gerade einer jener Herren, der über richtige Benutzung der Zeit zu wachen gehabt hätte, selbst einen Theil derselben damit verschwendete, daß er bei Besprechung einer Sache das Wort ergriff, von der er selbst eingestand, nichts zu verstehen und doch sich über eine Viertelstunde in Meinungen und Ansichten 2c. darüber bewegte, die gar keinen Werth für die Versammlung hatten. Dieß ist nun freilich schon insofern zu bedauern, als dadurch manchem Redner, der vielleicht nützliche Mittheilungen zu machen im Stande gewesen wäre, die Gelegenheit dazu

entzogen wurde. Abgesehen von allen diesen Mängeln aber, die wir uns nur deßhalb offen und frei zu erwähnen erlauben, damit bei einer späteren Versammlung vielleicht einige zweckmäßige Aenderungen im Programm und in der Geschäftsführung vorgenommen werden möchten, sind aber auch manche interessante Mittheilungen und mitunter recht gute Ansichten und Vorschläge von einzelnen Rednern gemacht worden. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir nun die Hauptsachen, die in den einzelnen Sitzungen zur Sprache kamen, näher berühren.

Am 25. kam zunächst die These 1, nämlich über die Fortschritte in der Ernährung der Pflanzen mit Bezug auf Obst- und Weinbau zur Sprache und hier ergriff Professor Dr. Koch zuerst das Wort, indem er die Aufmerksamkeit der Versammlung vor allen Dingen darauf hinzulenken suchte, daß ohne Wissenschaft kein Fortschritt möglich sey und daß es bei allen großen Erfindungen, namentlich auch bei denen, die in unserem Jahrhundert gemacht worden seyen, wie z. B. Eisenbahnen, Dampfschiffe und electrischer Telegraph ꝛc. nur die Wissenschaft gewesen sey, der diese Triumphe zugeschrieben werden müssen.

Weit entfernt, gegen wissenschaftliche Forschungen, insbesondere auch auf dem Felde der Naturwissenschaften, irgend eine vorgefaßte Ansicht zu haben und damit ganz einverstanden, daß ohne gründliches Wissen und Forschen kein reeller Fortschritt möglich ist, so erlauben wir uns doch hier zu bemerken, daß practische Erfahrungen, Proben und Versuche stets die ersten Winke und Fingerzeige zu allen wissenschaftlichen Forschungen gegeben haben und daß diese es sind, welche die Basis bilden, auf der die Wissenschaft ihrerseits weiter in die Geheimnisse der Natur und ihrer noch verborgenen Kräfte und Schätze einzudringen vermag.

Dieser kurzen Ansprache des Professor Dr. Koch folgte eine ziemlich unfruchtbare Debatte über einen Vorschlag, in Deutschland, respective bei den verschiedenen deutschen Regierungen, dahin zu wirken, an passenden Orten sogenannte Versuchsstationen, das heißt landwirthschaftliche Lehr-Anstalten zu errichten, deren Hauptaufgabe es wäre, die von der Wissenschaft und Praxis gemachten Entdeckungen und Neuerungen zu prüfen und selbst wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, insbesondere in Hinsicht der Landwirthschaft, des Garten-, Obst- und Weinbaues anzustellen. Es entspann sich in Folge dessen ein ziemlich lebhaftes Für und Gegen, das aber zu keinem Resultate führte. Der erste Präsident benützte diese Gelegenheit, um besonders hervorzuheben, welche großen Verdienste die preußische Regierung sich durch Gründung solcher Anstalten schon erworben und hob dabei namentlich diejenige hervor, welche demnächst in Geißenheim in's Leben gerufen werden soll. Wir erlauben uns hier zu bemerken, daß das kleine Württemberg schon längst in dieser Richtung, im Verhältniß zu Preußen, weit mehr geleistet hat und daß es von Seite der Regierung des letzteren Staates ganz am Platze ist, wenn sie auch diesem Zweige der Verwaltung jetzt mehr Aufmerksamkeit schenkt als bisher.

Diesem folgte ein Antrag des Herrn Hofgärtner Effner, der so ziemlich das Beste war, was hinsichtlich der Förderung des Obstbaues in den verschiedenen deutschen Gauen vorgeschlagen wurde. Es ist dieß nämlich: eine möglichst genaue Statistik des Obstbaues aus allen den verschiedenen Gegenden der deutschen Länder aufnehmen zu lassen. Der Redner erwähnte dabei einer Flugschrift, welche die bayerische Gartenbau-Gesellschaft auf den Wunsch Sr. Majestät des verstorbenen Königs Max II. im Jahre 1861 oder 1863 ausarbeitete zu dem Zweck der Beschaffung des Materials für eine Statistik des Obst- und Gemüsebaues in Bayern.

Diese Broschüre verdient die Aufmerksamkeit sämmtlicher deutschen Regierungen und es wäre zu wünschen, sie möchte die ihr gebührende Berücksichtigung finden. Herr Hofgärtner Effner war so gütig, eine Anzahl Exemplare davon an diejenigen Herren der Versammlung

zu vertheilen, welche sich besonders für diese Sache interessirten und formulirte dann seinen Antrag etwa folgendermaßen:

Der pomologische Verein soll in allen deutschen Ländern durch seine dazu besonders geeigneten, dort lebenden Mitglieder Berichte über die in der betreffenden Gegend am häufigsten vorkommenden rauhesten, kräftigsten und besten Obstsorten, sowie über Lage, Boden und klimatische Verhältnisse 2c. sich Notizen sammeln lassen. Zu diesem Zweck soll der Vereins-Ausschuß ein System ausarbeiten, nach welchem dieses auf die entsprechendste Weise beobachtet werden könne.

Der Nutzen, den diese statistischen Zusammenstellungen bringen, sofern sie richtig ein- und durchgeführt werden, liegt vorzugsweise darin: auf möglichst starke Verbreitung guter, aber auch für die betreffenden Gegenden ganz passender Obstsorten hinzuwirken, und zugleich den Obstzüchtern die entsprechendsten Sorten als Unterlagen für feinere und edlere Obstarten an die Hand zu geben. Ganz ähnliche statistische Notizen, wie für den Obst- und Weinbau, ließen sich ganz bestimmt, mit ebenso gutem Erfolge, auch für Feld- und Gartenbau im Allgemeinen einrichten und wir sind lebhaft überzeugt, daß dann weit weniger unpassende Sorten von Obst, Wein und Gemüsen gebaut würden als es jetzt immer noch der Fall ist.

Auf diesen Antrag des Herrn Hofgärtner Effner nahm Herr Obergärtner Belke vom pomologischen Institut in Reutlingen das Wort, um über Wildlingszucht Einiges mitzutheilen. Der Redner hob hauptsächlich hervor, daß man nur Samen von harten, womöglich wilden Obstsorten zur Anzucht guter Unterlagen säen soll. Ferner fügte er bei, daß die beste Unterlage für Zwergapfelbäume der Paradiesapfel (Malus paradisiaca) und für Apfelspaliere, Cordons oder Kesselbäume, überhaupt für solche, die einen stärkeren Wuchs annehmen sollen, der sogenannte Doucin oder Heckenapfel (Malus frutescens) sey. Als Unterlage für feine, insbesondere großfrüchtige Birnsorten sey die große portugiesische Birnquitte oder die von Angers die beste. Für Zwergbirnbäume aber werden auch nicht selten Cotoneaster tomentosa (Quitten-Mispel) als Unterlage mit Erfolg verwendet.

Diese Mittheilungen sind wohl alle ganz richtig, aber nicht mehr neu, vielmehr jedem Praktiker längst bekannt. Derselbe Redner empfahl auch sehr das Pikiren der jungen Wildlinge, doch dürfe nur in unmittelbar vorher umgegrabenen Boden pikirt werden und sey hier noch zu bemerken, daß es in schwerem Boden keinen guten Erfolg habe. Von einem anderen Redner wurde jedoch das Pikiren der Wildlinge als nicht gut erklärt. Hierauf bemerkt Obergärtner Koch von Braunschweig, daß es ein großer Fehler sey, die Wildlinge nicht besser zu sortiren, wenn man sie zur späteren Veredlung auspflanze; es dürften dazu nur kräftige Exemplare gewählt, alle schwachen aber müßten weggeworfen werden. Nun führte Herr Superintendent Oberdieck verschiedene Beispiele von Resultaten über einzelne Obstsorten in verschiedenen Bodenarten und Lagen an, was für die Praktiker nicht ohne Interesse war. Hierauf wurden über Steinobstwildlinge verschiedene Ansichten laut und behaupteten die Einen, Zwetschgenkerne zu Wildlingen seyen nicht zu empfehlen, weil sie meist schlecht aufgehen, Kirschen ebenso; Andere führten dagegen an, daß sie ganz gute Resultate gehabt und schließlich wurde denn doch noch das Richtigste bemerkt, nämlich, daß die Steine nur von ganz reifen, vollkommenen Früchten seyn dürften und sofort nach der Reife dem Boden anvertraut werden müßten.

Nach einigen unbedeutenden Bemerkungen wurde die Sitzung geschlossen, um Abends $4^1/_2$ Uhr im unteren Saale des Museumsgebäudes von einer solchen über Fortschritte im Weinbau im Allgemeinen gefolgt zu werden.

Nachdem Herr Finanzrath Dornfeld von Weinsberg die Sitzung eröffnet hatte, nahm zunächst ein Weinzüchter, Herr Herrmann von Ottmarsheim, das Wort, um über den Bock-

schnitt oder, besser gesagt, den Zapfenschnitt Einiges zu sagen und insbesondere anzuführen, daß dieser Schnitt, wo die Reben auf 4 bis 5 Schenkel zu 1½ Fuß Länge, jeder Schenkel mit 2 Zapfen und jeder Zapfen mit 2 Augen geschnitten würden, der geeignetste für schwachwüchsige, zwergartige Sorten sey.

Herr Stadtrath Single bezeichnete dann als die besten Sorten für diesen Schnitt: den Rothgipfler, den weißen Rißling und den Liverdoner. Herr Hermann erklärte hierauf noch seine Art und Weise des Setzens der Reben an Drahtrahmen und fügte einige allgemeine Bemerkungen über das Auspußen und Verbrechen der Reben an.

Nachdem diese Sitzung aufgehoben worden war, folgte ihr eine weitere und zwar Abends 6 Uhr im eigentlichen Sitzungslocale, dem Gasthof zum Kronprinzen.

Die Tagesordnung für diese Sitzung handelte über Systematik der Obstsorten. — Nachdem Herr Dr. Lucas die Einleitung zur Verhandlung darüber in entsprechender Weise gegeben hatte, ergriff zunächst Herr Medicinalrath Engelbrecht das Wort und suchte die Wichtigkeit dieses Gegenstandes der Versammlung dadurch deutlich zu machen, daß er es, um einige Ordnung in diesen Theil der pomologischen Wissenschaft zu bringen, dringend anempfahl, mit Benennung von Obstsorten recht vorsichtig zu seyn, damit die Verwirrung nicht noch größer werde, als sie schon sey. Leider war sowohl das Organ, sowie die Aussprache dieses Herrn für uns nur schwer verständlich und konnten wir deßhalb seinem Vortrage nicht vollständig folgen. Hierauf sprach Herr Superintendent Oberdieck so ziemlich im selben Sinne seine Ansicht über Regelung der Systematik aus und führte einige Beispiele darüber an. Ueber Systematik der Traubensorten wurde nichts erwähnt, vielmehr dieser Gegenstand gar nicht berührt, was wir sehr bedauerten, weil sicher hier manches Interessante anzuführen gewesen wäre. Auch am Schlusse dieser Sitzung mußten gewiß die meisten Anwesenden die Ueberzeugung mit sich getragen haben, daß dieser für die Förderung der pomologischen Wissenschaft so sehr wichtige Gegenstand eigentlich nur erwähnt, aber nicht so, wie es zu hoffen und zu wünschen war, behandelt worden ist.

Nach diesem nur zu schnellen Verlassen dieses Gegenstandes, kam das Beerenobst zur Sprache und Herr Hofgärtner Maurer von Jena, als Referent über diese Sache, ergriff zuerst das Wort, um zunächst der Versammlung zu sagen, daß er eigentlich keinen Vortrag halten, sondern nur die Versammlung darauf aufmerksam machen wolle, wie schwierig es auch hier sei, eine klare Uebersicht in Betreff der richtigen Eintheilung der verschiedenen Beerenobstsorten zu treffen und wies hierbei auf ein von ihm verfaßtes, demnächst zu erscheinendes Werk hin, um näheren Aufschluß darüber zu erhalten. Hierauf war Herr Maurer so gütig, einige durch seine vielfachen Erfahrungen in diesen Culturen erprobte Sorten zu empfehlen und nannte von Johannisbeeren: die imperial blanc; von Himbeeren: surpasse merveille und surpasse Fastolf. Derselbe Redner empfahl noch die Cultur der Brombeeren als sehr lohnend und führte eine neue amerikanische, die New Rochelle, als ganz vorzüglich an, außer dieser nennt er noch die geschlitzt-blätterige, Rubus arvensis, und die armenische Brombeere als der Cultur sehr würdig.

Ein anderer Redner, Herr Fürer von Stuttgart, der sich auch mit Beerenobstzucht befaßt, empfahl eine neue remontirende Erdbeere, die Ananas perpetuelle, als ganz vorzüglich und insbesondere sey sie dazu geeignet, als Mutterpflanze zur Nachzucht großfrüchtiger, remontirender Sorten, mittelst künstlicher Befruchtung zu dienen.

Nach einigen weniger wichtigen Mittheilungen wurde die Sitzung aufgehoben, um den folgenden Tag, am 26., Morgens 10 Uhr wieder mit einem neuen Gegenstande, nämlich mit These 4, über die Fortschritte in der Veredlung der Obstbäume eröffnet zu werden.

Auch diesen Gegenstand leitete Herr Dr. Lucas ein und es ergriff dann zunächst Herr Voßeler von Stuttgart das Wort, um eine, wahrscheinlich von ihm, für neu gehaltene Veredlungsart zu empfehlen, die aber längst unter der Bezeichnung: Sattelcopuliren oder Sattelpfropfen, auch Sattelschäften bekannt ist. Herr Herrmann von Ottmarsheim führt an, er habe einmal Apricosen-Reiser im Winter in der Stube auf Zwetschgen-Wildlinge veredelt und es seyen ihm damals auch fast alle gewachsen, während es ihm später nicht mehr gelingen wollte. Herr Hofgärtner Maurer sagt, daß meistens schlechte Reiser die Ursache des Mißlingens bei der Apricosen-Veredlung sey. Herr Hofgärtner Borchers von Herrenhausen empfiehlt baldiges Schneiden aller Steinobstreiser. Herr Baumschulenbesitzer Späth von Berlin führt an, daß die Herbstveredlung der Obstbäume in Deutschland noch sehr wenig eingeführt sey, in Frankreich hingegen häufig vorkomme, namentlich bei Steinobst. Dieß könne aber nur da geschehen, wo keine zu kalten Winter eintreten; die Veredlung müsse Ende September ausgeführt werden. Nun wurde viel für und gegen die Zimmerveredlung gesprochen, so zwar, daß die Versammlung schließlich doch nicht recht wußte, ob gut oder nicht. Nur soviel konnte man daraus entnehmen, daß sie da anzurathen sey, wo man im Frühjahr zu viel Geschäfte habe und wo dann die Veredlungen später im feuchten, etwas schweren Boden gepflanzt würden, indem sie in leichtem, trockenem Boden nicht gedeihen, sondern zu Grunde gehen. Dann wurde noch über kaltflüssiges und warmes Baumwachs gesprochen, ersteres aber vorgezogen, wenn gut zubereitet. Ein Redner empfahl, Bierpech in Spiritus aufzulösen bis zur richtigen Zähigkeit, als billig und gut.

Nachdem noch einige weniger hervorzuhebende Bemerkungen gemacht worden waren, schloß der Vorsitzende die Verhandlung.

Abends wurde nochmals eine Sitzung gehalten, wo noch mancherlei über Veredlung, namentlich von Herrn Obergärtner Belke mitgetheilt wurde, worüber aber die Ansichten der Zuhörer sehr getheilt und verschieden waren. Unserer Ansicht nach enthielten diese Mittheilungen wenig Neues und drehte sich schließlich die ganze Sache darum, bei allen Veredlungs-Manieren das entsprechendste Verfahren, je nach Umständen, anzuwenden. Hauptsache sey, daß jeder Veredler wissen müsse, welche Modificationen er unter gewissen Verhältnissen eintreten zu lassen habe.

Am Schlusse der Sitzung kam endlich noch die Wahl des nächsten Versammlungsortes zur Sprache und es rief dieß leider eine höchst unangenehme Debatte hervor. Es wurden nämlich vorher schon Anträge über Statuten-Aenderung gemacht, die von mehreren Seiten als nicht rathsam verworfen wurden, zugleich aber die Nennung des Antragstellers verweigert, was eine gewisse Unzufriedenheit hervorrief und namentlich die Herren von Braunschweig unangenehm berührte. Wir haben uns nicht näher über die weiteren Ursachen der Unzufriedenheit dieser Herren erkundigt, sondern wissen nur, daß Herr Medicinalrath Engelbrecht seinen Austritt aus dem Ausschusse des Vereins ankündigte, worauf Herr Dr. Lucas ebenfalls das Gleiche that, was natürlich von der ganzen Versammlung mit Bedauern aufgenommen wurde. Schließlich ließen sich jedoch diese Mißtöne zum Verstummen bringen, Alles wurde beigelegt und nach erfolgter Abstimmung Braunschweig für das Jahr 1870 als nächster Versammlungsort gewählt.

Am Schluß kündigte der Präsident noch an, daß ihm von Seiten der württembergischen Centralstelle für Handel und Gewerbe eine Anzahl Freikarten für die Tribünen des großen landwirthschaftlichen Hauptfestes in Cannstatt, das am 28. September begonnen hat, zur Vertheilung an Nicht-Württemberger zugestellt worden seyen und waren auch diese Karten sehr bald vergriffen.

Am 27., als dem letzten Versammlungstage, kam noch These 12. zur Sprache, nämlich

Berichte über die in früheren Versammlungen empfohlenen Obstsorten und Empfehlung weiterer Sorten zu besonderer Beachtung und zu allgemeinem Anbau.

Bei dieser Frage ergreift der Senior deutscher Pomologen, Herr Superintendent Oberdieck, das Wort und sprach zunächst über empfehlenswerthe Kirschensorten und nannte hier besonders die rothe Maikirsche und die frühe spanische als sehr gut.

Von früher empfohlenen Aepfeln: den frühen weißen Astrachan, die Sommer-Zimmtreinette, den rothen Herbstcalville und den Alanapfel. Herr Dr. Lucas zeigte dann eine von Herrn Hofgärtner Müller in den Gärten der K. Wilhelma in Cannstatt aus Samen gewonnene, sehr schöne und gute Reinette vor, welche er, dem Senior deutscher Pomologen zu Ehren, „Reinette Oberdieck" genannt hat. Der Baum habe einen schönen kräftigen Wuchs, sey rauh, blühe ziemlich spät und setze gerne Frucht an und sey daher allgemein zu empfehlen; die Reifzeit der Frucht währe von December bis Mai.

Herr Oberdieck empfiehlt ferner Schmiedbergers rothe Winter-Reinette, die röthliche Reinette, auch Kronenreinette oder Permainreinette genannt; ferner Müschen's Rosenapfel, der jedoch von Dr. Lucas als identisch mit dem Sommerrabau angesehen wurde; dann Vollprechts Borsdorfer, auch gelber Richard genannt, ein zu den Calvillen gehörender, sehr guter Tafelapfel, der von December bis Februar reift. Von einem Herrn aus der Schweiz, wenn wir uns recht erinnern, wurde noch als sehr gut in jeder Beziehung der sogenannte Hagenwyler Calvilleapfel empfohlen. Außer den bereits genannten wurden von anderer Seite noch als gut geschildert der Babullenapfel, dann Meuser's rothe Herbstreinette, auch rothe Sternreinette genannt, ein sehr schöner Apfel und schließlich noch der Kornwalliser Nelkenapfel, zu den Calvillen gehörend. Er soll als Hochstamm sehr fruchtbar seyn und einen kräftigen Wuchs haben. Nachdem in dieser Sitzung noch Mancherlei über gute Obstsorten gesprochen und aufgefordert wurde, Notizen über empfohlene Sorten zu machen, schloß sie der Vorsitzende.

Mittags halb 2 Uhr war dann Abschiedsmahl im Kronprinzen, worauf die meisten Fremden mit dem Nachmittagszuge Reutlingen wieder verließen.

Was nun den geselligen und festlichen Theil dieser Versammlung betrifft, so konnte man im Ganzen genommen sehr zufrieden seyn, nur schade, daß in Folge des eingetretenen Regenwetters und den darauffolgenden kalten Nächten, manche Parthie vereitelt wurde, insbesondere aber die Excursion nach Mähringen, wo sich die Vereinsbaumschulen nebst Obstmuttergärten befinden, und wo zugleich ein ländliches Fest hätte stattfinden sollen. Das Ausfallen dieser Partie wurde allgemein bedauert. Herrn Dr. Lucas aber, sowie den sämmtlichen Mitgliedern des pomologischen Instituts, die so viele Mühe mit Einrichtung der Ausstellung hatten, gebührt der wärmste Dank und es wird das freundliche Entgegenkommen der Reutlinger den Besuchern der Versammlung gewiß stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

Schließlich drängt es uns aber, hier noch zu erwähnen, daß der Ausschuß, wie wir schon im Eingang dieser Zeilen sagten, bei Abfassung des nächsten Programms für Braunschweig in Erwägung ziehen möge, daß bei einer Versammlungsdauer von nur 4 Tagen, nicht mehr 12 so wichtige Gegenstände und Fragen angenommen werden möchten, sondern etwa nur 4 oder 6, damit diese dann so besprochen und behandelt werden können, wie es die Wichtigkeit derselben verdient. Es konnten ohnehin These 5, 7, 8, 10 und 11 gar nicht zur Sprache gebracht werden und diejenigen Mitglieder, welche Aufsätze über diese Thesen ausgearbeitet hatten, um sie vorzutragen und Debatten darüber einzuleiten, haben nun so gut wie umsonst gearbeitet, was jedenfalls sehr unangenehm ist und leicht zu vermeiden gewesen wäre, wenn man nicht zu vielerlei Gegenstände im Programm vorgesehen hätte.

Das Festmahl am 24. im Gasthof zum Ochsen verlief in ungetrübter Heiterkeit und mancher gute Toast und mehrere sehr erheiternde, humoristische und witzige Reden würzten das fröhliche Mahl.

Ebenso gelungen und heiter war der am Donnerstag den 26. abgehaltene Festball im Gasthof zum Ochsen und wurde nur bedauert, daß dort der Raum etwas zu beschränkt war, um sich angenehm und ganz ungehindert den Freuden des Tanzes hingeben zu können.

Alle diejenigen Herren aber, deren Bekanntschaft wir bei dieser Gelegenheit zu machen das Glück hatten, sowie alle die alten Freunde und Bekannten, deren Wiedersehen uns so sehr erfreut hat, grüßen wir hiemit nochmals herzlich aus der Ferne und bitten sie, durch zeitweilige, wenn auch nur kurze briefliche Nachrichten den uns so angenehmen Verkehr fortsetzen zu wollen, bis es uns vergönnt seyn wird, ihnen bei einer späteren Versammlung wieder die Hand drücken zu können. **A. C.**

Der Linden'sche Garten in Brüssel.

Der mit dem großen und reichen zoologischen Garten in Brüssel in Verbindung stehende Linden'sche Garten ist für den Pflanzenzüchter und Gärtner einer der interessantesten des Continents. Wer ihn während der letztvergangenen Monate besucht und die Sammlungen aufmerksam betrachtet hat, muß staunen über die vielen botanischen Pflanzenschätze, die von allen Theilen der Welt hier vereinigt sich dem Auge des überraschten Besuchers zeigen. Herr Linden, ein ebenso erfahrener als thätiger und wissenschaftlich gebildeter Mann, der selbst längere Zeit zu botanischen Zwecken fremde exotische Länder und Gegenden bereiste, steht in Verbindung mit vielen überseeischen Firmen und botanischen Gärten, durch welche er seine Neuheiten zugeschickt erhält. Außerdem reisen speciell nur für sein Etablissement stets zwei tüchtige Botaniker in verschiedenen fernen Gegenden, und ihrer Thätigkeit und aufopfernden Liebe zur Sache verdanken wir vor allen Dingen die vielen herrlichen Pflanzen, die wir im Linden'schen Garten beisammen sehen. Die zahlreichen Gewächshäuser dieses schönen Etablissements bergen, in vollkommener Ordnung und meist nach Familien oder Heimathorten zusammengestellt, reiche Sammlungen der interessantesten Gewächse. Zwei große Häuser enthalten eine Menge schöner und gut cultivirter Orchideen; in einem anderen finden wir nur Bromeliaceen, in einem dritten Araliaceen 2c. Ganz besonders schön ist aber die Familie der Marantaceen vertreten und ist hier noch vor Allem hervorzuheben, daß sich sämmtliche Exemplare, sogar die der allerneuesten Arten, im besten Culturzustande befinden und meist schon in starken, mitunter in Prachtpflanzen vorhanden sind. Zu den schönsten darunter gehören folgende: Maranta roseo-picta, Lindeniana, majestica, pavonina, picturata, splendida, Veitchiana, illustris, Legrelliana, Wallisi, virginalis, Warszewizci, vellutina, Chymboracensis, princeps, amabilis und setosa. Die wunderschönen Farben und Zeichnungen der Blätter, verbunden mit einem ganz eigenthümlich reizenden Metallschimmer, erheben diese Pflanzen zu den schönsten aller Blattziergewächse, die bis jetzt bekannt sind. Noch haben wir aber einige nicht minder schöne und interessante, ganz neue Blattpflanzen zu nennen, auf die wir die geneigten Leser noch ganz besonders aufmerksam machen wollen. Hervorzuheben sind namentlich aber: Dichorisandra mosaica, undata und albo-lineata, Bertolonia margaritacea, Eranthemum igneum. Bignonia ornata, Codiaya splendida, Stypocyrtis arenicalyx, eine Bignonia species nova mit sehr schön hellgeadertem, glänzendgrünem Blatt und prachtvoll silberfarbiger Mittel=

rippe: Echites rubro-venosa, Philodendron Lindenianum, Spyranthes margaritifera, Bertholdia guttata. Dieß sind diejenigen Pflanzen, welche uns vor allen anderen durch die Farbenpracht und wunderbare Zeichnung ihrer Blätter in staunende Bewunderung versetzten und den lebhaften Wunsch rege machten, diese herrlichen Pflanzenschätze gleichfalls zu besitzen. Freilich sind die meisten derselben noch sehr theuer, aber Herr Linden hat vor einigen Wochen ein Verzeichniß eines Theils derselben versandt, worin viele schon zu sehr ermäßigten Preisen notirt sind, so daß zu hoffen steht, wir werden wenigstens diejenigen darunter, welche sich leicht vermehren lassen, im Laufe des kommenden Frühjahrs zu annehmbaren Preisen bekommen können.

Wollten wir alle diejenigen Pflanzen mit Namen bezeichnen, die wir in diesem reichen Etablissement für schön oder interessant hielten, so würde uns dieß viel zu weit führen, aber es sey uns gestattet, hier noch einige zu nennen, deren Wuchs, Belaubung und Blüthe ihnen den Vorzug vor vielen anderen noch verdienen läßt und dazu gehören: Ficus argentea, Anthurium regale, trilobum und Scherzerianum (letzteres sehr willig blühend), Diefenbachia Wallisii und Weirii, Cyanophyllum spectandum, Sphaerogyre latifolia (einem Cyanophyllum sehr ähnlich) und Gunera manicata.

Viele der in Vorstehendem genannten Pflanzen wurden von Herrn Linden, während den Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen im reservirten Garten der großen allgemeinen Ausstellung in Paris, zur Schau gestellt und haben Herr Linden wiederum, wie in Amsterdam und London, bei den dort abgehaltenen großen Blumen-Ausstellungen, den Sieg über mehrere, mitunter sehr gefährliche Rivalen davongetragen. Schon seit zwei Jahren hat sich nämlich ein botanisch-horticulturistischer Wettkampf zwischen zwei der bedeutendsten Garten-Etablissements, die sich hauptsächlich nur mit Einführung neuer und schöner Pflanzen befassen, entsponnen. Diese beiden Etablissements sind das von Veitch und Sohn in Chelsea bei London und das von J. Linden in Brüssel. Schon bei der großen Ausstellung in Amsterdam im April 1865 concurrirte Herr Linden mit Veitch und Sohn um den ersten Preis für neu eingeführte, seltene Pflanzen und nach einer sehr genauen Erhebung und Untersuchung des, aus lauter Sachverständigen, bestehenden Preisgerichtes und nach sehr heftigen Debatten im Schooße desselben, wurde schließlich doch Herrn Linden der erste Preis für seine Sammlung zuerkannt. Auf dieses hin nahm sich nun Herr Veitch fest vor, bei der im darauffolgenden Jahre in London stattzufindenden Ausstellung Revange zu holen, aber auch dort wie in Amsterdam mußte er unterliegen. Als stolzer Sohn Albions konnte er diese Niederlage in der eigenen Heimath nicht stillschweigend übergehen und er that dieß auf die höflichste Weise, indem er sagte: als Engländer habe er einen Fremden nicht auf englischem Boden schlagen wollen, träfe er aber wieder mit seinem Gegner auf neutralem Boden, etwa 1867 in Paris zusammen, so werde er ihn sicher schlagen. Diese Herausforderung wurde von Herrn Linden angenommen und sie hat sich wiederum zu Gunsten des Herrn Linden auf dem Marsfelde in Paris vollzogen, von wo der stolze Engländer ebenfalls als Besiegter zurücktreten mußte.

Schon bei dem Concurse am 1. April, der zwar kein Hauptconcurs für neu eingeführte Pflanzen war, begann der Zweikampf, aber es war dieß nur ein kleiner Zusammenstoß, bei dem jedoch Herr Linden auch siegte. Der Hauptkampf war auf den 1. Mai festgesetzt, wo der Concurs 1) für verschiedene Warmhauspflanzen neuester Einführung, 2) für 6 der schönsten neu eingeführten Pflanzen, 3) für die ausgesucht schönsten Blattpflanzen neuer Einführung und 4) für neue Pflanzen, die sich durch vollkommene Entwicklung und gute Cultur auszeichnen, die Kämpfer wiederum zusammenführte. Niemals war auch ein interessanterer Wettstreit gesehen worden, denn auf beiden Seiten standen treffliche Kräfte, aber auch hier siegte Herr Linden.

Wir schließen daher mit der Bemerkung, es möge doch kein Freund der Pflanzenwelt es versäumen, den Linden'schen Garten zu besuchen, wenn er nach Brüssel kommen sollte.

A. C.

Einiges über Teppichgärten.

Durch Marie Antoinette, Königin von Frankreich, wurden vor fast 100 Jahren die Anlagen von Klein-Trianon zu Versailles geschaffen. Der hohe Adel ahmte, mit mehr oder weniger Geschmack, diese neue englische Gartenmode nach. Der wohlhabende Bürger wollte nicht zurückbleiben und that dasselbe; kurz, Jedermann wollte ein Klein-Trianon haben. Ein Pendant in kleinerem Maßstabe bildet der seit mehreren Jahren moderne „Teppichgarten", nur mit dem Unterschiede, daß bei ersteren Anlagen ein entschiedener Fortschritt in der Gartenkunst stattfand, während bei den letzteren offenbar das Gegentheil der Fall ist. Jene Anlagen entledigten sich theilweise der steifgekünstelten, architektonischen Formen und Zierrathen, die „Teppichgärten modernen Stils" nahmen sie aber wieder an. Wie einst alle Welt ein Klein-Trianon haben wollte, so will jetzt fast jeder vermögende Gartenbesitzer einen „Teppichgarten". Das ist die Mode, vor der wir geplagten Gärtner uns häufig beugen müssen. Da wir nun dieser mächtigen Beherrscherin lange genug gehuldigt haben, ist die Frage nahe gerückt: Wäre es nicht sehr zeitgemäß, von dieser zeitraubenden Zuckerbäckermethode wieder abzukommen, um zur natürlichen Einfachheit zurückzukehren?

Worin besteht denn eigentlich der Werth des modernen Teppichgartens? Verdient denn diese kleinliche Künstelei mit ihren Gnaphalium's, Cerastium's, Centaurea's ꝛc. häufig ohne allen Sinn zusammengestellt, die große Aufmerksamkeit, welche man ihr heutzutage widmet? Sind vielleicht die meist unvollkommen oder ungleich entwickelten Pflanzenarten, welche nicht immer mit gehöriger Sachkenntniß und Berücksichtigung des Clima's gewählt werden, eine Zierde zu nennen? Welch klägliche Bilder werden uns oft vor Augen geführt? Oder steht etwa die Schönheit eines solchen Teppichgartens, selbst im günstigsten Falle, auch nur annähernd mit der großen Mühe und Sorge im richtigen Verhältniß?

Daran zu zweifeln sey mir erlaubt und ich habe die lebhafte Ueberzeugung, daß alle diejenigen Gärtner, welche Teppichgärten zu unterhalten haben, ganz damit einverstanden sein werden. Sicher wird es nur wenige Ausnahmen geben.

Es ist staunenswerth, wie weit es Manche in Schaffung neuer Formen und Bepflanzung derselben gebracht haben. Die unleidliche Effekthascherei führt gerade auf diesem Gebiete zu den absurdesten Ausschweifungen! Ein solch' arabeskenreiches Arrangement, wie ich es vor einigen Monaten auf einer Reise in einem größeren Garten sah, verdient nicht mehr mit dem Namen Teppichgarten bezeichnet zu werden, sondern ist nichts Anderes als ein sinnloses Durcheinander, aus dem kein Mensch klug werden kann.

Die Sucht nach dieser modernen Spielerei läßt auch noch meist die richtige Wahl des Platzes unberücksichtigt, und wir treffen nicht selten Anlagen dieser Art an einer Stelle, wo wir sie gewiß nicht gesucht hätten und wo sie auch gar nicht hin passen.

Kann das Terrain des „Teppichs" nicht von irgend einem erhöhten Standpunkt aus betrachtet werden, so ist es überhaupt gar nicht dazu geeignet! Denn ohne einen solchen Uebersichtspunkt präsentiren sich uns die oft bis zu 2 Fuß über die Bodenfläche hervorragenden Gruppen stets nur von einer Seite. Noch unvortheilhafter zeigen sich nicht erhabene Dessingruppen, wo selbst in nächster Nähe alles in einander verschwimmt.

Sind diese „modernen Teppichgärten“ wirklich unentbehrlich, so suche man wenigstens einen geeigneten Platz dazu aus, z. B. in der Nähe von Wohngebäuden, erhaben stehenden Pavillons, unter Aussichtspunkten ꝛc. und wähle die einfachsten Dessins. Man hüte sich aber, eine ganze Anlage mit zerstreut angebrachten Dessingruppen, wie dieß so häufig in kleinen Hausgärten jetzt zu treffen ist, zu verunstalten; es zeugt dieß von großer Geschmacklosigkeit.

Betrachten wir schließlich als Gegensatz einen „Blumengarten“ mit möglichst einfacher Zeichnung, wo jedes Beet mit entsprechendem Contrast nur eine effektvolle Pflanzenart enthält, und wir werden finden, daß der Totaleindruck ein viel wohlthuenderer ist, als bei einem solchen, wo die Gruppen dessinartig bepflanzt sind, und noch gar dazu Buchs-Einfassungen haben!

Ich überlasse es dem geehrten Leser, noch weitere Betrachtungen darüber anzustellen und erlaube mir nur noch beizufügen: Ueberlassen wir dem Pedanten seinen „Teppichgarten“ und kehren wir zur natürlichen Einfachheit zurück. L . . l.

* * *

Wir können nicht umhin, dem Verfasser des obigen Artikels von ganzem Herzen beizustimmen, denn wenn es jemals in der Blumengärtnerei und dem Ziergarten eine bis an's Lächerliche grenzende Ausartung gegeben hat, so ist es die, welche mit den meisten Teppichgärten der Neuzeit getrieben wird. Anmerkung der Redaktion.

Ueber Ferula-Arten und ihre Cultur.

In jetziger Zeit, wo schöne, imposante Blattpflanzen zur Ausschmückung unserer Gärten sehr gesucht sind, will ich nicht versäumen, die Leser der Illustrirten Gartenzeitung auf einige der zu diesem Zwecke ganz vorzüglich geeigneten Ferula-Arten besonders aufmerksam zu machen. Das Genus Ferula gehört in die Familie der Umbelliferen und enthält mehrere wirklich schöne Species, die sich hauptsächlich durch die große Entwickelung ihrer schön geformten Blätter und durch die außerordentliche Ueppigkeit ihres ganzen Wuchses auszeichnen, sofern sie in passendem Boden und an geeigneter Stelle cultivirt werden. Ist dieß letztere der Fall, so sehen sie wie das schöne Farnkraut, Leptopteris superba, im Großen aus, welch letzteres zu den schönsten aller Farnkräuter gehört; dazu dann noch im Sommer die oft wirklich colossale Entwicklung des Blüthenstengels, an dessen Spitze sich eine ungeheure Dolde entfaltet.

Dabei haben alle Ferula-Arten den großen Vorzug, daß sie sehr bald im Frühjahr ihre wunderhübsch geschlitzten Blätter vom frischesten Grün entfalten und das Auge angenehm erregen. Will man nun diese schönen Blattpflanzen zu wirklich vollkommener Entwickelung bringen, so suche man in seinem Garten entweder auf dem Rasen, wo sie, sey es einzeln oder zu dreien, gepflanzt werden können, oder an der Begrenzung einer Felspartie, oder auf der Höhe eines etwas stark abfallenden Grasplatzes, oder an einer Böschung, einen vor heftigen Winden geschützten, sonnigen, warmen Platz aus. Der beste Boden für die Ferula ist ein fetter, ziemlich tiefgründiger Mergelthonboden, aber auch in nicht gar zu schwerem, etwas steinigem Lehmboden gedeihen sie recht gut, niemals aber in leichtem, trockenem Sandboden. Die Stelle, an welche man sie setzen will, muß zuvor recht gut und tief umgegraben werden, besser noch ist es aber, im Herbst ein $2^1/_2$ bis 3 Fuß tiefes und ebenso breites Loch zu machen und es im Frühjahr, 14 Tage vor dem Auspflanzen der jungen Exemplare, wieder zuzufüllen. Das Heracleum giganteum, das so oft schon empfohlen wurde und

auch ziemlich häufig angetroffen wird, sieht im Vergleich mit den schönen Ferula-Arten recht rauh und ordinär aus, während die letzteren weit schöner sind, sich zu demselben Zweck verwenden lassen wie das Heracleum, ebenso hart und ausdauernd sind und sich insbesondere in der Nähe eines See's oder Baches 2c. sehr gut ausnehmen.

Die schönsten Species sind: Ferula communis, tingitana, sulcata, nodiflora oder Ferulago und orientalis. Außer diesen gibt es wenigstens noch 12 andere Species, welche ebenfalls mehr oder weniger hübsch sind. Alle Ferula-Arten lassen sich leicht aus Samen ziehen und sind durchaus nicht empfindlich.

L. M . . . . r.

Mannigfaltiges.

Der Botaniker Alphonse de Candolle hat vor Kurzem eine kleine Brochüre herausgegeben mit dem Titel: „Gesetze der botanischen Benennungen". — Der Zweck dieser Flugschrift ist der, eine durchgreifende Reform einzuführen, in der bisher üblichen Art und Weise den Gewächsen botanische Benennungen beizulegen. Das Schriftchen wurde dem in Paris beisammen gewesenen botanischen Congreß zur Begutachtung und Debatte vorgelegt, eine Aeußerung darüber ist aber bis jetzt noch nicht erschienen.

Herr de Candolle sagt unter Anderem darin, daß unsere Gärtner nicht mehr im Stande seien, die Ueberlast neuer Namen und Synonyme zu tragen und sie verlangen von dem undurchdringlichen Chaos befreit zu werden, welches sie großentheils selbst durch die Benennungen der unzähligen Spielarten von allen möglichen Pflanzen herbeigeführt hätten. Näheres über diese Schrift können wir vor der Hand den geneigten Lesern nicht mittheilen, sobald wir aber in der Lage sind, es zu thun, werden wir es nicht versäumen.

Ueber den botanischen Congreß, der in Paris diesen Sommer tagte, spricht sich ein Engländer folgendermaßen aus:

In Betreff seines praktischen Werthes war der im Jahre 1866 in London abgehaltene botanische Congreß so gut eingerichtet und für den Praktiker so zugänglich gemacht, als es nur möglich war, obgleich wir damals in solchen Dingen noch sehr wenig Erfahrung hatten Ich halte es aber für einen großen Mißgriff, allerlei Leute zu solchen Congressen einzuladen, die nicht ausschließlich Botaniker sind, außer sie seyen gesonnen, nur bei solchen Fragen anwesend zu seyn, von denen sie glauben auch etwas zu verstehen. So war z. B. meiner Ansicht nach die im Congresse zuerst vorgelegte Frage „über den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse" viel mehr ein Gegenstand der Berathung für praktische Gärtner als für Botaniker.

Man soll zwar nicht über eine Sache urtheilen, ehe sie ganz fertig und abgeschlossen ist, aber über einen Punkt bin ich doch schon im Klaren und das ist der, daß ich glaube, daß diese abgegliederten, langepausigen Congresse nicht viel mehr Nutzen bringen, als daß den Leuten Veranlassung gegeben wird, auch wieder einmal zusammenzukommen. Wenn dann diese Zusammenkünfte nicht so geleitet werden, wie es in Amsterdam der Fall war, wo immer entweder ein Hotel oder ein Caffé bezeichnet wurde, in welchem die Mitglieder am Abend sich finden konnten, so sind auch die Zusammenkünfte unvollkommen geblieben und die Leute haben sich da und dorthin vertheilt.

Daß man dieß aus dem Auge gelassen, war schon der Fehler beim Londoner Congreß und in Paris ist es aber noch viel schlimmer.

Will man internationale oder allgemeine große botanische und horticulturistische Associationen mit Nutzen in's Leben rufen, wo mindestens alle zwei Jahre, jedesmal wieder in einer anderen größeren Stadt, Versammlungen stattfinden sollen, so ist es nothwendig, daß wir hierin unseren (den englischen) großen landwirthschaftlichen Vereinen es nachthun, damit nicht nur eine starke Theilnahme, sondern auch ein aufmerksames Folgen sämmtlicher Verhandlungen von Seiten der Besucher bezweckt wird. Bei diesen großen landwirthschaftlichen Vereinen muß zunächst Jeder, der den Versammlungen als Mitglied anwohnen will, sey er nun Mitglied eines Vereins oder nicht, jährlich einen gewissen Beitrag bezahlen, wovon dann die Druck- und sonstige ähnliche Kosten bestritten werden. Die verschiedenen kleineren Vereine schicken dann jedes Jahr je einen Abgeordneten aus ihrer Mitte an einen festgesetzten Versammlungsort und von diesen wird dann berathen, auf welche Weise und wann die nächste große Versammlung abgehalten werden soll; welche Fragen zur Besprechung der Versammlung vorgelegt werden sollen; ob eine Preisfrage aufgestellt werden soll; ob eine Concurrenz für die besten schriftlichen Leistungen über gewisse Gegenstände eröffnet und mit Preisen bedacht werden soll 2c. Dieß halte ich für das Richtige

und glaube, daß wenn einer der einflußreicheren und größeren Gartenbau-Vereine diese Sache ernstlich in die Hand nehmen und durchführen würde, so wäre kein Zweifel, daß sie auch zu Stande käme und zwar so, daß für jeden Besucher auch ein wirklicher Nutzen daraus entstände.

* * *

Wir erlauben uns hier zu bemerken, daß die Idee dieses Engländers nicht übel ist, daß sie aber auch schon in Deutschland, wenn auch noch in kleinerem Maßstabe, dadurch zur Verwirklichung kam, daß sich ein „Verband rheinischer Gartenbau-Vereine" gebildet hat, von dessen Gründung wir unseren Lesern bereits im Novemberheft nähere Mittheilung gemacht haben.

Anm. d. Red.

Zwei panaschirtblättrige Pflanzen werden zu Einfassungen von Blumenbeeten neuerdings bestens empfohlen. Die erste, eine Grasart, Poa trivialis argentea, soll sehr constant panaschirt seyn und sich allerliebst ausnehmen. Die andere, mit fast ganz silberfarbigen Blättern, unter dem Namen Achillea Clavennae soll vorzüglich zur Einfassung größerer Beete vielen Effekt machen. Beide lassen sich sehr leicht ziehen und sind obendrein noch perrennirend.

Ein Leser unserer Gartenzeitung frägt an, was wohl die Ursache sey, daß Funkia subcordata, die er schon seit einigen Jahren cultivire, nicht bei ihm blühen wolle und ob sie in anderen Gärten auch nicht blühe. Funkia lanceolata blühe jedes Jahr reichlich und mit der anderen habe er schon in verschiedenen Lagen und Bodenarten Proben gemacht, aber ohne Erfolg. Nun wolle er es auch versuchen, sie im Topfe zu ziehen, vielleicht blühe sie dann eher.

Wir erlauben uns darauf zu antworten, daß gerade Funkia subcordata, die auch unter dem Namen Hemerocallis japonica bekannt ist, jedes Jahr ihre schönen weißen, wohlriechenden Blüthen in üppigen Büscheln reichlich entfaltet, während gerade umgekehrt die andere, Funkia lanceolata, oder richtiger F. lancaefolia, auch Hemerocallis lancaefolia, nur sehr spärlich ihre violetten Blumen zeigt, so daß wir schon eine Anzahl davon eingehen ließen. — Eine sehr dankbar blühende violette ist Funkia undulata und die sehr schön gelb panaschirte Funkia undulata variegata ist ebenfalls zu empfehlen.

Wie lebhaft der Handel mit australischen Baumfarnen gegenwärtig getrieben wird, geht aus dem Briefe eines dortigen Handelsgärtners hervor, der an einen Geschäftsfreund in England Folgendes schreibt: „In meinem letzten Briefe hatte ich Ihnen mitgetheilt, daß die bestellte Sendung leider nicht zu der gewünschten Zeit abgehen konnte und zwar in Folge ausgedehnter Waldbrände, welche ganz in der Nähe unserer Baumfarn-Distrikte ausgebrochen waren und da dort auch mehrere große Sägemühlen von diesem furchtbaren Feuer verzehrt wurden, war es nicht mehr möglich, die Reise nach den Farndistrikten zu unternehmen. Seit dieser Zeit aber wurden wieder, und zwar noch mehr nach dem Innern zu, neue Sägemühlen erbaut und auch ganz neue Fahrstraßen angelegt, die fast bis in die eigentliche Mitte der ausgedehnten Waldgegenden reichen, in deren Schluchten die herrlichsten Baumfarne in großer Anzahl wachsen.

Wir sind daher in der Lage, Ihnen jede gewünschte Anzahl Farnstämme, von 5 bis 18 Fuß Höhe mit 6 oder 9 bis zu 12 oder 18 Zoll Durchmesser des Stammes, unterhalb der Blätterkrone zu übersenden.

Von einigen anderen Farndistrikten wurden von Seiten verschiedener Melbourner Handelsgärtner in letzterer Zeit auch große Farnstamm-Sendungen nach Europa effektuirt, aber diese Exemplare, die ich zum größten Theile auch gesehen, können nichts weniger als auserlesen schön genannt werden, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil sie nur der theuren Fracht wegen kleinere und meist leichte dünnstämmige Exemplare verpackt haben. Von diesen Sendungen werden daher die englischen Gärtner keinen großen Begriff von den wunderschönen Baumfarnen Australiens bekommen, wie wir sie in unseren Distrikten in großer Anzahl finden, wo die prächtigen Blätterkronen in lieblichen Schweifungen fast bis zum Fuße der nicht selten 18 bis 20 Fuß hohen, kerzengeraden Stämme herabhängen. Zuweilen kommen auch recht schöne Doppelstämme vor, die sich ebenfalls sehr hübsch ausnehmen. Erst in voriger Woche verluden wir zwei große Kisten, gefüllt mit einer ganz neuen niederen Baumfarn-Art, die wir allein entdeckt haben und in einer australischen Zeitschrift findet sich folgende Notiz darüber: die neu entdeckte Todea africana wird in Süd-Australien in fast unzugänglichen Schluchten der Abhänge des Barker-Berges (Mount Barker) und auch in den Wäldern Queenslands gefunden, aber den Herren Smith und Sohn von Ridell's Creek gebührt das Verdienst, sie zuerst im Staate Victoria entdeckt zu haben. Die schönen Exemplare, welche diese Herrn dem Gartenbau-Gesellschafts-Garten zum Geschenk gemacht haben, wurden in den Schluchten des Macedon-Berges (Mount Macedon) gefunden und gehören zu den schönsten Baumfarnen, die bis jetzt nach Melbourne gebracht worden sind. Das Prachtexemplar, welches Herr Dr. Müller erhielt, wog eine halbe Tonne. Kleinere Exemplare wurden dem Universitäts-Garten und dem Fitzroy-Garten zugeschickt. Diese liberalen Schenkungen bekunden die edle Strebsamkeit unserer Handelsgärtner und verdienen daher, der Oeffentlichkeit mitgetheilt zu werden.

Derselbe Briefschreiber führt am Schlusse seines Schreibens noch Folgendes an: „Wir haben in letzterer Zeit von einem der größten Bäume der Welt Samen gesammelt, es ist dieß der schon früher einmal

erwähnte Eucaliptus gigantens. Das Exemplar, von dem wir den Samen nahmen, wurde kürzlich von Seiten einiger Herren von der Regierung gemessen und ergab eine Höhe von 436 Fuß. Der Baum scheint ganz besonders geeignet zu seyn für heiße, trockene Klimate mit nacktem ausgetrocknetem Boden. Wir haben schon zahlreiche Bestellungen auf Samen von diesem Riesenbaume erhalten. Ebenso häufig versenden wir Samen von Acacia melanoxylon, auch hier Black Wood (Schwarzholz) genannt. Diese Acacie ist einer der schönsten Waldbäume und sein Holz für feine Tischlerarbeit sehr gesucht.

Offene Korrespondenz.

Herrn J. T. W....x in Triest. Es würde mir sehr leid thun, wenn Sie meine Antwort auf Ihre Einsendung mißverstanden haben sollten, denn es kann mir ja nur angenehm seyn, wenn Sie mir über Ihre trefflichen Erzeugnisse Mittheilung machen und wäre recht gerne bereit, ein Bild Ihrer schönen Zöglinge in die Illustrirte Gartenzeitung aufzunehmen, das jedenfalls, soferne das Original nur annähernd gut ist, in anderen Zeitschriften nicht besser wiedergegeben werden würde.

Daß aber die geringe Zahl Ihrer Verzeichnisse, die Sie uns schickten, nicht zur Beilage aufgenommen werden konnte, weil sie sonst nur ein kleinerer Theil unserer Leser erhalten haben würde, ist nicht zu verwundern, da sonst sicher von denen, die es nicht erhalten hätten, Reclamationen eingelaufen wären, die wir nicht auszuführen im Stande gewesen wären. In der October-Nummer werden Sie einen Aufsatz finden, in dem Ihre Culturen erwähnt sind und bitte Sie, nur ein gut gemaltes Original im Format unserer Zeitschrift zuschicken zu wollen, um es darin erscheinen zu lassen.

Herrn J. D...e in Niederlößnitz. Für Uebersendung der mir von Herrn Dr. Müller in Melbourne zugedachten Sämereien meinen verbindlichsten Dank. Leider hat mich Herr Ulrich, der ein Freund meines Bruders in Australien ist, nicht zu Hause getroffen, sonst würde ich nicht versäumt haben, Ihnen durch diesen Herrn auch auf mündlichem Wege meinen Dank sagen zu lassen. Herrn Dr. Müller habe ich bereits geschrieben und ihm den richtigen Empfang der Sämereien angezeigt.

Herrn Hofgtr. S.....d in Schönbusch. Leider konnte ich von Ihrem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch machen und wird mein Freund H., Ihr Nachbar, auf der Rückreise von Reutlingen und Stuttgart bei Ihnen gewesen seyn und die Gründe dafür angegeben haben. Indessen danke ich Ihnen aber sehr für Ihre Bemühung und bin gerne zu Gegendiensten bereit.

Herrn L. D.....x in Augsburg. Indem ich sehr bedaure, daß mich der durch Sie an mich empfohlene Herr Dr. K. nicht getroffen hat, weil ich von Reutlingen noch nicht zurück war, wünsche ich mir glücklicher zu seyn, wenn Sie eine Reise hierher unternehmen werden.

Herrn H. G....e in Carlsruhe. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß Ich gerne bereit bin, Ihrem Wunsche zu entsprechen und danke Ihnen für Ihre freundliche Zuschrift. Leider habe ich aus der von Ihnen zurückgelassenen Karte ersehen, daß Sie hier waren, ohne mich getroffen zu haben, was ich sehr bedaure, weil mir dadurch das Vergnügen vorenthalten wurde, Ihre persönliche Bekanntschaft machen zu können.

Herrn J. H....r in Radekow. Vielen Dank für Ihren lieben Brief! er hat mich sehr erfreut, auch werden Sie bereits im Besitze meiner ausführlichen Antwort und des gewünschten Buches seyn. Was letzteres betrifft, so ist gegenwärtig kein vollständigeres und neueres über die hiesige Gegend vorhanden und denke, daß es Ihnen einen deutlichen Begriff von dem geben wird, was die hierherreisenden Fremden zu sehen und zu genießen haben.

Herrn E. H..ß in Bayreuth. Die Antwort auf Deinen Brief, für den ich Dir vielmals danke, wirst Du demnächst erhalten, bisher haben mich viele Geschäfte, aber auch ein leichtes Unwohlseyn vom Briefschreiben abgehalten.

Gemeinnützige Notizen.

Im Laufe des kommenden Frühjahrs werden in einer der ersten und renommirtesten Gärtnereien Süddeutschlands, in der Nähe einer größeren Stadt mit vortrefflichen Winterschulen, zwei Lehrlinge aus guter Familie gegen billige Bedingung angenommen. Es ist dort Gelgenheit geboten, sich in allen Fächern der Gärtnerei praktisch und theoretisch auszubilden. Ebenso kann für billige und anständige Unterkunft gesorgt werden.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Carl Schickler Hirschstraße No. 11 in Stuttgart.


1.
2.



Geranium zonale.

1, Mme Lemoine (Le). 2. Emile Lemoine (Le).

Farbendruk v W. G. Baisch, Stuttgart

Geranium zonale fl. pl. var. Mme. Lemoine (L.) und fl. pl. var. Emile Lemoine (L.)

Tafel 2.

Die beiden vorstehend abgebildeten gefüllt-blühenden, neuen Zonale-Geranien sind als ein wesentlicher Fortschritt auf der neuen Bahn der gefüllt-blühenden Geranien zu begrüßen. Der glückliche Züchter, Herr Lemoine in Nancy, bietet den Blumenfreunden unter dem Namen Mad. Lemoine eine prächtige Spielart mit gefüllten rosenrothen Blüthen an. Sie ist eine Kreuzung zwischen dem gefüllt blühenden Gloir de Nancy und der schönen Beauté de Suresne. Herr Lemoine war so gütig, uns einige abgeschnittene Blumen davon zuzusenden, und es übertreffen diese beiden Spielarten alle bisher erschienenen gefüllt-blühenden nicht allein durch die Größe ihrer Blumenköpfe und die ranunkelähnliche Füllung der einzelnen Blüthen, sondern auch durch die Brillanz und den Schmelz ihrer feurigen Farben, was namentlich auch für die zweite Spielart Emile Lemoine gilt.

Außer diesen beiden hier abgebildeten bringt Herr Lemoine im April dieses Jahres noch eine ebenfalls ganz neue, rothe, gefülltblühende niedere Spielart in den Handel und zwar unter dem Namen Mme. Rose Charmeuse. Es ist dies nichts anderes als eine Varietät von dem wohlbekannten und für's freie Land, zu ganzen Gruppen und Einfassungen, so schätzenswerthen Tom pouce. Wir haben mehrere blühende Exemplare davon in der ersten Hälfte des Monats Juli vorigen Jahres in einem der Ausstellungsgewächshäuser des reservirten Gartens der Pariser Ausstellung gesehen und halten sie für eine sehr werthvolle Spielart, die sich gewiß in kurzer Zeit großer Verbreitung zu erfreuen haben wird, weil sie einen kräftigen, gedrungenen Wuchs mit schönen, zahlreichen Dolden dichtgefüllter Blüthen, von feurig rother Farbe und frischgrüner Belaubung verbindet.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht versäumen, die geneigten Leser auf noch eine neue Spielart von ganz ausgezeichneter Schönheit aufmerksam zu machen, die wir gleichfalls in Paris auf der Ausstellung, gleichzeitig mit der gefülltblühenden Tom pouce-Varietät zu bewundern Gelegenheit hatten. Es ist dieß sicher das schönste aller rosenfarbigen Geranien, das bis jetzt existirt. Es hat große runde, reich mit prächtigen, leuchtend rosenrothen Blüthen besetzte Dolden und ist mit lebhaftgrünen großen Blättern garnirt. Diese Spielart trägt den Namen Surpasse Beauté de Suresne, wurde von Herrn Cassier in Suresne gezüchtet und erhielt, ebenso wie die vorher genannte, einen 1. Preis.

Sowohl die vorstehend abgebildeten, sowie auch die Varietäten Rose Charmeuse und Surpasse Beauté de Suresne sind von Mitte Mai ab durch die Handelsgärtnerei von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart zu beziehen.

Einiges über die große Obst-Ausstellung in Paris.

Am 19. September vorigen Jahres wurde in den Gewächshäusern des reservirten Gartens der Pariser Ausstellung die allgemeine große Obst- und Weintrauben-Ausstellung eröffnet.

Dieselbe war so großartig und reich, daß sie sowohl an Zahl und Größe der Sortimente, als auch in Betreff der wirklich ausgezeichneten Früchte noch von keiner zuvor abgehaltenen Obstausstellung übertroffen worden ist. Nicht allein die meisten Gewächshäuser des reservirten Gartens, sondern auch der hübsch decorirte mittlere große Pavillon und die bedeckten Gänge waren mit Massen der schönsten Obst-Sortimente angefüllt. In dem soeben erwähnten Pavillon standen allein 6 etwa 100 Fuß lange, 8—9 Fuß breite Tafeln, die alle dicht mit den schönsten Birnen und Aepfeln besetzt waren. Hier befanden sich die großen Sammlungen verschiedener Gartenbau-Gesellschaften und mehrerer hervorragender Obstbaumschulen-Besitzer, wie z. B. die von Baltet in Troyes und von Croux in Sceaux. Sämmtliches Obst war sehr hübsch aufgestellt und jede Sorte mit zierlichen, deutlich geschriebenen Namen versehen. Jedoch befanden sich auch mehrere Sammlungen dabei, an welchen die Namen der Aussteller fehlten oder doch schwer zu finden waren. Einzelne Sammlungen oder Früchte näher zu beschreiben, würde uns zu weit führen, aber es sei hier erwähnt, daß viele Sammlungen dabei waren, welche mehrere hundert Sorten Birnen in meist herrlichen Exemplaren enthielten und es ist nicht allein die ungeheure Menge des zur Schau gestellten Obstes, was den Besucher überraschte und erstaunte, sondern die geschmackvolle und durchaus geordnete Art und Weise, in welcher es aufgestellt war. Nur allein die in dem Pavillon ausgestellten Sortimente hätten schon für eine besondere schöne Ausstellung gelten können, so reichhaltig und mannigfaltig waren die Früchte vertreten. Aber es folgten dann noch alle die vielen schönen Sammlungen in den verschiedenen anderen Räumlichkeiten, unter denen die im großen Palmenhaus befindlichen ganz besonders zu erwähnen sind. Hier hatte André Leroy von Angers fast den vierten Theil des ganzen Raumes für seine schönen und reichen Sortimente ausgefüllt. Außerdem fanden sich dort die von Jamain und Durand, Cochet, Deseine und noch mehrerer größerer Obstzüchter. Fast alle Sammlungen zeichneten sich nicht nur durch ihre Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit vortheilhaft aus, sondern es war insbesondere noch die Größe und Vollkommenheit, sowie die schönen Färbungen der einzelnen Sorten, welche das Auge des Kenners überraschten und erfreuten. Einzelne sehr große Sorten, wie Belle Angevine oder Uvedales St. Germain, wurden hauptsächlich von den vielen, täglich zum Besuche der Schaustellung erscheinenden Laien als wahre Wunder angestaunt. Die schöne und gute Duchesse d'Angoulême, eine Lieblingsbirne der Franzosen, war in jeder Sammlung und zuweilen in erstaunlich großen Exemplaren zu sehen. Die Herren Jamain und Durand hatten eine Duchesse d'Angoulême panaché ausgestellt mit sehr schön gelbgestreiften Früchten. Die ausgestellten Apfelsortimente, obgleich lange nicht so reich vertreten als die Birnen, enthielten dennoch eine Menge schöner großer und guter Sorten. Die größten Sammlungen davon waren ausgestellt von F. Mauduit in Roucy, Baltet von Troyes, Jamain und Durand von Bourg la reine bei Paris und von Croux fils in Sceaux. —

Der lange bedeckte Gang, welcher während des Sommers mit abgeschnittenen Rosen und anderen Blumen, sowie mit Gemüsen aller Art geschmückt war, prangte jetzt mit einer Menge schöner Traubensortimente, zum größten Theil bestehend aus solchen Sorten, die zur Weinbereitung im Großen gezogen werden. Es waren auch Sortimente von Tafeltrauben vorhanden, aber doch lange nicht so schön und vollkommen, als man es hätte erwarten können. Sie konnten sich mit den englischen Trauben nicht entfernt messen und doch ist das Klima Frankreichs zur Weintraubenzucht weit günstiger als das Englands. Diesen Culturzweig, das heißt die Zucht und Treiberei von Tafeltrauben in Gewächshäusern, verstehen die Engländer entschieden weit besser als die Franzosen und die Belgier, überhaupt besser, als man ihn irgendwo findet. Die schönsten Tafeltrauben der ganzen Ausstellung hatte auch ein Engländer, Herr Knight von Pontchartrain*)

*) Gärtner der Frau von Paiva auf Schloß Pontchartrain.

eingeschickt und es waren Exemplare von Frankenthaler, Chasselas Napoleon, Gros Guillaume, Lady Downes ꝛc. darunter, wie sie vielleicht nie zuvor in Frankreich gezogen worden waren. Er hatte ein ziemlich langes Fruchtholz ausgestellt, das dicht mit den schönsten, vollkommensten Trauben mit sehr großen Beeren behangen war, so rein und schön ausgereift, daß sich die französischen Gärtner nicht genug darüber wundern konnten. Auch sahen sämmtliche von Franzosen ausgestellten Tafeltrauben armselig, klein und elend im Vergleiche mit denen des Herrn Knight aus und es gebührt ihm daher für seine wohlverstandene Tafeltraubenzucht die höchste Anerkennung.

Auch einige Ananasfrüchte waren zu sehen, doch, obgleich nicht übel, nur wenig größer und vollkommener, als man sie häufig in den Restaurants des Palais royal findet. —

Für Pfirsichfrüchte war es schon etwas spät, doch hatten zwei Züchter von Montreuil einige Teller mit recht schönen Exemplaren ausgestellt. —

An einem außerhalb der Gewächshäuser dazu bestimmten passenden Platze waren verschiedene sehr schön und regelmäßig gezogene Spalierbäume, Palmetten, Pyramiden und noch allerlei andere Formbäume zu sehen, worunter vor allen Dingen ein wirklich ganz musterhaft gezogener Pfirsichspalier mit vollkommen regelmäßig gezogenen Leithölzern, die ganz gleichmäßig mit schönem Fruchtholze besetzt waren. Um diesen Musterbaum zur Schau zu stellen, hat ihn der Eigenthümer aufopfern müssen, denn die Leitzweige der einen Seite waren sämmtlich dicht am Hauptstamm abgesägt, um bei der Versendung Raum zu ersparen. Sie wurden wieder, als der Baum im Ausstellungsgarten placirt war, genau an die abgetrennten Stellen befestigt und man konnte sich keine schönere und regelmäßigere Form denken. Die Leithölzer, in regelmäßigen Etagen, genau am Hauptstamm einander gegenüberstehend, liefen gleichmäßig wagrecht von ihm aus, bis auf den dritten Theil ihrer äußersten Länge, welcher, einen schönen Bogen bildend, ganz aufrecht gerichtet war. Diese Form wird, wenn wir uns genau erinnern, Verrier-Palmette genannt. Die unterste Etage dieses herrlichen Musterbaumes, sammt den aufgebogenen Enden, welche alle anderen 10 Etagen umfiengen, hatte eine Länge, von einer Spitze bis zur anderen gemessen, von 60 Fuß; die Höhe des Baumes betrug 12 Fuß und es war dies sicher das schönste und regelmäßigste Exemplar, das je gesehen wurde. Dabei waren die Leithölzer, welche die untersten Etagen bildeten, ganz ebenso schön und gleichmäßig mit kurzen, gesunden Fruchtzweigchen regelmäßig besetzt, ohne die geringste Lücke zu entdecken, als die mittleren und oberen es trugen. Der Baum war 11 Jahre alt und nach Aussage des Züchters soll er aber schon vor 4 Jahren so ziemlich dieselbe Größe gehabt haben. —

Zugleich wollen wir nicht versäumen, hier noch einer, uns sehr praktisch erschienenen Zuchtmethode für edle Birnen zu erwähnen, welche ebenfalls dort zu sehen war. Nach dieser Methode werden die jungen Birnbäume an einem vor heftigen Winden geschützten Orte, aber freistehend, etwa 3 Fuß von einander in gerader Linie gepflanzt und zwar so, daß von dem ganz aufrecht zu ziehenden Hauptstamm zu beiden Seiten, etwa wie bei einer Palmette, mit einem Abstand von 1½ Fuß, die Leitzweige einander gegenüberstehend schräg aufsteigend gezogen und mittelst kleiner Weiden mit denen der nebenstehenden locker verbunden werden, so daß sie sich kreuzend und sich gegenseitig haltend, eine freistehende Spalierwand bilden, die *keinerlei* Stütze bedarf, mit Ausnahme derjenigen, welche zur aufrechten Zucht jedes einzelnen Hauptstammes nöthig ist. —

Es gefiel uns diese Zucht so sehr gut, daß wir nicht anstehen, sie allen Obstzüchtern zur Nachahmung bestens zu empfehlen, indem sie einfacher, praktischer und natürlicher, deshalb sicher auch ertragreicher sein wird, als es die meisten der oft so sehr übertriebenen Zuchtformen sind, mit denen die armen Obstbäumchen so oft gequält werden.

Schließlich dürfen wir nicht zu erwähnen vergessen, daß zugleich mit der Eröffnung der

Obstausstellung auch der pomologische Congreß Frankreichs tagte und zwar unter den Auspicien und in dem Hause der Société imperial et central d'Horticulture de France, No. 84 rue de Grenelle, St. Germain. Es war dieß die 12. Versammlung der Gesellschaft und nahm ihren Anfang am 19. September. Diese Gesellschaft hatte sich seiner Zeit zu dem Zwecke gebildet, nicht nur richtige, genaue Beschreibungen sämmtlicher in Frankreich cultivirter Obstsorten zu geben, sondern auch ihre Benennung im Allgemeinen zu ordnen und einheitlich zu regeln; zu gleicher Zeit aber auch die als der Cultur würdig erfundenen Obstsorten, welche für die verschiedenen Gegenden Frankreichs am besten passen, den Züchtern zu empfehlen. Obgleich die Gesellschaft, deren Mitglieder meist erfahrene Pomologen und Obstzüchter sind, noch ein weites Arbeitsfeld für diese Aufgaben vor sich liegen hat, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie seit ihrem Bestehen schon sehr viel Nutzen gebracht und wirksam auf dieser schwierigen Bahn vorgeschritten ist, und namentlich auch durch Vereinfachung der Nomenclatur und Beseitigung der vielen Synonyme schon viel geleistet hat. **S. W.**

Wanderung durch deutsche Gärten.

Die fürstlichen Gärten in Langenburg.

Langenburg, nordöstlich von Stuttgart, 1550 württ. Fuß über dem Meeresspiegel und 5 Stunden von der Bahnlinie (Heilbronn — Hall) entfernt, ist ein freundliches, auf einer Hochebene gelegenes Städtchen mit über 1000 Einwohnern.

Auf der Spitze einer, von Ost nach West weit in das herrliche Jagstthal hinausragenden Gebirgszunge steht, von Gartenanlagen umgeben, das Schloß, seit langer Zeit Residenz der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg.

Es ist ein großartiges, viereckiges, mit 4 runden riesigen Eckthürmen und einem höhern Mittelthurm versehenes Gebäude, welches einen weiten Hof umschließt und auf der Ostseite, vor der Hauptfronte, noch durch 2 tiefe, mit steinernen Brücken versehene Gräben von der Stadt geschieden ist.

Auf der Westseite, in engster Verbindung mit dem Schlosse, befindet sich eine vorspringende 40′ hohe und eben so breite Plattform mit Pflanzen-Decorationen. Von hier aus das schönste Rundgemälde!

Erwähnt wird des Gartens zum erstenmale im Anfang des 17. Jahrhunderts, wo auch hier, wie bei den meisten mittelalterlichen Burgen, nachdem sie ihre strategische Bedeutung verloren hatten, die die Veste terrassenförmig umgebenden Außenwerke geschleift wurden und sich je nach dem Geschmack des zeitweiligen Regenten in Weinbergs- oder Garten-Anlagen verwandelten. Fern aber lag der Gedanke, das allmählig Geschaffene auf eine entsprechende Weise in Zusammenhang und Einklang zu bringen. Erst dem jetzigen Besitzer, Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hermann, einem großen Garten- und Naturfreund, welcher 1860 die Standesherrschaft antrat, war es vorbehalten, diese Mängel durch Abbruch hindernder Gebäude und Mauern beseitigen zu lassen, in Folge dessen der nöthige Zusammenhang hergestellt werden konnte.

Die zum Gartenwesen verwendeten Grundstücke, mit Inbegriff von 8 Morgen Weinberg und Hopfenanlagen, haben ein Flächenmaß von ca. 50 württ. Morgen, dazu gerechnet der außerhalb der Stadt gelegene 15 Morgen große Gemüsegarten.

Eine einzige Straße führt von dem Städtchen in das abgesonderte Schloß.

Wo der sogenannte „Burgfrieden“ beginnt, ist die Fahrstraße ziemlich breit und gränzt

rechts an einen großen, mehr langen wie breiten, mit Linden und Kastanien bepflanzten Platz, welcher eine Reitschule, nebst einem mit schönblühendem Gesträuch umgebenen Brunnen enthält.

Links gränzt sie an den 5/8 Morgen großen Blumengarten; treten wir in diesen ein. Die Eingangs- oder Westseite deckt der Quere nach ein 78′ langer und 18′ breiter (tiefer) Laubgang von geschorenen Buchen. In der Mitte desselben steht ein geräumiger Pavillon. Auf der entgegengesetzten Seite (Ost) ist das 90′ lange, 36′ tiefe und 28′ hohe Orangeriehaus angebracht. Die Orangerie- und sonstigen Pflanzen sind vor diesem aufgestellt, und bilden gleichsam ein Pendant zu gedachtem Laubgang. An der Längenseite der rechten Umfassungsmauer, sind in gleicher Entfernung mit der Richtung nach Süden, drei eiserne Balkone angebracht. Ein Blick von diesen Aussichtspunkten in das 489′ tiefer liegende Thal bietet ungemein liebliche Scenerien. Vorerst ins Auge fällt die am Fuße des Berges wie ein Silberband in ungleicher Breite (80—200′) und bedeutenden Krümmungen dahinfließende „Jagst," mit mehreren kleinen Inselchen.

Am rechten Ufer derselben liegt der freundliche Ort Bächlingen; abseit davon die sogenannte Herrenmühle. Durch den Mühlgraben wird dort eine größere Insel gebildet, welche mit ihrer Bepflanzung zur Abwechslung in der Landschaft viel beiträgt. Außerdem ist am Ausgang des Orts eine eigenthümlich construirte Deckbrücke, welche über den Fluß führt, sowie die anschließende, in langgestrecktem Zickzack den steilen Berg hinanführende Poststraße bemerkbar. Im Hintergrund links, mit Langenburg fast auf gleicher Höhe, zeigt sich das zwischen Obstbäumen hervorlugende Pfarrdorf Dünsbach. In östlicher Richtung die Ziegelhütte, der Breber und Katzenstein (Berge mit bewaldeten Klingen), und die neue in weiten Windungen angelegte Straße.

Gegenüber gedachter Mühle, in südwestlicher Richtung, durchschlängelt ein von Gebüsch umgebener Weg das an die Thalsohle anschließende, sanft ansteigende Ackerland und mündet in die fürstl. Waldungen, mit welchen die linke Thalwand bewachsen ist; bei einer Krümmung des Flusses in nordwestlicher Richtung erreicht eine Spitze desselben fast das Ufer und bietet ein höchst anmuthiges Bild.

Wohl thut dem Auge hier überhaupt die rasche Abwechslung von Wald und Feld, zwischen Wiesgrund und Ackerland, zwischen Nadel- und Laubholz; bei ununterbrochener Wiederkehr von Anhöhe und Senkung.

An der diesseitigen oder rechten Thalwand befinden sich die fürstl. Weinbergs- und Hopfenanlagen und zunächst unter dem Balkon ein Rosengärtchen. Das Grundstück des Blumengartens enthält: 52 Blumenbeete meist Oval- und Rundformen, mit Ausnahme von 2 Sterngruppirungen, welche auf größeren Rasenflächen vor dem Pavillon und vor dem Gewächshaus angebracht sind. Die Bepflanzung geschieht in der Weise, daß je 2 oder 4 gegenseitig übereinstimmen (correspondiren). Verwendet werden nur gut und reichblühende, möglichst contrastirende Arten. Die abgeblühten Gruppen werden in der Regel sogleich mit in Bereitschaft gehaltenen Pflanzen, bei welchen auf die abgängige Farbe möglichst Rücksicht genommen wird, ersetzt, so daß der Flor nie lückenhaft ist. Um die bei derartigen Anlagen leicht vorkommende Einförmigkeit zu vermeiden, sind geeignete Topfpflanzen einzeln im Rasen vertheilt, als: Dracaena australis, Yucca recurva, Aralia papyrifera, Fuchsien, baumartig gezogen, Wigandea, Senecio Giesbrechtii, Solanum robustum, Cuphea strigulosa, Centaurea, Erythrina, Veronica-Arten, Bocconia, Cassia etc. Links und rechts vom Springbrunnen, welcher mit Wasserpflanzen ausgestattet ist, sind 2 große Agave americana fol. varieg. in Kübeln, die bis an die Basis der Blätter in den Boden versenkt sind, in unmittelbarer Nähe

des Wasserspiegels stehen Gynerium eingetheilt. An die Balkonmauer rechts schließt eine 5 Fuß breite Rabatte mit 250 Stück hochstämmig veredelten Rosen; leicht unterpflanzt mit Sommerflorblumen. Die linke Mauer ist mit Spalierbäumen bepflanzt. Die davor angebrachte Rabatte, hat die gleiche Breite wie die gegenüber, und ist mit Obstbäumen au Cordon horizontal eingefaßt. Bei beiden Rabatten ziehen sich 8′ breite Hauptwege entlang, welche im Mittelpunkt des Gartens beim Springbrunnen durch einen querlaufenden, gleichbreiten, rechtwinklig berührt werden. Die Verbindungswege im Innern der Zeichnung sind 4′ breit, die Kanten derselben scharf beschnitten.

(Schluß folgt.)

Einiges über die Cultur der Caladien.*)

Vorgetragen im Gartenbau-Verein zu Frankfurt a. M. von A. Braungardt.

Eine schöne Caladien-Gruppe, aus üppigen und gesunden Pflanzen bestehend, wird gewiß jedem Gartenfreund, fast möchte ich sagen, jeden Menschen, ein Wort der Ueberraschung und Bewunderung entlocken. Wegen den oft wunderbaren Zeichnungen und den herrlichen, gewöhnlich ganz intensiv hervortretenden Farben ihrer Blätter, deren Grund ein meist prachtvolles dunkles Grün ist, können dieselben mit vollem Rechte zu den schönsten Blattpflanzen gezählt werden, welche im Sommer unsere Warmhäuser und Wintergärten zieren. Ich glaube daher keinen Fehlgriff zu thun, wenn ich mir erlaube, einige praktische Erfahrungen über die Cultur der Caladien hier mitzutheilen. Zunächst werde ich mit dem Frühjahr anfangen, d. h. mit dem Februar, denn dieses ist der geeignetste Monat, um die Caladien anzutreiben. Man kann dieselben zwar auch noch längere Zeit ruhen lassen, allein sie sind der Gefahr des Faulens im ruhenden Zustande mehr ausgesetzt, als wenn sie zur Lebensthätigkeit angetrieben werden. Vor allen Dingen ist es nöthig, ein Beet von ungefähr 18—22° Reaum. Wärme herzurichten und dasselbe mit einem Fenster oder auch nur mit Glas zu bedecken, am besten im warmen Hause nicht zu weit vom Lichte entfernt. Die Knollen lege man dann in weißen gewaschenen Silbersand, weil reiner Sand bekanntlich keinen Anlaß zum Faulen gibt. Später kann man die zur Vermehrung bestimmten gesunden Knollen ohne Sorgen auseinander schneiden, soweit es die angetriebenen Augen gestatten. Die Knollen dürfen nur ganz leicht mit Sand bedeckt werden, so daß die obere Fläche ziemlich frei bleibt, damit dieselben von unten nur nach und nach etwas Feuchtigkeit bekommen. Mit dem Bespritzen muß man Anfangs sehr vorsichtig sein, und nur mit einer feinen Brause die Knollen ganz leicht anfeuchten. Es ist am besten, wenn das Beet über den Röhren oder dem Kanal der Heizung angebracht wird, weil die durch Mist erzeugte Wärme eher schädlich als nützlich wirkt. In einem auf diese Art hergerichteten Beet oder Treibkästchen im Warmhause werden frische Wurzeln an den Knollen sowie die Triebe nicht lange auf sich warten lassen, und dieß ist das Zeichen, die Knollen in Töpfe zu setzen. Man nehme hierzu reine Haiderde mit Sand vermischt, wähle die Töpfe für die feineren Arten und kleineren Knollen so klein,

*) Im Decemberhefte vorigen Jahres haben wir eine kurze Notiz über neue Caladien-Spielarten gebracht, welche der Züchter derselben, Herr Apotheker Bleu von Paris, während der Ausstellung in der 7. Serie (vom 1. bis 15. Juli) in einem der Gewächshäuser des reservirten Gartens ausgestellt hatte. Sollte nun einer oder der andere der geneigten Leser diese herrlichen Varietäten schon besitzen oder sich erst verschaffen wollen, so können wir ihm die vorliegenden Cultur-Angaben, insbesondere aber die Anleitung über die so schwierige Ueberwinterung der Caladien-Knollen, bestens zur Befolgung anempfehlen. Anm. d. Red

wie möglich, und stelle dieselben, wenn nicht unter ein Fenster, so doch auf ein Beet mit guter Bodenwärme. Hier werden sie, wenn auch etwas langsam, doch ganz schön vorwärts kommen. Es ist von sehr großem Vortheil, wenn dem Gärtner im warmen Hause ein Beet zur Verfügung steht, welches er mit Lohe oder Sägespänen erwärmen kann.

Man kann zwar die Caladien auch in einem warmen Kasten zu schöner Vollkommenheit bringen, allein sie machen hinsichtlich ihrer dekorativen Stellung einen ganz anderen Eindruck, wenn sie in einem Gewächshause in einer schön geformten Gruppe dem Auge dargestellt werden, was jedenfalls für Herrschaftsgärtner mehr zu empfehlen ist. Bei einigen stärker treibenden Sorten wird das Verpflanzen schon ein paar Wochen nach dem Einsetzen nöthig werden, und kann man hierzu unter Haideerde etwas gut verrotteten alten Kuhdünger mischen; aber wie schon oben bemerkt, ist immer die Hauptsache Bodenwärme, denn es sind ohne dieselbe nur einige Tage trüben Wetters hinreichend, um die erst im Entstehen begriffenen Caladien gänzlich zurückzuwerfen.

In den Monaten Mai, Juni und Juli müssen die stärker wurzelnden Arten 2- bis 3mal verpflanzt werden, und zwar mit einer guten Beimischung von Dungstoff, am besten von verrottetem Kuhdung und alter Lauberde. Auf diese Art werden sie sich in erfreulicher Weise zur schönen Vollkommenheit entwickeln und der Gärtner wird durch die Farbenpracht der herrlichen Blätter für alle seine Mühe und Arbeit hinreichend entschädigt werden.

Ende August und Anfang October muß man anfangen, sie langsam einziehen zu lassen oder es müßte, was aber nicht anzurathen wäre, das Beet erneuert werden, d. h. es müßte die alte Lohe oder Sägespäne durch frische ersetzt werden, doch ist es besser, wenn die Knollen in der oben genannten Zeit ihre Ruhe antreten. Wenn die Blätter gelb oder schlecht werden, was oft sehr rasch der Fall ist, besonders wenn sich kühle Nächte einstellen, müssen sie abgeschnitten werden, aber so, daß immer noch etwas weniger als die Hälfte des Blattstieles stehen bleibt, bei welcher Gelegenheit man gleich die Erde von der Oberfläche des Knollens sorgfältig entfernt. Bei dieser Uebergangsperiode ist die größte Aufmerksamkeit nöthig, weil durch die schnell herabfaulenden Blattstiele der Knollen sehr leicht angegriffen wird. Es muß also noch ehe die faulen Theile der Blätter den Knollen erreicht haben, der Blattstiel getheilt und nach beiden Seiten abgezogen werden. Hierdurch wird der junge Keim, welcher im Innern des Blattstieles steckt, von seiner faulenden Hülle befreit und hält, wenn er mit trockenem Sand und fein gestoßener Holzkohle überdeckt wird, die erste Hälfte des Winters gut aus. Natürlich müssen die Knollen an einen trockenen Standort im warmen Hause gebracht werden. Anfangs Januar sehe man sie nach, denn bis dahin sind die Wurzeln gänzlich abgestorben, und man kann sie dann ganz herausnehmen, um sie sauber abputzen und, im Fall hie und da einer angefault ist, sie sogleich reinigen zu können. Alsdann lege man sie in ganz trockenen Sand, oder in trockene sandige Haideerde, wo man sie ohne Sorge bis zur Zeit ihrer neuen Thätigkeit ruhen lassen kann. Sehr rathsam ist es aber, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob nicht der eine oder andere Knollen zu faulen anfängt, um in diesem Falle sofort die kranke Stelle auszuschneiden und mit trockener Holzkohle zu bestreuen.

Das Treiben der großfrüchtigen Erdbeeren (Prestlinge).

Ein sehr gewandter und erfahrener Gemüse- und Obstgärtner, unter dessen Leitung eine ziemlich ausgedehnte Fruchttreiberei steht, hat uns vor Kurzem nachstehende Notizen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen zukommen lassen, wofür wir ihm sehr verbunden sind.

Will man Erdbeeren mit Erfolg treiben, so gehören vor allen Dingen vier Hauptsachen streng in's Auge gefaßt; diese sind:

1) Kräftige, schöne, gesunde Pflanzen, die in ihren Töpfen mindestens schon seit Anfangs August des vorhergehenden Jahres stets richtig behandelt wurden und gut durchwurzelt sind.
2) Eine Auswahl von reichtragenden Sorten, die sich zum Treiben am besten eignen und die schöne schmackhafte Früchte liefern.
3) Ein ganz passendes, leicht und gleichmäßig zu erwärmendes Treibhaus, in welchem ohne große Mühe stets die erforderliche Temperatur hergestellt werden kann.
4) Langsames Vortreiben in dazu geeigneten Frühbeeten; äußerst aufmerksame Behandlung während des Treibens und rechtzeitige, leichte Düngung mittelst flüssigen Düngers.

Ich will nun versuchen, diese vier Hauptsachen etwas näher zu erläutern und beginne mit der Anzucht kräftiger Treibpflanzen.

An starken gesunden Mutterpflanzen läßt man etwa 4—6 der schönsten Ausläufer stehen, entferne aber alle anderen mitsammt den Ranken dicht an der Mutterpflanze; doch sollten sie nicht abgerissen, sondern abgeschnitten werden. Hierauf nehme man, sobald die an den Spitzen der Ranken sich bildenden Ausläufer 4—6 Blättchen haben, 4—4½zöllige Töpfchen, fülle sie mit kräftiger, weder zu leichter noch zu schwerer Erde und senke sie so in der Nähe der Mutterpflanze in den Boden ein, daß man den Ausläufer ganz bequem in der Mitte des Topfes, mit Hülfe eines kleinen Häkchens befestigen kann. Dieß sollte in der ersten Hälfte des Juli, etwa nach der Haupternte, geschehen.

Wenn nun diese Ausläufer in den Töpfchen gut angewurzelt sind, schneidet man die mit der Mutterpflanze sie verbindende Ranke ab, setzt sie in etwas größere Töpfe und bediene sich dabei recht guter aber ja nicht zu leichter Erde. Sind sie dann umgepflanzt und gut angegossen, so stelle man sie in ein abgetriebenes Frühbeet, lege für einige Tage Fenster auf, gebe bei heißem, sonnigen Wetter etwas Schatten und entferne die Fenster wieder, sobald man sieht, daß sie schon ein wenig zu wachsen anfangen. Damit sie aber nicht zuviel austrocknen und gar zu oft begossen werden müssen, senke man sie in die Erde des Frühbeetkastens, oder besser noch in feingesiebte Kohlenlösch, bis an den Rand der Töpfe ein. Hier werden sie in ein paar Wochen schon recht schöne Fortschritte machen und theilweise kleine Nebenranken zeigen, doch müssen diese, sowie die gelben Blätter stets pünktlich entfernt werden. Sobald sie nun gut durchwurzelt sind, muß man sie nochmals umsetzen, wozu man dießmal wohl 6½—7zöllige Töpfe wird nehmen müssen. Zu diesem letzten Umsetzen bediene man sich folgender Erdmischung: 2 Theile alter, fetter Lehmrasen, 1 Theil Torferde, 1 Theil alte Lauberde und 1 Theil guten, quarzigen Flußsand. Die Töpfe versehe man mit einigen Topfscherben, auf die man eine Handvoll grober Laub- oder Torferdestücke legt. Die Wurzeln störe man nicht viel, sondern entferne nur unten die alten Topfscherben und den oberen Rand des Wurzelballens. Nach dem Umsetzen senke man sie wiederum bis an den Rand in dieselben Beete ein, lege aber keine Fenster mehr auf und gebe auch keinen Schatten mehr, sondern sorge durch pünktliches Begießen und zeitweiliges Auflockern der Erde in den Töpfen, sowie durch sofortiges Entfernen aller Nebenranken, für eine recht kräftige Entwickelung der Pflanzen, damit sie vor Eintritt des Winters schön, groß und in ihren Töpfen gut durchwurzelt sind.

Wenn sich dann trübe, feuchte und kühle Herbstwitterung einstellt, so nehme man die Töpfe aus der Erde oder der Kohlenlösch heraus und stelle sie nur oben auf, damit die Pflanzen nicht gar zu naß bekommen. Zugleich sorge man, daß sie etwa 4—5 Zoll von den Fensterscheiben entfernt stehen, lüfte aber diese, sobald es die äußere Temperatur erlaubt.

Hier bleiben nun diese Pflanzen, bis sie zum Vortreiben in ein dazu hergerichtetes, anderes Beet und später in's Treibhaus kommen, wovon ich unter Nr. 4 weiter sprechen werde.

Vorstehendes wäre also die zum Treiben vorbereitende Behandlung derjenigen Erdbeerpflanzen, welche in Töpfen getrieben werden sollen und ich will nun auch das Nöthige über die Behandlung derjenigen anführen, welche entweder in Frühbeeten oder auf eigens dazu in Treibhäusern anzulegenden Erdbeeten, als Nachfolge in den Frühjahrsmonaten, April und Mai, getrieben werden sollen, wenn die in Töpfen getriebenen abgetragen haben.

Sobald die Ranken der im freien Grunde stehenden Mutterpflanzen kleine Ausläufer gemacht haben und diese im Boden schon etwas angewurzelt sind, nehme man sie heraus und verpflanze sie etwa 4—5 Zoll von einander entfernt in ein gut gegrabenes Beet mit kräftigem aber nicht zu schwerem Boden, gieße sie tüchtig an und gebe bei großer Hitze einigen Schatten mittelst flachen Tannenzweigen, die man während ein paar Tagen darüber legt. Bald werden sie gut angewachsen sein und wenn man bei trockener Witterung Abends und Morgens fleißig begießt, das Beet stets von Unkraut rein hält und die etwa sich zeigenden Nebenranken immer fleißig entfernt, werden sie bald zusammenwachsen. Ist nun dieß der Fall, so verpflanze man sie nochmals, aber dießmal nicht mehr in den freien Grund, sondern in abgetriebene Frühbeete mit guter, kräftiger Erde. Hier bleiben sie bis es Zeit ist, sie zu treiben, oder man kann sie auch in eben diesen Beeten treiben, wenn man im Stande ist, diese zur erforderlichen Zeit, mittelst breiter und tiefer Umschläge von Blättern und frischem Pferdedünger genügend zu erwärmen. Hat man hierzu keine Einrichtung, so bereite man Ende Januar ein gutes warmes Beet mit Laub und Pferdedünger in 3 Fuß hoher dicht und fest getretener Schichte, bringe 7—8 Zoll Erde darauf, lasse dann das Beet während mehrerer Tage unberührt, bis es sich gut erwärmt hat und setze dann die Pflanzen auf 6 Zoll Entfernung mit guten Wurzelballen dort hinein. Hat man ein Treibhaus oder Treibkasten mit erwärmbarem Frühbeet, so geschieht das zweite Verpflanzen gleich an Ort und Stelle und ist dieses Verfahren dem andern bei weitem vorzuziehen.

2) Was nun die richtige Auswahl der zu treibenden Sorten betrifft, so ist dieß durchaus keine gleichgültige Sache, indem es viele Sorten gibt, die im freien Grunde sehr gute Resultate liefern, zum Frühtreiben aber gar nicht geeignet sind.

Gute Sorten zum Frühtreiben sind folgende:

Black Prinz, Victoria, Le Baron, Keen's Seedling, Sir Harry, Empress Eugenia, Imperial, Ambrosia, la Fertill, Globe, Sir Joseph Paxton, Bicton White, Duc de Malakoff, Lucas, Jucunda und **Belle de Paris.**

Zur zweiten Ernte, nachdem die obigen abgetragen haben, wähle man:

Marguerite, Prince impérial, la Constante, Eclipse, Sir Charles Napier, Dr. Hogg, Royal Victoria, Carolina superba, Premier, Grosse sucrée und **Président.**

Es gibt zwar außer den genannten noch verschiedene Treibsorten, obige sind aber erprobt und meist sehr reichtragend, mit wohlschmeckenden, schönen großen Früchten.

3) Zum Treiben der Erdbeeren lassen sich zweierlei Treibhäuser oder Treibkästen empfehlen und zwar zunächst solche, in welchen die Pflanzen in Töpfen und solche, in welchen sie auf Erdbeeten ausgesetzt, getrieben werden sollen. Diejenigen Häuser, in welchen sie in Töpfen getrieben werden sollen, haben fast überall, wo man solche sieht, nur Stellagen mit Stufen oder längs den Fenstern hin flache Frontstellagen. Diese Einrichtung nun mit Stellagen, wo die Töpfe darauf zu stehen kommen, wird jetzt (wenigstens in England, wo sie diesen Culturzweig bekanntlich besser verstehen als irgendwo) nach und nach abgeschafft und es werden mitten im Hause ziemlich hohe Beete gebaut, in welchen sich in der Mitte ein solider Rost von Eisen, das mit Eisenminium angestrichen ist, befindet. Unter dem Roste

laufen die Heizungsröhren, meist nach dem neuen Dampfheizsystem eingerichtet, oder auch nur ein solider Rauchkanal durch. Ueber dem Rost wird mit einer dicken Lage von etwa 3—3½ Fuß frischen Laubes, untermischt mit Pferdedünger, ein gutes warmes Beet angelegt und in dieses die Töpfe eingesenkt. An der vorderen Seite laufen längs der Mauer, unterhalb der 2½ Fuß breiten Frontstellage, ebenfalls zwei Heizröhren durch und auf der Stellage kommen die Töpfe entweder in Untersatztöpfe, die mit feuchtem Sand gefüllt sind, zu stehen, oder auf eine 2 Zoll hohe aus zerdrückten Roßäpfeln bestehende gleichmäßige Schichte hin. Dieses Material wird seit neuerer Zeit von mehreren Erdbeertreibern sehr empfohlen, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil es während langer Zeit, fast über die ganze Dauer der Treibzeit, einen stets gleichmäßigen nicht zu großen Feuchtigkeitsgrad behält, was auf die Erde in den Erdbeertöpfen den günstigsten Einfluß haben soll. Viele stellen auch ihre Töpfe auf etwa 2 Zoll dicke Rasenstücke, mit welchen die ganze Stellage belegt wird; Andere stellen sie in Untersatznäpfe, die mit Wasser oder feuchtem Sand gefüllt werden, aber neuerdings ziehen sie die Roßäpfel in 2—3 Zoll hoher Schicht und ein warmes Laub- und Pferdemistbeet allen übrigen Hülfsmitteln vor. Die oben beschriebenen Beete mit eisernem Rost lassen sich nicht allein zur Treiberei der Erdbeeren in Töpfen, sondern auch zur Auspflanzung derselben in ein über dem Roste anzulegendes, mit gutem Abzug versehenes Erdbeet gebrauchen. Hauptsache ist, daß die Pflanzen, ob in Töpfen getrieben oder nicht, in diesen Beeten nicht über 2½ Fuß von den Fensterscheiben entfernt sind. — Um die Würmer und sonstigen Insecten aus dem Laubbeete zu vertreiben, wende man es von Zeit zu Zeit um und streue bei dieser Gelegenheit Ruß und gestoßenen, ungelöschten Kalk dazwischen. Eine andere Hauptsache besteht in der guten Heizung und obgleich zur Erdbeertreiberei kein besonders hoher Wärmegrad erforderlich ist, so muß doch vor allen Dingen stets die gewünschte Temperatur in gleichmäßiger Fortdauer leicht hergestellt werden können. Ebenso nothwendig sind zweckmäßige Einrichtungen zum Lüften der Häuser und zwar sollten diese so getroffen werden, daß stets reine Luft hereingelassen werden kann, ohne daß die Pflanzen unmittelbar davon berührt werden.

Niedere Häuser, oder mit Dünger umschlagene, heizbare Holzkästen mit Sattel- oder Halbdoppeldach sind die besten.

4) In Betreff des Treibens der Erdbeeren ist, wie schon bemerkt, ein langsames, stetiges Vortreiben von großer Wichtigkeit, weil dann das eigentliche Treiben weit leichter und sicherer geht. Die Treiberdbeeren in Töpfen bleiben im Spätherbst so lange in einem guten Frühbeet-Kasten unter Fenster, mit angemessener Lüftung bei gutem Wetter und pünktlichem aber sparsamem Begießen stehen, bis sie für die Dauer von 14 Tagen oder 3 Wochen, vor der Zeit, zu welcher man sie in's eigentliche Treibquartier zu bringen gedenkt, in einem Hause, womöglich nahe an den Fenstern stehen, wo eine durchschnittliche Temperatur von 6—10 Grad Reaum. vorherrschend ist. Erst von dort, wo sie dann schon leicht vorgetrieben sind, stelle man sie in's eigentliche Treibquartier und halte dann hier die Temperatur zwischen 10 und 15 Grad mittelst Heizwärme, während durch Sonnenwärme, wenn gelüftet werden kann, auch 18—20 Grad vorkommen dürfen. Während der Blüthezeit muß man fleißig lüften und bei hellem Wetter dürfen die Pflanzen auch von Zeit zu Zeit, wie durch einen sanften Regen, mit ganz reinem temperirtem Wasser überspritzt werden.

Diejenigen, welche in einem Laubbeete eingesenkt sind, müssen von dort auf Stellagen gebracht werden, sobald sie Früchte anzusetzen beginnen und zwar in eine etwas höhere Temperatur. Dort sollten sie so lange bleiben, bis die Mehrzahl ihrer Früchte sich zu färben und recht zu schwellen anfangen, zu welchem Zweck noch ein leichter Dungguß recht gute Dienste thun wird. Von hier bringe man sie auf die Stellage eines hellen, mehr luftigen Hauses, nahe bei den Fenstern, wo sie dann ihre Früchte, sowohl in Betreff der Farbe,

als auch des feinen Geschmacks, viel vortheilhafter ausreifen werden. Die während des Sommers schon in die Treibbeete ausgepflanzten Erdbeeren bleiben dort so lange ohne Fenster, bis sich rauhe Witterung einstellt, alsdann lege man Fenster auf, lüfte aber in den ersten 14 Tagen bis 3 Wochen, je nachdem die Witterung gut oder schlecht ist, mehr oder weniger und fange dann langsam mit dem Treiben an. Je nach der Zeit, zu welcher man Früchte haben will, läßt sich die Temperatur zum Treiben recht gut reguliren, doch hüte man sich, die Pflanzen zu sehr forciren zu wollen, weil man dadurch die ganze Ernte auf's Spiel setzen würde.

Die abgetriebenen Pflanzen bringe man in ein Kalthaus unter Stellagen, oder in leere Beete unter Fenster, bis es Zeit ist, sie in's Freie zu setzen, wo sie das darauf folgende Jahr wieder Früchte tragen werden. **W. S......g in Wien.**

Einige Worte von der Ueberwinterung der Camellien im Zimmer.

(Eingesendet.)

Geehrtester Herr Redacteur!

Soeben kam ich in den Besitz des Heftes Nr. 10 der von Ihnen herausgegebenen Gartenzeitung und finde darin einen Aufsatz über das Abwerfen der Blüthenknospen von Camellien; so viel Wahres und Brauchbares in diesem Aufsatz enthalten sein mag, so ist er doch eben von einem Fachmann — für Fachmänner — geschrieben. Die Bewohner von großen Städten werden sehr selten in der Lage sein, dergleichen Kästen 2c. anzubringen und ich habe sie aus eigener Erfahrung für den Privatmann nicht praktisch gefunden; werden Camellien aus solchen Kästen in die trockene, warme Stubenluft gebracht, so werden nur die Knospen vollends aufblühen, die schon dicht am Aufblühen sind, alle anderen fallen unfehlbar ab. Ebenso ergeht es mit Camellien, die man mit eben aufbrechenden Knospen, etwa im Februar oder März, erst vom Gärtner kauft, um sie im Wohnzimmer vollends aufblühen zu lassen; die trockene Stubenluft macht sofort den größten Theil der Knospen um so eher abfallen, als die Camellien doch aus der feuchten Wärme des Treibhauses kommen.

Mit einiger Mühe und Sorgfalt kann sich aber jeder Dilettant die Camellien-Knospen erhalten, wenn er 1) die Pflanzen stets rein vom Staube hält (ich wische meine Pflanzen, d. h. die Blätter, fast täglich mit einem Tuche sorgfältig ab).

2) Sämmtliche Blätter müssen außerdem wöchentlich ein oder zwei Mal mit einem reinen, feuchten Schwamm abgewischt werden. Ferner

3) müssen die Pflanzen, bis zum Hervorkommen der Blüthenblätter, täglich nach dem Abwischen überspritzt werden (aber nur mit überschlagenem Wasser), am besten mit einem sogenannten Thauspender.

Meine Camellien bringe ich bei eintretendem Frost stets sofort in mit Steinkohlen geheizte Zimmer, weil mir eben keine andern zu Gebote stehen, wie es wohl den meisten Dilettanten geht, stelle sie dicht an's Fenster und behandle sie auf obige Weise stets mit gutem Erfolge; der Liebhaber, der eben nur stets wenige Exemplare hat, kann diese Zeit und Mühe wohl leicht anwenden; dabei stelle ich sie oft, wenn die Sonne scheint, an ein anderes sonniges Fenster, ohne daß ihnen dies Verändern des Platzes etwas schadet. Ich machte früher Versuche und ließ die Camellien die ersten Wintermonate in einem ungeheizten Zimmer stehen, stets fielen die Knospen ab, so wie sie in warme Zimmer kamen; ich halte es daher für

am besten, sie gleich in's warme Zimmer zu bringen und sie durch die erwähnte Sorgfalt gewissermaßen zu acclimatisiren.

Zugleich erlaube ich mir, Ihnen noch eine Erfahrung mitzutheilen: wie wohl allgemein üblich, grabe ich meine zum Winterflor bestimmten mit Hyacinthen, Tulpen &c. besetzten Töpfe im Garten ein, bedecke sie aber nicht mit Erde, sondern setze auf jeden Topf einen leeren und bedecke dann das Ganze mit gebrauchter Gerberlohe. Ich erziele dadurch erstens den Vortheil, daß beim Herausnehmen der Töpfe die ausgetriebenen Spitzen der Zwiebeln nicht so leicht verletzt werden, die Triebe können sich auch besser entwickeln, und dann sammeln sich in der Lohe alle Regenwürmer und sonstiges Ungeziefer aus den Töpfen, so daß diese dadurch ganz frei davon werden; schließlich deckt es sich auch mit Lohe leichter wie mit Erde.

Es soll mich freuen, wenn Sie aus dem Gesagten Einiges zur Notiz für Ihr geschätztes Blatt herausfinden. **Ein Dilettant.**

Convolvulus mauritanicus.

Schon seit mehreren Jahren wird diese hübsche Pflanze in Hängvasen, die im Sommer im Freien an Pavillons, oder sonstigen dazu geeigneten Plätzen, aufgehängt werden mit vielem Vortheil verwendet. In den letzten 2 Jahren habe ich es versucht, solche an halbschattigen Orten als Einfassungspflanze über Steinplatten oder niedrigen Felsenparthien zu verwenden. Wenige Pflanzen gewähren durch ihren überaus reichen Flor und den vielen großen leuchtend lila-blauen Blumen, die vom Ende Juni bis November in ununterbrochener Fülle ihre Triebe bedecken, einen so schönen und reichen Anblick. Ebenso gut ist sie auch zu ganzen niedrigen Gruppen, wie die kleinen blaublühenden Lobelien-Sorten zu verwenden.

Ihre Vermehrung durch Stecklinge, die im Frühjahr aus den jungen Trieben auf einem warmen Beete gemacht werden, ist eine sehr leichte. Die Ueberwinterung geschieht in einem Kalthause oder frostfreien Kasten. **W. P.**

Deutzia crenata flore pleno.

Ein neuer, vor einigen Jahren in den Handel gekommener Zierstrauch, auf den ich jeden Gartenliebhaber mit Recht aufmerksam mache. Schon als junge Pflanze bedeckt sich dieser schöne Strauch mit Blumen, die in graziösen Bouqueten an dem 2jährigen Holze hervorkommen. Die gefüllte Blume hat die Form der alten Deutzia scabra, ist aber etwas hängender, inwendig rein weiß, mit lieblich rosenrothen Deckblättern auf der Rückseite, was ihr ein äußerst zierliches Ansehen verleiht. Der Strauch erreicht eine Höhe von etwa 3 Fuß, und ist sowohl zum Einzelnpflanzen wie in Gesträuchparthien vorzüglich zu verwenden. Er gewährt dabei noch den Vortheil, daß er sich sehr leicht treiben läßt und sind die lieblichen Blüthen zu Blumenbouquets sehr brauchbar.

Voriges Jahr kam davon eine neue Spielart unter dem Namen „Deutzia crenata flore purpureo pleno" in den Handel. Sie soll statt rosenrothen Deckblättern purpurrothe haben, da sie aber bis jetzt noch nicht hier geblüht hat, kann über den Werth derselben auch noch kein Urtheil abgegeben werden. **W. P.**

Myosotis Impératrice Elisabethe.

Ein Sämling der von einer Kreuzung zwischen M. azorica und M. alpestris gewonnen wurde. Das herrliche Azurblau der Blumen dieser schönen Neuheit wird wohl bei wenigen Pflanzen zu finden seyn. Damit verbindet sie einen überaus reichen und anhaltenden Flor, der vom Mai bis zum Herbste fortdauert. Die Pflanze überwintert sehr leicht im freien Lande, wird durch Wurzeltheilung im Herbste vermehrt, und kann vorzüglich zu ganzen Gruppen verwendet werden. Es ist das schönste aller bis jetzt bekannten Vergißmeinnicht.

W. P.

Programm

zur siebenten großen Blumen- und Pflanzen-Ausstellung der Gartenbaugesellschaft „Flora" in Frankfurt am Main

vom 9. bis 16. April 1868.

1. Die Eröffnung findet Statt: Donnerstag den 9. April, Mittags um 12 Uhr, und dauert bis Donnerstag den 16. April, Abends 6 Uhr.
2. Jedermann ist berechtigt, Pflanzen, Blumen, Gemüse, Obst und andere, in das Fach der Gärtnerei gehörige Gegenstände zur Ausstellung einzusenden. Gerteninstrumente können nur in soweit Aufnahme finden, als es der Raum des Lokals gestattet, und wollen sich die Aussteller solcher Gegenstände vorher mit der Verwaltung in's Einvernehmen setzen.
3. Die Aussteller müssen ihre Einsendungen und Aufstellungen am Montag den 6. und Dienstag den 7. April bewirken; nur frische Gemüse, Obst und Bouquet's können noch Mittwoch den 8. April bis Morgens 9 Uhr eingeliefert werden. Zu spät eingesandte Gegenstände sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Die ausgestellten Gegenstände müssen Freitag den 17. April wieder abgeholt werden.
4. Auswärtige Aussteller werden ersucht, 14 Tage vor Eröffnung der Ausstellung, also bis spätens den 24. März die genaue Angabe zu machen, wie viel Raum sie für ihre Einsendungen bedürfen. Bei den von auswärts eingehenden Pflanzen 2c. übernimmt die Gesellschaft gewissenhaft die Pflege während der Ausstellung und besorgt bestens die Rücksendung. Sämmtliche ausgestellte Gegenstände werden von der Gesellschaft für eine namhafte Summe gegen Feuersgefahr versichert.
5. Die ausgestellten Gegenstände dürfen während der Dauer der Ausstellung aus dem Lokale nicht entfernt werden. Bei einem etwa eintretenden nothwendigen Falle kann nur die Verwaltung die Erlaubniß zur Wegnahme ertheilen.
6. Den Einsendungen muß ein doppeltes, deutlich geschriebenes Verzeichniß der einzelnen Gegenstände, wovon jedoch nur eins die Namensunterschrift des Ausstellers tragen darf, beigefügt sein. Die Pflanzen müssen möglichst richtig bezeichnet werden. Nachtheile, die durch falsche Bezeichnung des Einsenders entstanden sind, hat sich derselbe selbst zuzuschreiben.
7. Jeder Aussteller hat seinen ausgestellten Gegenständen beizufügen, unter welcher Bewerbung die Gruppe concurrirt.
8. Die ausgesetzten Preise werden von den dazu ernannten Preisrichtern verliehen. Es sollen bei den Pflanzen Culturvollkommenheit, Blüthenreichthum und Mannigfaltigkeit entscheidend sein in der Concurrenz nach der vorgeschriebenen Aufgabe. In zweifelhaftem Falle, wenn die concurrirenden Gruppen gleich sind, sollen die Neuheiten mit blumistischem Werthe den Ausschlag geben.
9. Einmal in dieser Ausstellung gekrönte Gegenstände sind von der Concurrenz um andere Preise ausgeschlossen.
10. Die Vertheilung der Preise erfolgt am 9. April, Mittags 12 Uhr, im Ausstellungslokale, unter Vortrag des Protokolls der Preisrichter und werden dazu die Spitzen der Behörden

unserer Stadt eingeladen. Die gekrönten Gruppen, Einzelpflanzen und sonstigen Gegenstände werden sofort durch die entsprechenden Tafeln bezeichnet.

11. Das Aufsichtspersonal und die Verwaltung ertheilen auf Befragen gerne nähere Erläuterungen.

12. Ueber die mit der Ausstellung verbundene Pflanzen-Verloosung wird seiner Zeit das Nähere bekannt gemacht.

Die Gesellschaft hat in 30 verschiedenen Abtheilungen 91 Preise im Betrage von 244 Dukaten und 22 Ehrenurkunden ausgesetzt, außerdem noch den Herrn Preisrichtern 2 Preise à 1 Dukaten und 2 Ehrenurkunden zur freien Verfügung gestellt.

Mannigfaltiges.

(Fortsetzung von Seite 174 d. vor. J.) — In die 6. Serie des Concurses vom 15.—30. Juni fiel noch, auf der großen Pariser Ausstellung im reservirten Garten, die allgemeine Rosenschau. Dieselbe entfaltete jedoch nicht den bei den Pariser Rosenausstellungen gewohnten Glanz, was hauptsächlich daher rührte, daß nur wenige Rosenzüchter sich dabei betheiligten. Es hatten nur 21 derselben daran Theil genommen, diejenigen noch mit inbegriffen, welche in der Umgebung des kaiserlichen Pavillons im großen Park, Rosengruppen im Freien aufgestellt hatten und die, wie es anfänglich schien, nicht an diesem Concurse theilnehmen sollten. — Dessen ungeachtet waren einige recht schöne Sammlungen ausgestellt und das Preisgericht bestimmte, nach reiflichen Berathungen, folgende Preise an nachgenannte Aussteller: Für schönblühende, hochstämmige Rosen erhielt Herr Hippolyt Jamain den 1., Herr Margottin den 2. und Charles Verdier den 3. Preis. Ehrende Erwähnungen wurden ertheilt an die Herren Duval, Paillet und Fontaine.

Für wurzelechte und halbhohe Rosen bekam wiederum Herr H. Jamain den 1., Guillot père den 2. und Guillot Sohn den 3. Preis.

Für Sammlungen abgeschnittener Rosen erhielt Herr Margottin den 1., Marest und H. Jamain den 2., die Herren Granger, Cochet und Fontain den 3. Der Gartenbaugesellschaft in Clermont und Herrn Meurant wurde eine ehrende Erwähnung ertheilt. Einen 1. Preis erhielt für eine Sammlung von 100 auserlesenen Rosen Herr Lelondais. Für neue Rosen fiel der 1. Preis auf Herrn Garçon für die Rose Roustel und für die Rose Prinz Humbert des Herrn Margottin; Herr Verdier erhielt einen zweiten Preis und die Herren Ledecheux und Fontaine jeder eine ehrende Erwähnung.

Bei dem Concurse für großblumige und Phantasie-Pelargonien war Herr Mallet Sieger und zwar hauptsächlich wegen seiner sehr schönen neuen selbstgezogenen Sämlinge, wofür ihm der 1. Preis zuerkannt wurde. Dieselben wurden von den Preisrichtern mit folgenden Namen getauft: Decaisne, Leplay, Brongniart, Barillet-Deschamps, Devinck, Duc de Ratibor, Alphand und Duc de Cleveland. Noch einige Namen mehr und wir hätten die ganze kaiserliche Ausstellungskommission beisammen. Schade, daß nicht noch einige Sämlinge vorhanden waren! Das Pelargonium Eleonore Petit des Herrn Mezard erhielt den 2. Preis. Es soll diese neue Spielart insbesondere für's Freie zu ganzen Gruppen gut passen, in welcher Eigenschaft übrigens Gloire de Paris noch vorgezogen wird.

Unter den Verbenen erhielten die des Herrn Chaté vor denen des Herrn Dufoy den Vorzug und bei dem Concurs für perennirende Freilandpflanzen sind gleichfalls Preise ertheilt worden, obgleich in dieser Richtung gar nicht viel von wirklich hübschen Pflanzen zu sehen war und unserer Ansicht nach keine Preise hätten gegeben werden sollen.

Neue Sämlinge von Delphinium von den Herren Loise, Chaté, Yvon und Lemoine waren ausgestellt und erhielten diejenigen der beiden erstgenannten Herren je eine ehrende Erwähnung. An dem Concurse für Schwerdtlilie betheiligten sich 4 Concurrenten, wovon die Herren Loise und Legendre-Garrian jeder einen 2, Herr Guenot den 3. und Herr Cochet sogar! den 4. Preis erhielt.

Unter den Pflanzen, für welche kein Concurs ausgeschrieben war, erhielten die Penstemon des Herrn Chaté den 1., die schöne Sammlung von Nelken-Sämlingen des Herrn Gauthier-Dubois zwei 2., die Ranunkeln des Herrn Loise den 1. und die Dahlien des Herrn Dufoy ebenfalls einen 1. Preis. Ferner die Potentillen des Herrn Lemoine und die Nierembergia frutescens des Herrn Vilmorin je einen 2. Preis, während die Nelken des Herrn Guenot sich mit einer ehrenden Erwähnung begnügen mußten.

Außer den soeben genannten waren aber noch einige recht hübsche, obgleich nicht mit Preisen bedachte Sammlungen, und zeichneten sich darunter namentlich die interessanten Farnkräuter von Thibaut und Keteler, die Blattpflanzen des Herrn Lierval, die Begonien des Herrn Chaté und die schönen Lilien des Herrn Thibeaut aus.

An Gemüsen hatten geliefert: Der Gemüse-Gärtner-

Verein von Paris, das Etablissement von Vilmorin, worunter sehr schöne Erbsen, die einen 1. Preis erhielten. Von l'Hérault-Salboeuf waren sehr schöne Spargeln und von den Herren Fontaine und Cajon prächtiger Blumenkohl ausgestellt.

Eine schöne Sammlung von Kirschen war eingesandt worden von der Gartenbau-Gesellschaft des Côte-d'or und von der zu Clermont, welche namentlich bei den Gärtnergehülfen, die den Dienst dort zu versehen hatten, großen Beifall fanden. Ebenso fanden bei diesen Herren die schönen Erdbeeren- und Prestling-Sortimente der Herren Berger, Gloede, Robin, Croux und Ganthier ganz besondere Gnade und es schien, als seien dieselben nicht besonders gewissenhaft gegenüber des Eigenthums Anderer. (Forts. folgt.)

(Eingesendet.) Noch einmal die schöne Aralia papyrifera! Im Februar- und April-Hefte 1867 der Illustrirten Gartenzeitung las ich über A. papyrifer. (Mannigfaltiges):

Diese Lieblingspflanze vieler Liebhaber und Gärtner hat freilich die Eigenheit, nicht im Sommer, sondern im Winter zu blühen, was jedoch im Hinblick ihres Blätterschmuckes sehr gut ist; denn alle die ersten sich entwickelnden Blätter vor und nach der Blüthe sind nichts weniger als unbedeutend. Um nun dieser Pflanze, ohne die geringste Mühe, in jedem Garten Eingang möglich zu machen, theile ich folgende, vielleicht nur theilweise bekannte, Eigenschaft mit:

Im Spätsommer v. J. kam ich auf einer Geschäftsreise nach Gent und besuchte dort auch die Gärtnerei des Herrn Joseph Baumann.

Einen Theil seiner Rhododendron, Coniferen 2c. hatte Herr Baumann auf dem Grundbesitz einer Spinn-Weberei in unmittelbare Nähe der Fabrik gepflanzt, wo ich auch eine lange, lange Reihe von A. papyrifera dem Fabrikgebäude entlang im freien Lande stehen sah.

Diese Pflanze war hier sehr üppig gewachsen; aber nicht mit einem Triebe in die Höhe, sondern mit einer Masse von Trieben aus der Erde. Ich befragte Herrn Baumann, wie dieß zugienge, daß jede dieser Pflanzen mit je einer Anzahl von Trieben üppig gewachsen dastand. Worauf ich erfuhr, daß wegen Mangel an Raum und großem Vorrath der Pflanzen (von Aralia papyr.) solche nicht im vorigen Herbst eingeerntet hätten werden konnten, weßhalb sie stehen geblieben seien und mit etwas Laub und Tannenzweige bedeckt den Winter insofern überstanden, daß die Ballen von Frost nicht gelitten hatten.

Das merkst du dir, dachte ich. Ich nahm im Herbst v. J. meine Aral. papyrifera aus dem Freien und topfte sie ein. Eine Pflanze, die im Stamm 1 Zoll Durchmesser hatte, schnitt ich dicht über dem Ballen ab und stellte sie ins warme Haus unter die Tablette an die Heizungsröhren, wo sie ein gleiches Schicksal mit meinen Wigandia caracassana mit bestem Erfolge theilte.

Viel Arbeit ließ mich nicht eher als nach 6 bis 8 Wochen an die abgeschnittene A. p. denken. Wie groß war aber mein Staunen, als ich eine ziemliche Anzahl kleiner fingerdicker Triebe, welche die Erde im Topf thatsächlich umgewühlt hatten, sah. Ich brachte die Pflanze jetzt an's Licht, jedoch die unteren Blätter starben ab — werde daher meine anderen A. erst gegen das Frühjahr abschneiden, bis dahin mögen sie ihre Blüthen nach Belieben entfalten. Wie ich schon bemerkte, ist bei Wigandia caracassana meine Manipulation mit Erfolg dieselbe, jedoch gieße ich da nur sehr wenig.

Bei A. papyrifera wird dies Verfahren den Handelsgärtnern von Nutzen sein, indem man zur Vermehrung ungleich kürzer gelangen kann, wenn man den Ballen zertheilt und die starken Pflanzen gleich einpflanzt, wohingegen bei Wurzelvermehrung nur schwache Pflanzen sich erziehen lassen.

Jetzt möchte ich nur noch an Liebhaber und Collegen in Süddeutschland die Bitte ergehen lassen, auch einen Versuch mit dieser Pflanze anzustellen, ob man sie dort nicht überwintern kann, wie es Herrn J. Baumann gelungen ist. Sollte sich Jemand hierzu verstehen, so bitte ich, auch seiner Zeit den Erfolg in dieser Zeitung mittheilen zu wollen. Fr. T.......g.

Offene Korrespondenz.

Herrn Fr. T.......g in Braunschweig. Freundlichen Dank für Ihre gütige Mittheilung! Dieselbe hat bereits den ihr gebührenden Platz gefunden. Zugleich erlaube ich mir die höfliche Bitte an Sie zu richten, auch fernerhin derartige sehr nützliche und interessante Fingerzeige über zweckmäßige Behandlung neuerer Zierpflanzen mir zusenden zu wollen, indem dieselben so recht eigentlich dem Zwecke unserer Gartenzeitung entsprechen und von den geehrten Lesern, sowie auch von mir selbst, gewiß immer dankend entgegengenommen werden.

Herrn L. H..k in Achelstädt. Ihre Zuschrift in Betreff der Abbildungen habe ich sogleich nach Empfang der Verlagshandlung der Illustrirten Gartenzeitung übergeben, indem derartige Wünsche nicht von Seiten der Redaction erledigt werden können. Ohne Zweifel wird die Antwort auf Ihr Schreiben schon seit einiger Zeit in Ihren Händen sein.

Herrn J. C.......a in Poremba zezota bei Krakau. Ihren Auftrag habe ich sofort unserer Verlagshandlung mitgetheilt und wenn Sie diese Zeilen lesen, werden Sie wohl schon im Besitze des Gewünsch-

ten sein. Wegen der Ihnen noch zukommenden Prämie wollen Sie sich nur an die betreffende Buchhandlung in Krakau wenden.

Herrn Dr. J. Sch..z in Plauen. Ihr Schreiben vom 3. Januar wurde mir von der Verlagshandlung mitgetheilt um Ihnen in Betreff der gewünschten Abbildungen zu antworten. Wir haben wohl im Jahrgang 1866, Seite 14, eine Notiz über Musa ensete, aber keine Abbildung derselben dazugegeben. Auch von Agave americana besitzen wir keine solche und ich bedaure daher, Ihnen hiermit nicht dienen zu können.

Herrn G. St....e in Jever. Eine Aufnahme als Mitglied in die Stuttgarter Gartenbaugesellschaft Flora würde für Sie keinerlei Nutzen haben, weil diese Gesellschaft nur aus hiesigen Handelsgärtnern besteht, deren Versammlungen Sie doch nicht beiwohnen könnten.

Herrn Hofg. H...ß in Bayreuth. Für Deinen lieben Brief und seinen Inhalt meinen besten Dank. Daß Du mit meinen Ansichten über die Versammlung in R. einverstanden bist, habe ich nicht anders erwartet; erhielt ich doch die volle Zustimmung darüber noch von ganz anderer Seite. Herr E. war Anfangs December hier bei mir und wir sprachen ebenfalls Viel davon. Die Nummer hättest Du behalten können, da ich Herrn Sch. und noch etwa 40 andern bekannten Collegen und Besuchern der Versammlung eine solche zugeschickt habe. Nächstens erhältst Du einen Brief mit einer großen Bitte, deren Erfüllung Dir übrigens nicht schwer fallen wird.

Herrn W. K....r in Frankfurt a. M. Indem ich Ihnen für das mir Zugesandte vielmals danke, erlaube ich mir zu bemerken, daß es mir sehr lieb sein wird, wenn Sie mir auch in Zukunft Mittheilungen über den Fortgang und das Gedeihen ihres Vereins machen wollen und können Sie die für mich bestimmten Briefe rc. stets durch die Buchhandlung von A. Oetinger in Stuttgart an mich gelangen lassen, von welcher ich dieselben stets rechtzeitig und ohne alle Unkosten erhalten werde.

Herrn W. F....h in Reutlingen. Herzlichen Dank für Ihren Brief! er hat mich in der That sehr interessirt, doch war ich auch über die darin enthaltenen Enthüllungen nicht wenig überrascht und behalte mir vor, sobald ich mehr Muße haben werde, Ihnen noch besonders darüber zu antworten. Für Uebersendung des Nachtrags zu Ihrem Verzeichnisse bin ich sehr verbunden und werde von Ihrer Güte Gebrauch machen.

Herrn E. S....n in T. Für das mir in Ihrem Schreiben erwiesene Vertrauen vielmals dankend, bedaure ich sehr, daß ein so geschickter und talentvoller College so herbe und entmuthigende Erfahrungen machen muß, aber hier theilen Sie leider das Loos so vieler verkannter und betrogener Geschäftsgenossen. Große Versprechungen, Undank für gehabte Mühe und uneigennützige vortreffliche Leistungen, finden sich nur zu oft bei dieser Sorte von erbärmlichen Menschen, die nur trachten, Leute, die etwas Tüchtiges gelernt haben, zu ihrem Nutzen auf die schmutzigste Weise auszubeuten, um sie dann wie eine ausgepreßte Citrone von sich zu werfen. — Sollte ich in die Lage kommen, Ihnen helfend an die Hand gehen zu können, so dürfen Sie dessen fest überzeugt sein, aber es sind seltene Fälle, solche Stellen zu finden, wie Sie eine zu verdienen scheinen. Schade, daß Ihnen die bei R. in G. entgangen ist, es wäre sicher für Sie das Beste gewesen.

Herrn L. B...l in Eßlingen. Für Ihre Zusendung dankend hoffe ich, sobald wieder bessere Witterung eintrittt, Sie besuchen zu können, um Ihre Culturen in Augenschein zu nehmen.

Herrn C. H.....r in C.......z bei Leipzig. Sobald ich eine passende Stelle für Sie finde, sollen Sie Nachricht bekommen, doch ist die Nachfrage schwach, während Anerbietungen viele da sind.

Herrn G. St....n in Jever. Vielen Dank für Ihre freundliche Zusendung. Den Artikel habe ich bereits, mit einer kleinen Note versehen, der Druckerei übergeben und wird derselbe in der nächsten Nummer erscheinen.

Herrn J. H..l auf Schloß Leesdorf bei Wien. Es steht Ihnen jederzeit frei, Aufsätze über gemachte Erfahrungen im Gebiete der Gärtnerei durch die Illustrirte Gartenzeitung zu veröffentlichen und ersuche Sie daher es nicht zu versäumen, wenn Sie einen Stoff haben, der für die Gärtnerwelt interessant ist, mir ihn zuzuschicken. Für etwa nöthige Correctur will ich gerne besorgt sein.

Herrn Ch. D...n in Köstritz. Ihrem Wunsche soll alsbald entsprochen werden und es wird mich sehr freuen, wenn Sie mir hübsch gemalte Originale, im Format unserer Gartenzeitung, einsenden wollen. Für schöne und correcte Ausführung kann ich im Voraus garantiren.

Gemeinnützige Notizen.



Pelargonium (hybr.) Prince of Novelities.

Farbendruck v. W. G. Baisch. Stuttgart.

Pelargonium (hybr.) Prince of Novelties.

Tafel 3.

Die vorstehende sehr gut ausgeführte Abbildung zeigt den Lesern, daß nun auch die Pelargonien mit gefüllten Blüthen gezüchtet werden, nachdem die Geranien den Anfang damit gemacht haben.

Das rühmlichst bekannte Garten-Etablissement von L. Van Houtte in Gent hat diese Neuheit vor noch nicht langer Zeit von E. G. Henderson in London erworben und bietet den Blumenliebhabern bereits hübsche Exemplare davon zu 15 Fres. das Stück an. Ohne Zweifel werden nun auch dieser gefüllt blühenden Spielart andere bald nachfolgen und wir erhalten dann ebenfalls Pelargonien mit gefüllten Blumen in verschiedenen Farben, wie es schon bei den gefüllten Geranien jetzt der Fall ist.

Aus dem Rosengarten.

Von Fr. A. Guillemain, Kunst- und Handelsgärtner in Breslau.

„Wie die Wellen schaumgeboren
Strahlt mein Lieb im Schönheitsglanz."

Goethe behauptet, die Rose sei das Vollkommenste, was die Natur in unserem Klima hervorgebracht. Wenn wir uns auch nicht Alle diesem Ausspruche anschließen, so ist es jedoch wohl nicht zu läugnen, daß eine Pflanze, die mit gleicher Liebe seit Jahrhunderten gepflegt wird, die fast mit alleinigem Ausschluß der heißesten und kältesten Gegenden der bewohnten Erde, in allen Gärten, Gärtchen und Zimmern der Welt, die stete und bevorzugte Begleiterin der Menschen ist, — wohl andere Eigenschaften besitzen muß, als die des Modernseins. Niemals ist die Rose, wie so viele ihrer Schwestern, nur zeitweise in der Mode gewesen, niemals wird sie unmodern sein, wie leider so viele der schönsten Florblumen. Die lieblichen Kinder des Frühlings: Primel, Aurikel mit ihrem mannigfaltigen Farbenspiel, mit ihren Thau-glänzenden Corollen; viele reizende Zwiebelgewächse, die früher auf dem Weltmarkte eine Rolle spielten und deren nicht zu erlangender Besitz ehemals manchem Mynheer großes crêve-coeur verursachte, und noch gar manche andere, herrliche Zierblumen, mußten dem unerbittlichen Scepter der allgewaltigen Herrscherin „Mode" weichen.

Schon eine der ältesten Mythen spricht von Rosengärten des Königs Midas, in welchen Silen, der trunkene Begleiter des Bacchus, gefangen wurde, und noch heute findet man über alle Theile der Erde Rosenculturen verbreitet, wenn auch nicht mehr ausschließlich in der von Theophrast erwähnten Centifolie bestehend. Ueberall schmückt die Rose die Stirn der dahingeschiedenen Jungfrau, den Grabhügel der Krieger, den Busen der Fürstin wie der ländlichen Schönen. Nur eine, wohl die Schönste der Schönen, die herrliche Römerin unserer Tage, hat einen unbezwinglichen Widerwillen gegen die Blume der Blumen, die Rose; freilich auch gegen andere starkduftende Blumen dennoch unergründlich in seinen Motiven. Ich gestehe,

oft über den Ursprung dieser räthselhaften Abneigung, über diese contradictio in natura nachgedacht zu haben, ohne auch nur annähernd einen Grund finden zu können.

Wie es in unseren Tagen fast nur noch Hypothesen und Combinationen sind, durch welche wir die Abstammung und den Ursprung unserer nützlichsten Hausthiere, unserer verbreitetsten Culturpflanzen nachzuweisen, resp. zu ergründen suchen, so ist auch der Ursprung und die Abstammung der cultivirten Rosensorten, mit wenigen Ausnahmen, ein kaum zu lösendes Problem. Welche Veränderung in Form und Farbe haben die Rosen unserer Tage zu durchwandeln gehabt, in welcher ursprünglichen Form findet sich das leuchtende Roth unserer Rosomènen, das tiefe Violett-purpur unserer Remontanten? Welcher Triumph des Menschengeistes ist es nicht, welche jahrelange Mühe und Sorgfalt hat dazu gehört, welches Studium der Natur hat es erfordert, aus einer der Urformen die prächtige la reine, die hinreißende Gloire de Dijon, den Alles verdunkelnden Senateur Vaisse, die himmlisch-schöne Souvenir de la Malmaison zu schaffen! Ein Schaffen ist es, ein bewußtes „Werde“ des Züchters. Wohl kaum ist die Zeit abzusehen, wann der Wille des Menschen an den von der Natur gesteckten Grenzen angelangt sein wird und in Wahrheit, es bleibt noch viel, sehr viel zu thun übrig auf diesem Felde. Mustern wir die schönsten und reichsten Rosensammlungen, so vermissen wir ungern in der Gruppe der Remontanten die rein weiße sowie die gelbe Farbe. Wie unendlich schöner würde der Anblick des Rosariums sein, wenn wir neben einer Madame Victor Verdier eine gelbe Remontante sähen, von der Form der la reine und dem Colorit der Persian yellow; oder neben einem Empereur de Maroc eine rein weiße, kräftig wachsende und öfter blühende Rose von dem Habitus des Géneral Jacqueminot. Auch heute besitzen wir zwar alle die gewünschten Farben in andern Gruppen, als der der Remontanten, jedoch findet die Anwendung dieser meist feinen und weißen Rosen nicht so allgemeine Verbreitung, als es wohl zu wünschen wäre. Es ist deshalb, namentlich bei dem Herbstflor, die rosa und rothe Farbe in den meisten Rosensammlungen stets überwiegend. Wenn auch die allgemeine Ansicht der Gärtner und Rosenliebhaber: weiße und gelbe Rosen aus den Gruppen der Bourbon- und Noisetterosen seien zu weich und empfindlich für unsere nordischen Winter, im Allgemeinen nicht ohne Begründung ist, so ließe sich doch durch eine geeignete Behandlung so mancher Nachtheil abwenden, ohne daß man sich deßhalb die Entbehrung dieser meist prachtvollen und lieblichen Sorten wie Solfatare, Chromatella, Safrano, Cloth of gold, Lamarque, Triomphe de Rennes, Mad. Deslongchamps, Lillia Pradèl, Isabella Gray, Maréchal Niel, Mad. de Sombreuil, la boule d'or ꝛc. und noch vieler anderer auferlegt. Ein zweiter Grund für die verhältnißmäßig geringe Verbreitung (mindestens in Norddeutschland) der feineren, Thea, Noisette und sogar Bourbon-Rosen dürfte darin zu finden sein, daß sehr viele Gärtner sowie Dilettanten die Meinung hegen, der Flor sei bei zwar starkem Triebe ein spärlicher. Beide Behauptungen sind in sofern nicht stichhaltig, als sie meist auf falschen Voraussetzungen und unrichtiger Behandlung beruhen. Ich cultivire bereits seit ca. 10 Jahren einen großen Theil von feinen Thee-Noisette und Bourbonrosen unter Bedingungen, die gerade geeignet wären beide angeführten Mängel, nämlich 1. allzugroße Empfindlichkeit gegen unser norddeutsches Clima, und 2. ungenügenden und mangelhaften Flor, in grellstem Lichte erscheinen zu lassen.

Meine gesammelten Erfahrungen hierüber sind folgende: Das Eingehen der meisten Thee- und Noisette- sowie der feineren Bourbon- und Bengalrosen während des Winters hat seinen Grund nicht sowohl in dem Erfrieren, als vielmehr in dem Vermodern der Rinde der der nicht genügend gereiften Herbsttriebe durch allzuwarme und ungeeignete Bedeckung, wie z. B. Laub von Linden, Birken, Robinien ꝛc., bei wurzelächten Rosen häufig durch das ungeschickte Einbinden in Stroh. Das Laub der genannten Bäume sollte man nie zum Bedecken

von Rosen so anwenden, daß es unmittelbar mit den zu deckenden Zweigen in Berührung kommt. Ein Gleiches gilt bei der Anwendung von Stroh zum Einbinden, auch dieses sollte, wo es sich thun läßt, nur so verwendet werden, daß durch Stäbe die unmittelbare Berührung mit der zu deckenden Rose vermieden wird. Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren decke ich bereits eine große Anzahl von wurzelächten Souvenir de la Malmaison, Aimé Vibert und mehreren Anderen derart ein, daß ich nach einem starken Herbstfrost das Beschneiden vornehme, möglichst durch Weiden, nicht durch Strohbänder, die Pflanze zusammenziehe, sodann um letztere herum, in der Entfernung von ca. 1 Fuß von derselben, kurze Pfähle, Spitzen von Stangen rc. so einstecke, daß sie das um sie gehüllte Stroh abhalten, mit der Rose selbst in Berührung zu kommen. Um bei sehr strengen Wintern auf alle Fälle die Wurzelhälse zu schützen, werfe ich um das Ganze einen kleinen Erdhügel auf, der indessen in den ersten Frühlingstagen oder bei sehr nassen Wintern, auch schon früher, entfernt wird um der Luft Zutritt zu gestatten. Selten ist mir bei dieser Behandlung eine Pflanze von der sonst weichen Malmaison eingegangen. Zu bemerken ist hierbei, daß das Gesagte von einzeln stehenden Exemplaren und bei Reihenpflanzungen in der Schule gilt, nicht von Gruppen. Letztere würde ich, um Zeit und Mühe zu sparen, im Ganzen durch Brettstücke, gegen Pfähle gelehnte und über solche gehängte Strohdecken, besser Rohrdecken und darum zu schüttendes Laub, schützen.

Den Schutz von Hochstämmen bewirkt man häufig durch Bedecken mit Kieferzweigen, Nadeln, Mist, sogar mit Dahlienkraut und sonstigen fast krautartigen Ueberbleibseln. Wenn ein Verderben der Augen und Triebe bei letzterer Deckung eintritt, so ist das wohl nicht zu verwundern. Besser schon ist Dung, obgleich wenn derselbe kurz, wohl eine Fermentation eintreten kann, durch welche die Rosen ebenfalls leiden; auch tritt in nassen Wintern derselbe Uebelstand wie bei der Laubdecke ein, nämlich ein Verfaulen des nicht ganz gereiften Holzes. Kiefernadeln und Kiefernzweige sind nicht überall zu haben, namentlich in solchen Gegenden nicht, die sich einer rationellen Forstcultur erfreuen. Ganz abgesehen indessen hiervon, ist letztgenanntes Material zu kostspielig für Handelsgärtnereien, die fast überall angewiesen sind, ihre Erzeugnisse mit dem möglichst geringen Kostenaufwand zu erzielen. So bliebe demnach nur noch die Deckung durch Erde oder das Einlegen der Rosenkronen in dieselbe zu besprechen. Ich gestehe, daß ich dieser Deckung im Allgemeinen den Vorzug gebe. Daß ich bei dieser meiner Ansicht auf vielfältigen Widerspruch stoßen werde, ist mir bekannt, bemerke jedoch von vornherein, daß keinesweges diese Methode en bloc angenommen, alle Nachtheile fernhält. Ganz außerordentlich kommt es auf den zu verwendenden Boden an. Es eignet sich z. B. der leichte Boden der Mark Brandenburg und der Provinz Posen vorzugsweise zu dieser Deckung, selbst bei feinen Thee- und Bourbon-Rosen, während der zähe und schwere Lehmboden der Provinz Schlesien rc. unter keinen Umständen zur Deckung für ebengenannte Rosen verwendet werden sollte. Mein Vorschlag für solche Lagen geht dahin, sich des Flußsandes, in Ermangelung dieses des Grubensandes oder gesiebter Steinkohlenasche zu bedienen. Schwierigkeiten, eines dieser Materialien zu beschaffen, liegen wohl kaum irgendwo vor. Namentlich sind Handelsgärtnereien wohl stets in der Lage, den während des Sommers zum Einfüttern der Topfgewächse benützten Sand rc. in der angegebenen Weise zu verwenden.

(Schluß folgt.)

Wanderung durch deutsche Gärten.

Die fürstlichen Gärten in Langenburg.

(Schluß.)

Vom Pavillon, sowie von der Eingangs erwähnten Fahrstraße, die 8′ höher liegt und über welche die Mauer noch 3′ emporragt, ist das Grundstück gut zu übersehen, und gewährt durch die symmetrische Ordnung und das hübsche Farbenspiel einen angenehmen Anblick. — Vom Blumengarten, welcher in gleicher Höhe mit dem Schlosse liegt, führt eine Treppe in südlicher Richtung 40′ tief abwärts, an die gleich hohe 700′ lange Umfassungsmauer, welche in einer Strecke von ca. 500′ mit theilweise riesigen Obst-Spalierbäumen bepflanzt ist. Die ganze Mauer entlang führt ein Weg. Wenden wir uns von der Treppe nach links (östlich), so kommen wir zunächst an ein großes ausgebreitetes Exemplar von Celtis occidentalis, worunter ein Sitzplatz mit Fernsicht. Einige Schritte von dieser wird die Terrasse um das Doppelte breiter, und enthält ein Rosengärtchen mit ungefähr 800 Rosen. Außer zwei größern runden und zwei ovalen Gruppen sind die übrigen Figuren meist gradlinig, dem schmalen aber langgestreckten Grundstück entsprechend. Als Randverzierung dienen in Guirlandenform gezogene Schlingrosen, 8′ breite Hauptwege umrahmen das Ganze. Am Fuße dieser Terrasse, d. h. 20′ tiefer befindet sich das Fensterrevier (Gewächshäuser und Frühbeete) im Anschluß der Weinberg. In Bezug auf diesen seien einige Notizen gestattet. In vorzüglichen Jahren gibt es da ein angenehmes, schmackhaftes Getränke. Die vorherrschenden Traubensorten sind: Gutedel und Sylvaner, neben welchen noch Muskateller und Elbling nebst einigen untergeordneten Sorten vorkommen.

Die Gebirgswand ist hier so steil, daß Anlegung von Terrassen nöthig war. Der leichte Kalkboden dieser Rebländer wird mit Kuhdünger und Erdauffüllung in fruchtbarem Zustand erhalten. Der Weinstock treibt gering in's Holz weßhalb das Schneiden der Reben besondere Vorsicht erfordert. Die Stöcke stehen näher beisammen ($3^1/_2$ Tausend pro Morgen) als in der Neuzeit mit Recht für gut befunden wird.

Da hier kein eigentliches Weingebiet ist, die Taglöhne hoch sind, und in Folge dessen die Auslagen zur Einnahme in keinem Verhältniß stehen, so wurden neuerer Zeit schon mehrmalen Reductionen vorgenommen.

Unmittelbar an der vorhin erwähnten Haupttreppe rechts befindet sich der 50 Fuß breite und mehrere hundert Fuß lange äußere Schloßgraben. Vor zwei Jahren wurde hier die Stirnmauer abgebrochen und der Platz bis zur Brücke angelegt. Die Ecken an der letzteren sind mit schönblühendem Gesträuch und Perrennien besetzt, die rechte oder Stiegenseite ist mit Schlingrosen, die mit Spalierbäumen, und der Brückenpfeiler mit amerikanischen Weinreben bepflanzt. Außerdem enthält der Raum noch 8 große Blumengruppen und im Vordergrund einen geräumigen Kiesplatz. Der Theil des Grabens hinter der Brücke wird zur Anzucht und Aufstellung von Pflanzen benützt. — Gehen wir in westlicher Richtung ca. hundert Schritte vor, so gelangen wir an eine Kammerz (Weinspalier). Hier ist in Folge zu Tage tretender Felsen die Passage eine Strecke lang kaum 5 Fuß breit, erweitert sich aber wieder allmählich und mündet in einen ziemlich langen Weinlaubengang. In der Mitte desselben ist ein großer, mit Kastanien bepflanzter Gesellschaftsplatz. Der Weinberg gränzt hier wieder an. Zu Ende dieses Laubenganges beginnt erst eigentlich die Anlage. Am Fuße zweier riesiger Eichen genießen wir, nach zwei Seiten hin, eine überraschend schöne Aussicht. Nämlich zur Linken das bereits geschilderte südöstliche Thal, zur Rechten in nordwestlicher Richtung die Fortsetzung desselben, mit ähnlichen, gleich schönen landschaftlichen Bildern. Zwischen saftig grünen Wiesen macht hier der Fluß weite Krümmungen. Unmittelbar an diesen liegen die Ortschaften Ober-

und Unterregenbach, isolirt, höchst anziehend, die sogenannte Königsmühle. Die linke Thalwand sowie den bergigen Hintergrund decken Wald und Busch; das Plateau krönen einzeln stehende, mit Obstbäumen umgebene Gehöfte. In der Mitte der rechten Thalwand, welche am Gipfel ebenfalls bewaldet ist, zieht sich die neue Straße sehr malerisch durchs Gebüsch.

An diesen Aussichtspunkt zweigen auch die Wege ab, der eine führt links, mit vielen Wendungen an einer Grotte und einem alten Thurm vorbei, in den Haag, ein waldähnliches mit Durchsichten versehenes Gehäge, welches die ganze Länge des Gartens von West nach Ost begränzt und vom Spaziergänger gerne besucht wird. Der von gedachten Eichen rechts abzweigende Weg führt in nordöstlicher Richtung nach den Erbprinzgärtchen. Mit 5 Abstufungen von je 15—25′ Höhe steigt hier die Anlage amphitheatralisch empor, beherrscht von der 40′ hohen Plattform. Die Abhänge der Terrassirungen sind mit Gehölz bepflanzt, die Rasenflächen mit Blumengruppen und einzelnen Standbäumen als: Quercus salicifolia aegylops, coccinnea, palustris, rubra, Liriodendron, Bignonia, Crataegus-Arten, Pinus-Arten ꝛc. ausgestattet.

Die oberste Terrasse krönt ein crenelirter Pavillon mit schönster Aussicht. Zunächst den soeben geschilderten Gärtchen befindet sich der Schießplatz. Dieser ist 350′ lang, 150′ breit, und war ursprünglich eine Schanze, erlitt aber schon mehrfache Veränderungen; die letzte in neuester Zeit.

Den Schützenstand bildet ein von hundertjährigen Kastanien- und Ahornbäumen umgebener, 50 Fuß im Durchmesser haltender Raum. Einer der Thürme, welcher auf dieser Seite das Schloß flankirt, tritt hier in seinem ganzen Umfang zu Tage und verleiht dem Platze durch seine altersgraue Gestalt, mit den gähnenden Schießscharten und den anschließenden massiven Ringmauern ein drohendes, fast unheimliches Aussehen, welches aber durch die freundliche Umgebung und die herrliche Aussicht sogleich wieder gemildert wird. Gerade gegenüber befindet sich das, im Hintergrund mit Fichten dekorirte, crenelirte Zeigerhäuschen. Die Schußlinie ist über ein großes freies Rasenoval gerichtet, welches in der Mitte eine rosettenförmige große Blumengruppe enthält. Zu beiden Seiten desselben führen 10 Fuß breite Wege, die sich am Ausgange in einen doppelt so breiten, von starken hohen Kastanienbäumen begränzt, vereinigen.

Links in der Nähe des Schützenstandes ist eine Coniferenpflanzung, vor dieser eine umfangreiche Rosengruppe. Drei hübsch geformte Acer platanoides, worunter ein Blumentisch von Naturholz, einzeln im Rasen stehende, baumartig gezogene Topfpflanzen sowie die mit Blumen besetzte Namenschiffre H vollenden hier das Arrangement. An derselben Seite, gegen die Mitte zu, ist eine langgestreckte Weigeliengruppe angebracht; am obersten Ende einzelne Blattpflanzen und der gleichfalls mit Blumen bepflanzte Namenszug L. Die rechte oder Schloßseite ist mit gewöhnlichem Gesträuch dekorirt, worunter sich einige alte sehr malerisch geformte Bäume befinden.

Der übrige Theil des Gartens, mit Ausnahme eines am Ostende angebrachten, mit rothblühenden Kastanien bepflanzten Aussichtspunktes bietet nichts besonderes mehr, da nach dieser Seite hin alles erst im Werden begriffen ist. Erwähnenswerth sind noch zwei verschönerte Plätze im Innern des Schlosses. Der eine befindet sich vor der Hauptfronte desselben, ist im landschaftlichen Styl angelegt und enthält mehrere Blumengruppen. Der zweite ist auf der Südseite des Gebäudes mit einer 130 Fuß langen längs der Mauer angebrachten Veranda und schönster Aussicht.

Für die Gärtnerei sind die climatischen Verhältnisse nicht die günstigsten; nachtheilig wirken besonders die vielen Ost- und Westwinde und der auffallend schnelle Temperaturwechsel. Die Nächte und die Frühstunden sind selbst in den wärmsten Monaten häufig sehr kühl. Bei

einer Temperatur von 18—22° im hohen Sommer, fällt nicht selten früh Morgens der Thermometer bis auf + 4° Reaum., überdieß tritt in trockenen Sommern häufig Wassermangel ein. Jede Veränderung in den Anlagen ist mit vieler Mühe verbunden, überall Fels und Geschiebe, oft nur 6 Zoll hoch reiner Boden, nie tiefgründig und selten humusreich. Lauter Uebelstände, die dem Fachmann gewiß nicht angenehm seyn können.

Schließlich ist noch zu erwähnen: das 1 Stunde abgelegene fürstl. Jagdschloß „Ludwigsruhe“ mit dem 90 Morgen großen Wildpark, der schon 1588 erwähnt wird. Ferner der einige Stunden entfernte fürstl. Hofgarten „Weikersheim“, theilweise im französischen Styl angelegt, mit einem Areal von 40 Morgen. Das umfangreiche fürstl. Schloß daselbst ist namentlich im Innern sehenswerth.

Durch die Liberalität der Fürsten sind Gärten und Schlösser von jeher Jedermann zugänglich. L . . l.

Einige Worte über Zimmerveredlung. *)

So viel auch schon über diese Veredlungsart geschrieben und gesprochen wurde, so kann ich doch nicht unterlassen, auch meine gemachten Erfahrungen darüber auszusprechen.

Damit will ich mir aber gewiß nicht den Anschein geben, als wollte ich hier etwas ganz Neues mittheilen, sondern ich will lediglich nur einen kleinen Beitrag zu der Behauptung liefern, daß die Zimmerveredlung durchaus nicht zu verwerfen sei, vielmehr daß sie unter Umständen sogar sehr empfehlenswerth erscheint. In einem größeren, vielseitigen Geschäfte häufen sich ja ohnehin die Arbeiten zum Frühjahr so sehr, daß man oft nicht weiß, wo man zuerst anfangen soll. Wie vortheilhaft also, schon aus diesem Grunde, ist es nicht, wenn man in den stillen Wintermonaten sich einen großen Theil dieser Arbeit vom Halse schaffen kann.

Abgesehen davon, daß man bei dieser Veredlungsweise weit reinlicher und accurater arbeiten kann, so hat sie auch noch den Vortheil, daß man jedes gesunde Stückchen Wurzel, jeden, wenn auch noch so kurzen Stummel, der bei einer früheren Veredlung verunglückte, ebenfalls wieder gebrauchen kann.

Eine der wichtigsten Hauptsachen bei dieser Manipulation, damit sie sicher und zwar zum größten Theil gelinge, besteht darin, daß man die veredelten Unterlagen an einem trockenen Orte aufbewahre, wo sie nicht zu frühzeitiger Wurzelbildung gereizt werden; mit einem Worte, wo sie ruhen bleiben, ohne jedoch auszutrocknen, bis zur Zeit des Auspflanzens.

Zu diesem Behufe ist es gut, wenn man die Wurzeln der im Zimmer veredelten Unterlagen (bevor man sie in einem trockenen Keller oder sonst an einem luftreinen, trockenen Orte in nicht zu feuchte Erde einschlägt), in eine zäh-flüssige Mischung von Lehm und Kuhmist eintaucht, damit sie nicht durch allzugroße Trockenheit Schaden erleiden. Dieses Eintauchen in genannte Flüssigkeit, das mit jeder Unterlage, sobald sie veredelt ist, sogleich vorgenommen werden sollte, kann nach Beschaffenheit des Aufbewahrungsortes wiederholt werden müssen, denn es schützt auf diese Weise die Unterlagen vor dem Austrocknen, ehe sie alle zusammen in Erde eingeschlagen werden.

Hat man Sorten, an denen ganz besonders viel gelegen ist, so kann man das sichere

*) Wir freuen uns, den Lesern im Obigen die Ansicht eines erfahrenen Collegen über einen Gegenstand mittheilen zu können, der auch bei der fünften Versammlung deutscher Pomologen in Reutlingen in ziemlich lebhafter Debatte zur Sprache kam, und schließen uns der Ansicht des Verfassers dieser Zeilen vollkommen an.
Anm. der Red.

Gelingen dieser Operation dadurch bewerkstelligen, daß man diese veredelten Unterlagen in enge Reihen in ein Beschlacht oder in einen Mistbeetkasten zeitlich im Frühjahr einschlägt, wo man die nöthige Feuchtigkeit und geschlossene Luft herstellen kann.

Zu meinen Veredlungen benütze ich immer das kaltflüssige Baumwachs, nach Lukas zubereitet, erstens weil es weit billiger ist, und zweitens weil es mit dem Verstreichen schneller geht. Viele verwerfen das kaltflüssige Baumwachs und sagen, es halte sich nicht lange. Das mag daher kommen, weil es nicht immer richtig zubereitet wird. Wenn das Harz auf gelindem Kohlenfeuer flüssig gemacht wurde, so darf der Alkohol, der hochgrädig sein muß (mindestens 80°), erst dann langsam unterrührt werden, wenn das Harz so abgekühlt ist, daß sich der Alkohol nicht sofort verflüchtigen kann.

In blechernen Kapseln wird es am besten aufbewahrt.

Bayreuth. C. Hoeß, k. Hofgärtner.

Der kurze Wurzelschnitt.

Bei der 5. Versammlung deutscher Pomologen in Reutlingen (September 1867) wurde unter Anderem von Dr. Lucas der kurze Wurzelschnitt an Obstbäumen zur Verhandlung gebracht. Die Betheiligten werden sich zu erinnern wissen, welche Opposition dieses Thema hervorrief. Dr. Lucas sagte, er habe im pomologischen Institut zu Reutlingen vergleichende Versuche angestellt, welche die unläugbarsten Vorzüge des kurzen Wurzelschnitts zu Tage förderten und motivirte dieß mit Nachstehendem: Bei einer Anzahl schöner, gesunder Bäume wurden die kräftigsten herausgesucht, um sie beim Versetzen nach alter Manier in der Krone hart zu beschneiden, das Wurzelvermögen derselben hingegen möglichst geschont, während die Uebrigen an der Wurzel bis auf 6 Zoll zurückgeschnitten wurden, die Krone aber unberührt blieb. Die Folge davon war, daß nach dem Versetzen, bei der bald darauf eingetretenen Hitze, die an der Krone beschnittenen Bäume sich nur sehr langsam und spärlich entwickelten, dagegen bei den andern die Knospen rasch ausschlugen und in kurzer Zeit im schönsten Grün prangten.

Noch auffälliger aber war nach seiner Angabe ein zweites Beispiel, wo man Bäume mit vom Frost verdorbenen Wurzeln verpflanzte. Die einen wurden noch im Herbst versetzt und zwar mit eingestutzten Kronen aber ziemlich langen Wurzeln, die andern im Frühjahr, wobei man die Wurzeln bis auf einige Zoll vom Wurzelhals entfernt zurückschnitt, die Krone aber unberührt ließ. Die auf letztere Weise behandelten Bäume erholten sich sehr bald, während die andern in sehr kurzer Zeit zu Grunde gingen. So weit Lucas.

Schreiber dieses war in den Jahren 1860 und 1861 mit Ausführung der neuen, zur Blumistik bestimmten Anlagen im sogenannten Orangerie-Hofgarten zu Schönbrunn beauftragt. Bei dieser Gelegenheit mußten, der Symmetrie wegen, mehrere Bäume in einem Alter von ca. 8—10 Jahren gesetzt werden, unter anderen ein Pflaumenbaum (Coopers large Red) und ein Birnbaum (Broom Park); beide standen in einer entfernten Gartenabtheilung und wurden aus Unachtsamkeit der Arbeiter beim Graben, sowie beim Transport, durch einen Sturz derart an den Wurzeln beschädigt, daß die sofortige Entfernung derselben das Gerathenste schien. Den Sorten zu lieb stand ich jedoch schließlich von diesem Vorhaben ab, schnitt die Wurzeln nothgedrungen derb zurück und pflanzte die Bäume ein. Sie erhielten zwar eine gute Einschlemmung, doch die Kronen blieben, wegen augenblicklichem Mangel an Zeit, vom Messer verschont, und konnten später, der vorgerückten Jahreszeit, auch dringender Geschäfte halber, nicht mehr beschnitten werden; ich hielt sie deßhalb für verloren. Doch siehe

da! sie gediehen über alles Erwarten ganz freudig, belaubten sich bis in die kleinsten Zweige, und waren überhaupt in der Entwicklung gegenüber den andern zu fast gleicher Zeit in die Erde gebrachten, nach der üblichen Methode behandelten, weit voraus. Der Pflaumenbaum trug im nächsten Jahre darauf vollkommen ausgebildete Früchte. Collegen, denen ich diese interessante Wahrnehmung dazumal mittheilte, lachten mich aus, d. h. sie glaubten es nicht, an mir aber gingen diese auffälligen Resultate nicht spurlos vorüber.

In meinem jetzigen Wirkungskreis pflanzte ich vor 3 Jahren im Herbste an einer Chaussee 100 Stück Obstbäume, und unterwarf einen Theil davon dem kurzen Wurzelschnitt, während ich bei den Uebrigen alle, durch den Transport ohnedieß vertrockneten Faserwurzeln entfernte, an den Hauptwurzeln blos die Verwundungen glatt schnitt, die Kronen aber bei sämmtlichen Bäumen unberührt ließ. Das Ergebniß war folgendes: Die an den Wurzeln kurz geschnittenen Bäume haben früher ausgetrieben, wurden aber, von den andern mit langem Schnitt im Laufe des Sommers wieder im Wachsthum eingeholt. Im nächsten Jahr war ein Unterschied nicht mehr zu bemerken. Noch ein Beispiel anderer Art: Im Jahre 1865 wurde hier eine die Aussicht hemmende Mauer abgebrochen, die davor gepflanzten, theilweise mit den Wurzeln in das Mauerwerk eingedrungenen Obstbäume (6 an der Zahl), darunter ein mindestens 40jähriger Apfelbaum (Reinette de Canada) mußten entfernt werden. Dieselben wegzuwerfen, that mir leid, ich ließ sie deßhalb möglichst behutsam mit ihrem ganzen Wurzelvermögen, so weit dieß anging, herausgraben, und schnitt an den Wurzeln nur die beschädigten Theile weg, die Kronen hingegen blieben ganz unbehelligt; alle gediehen vortrefflich. Es mag in diesem Falle der äußerst feuchte Winter sowie der günstigere Standort — von der südlichen an die östliche Mauer — zum guten Gedeihen viel beigetragen haben, Thatsache ist es aber, daß der Apfelbaum im vergangenen Herbst ½ Simri Früchte lieferte.

Gehen wir nun auf das Wesen des kurzen Wurzelschnitts näher ein, so ergiebt sich uns Folgendes: Je barbarischer man die Krone beschneidet, um so mehr werden auch die am meisten entwickelten Knospen weggenommen, denn bekanntlich sind ja die obersten auch die besten, weil diese bei dem naturgemäßen Aufwärtsstreben des geläuterten Nahrungssaftes am meisten ausgebildet werden; diese brauchen zur Entwicklung eine viel kürzere Zeit als jene, die ganz unten stehen und unvollkommener sind.

Schneidet man bei älteren Bäumen, die versetzt werden sollen, mehrjähriges Holz zurück, so sind in diesem Fall Knospen, welche sich in den ersten Jahren hätten entwickeln sollen und nun ganz verkümmert sind, neu zu beleben; fehlen diese, so müssen erst Cambiumzellen bestimmt werden, sich als Blattknospen auszubilden; das ist klar.

Im entgegengesetzten Falle: werden die Wurzeln beim Versetzen lang gelassen, so hat der in den Blättern geläuterte Nahrungssaft einen viel längeren Weg zu nehmen, um die für die Aufnahme des rohen Nahrungsstoffes aus der Erde nöthigen Faserwurzeln frisch zu bilden. Dieß muß aber geschehen, da die alten, schlecht gewordenen, die Thätigkeit einstellen. Deßhalb ist es am besten, man schneide sie beim Versetzen ganz weg, weil sie, wenn todt, leicht verwesen und dadurch den Neuansatz hindern. Solche verdorbenen Faserwurzeln sind aber bei dem kurzen Schnitt selten mehr vorhanden.

Das Wichtigste bei einem frisch versetzten Baum ist die Ueberwallung der Wundfläche (Callusbildung) und Erzeugung von Wurzelfasern; nimmt diese Periode einen günstigen Verlauf, so steht auch dem Gedeihen kein Hinderniß mehr im Wege.

Von größter Wichtigkeit ist es ferner, daß derartig gepflanzte Bäume im zweiten Jahre entsprechend zurückgeschnitten werden, und das schlechte und unreife Holz entfernt wird. Dadurch kommt der in Fülle vorhandene Nahrungsstoff den zurückbleibenden Augen zu gute, welche in Folge dessen zu einer kräftigen Entwicklung gezwungen werden. Dieß vom Kernobst.

Was das Steinobst betrifft, so ist ja bekanntlich der Kronenschnitt im ersten Jahre nach dem Versetzen schon längst verpönt. Bezüglich des kurzen Wurzelschnitts an dieser Baumgattung fehlt mir — außer dem einen oben angeführten Fall — eine weitere Erfahrung.

Was nun aber die Nutzanwendung dieses Verfahrens betrifft, so thut der Laie gut, diese Methode nicht unbedingt anzunehmen. Bei Bäumen, die einen längeren Transport auszuhalten haben und wo oft bei der sorgfältigsten Verpackung die Faserwurzeln doch verdorben sind, ist der kurze Wurzelschnitt sehr zu empfehlen; hingegen bei solchen Bäumen, welche nach dem Herausnehmen aus der Baumschule ꝛc. sogleich wieder in den Boden gebracht werden und daher eine Vertrocknung der Faserwurzeln nicht in so hohem Grade vorkommen kann, ist der kurze Schnitt, d. h. bei gesunder Wurzelkrone, meiner Ansicht nach unnütz Jedenfalls sind noch weitere praktische Erfahrungen abzuwarten, bis dieses System endgültig empfohlen werden kann. Eines aber steht fest: in beiden Fällen die Blätterkrone im ersten Jahre nicht zu beschneiden.

L . . l.

Einiges über Zucht und Ueberwinterung der Verbenen.

Im October-Heft der Illustrirten Gartenzeitung wünscht ein Verbenen-Freund einen Wink zur Cultur der Verbenen im Land und zum Durchwintern derselben.

Es ist wahr, daß die Verbenenkrankheit oft recht verheerend, ähnlich wie die Kartoffelkrankheit, um sich greift. Durch längere Cultur-Versuche habe ich die Krankheit auf ihrem Weg ertappt. Versuchen wir, hier eine kleine Beobachtung zum besten der Verbenenliebhaber zu erörtern.

Betrachten wir vorerst, welche Eigenschaften das Wachsthum der Verbene characterisirt, so finden wir eine Menge Luftwurzeln, ähnlich wie bei fast allen Kletter- und Schmarotzer-Pflanzen. Hieraus ergibt sich, daß die Verbene zu ihrem Gedeihen eine feuchte doch nicht zu warme Luft beansprucht, da sie keine Warmhaus-, sondern eine Kalthauspflanze ist. Dieß liebt sie sowohl im Sommer auf den Beeten alsauch im Winter im Gewächshaus oder im Kasten. Die Verbene will aber an ihren Wurzeln keine zu große Näſſe, im Gegentheil, durch die Näſſe entsteht stets die fatale Krankheit, gerade wie bei den Kartoffeln.

Um somit ein recht freundliches Verbenenbeet zu erhalten, suche man die Pflanzen vor zu vieler Näſſe zu bewahren, dagegen darf man, wenn es heiß ist, jeden Morgen das Beet mit einer Brause gut überspritzen und die Verbenen werden üppig und ohne Krankheit fortwachsen; man wähle jedoch für die Beete keinen zu fetten Boden, sondern dieser sollte vielmehr mäßig nahrhaft und mit ziemlich viel Sand vermischt sein.

Was die Verbenencultur im Winter anbetrifft, so folge man denselben Grundsätzen und beobachte eine mäßig feuchte 4- bis 6grädige Luft. Um dieß zu erreichen, ist ein Erdhaus mit Satteldach, wo die Wärme des Bodens dem Haus zugeführt wird, sehr von Vortheil. Kleine Pflanzen sind großen zum Durchwintern vorzuziehen. Mein Verbenenhaus befindet sich über einem Dohlenschacht, wo ein kleines Wasser durchfließt, die feuchte Luft, die hier einströmt, gibt den Verben so viel Feuchtigkeit, daß ich sie im ganzen Winter nicht zu begießen brauche, was ihnen sehr gut zu thun scheint.

Was nun die Verbencultur im Zimmer anbelangt, so wähle man hiezu nicht zu kleine Töpfe, stelle dieselben so dicht an die Fenster, daß sich die Zweige an die Scheiben anlegen; die feuchte Luft, die sich an den Scheiben absetzt, kommt den Verbenen zu gut, im andern Fall entstehen durch zu trockene Luft Blattläuse, was unter allen Umständen zu vermeiden ist.

Dieß sind meine Erfahrungen in der Verbenencultur und ich kann mir schmeicheln, wohl das größte Verbenen-Geschäft in Norddeutschland zu besitzen, da ich in den Monaten März, April und Mai an 15--20,000 Stück absetze, und zwar so billig, daß Niemand im Stande ist, sie billiger zu liefern. Daß ich aber auch die schönsten und neuesten Sorten besitze, geht aus den Berichten des Casseler Tagblatts vom 6. August 1867 und aus dem Rhein- und Ruhrzeitungs-Bericht vom 30. Juli über die Ruhrer Ausstellung hervor, wo meine Verbenen, in Cassel am 3. October 1867 den doppelten, dafür ausgesetzten Preis bei der Ausstellung erhielten.

Hersfeld, Anfang Januar 1868.

G. Rudolph.

Cytissus laburnum var. involutis.

Obgleich die Cytissus Laburnum-Arten sehr alte aber schöne Zierbäume und bei Gartenanlagen fast unentbehrlich sind, giebt es unter den vielen Abarten derselben dennoch einige, deren Anzucht von besonderem Interesse sein sollte. So auch der obenbenannte, worüber ich mir einige kurzgefaßte Worte mit der Bitte, werther Herr Redacteur, erlauben wollte, selbige den Spalten Ihrer Gartenzeitung einzureihen.

In meiner nicht unbedeutenden Baumschule macht mir ein großer Baum dieses schönen lockenblättrigen Goldregens, nicht nur durch seinen herrlichen Habitus und schöner Belaubung, sondern auch durch die reiche Blüthenpracht, welche die des gewöhnlichen C. lab. weit über das dreifache übertrifft, jedes Jahr viele Freude. Jährlich vermehrte ich von diesem Baum durch Pfropfen in den Spalt auf C. laburnum eine große Anzahl mit dem besten Erfolg. Nun wollte ich aber versuchen, aus dem am Mutterbaume alljährlich sich reichlich ansetzenden Samen wurzelechte Bäume zu erziehen. Sammelte deßhalb an einem trockenen Tage die völlig reif gewordenen Schoten, bewahrte sie sorgfältig während des Winters auf und übergab die Samen in der ersten Hälfte des Aprilmonates 1865 der Erde. Mein Samenbeet wurde auf's Sorgfältigste gepflegt, mit der Hoffnung meine Mühe durch eine große Anzahl junger wurzelechter Pflanzen belohnt zu sehen. Die Samen gingen prächtig auf — aber die herangewachsenen Pflanzen hatten, zu meiner großen Enttäuschung, just dieselben Blätter, als die des gewöhnlichen C. lab. Meine Hoffnung war nun natürlich zu Wasser geworden, ich verzagte jedoch nicht, indem ich glaubte, die Bäumchen würden erst im 2. Jahre die Blattform der Mutterpflanze annehmen. Noch im selbigen Herbst verpflanzte ich die jungen Bäumchen einzeln in gehöriger Entfernung; sammelte auch zugleich wieder von dem Mutterbaume frische Samen, um nochmals einen Versuch mit denselben zu machen.

Von den verpflanzten Bäumchen rechnete ich nun sicher auf das gewünschte Resultat, doch vergebens; ebenso wurden die jungen Samenpflanzen denen im Jahr vorher gesäeten gleich und so wollte ich schon meinen Versuch aufgeben, als bei nochmals genauer Besichtigung der letztgesäeten sich eine Pflanze mit lockigem Blatte unter denselben vorfand. Durch diese eine Pflanze ermuthigt, wurde die Aussaat zum dritten Male gewagt, mit dem Gedanken, daß ich diesesmal wohl mehr meiner Lieblinge echt erhalten würde. Gesagt, gethan, reife Samen vom Mutterbaume waren genug vorhanden und mit denselben die dritte Aussaat im Frühjahr 1867 gemacht. Es ergaben sich aus dieser Saat 8 Stück wurzelechte Pflanzen mit gelockten Blättern. (Bemerkt sei noch, daß das Quantum des ausgesäeten Samens jedesmal genau ½ Pfund betrug.) Wer war froher als ich, diesesmal, im Vergleich zu den ersten

Saaten mit so viel Erfolg davon gekommen zu sein, obgleich nach der Quantität des Samens, welcher auch aller aufging, das Resultat immerhin noch ein ganz geringes genannt werden muß.

Die im ersten Jahre 1865 ausgesäeten Bäume, welche nun schon recht hübsch herangewachsen waren und theils auch schon geblüht hatten, sind und bleiben gewöhnliche C. laburnum. Wie dieß zugehen mag, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. *) Nun will ich zum letzten Male in diesem Frühjahr 1868 den Versuch durch die Aussaat machen und nehme mir zugleich die Freiheit, werther Herr Redacteur, Ihnen eine Prise dieses Samens zu übersenden, und würde es mich im Interesse der Sache freuen, wenn Sie mit diesem Samen Versuche anstellten und das Resultat darüber seiner Zeit in diesen Blättern veröffentlichen würden, wie ich Ihnen gleichfalls das diesjährige Resultat meiner Aussaat mittheilen werde.

Es würde zu einer Merkwürdigkeit der Zierbaumzucht gehören, wenn diese Cytissus-Art sich nicht als constant auf lohnende Weise aus Samen vermehren ließ und ich glaube, daß dieses zu hören vielen Gärtnern willkommen seyn und manchen zu dergleichen Versuchen anspornen wird. **G. Stephan**, Kunst- und Handelsgärtner in Jever.

Abies Mertensia. (Lindley.) Die californische Hemloktanne.

Diese der Section Tsuga angehörige, im Handel auch als Abies Williamsonii (Bridges) bekannte Tanne, kann als eine der besseren dieser Abtheilung betrachtet werden. In ihrer Jugend erinnert ihr stolzer, eleganter leichter Habitus an den der Abies canadensis (Micha.), sie wird jedoch im Alter weit höher, aber nicht so breit, wie jene und auf der untern Seite sind ihre Blätter meergrünlich-weiß. Sie stammt wie Ab. canadensis aus Nordamerika, während aber letztere in den rauhen Gegenden von Canada und den Gebirgen der Hudsonsbai sehr häufig ist, überschreitet die Ab. Mertensia die Linie von Nordcalifornien nicht. Sie ist aber dennoch bei uns in Deutschland sehr ausdauernd, denn einige mehrere Fuß hohe Exemplare, die in der Nadelholzschule des Herrn Stendel in Eßlingen cultivirt werden, haben schon einige Winter mit 15° Reaum. Kälte ausgehalten, ohne im Geringsten zu leiden. Ihr Standort ist etwa folgender: sie sind auf der Südseite, von umstehenden Gehölzen, das ganze Jahr hindurch von den Sonnenstrahlen ziemlich geschützt und wenn auch nicht vollständig, doch so, daß diese nur gebrochen auf sie herabfallen können und sie sind somit dem häufigen Aufthauen und Zugefrieren weniger ausgesetzt. Sie haben ein ganz üppiges, gesundes Aussehen, es wurde ihnen der Vorsorge wegen, eine etwas bessere Erde gegeben, als der gewöhnliche Gartenboden, und letzterem noch ein Theil Holz- und Composterde nebst Torfstaub und Sand beigemischt. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß wenn sie eine gehörige Stärke erlangt haben, diese Erdmischung für sie überflüssig wird, und daß sie auch in gewöhnlichem Boden gut fortkommen, wie die meisten unserer Freiland-Coniferen. Andere Versuche werden

---

*) Bei der Samenzucht derartiger Spielarten ist dieß eine ganz gewöhnliche und allgemein vorkommende Erscheinung und es hätte daher sehr leicht seyn können, daß unter diesen Sämlingen, durch mehrere Aussaaten hindurch, gar keiner sich vorgefunden hätte, der hinsichtlich der Belaubung der Mutterpflanze ganz ähnlich gewesen wäre, und zwar einfach deßhalb, weil die letztere keine Species, sondern selbst eine Spielart ist. In der Abhandlung „über Erzeugung und Festhaltung (Fixation) der Varietäten unter den Ziergewächsen“, ist ganz ausführliche Erläuterung über diese Sache zu finden. (Siehe Jahrgang 1866.) Anm. der Red.

uns darüber Aufschluß geben, ob sie auch wie die Ab. canadensis und die prachtvolle Ab. Douglasii, allen Standorten ausgesetzt, gleich gut fortkommt und in ihrer Jugend mit jedem Boden vorlieb nimmt.

Louis Vogel.

Biota (Thuja) aurea fastigiata. (Steudel.)

Da man bei den Coniferen nur selten von Novitäten hört, die durch Hybridation erzeugt wurden, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil bei diesem Geschlechte der ausgesäete Samen eher gleiche oder schlechtere Spielarten gibt, als wie bessere, so ist es für uns um so erfreulicher, nun von einer Hybride der Biota aurea berichten zu können, die von allen andern bis jetzt bekannten vollkommen verschieden ist und sich durch mehrere gute Eigenschaften besonders vortheilhaft auszeichnet. Ihr Wuchs ist dem des Cupressus pyramidalis ähnlich, denn sie bildet elegante, dichtgedrängte Pyramiden; ihr Blatt und ihre Farbe gleicht ganz der B. aurea, doch wird sie im Winter nicht so braun wie jene, sondern behält vielmehr immer ihre frische Lebensfarbe. Sie wird sich zu Decorationen von Salons, Balconen &c., besonders in Pfeilerform gezogen, gewiß als ganz vorzüglich erweisen. Alle diese Vorzüge werden nicht verfehlen, ihr die gebührende Stellung in unseren Coniferensammlungen zu verschaffen und sie bald zu einem Lieblinge aller Freunde dieser schönen Pflanzenfamilie machen.

Diese sehr empfehlenswerthe Neuheit wurde in der Pflanzschule des Herrn Steudel in Eßlingen (Württemberg) gezogen, der sich schon seit Jahren mit der Vervollkommnung dieses Genus befaßt. Der Züchter hat sich, dem Rath und Wunsch competenter Personen dieses Culturzweiges zufolge, entschlossen, sie im Frühjahr 1868 in den Handel zu bringen, und es können bis dorthin schon starke Exemplare von 2—4′ Höhe davon abgegeben werden.

Louis Vogel.

Programm

über die zu haltende

Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen

vom 8. bis mit 14. April 1868

auf der Brühlschen Terrasse (Königl. Wallgarten) zu Dresden.

Die Gesellschaft „Flora für Botanik und Gartenbau“ im Königreiche Sachsen wird im nächsten Jahre vom 8. bis mit 14. April eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen in dem ihr zu diesem Zwecke freundlichst überlassenen Ausstellungssaale auf der Brühlschen Terrasse (Königl. Wallgarten) veranstalten.

Für ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Botanik und Gartencultur setzt die Gesellschaft untenbenannte Preise aus, wobei unter freier Concurrenz bestimmt vorausgesetzt wird, daß, wer sich um die ausgesetzten Preise bewerben will,

die Pflanzen, mit Ausnahme neuer Einführungen, selbst erzogen, oder mindestens drei Monate vor der Einlieferung in seiner Cultur gehabt haben muß.

Die Zuerkennung der Preise geschieht durch eine von der Gesellschaft ernannte Commission von 7 Preisrichtern. Bei der Vertheilung des Preises der Friedrich-August-Stiftung jedoch wird auch die Ausstellungs-Commission durch 2 von ihr erwählte Mitglieder vertreten.

Die Preisaufgaben sind folgende;

Preis der Friedrich-August-Stiftung bestehend in vier Augustd'or.

„Für eine durch Reichthum und Schönheit der Blüthen, oder durch ihr erstmaliges Blühen sich auszeichnende Pflanze, welche jedoch reine Species sein, oder in Ermangelung dieser mindestens eine nach Europa eingeführte ursprüngliche Varietät repräsentiren muß, zum Gedächtniß eines treuen Pflegers der wissenschaftlichen Botanik, des Höchstseligen Königs Friedrich August."

Außerdem steht den Herren Preisrichtern als Accessit

noch eine goldene Medaille

für eine zweite, sich gleich vortheilhaft auszeichnende Pflanze zur Verfügung, welche aus der Gesellschaftskasse gewährt wird.

16 goldene und 32 silberne Medaillen sind ausgesetzt: für Azaleen, Camellien, Rhododendron, Rosen, Orchideen, tropische Blattpflanzen, Coniferen, Farren oder Palmen, Eriken und Hyazinthen, für neue Einführungen und zweckmäßig ausgeführte Gartenpläne.

Ferner 9 silberne Medaillen und 9 Ehrenzeugnisse für verschiedene andere Gegenstände.

Außerdem stehen den Herren Preisrichtern noch

zehn silberne Medaillen und die Ausstellung von Ehrenzeugnissen zur freien Verfügung.

Die Einlieferung der größeren Decorationspflanzen findet Sonnabend, den 4. April, die der übrigen Ausstellungspflanzen, Montag den 6. und Dienstag den 7. April statt.

Später eingelieferte Pflanzen können nur dann volle Berücksichtigung finden, wenn der vorhandene Platz es noch gestattet.

Die geehrten Herren Einsender werden außerdem noch freundlich ersucht, die Verzeichnisse der Ausstellungs-Gegenstände rechtzeitig und spätestens bis Mittwoch den 8. April früh 9 Uhr einzusenden und in denselben unter genauer Angabe der Preisaufgaben, um welche dieselben zu concurriren gedenken, die eigentlichen und für preiswürdig gehaltenen Ausstellungspflanzen den Decorationspflanzen voranzustellen, sowie von den ersteren noch ein zweites Verzeichniß ohne Namensunterschrift für die Herren Preisrichter beizulegen. Ebenso müssen die concurrirenden Gegenstände während der Ausübung des Preisrichteramtes zusammengestellt werden. Wer Vorstehendes nicht beachten sollte, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn seine ausgestellten Gegenstände nicht die gewünschte Berücksichtigung finden.

Die ausgestellten Gegenstände dürfen während der Dauer der Ausstellung nicht aus dem Saal entfernt werden. Bei etwa eintretendem nothwendigen Falle kann nur die Ausstellungscommission die Erlaubniß zur Wegnahme ertheilen.

Uebrigens giebt sich die unterzeichnete Commission der angenehmen Hoffnung hin, daß die hiesigen geehrten rc. Pflanzenbesitzer, welche über eine größere Anzahl von Pflanzen verfügen können, nicht nur einzelne Pflanzen, von denen sie hoffen, daß sie eines Preises würdig befunden werden, einsenden, sondern auch mit einer größeren Anzahl derselben die Ausstellung freundlich bedenken.

Der Eintrittspreis in die Ausstellung beträgt an den drei ersten Tagen, den 8., 9. und 10. April 5 Ngr., vom 11. April bis zum Schlusse $2\frac{1}{2}$ Ngr. für die Person.

Alle Anfragen rc. sind an den Vorstand der unterzeichneten Commission, Herrn Königl. Gartendirector Krause zu richten.

Dresden, im November 1867.

Die Ausstellungs-Commission der Gesellschaft „Flora" für Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen.

Mannigfaltiges.

Mit welcher unerhörten Frechheit die Leute in Frankreich angeschwindelt werden, wird folgende Geschichte zeigen:

Schon im Jahr 1856, und zwar in der ersten Nummer unserer Illustrirten Gartenzeitung, brachten wir Seite 12 einen kleinen Artikel über Culturversuche mit Trüffeln in Frankreich, in welchen ein Herr Rousseau in Carpentras im Departement de Vaucluse behauptete, er habe auf seinem Gute an den Wurzeln einer Eiche Trüffeln gefunden und nachdem er die Samen dieses Eichbaums ausgesäet, auch an den Wurzeln dieser jungen Bäume, schon nach ein paar Jahren ebenfalls viele Trüffeln gefunden. In Folge dessen behauptet er, daß alle Bäume, welche aus den

Samen seiner Trüffel-Eiche erzogen würden, ebenfalls Trüffeln an ihren Wurzeln bilden würden. Es mag dieß damals seine Ansicht gewesen sein, und um die Sache glaubwürdig zu machen, begehrte er bei dem dortigen landwirthschaftlichen Vereine eine Commission, um dieselbe von dem Thatbestand seiner Trüffelzucht an Ort und Stelle überzeugen zu können. Wie sich aber jene Commission über die Sache ausgesprochen, wurde nicht bekannt.

Am Schlusse jenes Artikels unserer Gartenzeitung fügten wir folgende Bemerkung bei, deren Richtigkeit sich aus nachfolgendem Vorfalle, den wir jetzt erzählen wollen und der sich erst auf der letzten Pariser Ausstellung zugetragen, vollständig bewahrheitet hat. Die Bemerkung lautet: „Wir bezweifeln es sehr, daß irgend ein Baum (noch weniger aber die aus seinen Samen erzogenen jungen Bäume) die Eigenschaft haben soll, die Entstehung der Trüffeln zu fördern und es liegt ohne allen Zweifel nur an der Bodenbeschaffenheit der Grundstücke des Herrn Rousseau, daß dieses Cryptogam sich gefunden und vermehrt hat." Anm. der Red. — In der October-Nummer des vorigen Jahres der französischen Gartenzeitung »L'Horticulture français« finden wir nun folgende interessante Trüffelgeschichte von demselben Herrn Rousseau:

„Schon vor Jahren haben wir die Wahrscheinlichkeit lebhaft bestritten, daß man Trüffelculturen gründen könne, wenn man einfach junge, von Herrn Rousseau's sogenannter Trüffeleiche abstammende Samenbäume pflanze. Man könnte uns zwar zur Antwort geben: was nützt Ihr Widerspruch gegenüber den Bestätigungen des landwirthschaftlichen Vereins von Carpentras und gegen die Berichte der von Sr. Excellenz des Herrn Ackerbau-Ministers erwählten Untersuchungs-Commission, bestehend aus 10 der angesehensten Männer der dortigen Gegend?

Diese Commission hat in der That es bekräftigt, daß die Prinzipien, auf welchen die künstliche Trüffelzucht des Herrn Rousseau beruhe, ganz unwiderleglich seien. Wie schon bemerkt, besteht die Behauptung des Herrn Rousseau darin, daß er sagt: man säe die Samen von einer Eiche, unter welcher man Trüffel findet, und man wird auch an den Wurzeln dieser jungen Bäume Trüffeln finden!

Nach der Stufe, auf welcher die Wissenschaft gegenwärtig steht und in Beziehung auf vorliegenden Fall, nach der interessanten und tiefdurchdachten Arbeit eines Herrn Tolsane, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, über die Entstehung und Entwickelung der Trüffeln, kann das System des Herrn Rousseau, insbesondere aber die Prinzipien, auf welche er es stützt, nicht mehr Stand halten und trotz dem was ein Mitglied der obengenannten Commission, ein Herr Louret behauptet, so verstoßt diese Theorie der erblichen Fortpflanzung sowohl gegen die natürliche Vernunft als auch gegen alle Wahrscheinlichkeit und steht vielmehr in vollständigem Widerspruch mit den Grundsätzen der agronomischen Wissenschaft, weil die Trüffel kein ausschließliches Produkt der Eiche ist, indem man auch Trüffeln unter verschiedenen andern Bäumen gerade so zahlreich finden kann.

Hätten wir aber nur allein die obigen Gründe gegen die Behauptungen des Herrn Rousseau vorzuführen, so würden wir gegenüber der genannten Commission sicher kein Recht finden und würden uns auch wohl gehütet haben, auf diese Sache weiter einzugehen, aber wir haben ganz unvorhergesehen eine kräftige Unterstützung erhalten, die wir nicht unbenützt lassen wollen, um ein Gebäude, das nur auf Irrthümern gegründet ist, wieder umzustürzen und die allen Jenen, welche etwa noch dem großartigen Berichte genannter Commission Glauben schenken sollten, die Augen über den Irrthum in dem sie befangen war, vollständig öffnen werden. Wir wollen nicht läugnen, daß die von Herrn Rousseau im Jahre 1855 zuerst aufgeforderte Commission sich damals, begleitet von mehreren Schweinen und einem gut dressirten Trüffelhunde, auf dessen Besitzung verfügte um eine Trüffeljagd zu veranstalten, und daß sie auch dort in nicht ganz 3 Stunden auf dem Trüffelfelde des genannten Herrn, das etwa $4^1/_2$ Hectaren groß war, 17 Kilogrammes Trüffeln gefunden hat. Was wir aber nicht glauben ist das, daß diese dort gefundenen Trüffeln von jungen Eichen erzeugt worden sein sollen, die in den Jahren 1847 und 1851 gesäet wurden, und daß man durch diese Eichenzucht Trüffeln erzeugen könne, wo zuvor keine Spur davon vorhanden war. Herr Rousseau wollte beweisen, daß die zweifelnden Gelehrten Unrecht hätten, und daß Thatsachen mehr werth seien, als alle Theorie, aber diese Beweisführung ist ihm sehr schlecht bekommen.

Er benützte die große Ausstellung des vorigen Jahres, um völliges Licht auf diese wichtige Frage werfen zu wollen und zwar auf folgende Weise.

Am äußersten Ende des im reservirten Garten für die Obstbäume bestimmten Platzes hatte er ein Stückchen Land mit seiner künstlichen Trüffelzucht angelegt, das heißt, er hat dort ganz einfach eine Parthie seiner sogenannten Trüffeleichen ausgepflanzt und behauptete, man werde bis zum Herbst Trüffeln unter denselben finden. Ende September des vorigen Jahres wurde daher eine Gartenbau-Commission dazu berufen, der Trüffelprobe anzuwohnen. In Ermanglung von Trüffelschweinen und Trüffelhunden mußte ein Gärtnergehilfe rings um die Eichen einen Graben ziehen und in diesem mit den Händen nachgrabend, fand er richtig zuerst eine und dann mehrere Trüffeln.

Man glaubte nun in der That, die Behauptungen des Herrn Rousseau seien richtig, aber — man urtheile nicht zu schnell, denn es fand sich ein aber, und zwar ein schreckliches!

Die Commission, die der Sache anwohnte, schien überzeugt und wollte sich schon zurückziehen, um einen

dieselbe bekräftigenden Bericht abzufassen, als mit einem Male bei zwei Mitgliedern derselben, welche der Prozedur mit aller Aufmerksamkeit gefolgt waren, einige Zweifel erwachten.

Sie hatten nämlich bemerkt, daß jedesmal wenn der die Trüffeln herausscharrende Gehilfe eine solche herausnahm, am Grunde jeder Vertiefung, die eine Trüffel zurückließ, sich ein kleines spitziges Loch befand, und sie wollten natürlich die Ursache dieser unter jeder Trüffel sich zeigenden kleinen Löcher ermitteln. Einer dieser Herren grub daher selbst nach, fand eine Trüffel, hob sie vorsichtig heraus und — siehe da, das kleine spitzige Loch befand sich wieder darunter! — er steckte den Finger hinein und faßte die Idee, daß dieses Loch ohne Zweifel von der Spitze eines Verpflanzholzes herrühren könnte. Auf dieses hin wurden die Trüffeln näher untersucht; man legte sie in ein Gefäß mit Wasser und nachdem sie einige Minuten in demselben lagen, löste sich die schwarze sandige Erde des Gartens auf dem Marsfelde ab und es erschien dicht um die Trüffeln eine schwere gelbe Lehmerde, woraus sich unzweifelhaft ergab, daß dieselben nicht hier auf dem Marsfelde, sondern unter dem lieblichen Himmel und in der fruchtbaren Trüffelerde von Perigord gewachsen sein mußten.

Sofort wurde nun ein Bericht über diese allen Spaß überschreitende Mystification abgefaßt und der kaiserlichen Commission zugeschickt, welche, wie zu erwarten ist, diese wichtige Entdeckung veröffentlichen wird. —

Herr Rousseau, der auf der allgemeinen Ausstellung für seine vorgebliche künstliche Trüffelzucht eine goldene Medaille erhielt, verkauft zu guten Preisen die Samen seiner sogenannten Trüffeleichen und mehrere Pariser Samenhändler bieten solche in ihren Preisverzeichnissen an. Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, den Werth derselben bekannt zu machen, damit nicht etwa leichtgläubige Käufer sich bewogen finden könnten, nützliche Culturen aufzugeben, um an deren Stelle Eicheln zu säen, von denen sie nur Enttäuschung ernten würden. Man wird uns vielleicht nachsagen (so schließt diese interessante Erzählung), daß wir Freude am Scandal haben, dieß ist aber durchaus nicht der Fall, sondern wir haben nur einen gerechten Abscheu vor dem frechen Betrug und der unverschämten Lüge, und wollen nur unsere Leser vor denselben warnen, damit sie nicht etwa die Opfer davon werden!

Damit wäre nun wohl die sich schon seit dem Jahre 1855 fortspinnende Streitfrage auf eine, für den saubern Herrn Rousseau, sehr schmähliche Weise gelöst und es steht zu erwarten, daß er seinen wohlverdienten Lohn dafür erhalten wird, damit ihm derartige Versuche, das Publikum zu betrügen, in Zukunft gründlich niedergelegt werden.

Wir wollen nicht versäumen, die Leser auf eine neue englische sehr frühe Treiberbse aufmerksam zu machen, die schon von mehreren der renommirtesten Treibgärtner Englands als die beste bisher bekannte gerühmt und empfohlen wird. Sie ist unter dem Namen Sutton's Ringleader schon seit einiger Zeit im Handel und soll nicht allein zum Frühtreiben sehr gut seyn, sondern sich auch insbesondere zur ersten Saat im Frühjahr als ganz vorzüglich erwiesen haben. Den Anzeigen in englischen Zeitungen, in welchen sie angeboten wird, sind mehrere sehr empfehlende Zeugnisse einiger Treibgärtner beigefügt, deren Aussage zu Folge sie allgemeine Verbreitung verdient.

Guter Schattenanstrich für Gewächshäuser und Treibkästen 2c.

In Gärtnereien, wo die Einrichtungen zum Schattengeben mit Lattenjalousien oder Packtüchern nicht getroffen sind oder nicht getroffen werden können oder wollen, ist nachstehendes Rezept zu einem sehr guten Fensteranstrich bestens zu empfehlen.

Man kocht etwas Alaun (etwa 1/4 Pfd. auf 4 Maß) in Bier ab, läßt zu gleicher Zeit 1/4 Pfd. Stärke sich in etwas Wasser auflösen, worauf man beides, nämlich Bier und aufgelöste Stärke, gut vermischt und dann wiederum ein wenig kochen läßt. Hierauf nimmt man den dünnen Brei vom Feuer und mischt ihm so viel pulverisirte geschlemmte Kreide bei, bis er die zum Anstrich erforderliche Consistenz erhält, so daß man mit einem Pinsel oder einer Bürste ihn gut auftragen kann. Durch den während des Sommers fallenden Regen wird der Anstrich nach und nach immer dünner, weil die Kreide zuerst abgeschwemmt wird und wenn dann der Herbst herannaht und die Sonne nicht mehr so hoch steigt und auch nimmer so heiß brennt, ist die Schichte des Anstrichs schon sehr licht und dünn geworden, was dann der Witterung gerade recht entspricht.

Will man den Anstrich ganz entfernen, so wähle man dazu regnerisches Wetter und bürste ihn während des Regens ab, helfe aber noch mit einigen Gießkannen Wasser nach. (Flores des serres.)

(Eingesandt.) Geehrter Herr Redacteur! Dem Leser Ihrer Gartenzeitung, der sich über das spärliche Blühen der Funkia subcordata beklagt, wollen Sie durch Ihre Zeitschrift mittheilen, daß die Hauptsache sehr gute Deckung im Winter ist und sandige aber recht kräftige Erde; sehr gut thut im Frühjahr ein öfters wiederholter Düngerguß. Uebrigens habe ich gleiche Erfahrungen gemacht; die F. lanceolata blüht entschieden in unserem, allerdings rauheren Klima leichter; bei subcordata ist es mir oft passirt, daß bei schlechtem Sommer die Blüthen in der Knospe blieben, daher eine südliche Lage nöthig ist. Stets hängt es jedoch von der Wärme des Sommers ab, ob die Knospen aufblühen; ansetzen thut die subcordata bei warmer Deckung stets gut.

Breslau, den 10. Januar 1868.

Ein Abonnent.

Offene Korrespondenz.

Herrn Hfgt. L..l in Langenburg. Ihrem Wunsche habe ich entsprochen, weiß aber nicht, ob in der von Ihnen erwarteten Weise und bitte daher um Nachricht darüber. —
Vielen Dank für das Erhaltene.

Herrn U. D...t in Karlsruhe. Sie kommen zu spät, ich bedauere daher, Ihrem Wunsche nicht nachgeben zu können, indem ich schon versehen bin.

Herrn Ch. H...r in Heilbronn. Indem ich Ihnen für Ihre freundliche Zuschrift danke, drücke ich zugleich die Freude darüber aus, auch von Ihnen hinsichtlich meines Berichtes über die Versammlung in R. richtig verstanden worden zu sein und auch in Ihrem Sinne mich über dieselbe ausgesprochen zu haben. Schon von verschiedenen Seiten erhielt ich ähnliche Zuschriften und es sind mir dieselben ein Beweis dafür, daß noch viele Besucher jener Versammlung ebenso gedacht haben, wie ich, und auch mit den ganz gleichen Eindrücken in die Heimath zurückgekehrt sind.

Herrn C. K...e in Ulm. Auf Ihr sofort beantwortetes Schreiben vom 5. Febr. habe ich noch keine Nachricht und wünschte doch gerne zu wissen, wozu Sie entschlossen sind.

Herrn J. v. K....a in J.........n. Auch auf diesem Wege meine besten Wünsche und meinen verbindlichsten Dank für das Ueberschickte.

Herrn Hfgt. H...ß in Bayreuth. Die Antwort auf Deinen Brief vom 6. Febr. wirst Du schon längst in Händen haben, weil Du mir aber noch nicht darauf geschrieben, erlaube ich mir, Dich auf diesem Wege darum zu bitten.

Herrn H. G....e in Karlsruhe. Für die mir so bereitwillig ertheilte Auskunft vielmals dankend, ersuche ich Sie, mir bald Gelegenheit geben zu wollen, Ihnen einen Gegendienst erweisen zu können.

Herrn Fr. A. G........n in Breslau. Vielen herzlichen Dank für Ihre Sendung! Sie haben damit Ihr Versprechen in sehr anerkennenswerther Weise gelöst, hoffe aber auch fernerhin mit solchen interessanten Resultaten Ihrer reichen Erfahrungen bedacht zu werden und freue mich, daß Sie eine so rege Theilnahme für die Illustrirte Gartenzeitung bethätigen.

Gemeinnützige Notizen.



Souvenir du Congrès.

Farbendruck v. W. G. Baisch Stuttgart

Poire Souvenir du Congrès

oder:

P. Triomphe de l'Exposition universelle.

Tafel 4.

Dieser sehr kräftige, pyramidal wachsende und außerordentlich fruchtbare Baum, von dessen schöner, großer Frucht wir vorstehend eine sehr gelungene Abbildung in natürlicher Größe geben, eignet sich zu allen Formen.

Die Früchte sind zwar nicht alle so groß wie die abgebildete, aber im Durchschnitt erreichen sie bei guter Cultur doch meistens diese Größe und haben theils Aehnlichkeit mit denen von Duchesse d'Angoulème, theils auch mit denen von Bon chretien Williams, oder der Belle Angevine. Der glückliche Züchter, Herr Morel in Lyon, zog sie aus Samen der Duchesse d'Angoulème.

Die Haut der Frucht ist schön gelb, an der Sonnenseite lebhaft roth, oder karminroth verwaschen.

Das Fleisch ist wie das der weißen William's; halbschmelzend, wohlriechend, saftig, mit angenehmem Muskat-Geschmack und einer frischen, lieblichen Säure.

Die Reifezeit beginnt Anfangs August und dauert bis Mitte oder Ende September, das heißt sie dauert 6—8 Wochen.

Der Baum soll sehr hart und nicht empfindlich gegen Kälte sein. Seine Frucht gehört zu den besten Sommerbirnen, welche bis jetzt bekannt sind, und erhielt den ersten Preis auf der Pariser Weltausstellung von 1867.

Soweit die uns vorliegende Original-Beschreibung nach dem französischen Texte; wir bemerken noch, daß dieser neuen Sorte ohne Zweifel eine große Zukunft bevorsteht, denn die wunderbare Schönheit der Frucht, ihre oft enorme Größe, ihr außerordentlicher Wohlgeschmack, vereint mit der überaus großen Fruchtbarkeit des Baumes, wird ihren allgemeinen Anbau auch in ökonomischer Beziehung beschleunigen, denn als Marktfrucht ist sie unbestreitbar von sehr großem Werth. Die Befürchtung, als ob unsere klimatischen Verhältnisse nicht von der Art wären, daß eine erfolgreiche Acclimatisation edler französischer Obstsorten möglich wäre, ist ja längst durch die Erfahrung widerlegt, und die Hauptsache ist, daß der Boden und die Lage so beschaffen sind, daß das Gedeihen der Bäume noch möglich ist. Lehmboden mit seinen verschiedenen Abstufungen ist stets derjenige, welcher der Kultur von Obstbäumen jeder Art am meisten entspricht.

Einige Betrachtungen über die Erziehung junger Gärtner in Deutschland.

Wenn wir diesen wichtigen Punkt mit Aufmerksamkeit in reifliche Erwägung ziehen und den gärtnerischen Bildungsgrad unserer jungen Geschäftsgenossen näher beleuchten und betrach-

ten, so stellt sich leider die unwiderlegbare und bedauerliche Gewißheit heraus, daß hier noch Vieles — ja in den allermeisten Fällen noch sehr Vieles zu wünschen übrig bleibt. —

Der große Mangel an der in jetziger Zeit durchaus nicht mehr mit den Fortschritten in der Gartenkunst im Allgemeinen übereinstimmenden Ausbildung unserer jungen Gärtner hat unserer Ansicht nach verschiedene Ursachen. Diese hier einigermaßen zu erörtern und näher zu erwägen, ist der Zweck der vorliegenden Zeilen. —

Wenden wir zunächst unsere Blicke auf das, was in dieser Richtung in unseren größeren Nachbarstaaten, in Frankreich, Belgien, Holland, und dann weiter noch in England geschieht, so werden wir aufrichtig eingestehen müssen, daß, obgleich das Unterrichts- und Schulwesen im Allgemeinen in Deutschland höher steht, als in den genannten Ländern, doch speciell für vielseitige und verhältnißmäßig leicht zugängliche, weitverbreitete Erziehung und Heranbildung junger Gärtner bei uns weit weniger gethan wird als dort. —

Diese traurige Thatsache ist zugleich einer der unbestreitbaren Hauptgründe, weßhalb die Gärtnerei in ihrer Gesammtheit in Deutschland noch auf einer viel niedrigeren Stufe steht, als in den oben genannten Ländern. In unserem größten deutschen Staat, in Preußen, bestehen wohl einige recht gute Gärtnerlehranstalten, aber — was sind diese im Verhältniß zu der großen Anzahl junger, der Ausbildung in ihrem Fach bedürftiger Gärtner? —

Abgesehen davon, daß überhaupt viel zu wenige solcher Anstalten in Deutschland existiren, sind sie noch meistens derart constituirt, daß sie nur den Söhnen vermöglicher Eltern zugänglich gemacht sind. Es läßt sich daher nicht widerlegen und ist auch schon häufig darüber geklagt worden, daß von Seiten der verschiedenen Regierungen entschieden viel zu wenig gethan wird, solche Anstalten an verschiedenen passenden Orten ins Leben zu rufen, an welchen es ermöglicht wird, unter billigen Bedingungen eine größere Anzahl Zöglinge aufnehmen zu können. —

Es gibt nur einen Fachzweig der Gärtnerei, für den von unseren Regierungen doch einigermaßen etwas geschieht, und das ist die Obstbaumzucht; alle, oder doch die meisten anderen Fächer, sind bis jetzt noch sehr schwach vertreten oder auch völlig ignorirt worden. Gibt man aber unserer gärtnerischen Jugend nicht häufigere und leicht zugängliche Gelegenheit, sowohl zur gründlichen praktischen, als auch theoretischen Ausbildung, so wird auch kein Fortschritt in dieser Richtung möglich gemacht und der deutsche Gartenbau wird, ungeachtet der vielen Gartenbücher und Gartenzeitungen, immer noch weit hinter dem anderer Länder zurückbleiben, in welchen besser gesorgt wurde als bei uns. —

Man vergleiche nur unsere Gärten, gleichviel ob private oder vom Staat unterhaltene, in Deutschland mit denen Frankreichs und Belgiens (von England gar nicht zu reden), so wird man den gewaltigen, völlig zu unserem Nachtheil ausfallenden Unterschied leider nur zu klar herausfinden. — Lobend muß erwähnt werden, daß zwar an einzelnen Orten Privat-Institute und Gärtnerschulen ohne alle Staats-Unterstützung gegründet wurden, aber dieß genügt eben noch lange nicht und nehmen die Regierungen diese wichtige Sache nicht mit allem Ernst in die Hand, so wird es auch mit der Ausbildung der jungen Gärtner, und in Folge dessen auch mit dem Gartenbau im Allgemeinen nicht viel besser werden, als es bisher war. In jeder größeren Stadt, wo nur einigermaßen Gärtnerei getrieben wird, sollte eine von der Stadtgemeinde gegründete und vom Staat mit einer gewissen Summe alljährlich zu unterstützende Gärtnerschule bestehen, in welcher die nöthigsten Fächer gelehrt und in den verschiedenen Gärten abwechslungsweise Demonstrationen aller Art in den verschiedenen Zweigen der Gartenkunst gegeben werden sollten. Im Winter hauptsächlich wären die theoretischen Fächer zu lehren und im Sommer sollte alle Sonn- und Feiertage ein Ausflug an irgend einen Ort gemacht werden, wo es für die Lehrer Gelegen-

heit gibt den Schülern ad oculos zu zeigen, wie, warum und wann diese oder jene Arbeit ausgeführt werden mußte ꝛc. —

Alljährliche Prüfungen mit Vertheilung von Preisen, bestehend in werthvollen Büchern ꝛc., an die befähigtsten, besten Schüler, nebst empfehlenden Schulzeugnissen beim Austritt eines Schülers, würden sicher die jungen Leute anspornen und die Eltern, sowie auch insbesondere die Lehrherren derselben, sollten es sich zur Pflicht machen, nichts zu versäumen, um die Lehrer in ihrem Streben nach Kräften zu unterstützen. —

Aber hier fehlt leider der richtige Sinn und die wahre Erkenntniß noch in sehr hohem Grade und so lange dies der Fall ist und die betreffenden Regierungen nicht an's Werk gehen, so lange wird es auch nicht besser. Hier ist aber Stillstand gleichbedeutend mit Rückschritt, daher die dringende Ermahnung, unsere deutschen Regierungen möchten doch diesem so schönen und lohnenden, die sittliche Entwicklung eines Volkes so sehr hebenden Culturzweig gebildeter Nationen etwas mehr Unterstützung und Kraft geben, wohl nicht unzeitgemäß erscheinen dürfte. Würde z. B. in Württemberg für die Ausbildung tüchtiger Gärtner nur halb so viel gethan, als für die junger Land- und Forstwirthe, so stünde es längst schon viel besser um die Fortschritte in der Gartencultur Württembergs, aber die Wichtigkeit der letzteren wird von maßgebender Seite leider noch immer zu sehr unterschätzt und doch liefern Frankreich, Belgien, Holland und England den deutlichen Beweis, welche reiche Quelle des Wohlstandes und welcher große Hebel für Landescultur in der Förderung des rationellen Gartenbaus liegt. Man erwäge nur, wie sehr in Süddeutschland, insbesondere aber in Württemberg, der Gemüsebau noch in der Kindheit liegt und wie weit wir hierin gegenüber den Belgiern, Franzosen und Holländern zurück sind. — Hätten wir aber in jeder größeren Stadt gute Gärtnerschulen, wo Theorie und Praxis innig verbunden Hand in Hand gingen, so würden bald tüchtige Kräfte aus denselben hervorgehen, die im Stande wären, den Fortschritt im Gartenbau auch bei uns in kurzer Zeit auf segenbringende Weise zu verbreiten. —

Man erkundige sich, welches jetzt schon die erfreulichen Resultate der neugegründeten Gärtnerschulen in Braunschweig und in Erfurt sind und es muß dies der schlagendste Beweis dafür sein, daß wenn wir mehr solcher Schulen hätten, die ungeschliffenen, unwissenden jungen Gärtnergehülfen immer seltener würden. —

Nächstdem aber, daß bis jetzt die Regierungen in dieser Richtung noch viel zu wenig gethan haben, ist es ein weiterer Fehler, daß sich die in den meisten größeren Städten bestehenden Gartenbau-Vereine der Ausbildung junger Gärtner bis jetzt entweder gar nicht, oder doch nur in sehr untergeordneter Weise angenommen haben. Jeder Gartenbau-Verein sollte im Winter durch seine dazu befähigtsten Mitglieder oder durch Leute, welche darin erfahren und unterrichtet genug sind, populäre Vorträge halten lassen über die wichtigsten Culturzweige des Gartenbaus und dabei insbesondere der großen und vielseitigen Fortschritte erwähnen, welche man durch Fleiß und Studium in der Obstbaumzucht, dem Gemüsebau, der Blumenzucht ꝛc. gemacht hat. Solche Vorträge würden sicher allgemeine Anerkennung ernten und nicht nur von Gärtnern, sondern auch von vielen anderen Personen besucht werden. Eltern würden ihre Kinder, Gärtner ihre Lehrlinge auffordern, dorthin zu gehen um die Vorträge mit anzuhören; aber auch hier bleibt noch sehr Vieles zu wünschen übrig. —

Ist es z. B. nicht sehr betrübend, daß wir eben in Württemberg, das sich doch sonst immer und bei jeder dazu geeigneten Gelegenheit an die Spitze des Fortschritts in allen möglichen, häufig aber bei weitem nicht so wichtigen Dingen stellt, und sich gleichsam für einen Musterstaat gehalten wissen möchte, daß wir hier also in diesem hellen Fortschrittslande noch nicht einmal einen allgemeinen württembergischen Gartenbauverein haben? — daß wir uns vielmehr von der spitzigen Berliner Garten-Zeitung ganz trocken sagen lassen

müssen, Württemberg sei das einzige deutsche Land, in welchem es keinen vom Staat protegirten, größeren allgemeinen Gartenbau-Verein gebe! —

Ist es nicht an der Zeit, auf solche Thatsachen hin sich daran zu machen und unseren Nachbarn in Baden, Hessen und am Rhein nachzuahmen und einen Verband württembergischer Gartenbau-Vereine zu gründen, dessen Hauptverein in Stuttgart seinen Sitz haben und von dort mit aller Kraft und mit Zusammenwirkung sämmtlicher dazu geeigneter Persönlichkeiten ins Leben gerufen und gehoben werden müßte, -zur Ehre und zum Nutzen des ganzen Landes? —

Dieser Verein hätte dann ebenfalls die Erziehung und Heranbildung junger Gärtner bei allen seinen Zweigvereinen anzubahnen, indem nicht nur in den größeren Städten gärtnerische Winterschulen zu gründen wären, in welchen die dem Gärtner heut zu Tage ganz unentbehrlichen Fächer gelehrt würden, sondern es müßte auch an verschiedenen Orten dem Schüler Gelegenheit geboten sein, an der Seite tüchtiger Lehrer in allen praktischen Verrichtungen unterrichtet zu werden, um so ohne zu große Opfer, lernen zu können, was in der jetzigen Zeit mit allem Rechte von jedem Gärtner erwartet werden kann. Der fast gänzliche Mangel an derartigen Vereinen ist ein weiterer Hauptgrund, weßhalb die Gärtnerei bei uns noch so sehr zurück ist und weßhalb auch unsere jungen Leute fast durchgängig so viel zu wünschen übrig lassen. —

Hätten wir solche Einrichtungen, mit tüchtigen, praktisch und theoretisch fähigen Lehrern an der Spitze, so würden sich auch weit mehr Söhne aus besseren Familien und mit besseren Vorkenntnissen ausgestattete junge Leute diesem Fache widmen, als es leider gegenwärtig der Fall ist. Aber da sind es einmal die großen Opfer, welche heut zu Tag ein Vater für seinen Sohn bringen muß, bis er so weit ist, daß er so viel erfahren und gelernt hat, um entweder ein eigenes Geschäft mit Nutzen umtreiben, oder eine wirklich gute Stelle ansprechen und auch würdig ausfüllen zu können, was die meisten Eltern davon abhält, ihre Söhne Gärtner werden zu lassen, und dann ist es aber auch die geringe Gelegenheit zu einer wirklich gediegenen Erziehung im Gärtnereifach, was der Erwählung dieses Berufes hinderlich im Wege steht. —

Unter 10 jungen Gärtnern aus besseren Familien sind es immer höchstens nur 4, welche dieses Fach aus wahrer Neigung ergriffen haben, während die 6 anderen gewöhnlich in Folge irgend eines körperlichen Leidens, durch welches sie zur sitzenden Arbeit nicht tauglich waren und deßhalb auf Anrathen des Arztes entweder Gärtner oder Jäger werden. Hat ein junger Mann in Folge vielen Schreibens oder aus sonstiger Ursache schwache Augen oder Anlagen zur Engbrüstigkeit oder zu irgend einem ähnlichen Leiden, so sagt gewöhnlich der Arzt zu den Eltern: „Lassen Sie ihn Gärtner werden, die Bewegung im Freien wird ihm gut sein." — Ob aber der Patient Neigung und Lust zur Gärtnerei hat oder nicht, — das ist Nebensache! — der Doctor hat es angerathen, also muß er Gärtner werden! — Aber — was für einer? heißt es hier gewöhnlich! — das ist wieder eine ganz andere Frage. —

So etwa steht es mit den jungen Gärtnern aus besseren Familien, die meistens mehr oder weniger verzogenen Gärtners-Söhnchen gar nicht mit eingerechnet. —

Was nun die größere Mehrzahl unserer jungen Gärtner in Süddeutschland betrifft, so haben sie wohl gewöhnlich die nöthigsten Schulkenntnisse, aber damit ist es dann fast immer und nur mit wenigen Ausnahmen fertig. Sehr selten, wenn hie und da Einer darunter ist, der einen fehlerfreien, gut stylisirten Brief schreiben oder einen ordentlichen Aufsatz machen kann. — Sie wurden Gärtner, entweder weil sich den Eltern geschickte Gelegenheit dazu darbot, sie nach der Confirmation unterzubringen, oder weil sie mehr Lust dazu hatten als zu

irgend einem Handwerk, oder weil sie vielleicht sogleich einen kleinen Lohn erhielten, oder weil kein Lehrgeld bezahlt werden durfte ꝛc. — Kurz, sie sind es meist geworden, weil es sich so geschickt hat, nicht aber, oder doch nur in den seltensten Fällen, weil sie eine entschiedene Vorliebe für diesen Beruf hatten oder zu haben vermeinten. — Einmal in der sogenannten Lehre, dann werden die paar Bücher und Hefte von der Schulzeit her gar nicht mehr angeschaut und so geht es bei den Meisten anstatt vorwärts, immer mehr und mehr zurück, so daß sie am Ende wohl zuweilen ordentliche Handarbeiter, aber keine tüchtig gebildeten Gärtner werden. Ist dann der Lehrherr nicht streng und gewissenhaft, so daß ihm wenig daran liegt, ob der Bursche etwas lernt oder nicht, wenn er sich nur zu seinem Nutzen zu allerlei Hudelarbeit gebrauchen läßt, so wird niemals ein brauchbarer Gärtner aus ihm und er wird sich später, wenn er zur eigenen Einsicht kommt, nur mit vieler Mühe über das Mittelmäßige erheben können. Es ist und bleibt überhaupt immer ein sehr großes Unrecht, wenn ein Prinzipal (vorausgesetzt, es sei ein Sachverständiger) seine Leute, die das ganze Jahr für ihn arbeiten, nicht bei jeder sich darbietenden Gelegenheit Veranlassung nimmt, sie zu belehren und ihnen über die Gründe, weßhalb sie dies oder jenes so oder so machen müssen, Aufklärung zu geben. Insbesondere ist es aber ganz unverzeihlich, wenn z. B. ein Handelsgärtner mit unbedeutendem Geschäft zuweilen 3 bis 4 Lehrlinge aufnimmt, nur damit er Lehrgeld erhält und sie zu allerlei niederen Arbeiten, als Laufburschen, ja sogar zuweilen als Kindsmägde gebrauchen kann; ob dann die armen Bursche etwas lernen oder nicht, kümmert den Herrn wenig, wenn er nur seinen Nutzen aus den Dienstleistungen derselben zieht. Ist dann ihre sogenannte Lehrzeit vorüber, so wissen sie oft kaum, wie man eine Topfpflanze versetzt oder ein Gartenland abtheilt, und doch sind sie im Besitze eines sehr empfehlenden Lehrzeugnisses. —

Diese Fälle sind leider noch immer nicht selten, gereichen aber derartigen Lehrherren nichts weniger als zur Ehre, denn jeder vernünftige und denkende Mensch wird wohl einsehen, daß wenn er die Arbeitsleute, Gehülfen und Lehrlinge, die bei ihm beschäftigt sind, stets über die wichtigste und zweckmäßigste Art und Weise des Geschäftes, welches es nun auch sei, gehörig zu unterrichten und aufzuklären sucht und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um ihnen die oft sehr wichtigen und zahlreichen Vortheile bei Ausführung der Arbeit zu erklären und zu zeigen, dieß nicht allein vollständig im Interesse seines eigenen Geschäftes liegt, sondern auch seine Leute zu tüchtigen und brauchbaren Arbeitern heranbildet, was ihm nur Ehre machen kann und ihm überdieß seine Leute zu stetem Danke verpflichten muß. —

Leider sind aber bei sehr vielen Geschäften die Privat-Interessen größer und wichtiger als alles Andere, und wenn es auch die ganze Zukunft eines uns anvertrauten jungen Menschen wäre, welche man sich da höchst gleichgültig auf's Gewissen ladet. —

Hätten wir aber Gartenbau-Vereine und durch diese unterstützte Gärtnerschulen in jeder größeren Stadt des Landes, wo die Prinzipale dazu aufgefordert und gleichsam genöthigt wären, ihre Leute hinzuschicken, so würde es auch mit dieser Klasse junger Gärtner bald anders stehen, als es jetzt noch der Fall ist. —

Es muß übrigens schon als ein gutes Zeichen angesehen werden, daß doch wenigstens mit der Gründung einer Weinbauschule zu Weinsberg bei Heilbronn in Württemberg von Seiten der Regierung dieses Landes einigermaßen dem dringendsten Bedürfniß in dieser Richtung abgeholfen werden soll. Wir wollen aber hoffen, daß der Wirkungskreis dieser Anstalt ein nicht zu beschränkter bleiben möge, sondern daß überhaupt die ganze Sache mehr Ausdehnung bekommen und auch die übrigen wichtigen Fächer des Gartenbaus mit Hülfe tüchtiger Lehrkräfte dem großen Bedürfniß entsprechend gelehrt und praktisch geübt werden. So

viel wir wissen, ist bis jetzt nur Raum und Einrichtung zur Aufnahme von 6 Zöglingen getroffen, was wir leider auch von der Gartenbauschule in Hohenheim sagen müssen. Daß für ein Land wie Württemberg, wo der Garten-, Obst-, Feld- und Weinbau eine so große nationalöconomische Wichtigkeit hat, die Einrichtungen zweier Gärtnerlehr-Anstalten zur Aufnahme von nur 12 Zöglingen jährlich viel zu gering sind, muß Jedermann klar sein und dürfte wohl die dreifache Zahl für jede dieser beiden Anstalten nicht zu viel genannt werden. Man sollte daher hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern diesen beiden Anstalten Mittel und Einrichtungen gewähren, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, eine größere Anzahl junger Leute aufzunehmen und zwar so, daß auch Söhne von weniger bemittelten Eltern dorthin geschickt werden könnten. Jedem Bauern- und Weingärtner-Sohn sollte es möglich gemacht werden, eine dieser Anstalten während ein paar Jahren zu besuchen und man könnte dann ganz gewiß darauf zählen, daß, wenn tüchtige Lehrkräfte angestellt und unter der Leitung wissenschaftlich gebildeter Vorstände eine größere Anzahl junger Leute dort unterrichtet würden, schon nach 10 Jahren der Nutzen für das ganze Land ein nicht geringer und bald sehr fühlbarer wäre. —

Ueberall aber, wo landwirthschaftliche Fortbildungsschulen bestehen, sollten daher auch die auf Gemüse-, Obst- und Weinbau bezüglichen Fächer gründlich gelehrt und keine Zeit verloren werden, um diese sehr nützliche Einrichtung zu treffen.

In jeder halbwegs belebten und industriellen Stadt Frankreichs bestehen solche Schulen und werden alljährlich unentgeldliche Kurse für Obst-, Wein- und Gemüsebau eröffnet, die von tüchtigen, durch die betreffenden Gartenbau-Vereine dazu aufgeforderten und nicht selten auch von diesen bezahlten Fachmännern gehalten werden. In England sind ebenfalls viele derartige Einrichtungen getroffen und es werden dort alljährlich von Seiten der großen allgemeinen königl. Gartenbau-Gesellschaft Prüfungen mit Preisvertheilungen für junge Gärtnergehülfen abgehalten, wo diejenigen, welche die Prüfungen gut bestehen, von der Gesellschaft empfehlende Zeugnisse erhalten, die ihnen überall, wo sie eine Anstellung wünschen, leicht Eingang verschaffen. Obgleich diese Prüfungen noch nicht so lange bestehen, gibt es doch in England gegenwärtig wenig Herrschaften, welche einen Gärtner anstellen, der kein Prüfungs-Zeugniß von der Gartenbau-Gesellschaft aufweisen kann. Nur auf diese Weise läßt sich eine Besserung im Bildungsgrade unserer jungen Gärtner erreichen und wenn es Leute gibt, die behaupten, ein Gärtner, und wenn er noch so viel gelernt und seine Eltern noch so große Opfer zu seiner Ausbildung für ihn gebracht haben, finde keinen für ihn passenden Wirkungskreis bei uns, weil wir wenig reiche Leute haben, die viel auf Gärtnerei verwenden können, so ist dieß in sofern gar nicht stichhaltig, weil es einem jungen Mann, der nachweisen kann, daß er in seinem Fache etwas Tüchtiges gelernt hat, sicher nicht an Gelegenheit fehlen wird, seine Kenntnisse zu verwerthen, sei es nun in der Heimath oder im Auslande, das bleibt sich ganz gleichgültig. Ein geschickter, solider Gärtner findet aber jederzeit sein gutes Auskommen, wenn er nicht zu große Ansprüche macht und anfänglich bescheidene Forderungen stellt. Kann er sich aber ein Eigenthum anschaffen und wenn es auch nur klein ist, so gibt es auch immer und überall irgend einen Artikel, der, wenn er in vortrefflicher Weise hergestellt wird, sich ganz bestimmt auch als lohnend erweist und ihm sein gutes Auskommen verschaffen wird. — A. C.

Englische Treibhäuser.

Wie schon längst bekannt, sind die englischen Gärtner in der Frühtreiberei von Früchten und Gemüsen den deutschen und französischen Gärtnern weit überlegen. Sie trachten stets in diesem Zweige der Gartenkunst mehr und mehr vorwärts zu kommen; sinnen und denken immer wieder auf Verbesserungen aller Art, sowohl hinsichtlich der Cultur und Behandlung ihrer Treibpflanzen, als auch in Betreff zweckentsprechender Einrichtungen und Bauarten ihrer Treibhäuser.

Die beistehenden Abbildungen legen ein deutliches Zeugniß davon ab, denn wir sehen in Fig. 1 ein in 5 eisernen Etagen gebautes Treibhaus für Erdbeeren; jede dieser Etagen bildet

Fig. 1.

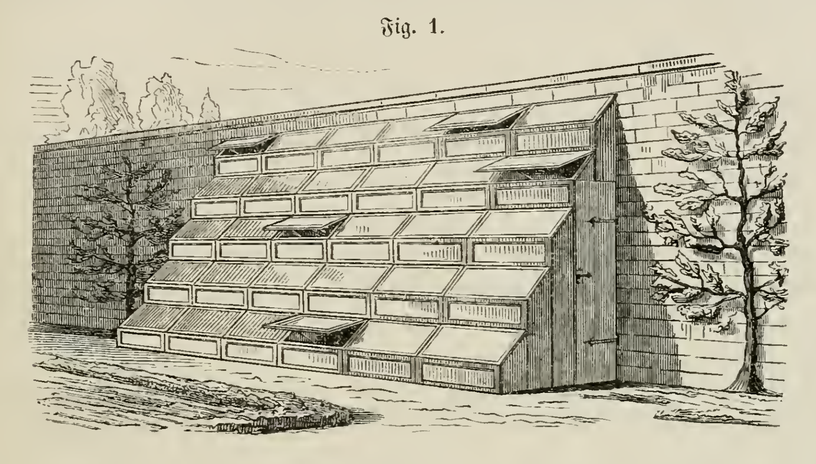
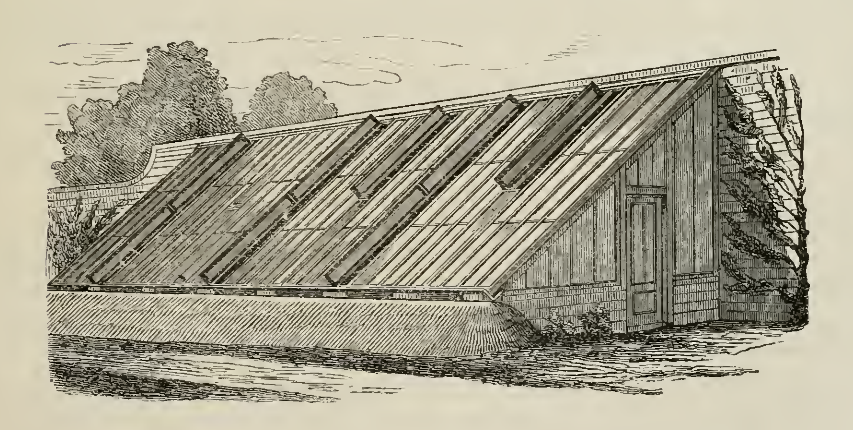


Fig. 2.



einen auf eisernen Stäben ruhenden, mit $2\frac{1}{2}$ Zoll hohen Rändern versehenen, 14 Zoll breiten Schaft. Auf diesen Schäften, zu welchen man mittelst eines transportabeln Stufentrittes leicht beikommen kann, stehen die Erdbeertöpfe ganz nahe unter den aus feingeripptem Glas bestehenden Scheiben. Jede Scheibe, deren 6 auf einer Etage sich befinden, ist beweglich, so daß stets nach Bedürfniß gelüftet werden kann. Der aufrechte Theil dieser Etagen, auf denen die beweglichen Scheiben, in ebenfalls eisernen, gefalsten Rahmen liegen, sind auch von solidem Eisen angefertigt und sämmtliche Gestelle zu diesen 5 Schäften, mit eisernen Trägern und Verbindungsstangen an der Mauer befestigt, gegen welche das Haus gebaut ist. Diese

Häuser verbinden Solidität mit Zweckmäßigkeit auf ganz praktische Weise und kann der freie Raum unter den Schäften noch zum Treiben von Himbeeren oder auch anderer Obstsorten in Töpfen benützt werden.

Fig. 2 stellt ein Treibhaus für Weinreben und Pfirsichbäume am Spalier vor, kann aber auch zur Treiberei anderer Obstsorten, sowie auch zu der von Ziersträuchern und Blumen aller Art benützt werden. Neu an diesem Treibhaus ist die Art der Lüftung, die zwischen den eisernen, willkürlich mit Scharnieren beweglich gemachten Sprossen leicht zu handhaben ist und den wesentlichen Vortheil hat, daß die Lufteinströmung sehr gleichmäßig und ohne scharfe Gegenzüge stattfindet. Die Scharniere werden stets auf der Seite angebracht, wo die rauhen Nord- oder Nordostwinde herkommen, damit diese nicht zu heftig eindringen können.

A. C.

Aus dem Rosengarten.

Von Fr. A. Guillemain, Kunst- und Handelsgärtner in Breslau.

(Fortsetzung.)

Wie schon oben von mir bemerkt wurde, cultivire ich seit ca. 10 Jahren in einem zähen, während des Winters sehr Wasser-haltenden Lehmboden meine Rosensortimente mit einer Winterdecke von Flußsand, ohne jemals einen Verlust zu erleiden. Folgende, allen Rosenzüchtern und Liebhabern während des Winters gewiß als sehr empfindlich bekannten Rosen, die man im Allgemeinen in Norddeutschland deßhalb nicht, oder nur vorübergehend und meistens in trauriger Gestalt in den Gärten vorfindet, erfreuen sich in meinem Rosarium dauerhaft der größten Ueppigkeit:

Noisette. Lamarque, Solfatare, Chromatella, Smith's yellow, Ophirie, Acidalie, Triomphe de Rennes, Madame Deslongchamps, Madame de Sombreuil, Euphrosine, Aimé, Vibert.

Bourbon. Reine des isles bourbons, Reine des Vièrges, Leveson Gover, Souvenir de la Malmaison, Gloire de Dijon.

Thea. Souvenir d'un ami, Madame Falcot, Madame Damaizin, la boule d'or, Isabella Gray.

Das Problem, die genannten Rosensorten in Norddeutschland zu erhalten und gut durch den Winter zu bringen, halte ich für gelöst. Daß es aber in gleicher Weise gelingt, den Tadel ihres ungenügenden und allzuspäten Flors zu entkräften, behaupte ich jedoch nicht in derselben stricten Weise, da lokale Einflüsse wohl im Stande sind, andere Erscheinungen, als die von mir beobachteten, zu Tage treten zu lassen. —

Doch nun zur Sache; die Anklage lautet: genannte Rosen blühen ungenügend und oft so spät, daß die ersten Herbstfröste den kaum beginnenden Flor zerstören. Damit in Verbindung steht die Klage über schlechte Kronenbildung, das heißt sparriges unregelmäßiges Wachsthum. Ich versichere, daß nur eine Rose, und zwar Apolline, sich mir vollständig rebellisch gezeigt hat, alle übrigen beugen sich durch folgendes, den französischen Gärtnern längst bekanntes, rationelles und von ihnen stets angewendetes Verfahren, jeder beliebigen Form, und liefern einen sehr zeitigen und außerordentlich reichen Flor. Dieses Verfahren besteht im Pinciren! Das heißt: die den genannten Rosen eigenen, aus der Basis des vorjährigen Holzes kommenden Triebe, sind sofort, wenn sie eine Länge von ca. 3 Fuß erreicht haben, im krautartigen Zustande einzukneipen, einzuschneiden, ihrer Spitze zu berauben. Die Folge

davon ist, daß der Trieb, der unter Umständen eine Länge von 6—8 Fuß erreicht hätte, um dann an seiner Spitze gegen den Herbst einen Blüthenbüschel auszubilden, sofort nach dem Pinciren aus sämmtlichen Blattachseln kleine, etwa 3—4 Zoll lange Triebe hervorzubringen beginnt. Nach Verlauf von wenigen Wochen entwickeln die Seitentriebe reiche und schöne Blumen. Daß hierbei, ohne weitere Hülfe, stets dieselbe Vollkommenheit erreicht wird, welcher sich gewöhnlich die gipfelständigen Hauptblumen erfreuen, will ich aber keineswegs behaupten. Auch diesem Uebelstande ist indessen durch einen kräftigen Dungguß, etwa von Hornspähnen oder Kuhdung abzuhelfen, da ohnedieß bei eintretender Trockenheit das Austreiben der Seiten-Augen befördert werden muß. In dieser Weise behandelte Lamarque, Solfatare, Isabelle Gray ꝛc. haben bei mir zur ersten Blüthezeit der Remontantes mit vielen Dutzenden von Blüthen in seltener Vollkommenheit geprangt und die lebhafteste Bewunderung von Gärtnern und Liebhabern erregt. Ein allerdings starkes Exemplar von Gloire de Dijon entfaltete in dieser Weise in einem Sommer 249 gleich vollkommene Blumen und entwickelten sich außerdem noch gleichzeitig 3 Stück 8 Fuß lange Triebe, welche von mir zur Ergänzung des schwach werdenden Holzes für das nächste Jahr conservirt, das heißt, nicht pincirt, und, um das zufällige Austreiben der Augen zu verhindern, lothrecht in die Höhe gezogen wurden. Hier füge ich jedoch bei, daß bei Rosen, deren Form nicht darunter leidet, ein Herunterbiegen oder spiralförmiges Drehen der langen Triebe fast in derselben Weise wirkt, wie das Pinciren. Selbst bei einem im Topfe cultivirten Exemplare von Isabella Gray erhielt ich durch spiralförmiges Drehen eines 4 Fuß langen Triebes, im krautartigen oder mindestens nicht verholzten Zustande des letzteren, aus jeder Blattachsel eine Blume.

Daß sich meine Erörterungen und Beobachtungen auf Abhülfe der Nachtheile des zu starken Wachsthums bezogen, leuchtet wohl ein. Einen Tadel wegen mangelhaften Wachsthums berücksichtige ich nicht eines Längeren, sondern beschränke mich darauf, bei gesunden Pflanzen einen kräftigen Guß von Hornspähnwasser zu empfehlen.

Ungeachtet ich hoffen darf, daß es mir gelungen ist, den genannten schönen und wegen ihrer weißen oder gelben Blumen so werthvollen Rosen von Neuem einen Platz in den Rosengärten Deutschlands, insbesondere Norddeutschlands, wieder errungen zu haben, liegt mir der Wunsch dennoch nicht fern, in der Gruppe der Remontante-Rosen ähnliche Farben in weiß und in gelb erzielt zu sehen. Hoffentlich würde bei neuen derartigen Erscheinungen der Fehler vieler schöner Noisette-Rosen, nämlich das Hängen der Blumen, nicht so sehr hervortreten.

Interessant wäre es mir, zu erfahren, ob die schöne gelbe Centifolie thatsächlich ganz ausgestorben ist? ob sie, wenn solche noch irgendwo existirt, nicht mindestens schätzbares Material zur Züchtung geben würde und ob nicht ein unrichtiger Schnitt die Ursache ihres Nichtblühens gewesen ist? — Aus meiner frühesten Jugend erinnere ich mich eines etwa 3 Fuß hohen, wurzelächten Strauches der gelben großen Centifolie, der an einem Südabhange im Garten des Schlosses zu Klein-Glienicke bei Potsdam stand, welcher viele Jahre hintereinander mit Hunderten von Blumen prangte und in meinem Kinderherzen ein solches Liebesfeuer entzündete, daß ich während einigen Jahren jeden Sommer meine Schritte zu ihm lenkte, um ein paar der schönsten Blumen von ihm zu stehlen. Doch auch seine Stunde schlug, und er fiel einem aus dem Parke in den Garten eingedrungenen Stück Dammwild zum Opfer.

Ob man sich in Frankreich rationell mit der Züchtung von gelben Remontantes beschäftigt, weiß ich nicht, vor etwa 12 Jahren war es nicht der Fall, da man mit der Erzielung von brennendem und dunkelem Sammtroth vollauf beschäftigt war. Auch bei der Züchtung von weißen Remontantes bliebe noch Manches zu wünschen übrig. Erst in neuester Zeit ist mir die reinweiße Mademoiselle Bonnaire in vollkommener Entwickelung zu Gesicht gekommen,

dieselbe scheint mir in Bezug auf Farbe, Wuchs und Haltung eine Errungenschaft ersten Ranges zu sein.

Im Aufblühen ist ein leiser Anflug von Rosa nicht zu verkennen, nach kurzer Zeit jedoch ist das Colorit durchaus rein weiß, die Haltung ist tadellos, der Wuchs ziemlich kräftig und das Remontiren läßt Nichts zu wünschen übrig. Wenn ich persönlich noch einen Wunsch aussprechen sollte, so wäre es der, eine Verbesserung der Blumenform durch größeren Höhendurchmesser zu erzielen. Einige Worte will ich an dieser Stelle noch über die durchaus edle Queen Victoria hinzufügen. Die Färbung ist eine unvergleichlich schöne, wenn auch keineswegs rein weiße. Ihre Fehler bestehen hauptsächlich in mangelhaftem Remontiren und zu wenig kräftigem Wuchs. Nur auf besonders kräftigen Wildlingen, als Kronenbaum, entwickelt sie einen schönen Flor. Ganz unverwendbar ist sie aber als wurzelächt. Mit großer Spannung blicken alle Rosenliebhaber auf die neuesten Erzeugnisse Frankreichs in dieser Richtung.

Ein wie langer Zeitraum indessen oft erforderlich ist, um eine Normalform, einen Hauptrepräsentanten zu züchten, erhellt wohl am besten aus der Thatsache, daß Souvenir de la Malmaison bereits um das Jahr 1847 von Souchet in Bagnolet bei Paris gezüchtet wurde. Nach einer anderen Tradition sogar schon 1844 von Beluce in Lyon.

Gloire de Dijon, gezüchtet 1843 von Jacotôt père in Lyon, steht noch heute unerreicht und unübertroffen da, wenngleich darüber 24 Jahre vergangen sind.

(Schluß folgt.)

Ueber das Setzen junger Obstbäume*.

Die Wichtigkeit eines nach den erforderlichen Vorbedingungen und Regeln rechtzeitig und richtig auszuführenden Baumsatzes wird leider, sogar von gar vielen Gärtnern und Landwirthen ꝛc. noch lange nicht genug gewürdigt und beachtet, denn gar oft kommt es dem Praktiker noch vor, daß sich Gartenbesitzer über das Mißlingen, oder doch über das langsame und schwächliche Wachsthum junger Obstbäume beschweren.

Wenn daher die Hauptbedingungen, unter welchen Obstgärten und Baumgüter anzulegen sind, sämmtlich vorhanden waren und erfüllt worden sind, die Bäume aber ungeachtet dessen nicht schön und gut anwachsen, so liegt der Fehler entweder an dem allzuschwachen und mageren Zustande der Bäume und ihrer vielleicht schlechten Bewurzelung selbst, oder an der Art und Weise des Satzes derselben. Es können zwar noch verschiedene Ursachen für das Mißlingen oder schlechte, langsame Wachsen junger Bäume vorhanden sein, aber wir wollen uns hier zunächst nur auf das richtige Setzen derselben, als wesentliches Moment zum Gelingen der Pflanzung, näher einlassen.

Es kommt leider immer noch vor, daß zuweilen alte Gärtner oder Landwirthe beim Setzen der Bäume nicht immer die erforderliche Mühe und Sorgfalt anwenden, und die Baumlöcher, in welche die Bäume gesetzt werden sollen, oft nur ein paar Fuß weit und tief machen, so daß sie nicht selten die Wurzeln derselben mit Gewalt in die kleinen Löcher zwängen müssen und überdieß noch glauben, den Bäumen eine große Wohlthat zu erweisen, wenn sie dann diese Löcher mit frischem, animalischem Dünger anfüllen. Bei solcher Mißhandlung ist es geradezu unmöglich, das freudige Gedeihen eines jungen Baumes zu erwarten, und wenn Lage und Boden noch so günstig sind, so müssen unter allen Umständen die Baumlöcher mindestens 3—4 Fuß weit und tief gemacht werden. Dieß muß auf jeden Fall im Spätherbst

* Aus dem unter der Presse befindlichen neuen Werke des Redacteurs dieser Blätter „der deutsche Nutz- und Hausgarten.“

geschehen, damit die aus den Löchern geworfenen, sowie die an den Seitenwänden und dem Boden des Loches befindliche Erde durch Frost und Nässe recht mürbe und locker wird.

Was nun die Zeit des Setzens betrifft, so hängt dieß hauptsächlich von der Beschaffenheit des Bodens und theilweise auch von den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Gegend und ihrer mehr oder weniger geschützten Lage ab. Unter günstigen Bedingungen ist das Setzen im Herbst dem im Frühjahr vorzuziehen, weil durch das Einziehen der Winterfeuchtigkeit das Anwachsen der Bäume befördert wird. Die günstigen Bedingungen, unter welchen der Herbstsatz geschehen kann, sind aber einmal lockerer, sandiger trockener Boden und dann mildes Klima mit geschützter Lage. Bei nassem und schwerem Boden und in Gegenden, wo der Winter zuweilen heftig auftritt und lange währt, ist das Setzen im Frühjahr vorzuziehen, denn es hat sich schon zur Genüge bestätigt, daß die im Herbst in nassen, schweren Boden verpflanzten Bäume an den Wurzeln Schaden genommen haben und in Folge dessen kränklich blieben und spärlich gewachsen sind. Will man im Herbst setzen, so müssen die Löcher für die Bäume schon im Frühjahr oder Winter zuvor gegraben werden, während diejenigen für den Frühjahrsatz im Spätherbst gemacht werden müssen, was namentlich bei schwerem oder Mergelboden ganz unerläßlich ist. Soll der Baumsatz in mittelmäßigem, ziemlich magerem oder sehr sandigem Boden vorgenommen werden, so ist es gut, die Löcher etwa 5—6 Fuß weit und tief zu machen und die aus denselben geworfene Erde zur Hälfte sofort zu entfernen, dafür aber guten, kräftigen Ackerboden oder recht nahrhafte Composterde herbeizuschaffen, die man hierauf mit der zurückgebliebenen Hälfte vermischt. Dieser Mischung bediene man sich dann zum Setzen der Bäume. Aber auch bei gutem Boden sind große Baumlöcher sehr vortheilhaft, weil dann die jungen Bäume während der Dauer mehrerer Jahre, für ihre Wurzeln ein lockeres, gutes Erdreich finden, was ihr Gedeihen jedenfalls wesentlich befördert.

Was nun das Setzen selbst betrifft, so wird auch hierbei vielfältig gesündigt, indem es meist die Gewohnheit ist, den Baum, nachdem das Loch zu der beiläufig erforderlichen Höhe wieder aufgefüllt wurde, einfach am Stamm zu fassen, denselben in die Mitte des Loches zu halten, dann die Erde hineinzuwerfen und diese rings um den Baum oft übermäßig fest zu treten. Viele werden vielleicht glauben, was denn da noch weiter zu thun sey, und diesen will ich sagen, daß erst nachdem zunächst die Erde schon etwa 14 Tage vor dem Setzen wieder, bis auf ½ Fuß ungefähr, in das Loch geworfen worden, die Wurzeln und die Krone des Baumes beschnitten worden sind, das Setzen vorgenommen werden darf. Hierbei hat man zu beachten, daß in trockenem, sandigem, magerem Boden etwas tiefer als in schwerem, nassem Boden gesetzt werden muß und daß, ehe man setzt bei Hochstämmen für jeden Baum auch ein entsprechender Baumpfahl in die Mitte des Lochs zu schlagen ist, und daß dieser Pfahl bis unter die Krone des jungen Baumes reichen muß. Ist nun dieß Alles vorbereitet und auf die, 14 Tage vorher schon eingeworfene Erde so viel frischer, milder, guter Boden gebracht worden, als nöthig ist, um dem Baum die richtige Höhe zu geben, wobei immer anzunehmen ist, daß sich alle Erde im Loche noch ziemlich zusammensetzen wird, so hält der eine Setzende (denn bei dieser Arbeit muß man immer zu Zweien sein) den jungen Baum gegen den Pfahl auf die Erde, während der Andere die Wurzeln sorgfältig auf der Erde auseinanderbreitet und von einander, möglichst gleichförmig ringsherum, entfernt hält. Erst wenn dieß geschehen, bringe man etwas lockere, feine Erde unmittelbar um die Wurzeln und fülle dann vorsichtig so auf, daß sich um den Stamm ein kleiner Hügel bildet. Nur in sehr lockerem oder sandigem Boden kann man die Erde um die Wurzeln leicht antreten, während es in schwerem Boden nicht geschehen darf, denn hier schließt sich durch das darauffolgende Angießen oder Einschlemmen der Bäume der Boden schon von selbst fest an die Wurzeln an, ohne daß man ihn zuvor zu einer festen, undurchdringlichen, klotzigen Masse zusammentritt.

Nach dem Setzen darf man aber nun nicht etwa sogleich den jungen Baum fest an den Pfahl binden, denn sonst würden seine Wurzeln, sobald die Erde sich zu senken beginnt, bald nackt und blos an der Luft hängen und austrocknen, es darf vielmehr nur eine lose, ziemlich lange Schleife ihn mit dem Pfahle locker verbinden, damit der Baum sich zugleich mit der Erde senken kann. Erst nach einem Jahre etwa, wenn man überzeugt ist, daß die Erde um den Baum sich nicht mehr senkt, gebe man ihm 2 Bänder, die mit etwas Moos oder Gras unterlegt werden müssen, damit sie den Stamm nicht zu sehr drücken. Eines dieser Bänder, und zwar das stärkste und beste gibt man unmittelbar unter der Krone und das andere in der Mitte des Stammes. Sollte aber in der Mitte das Band nicht ganz nothwendig sein, so lasse man es lieber ganz weg, weil bei heftigen Stürmen, wenn das obere Band abreißt und das untere gut bleibt, die jungen Bäume gewöhnlich oberhalb des letzteren abgeknickt werden. Befindet sich aber nur oben ein Band, unter der Krone, schadet es selten dem Baume, wenn es auch abbricht, weil der junge Stamm dem Winde dann leichter nachgibt und nicht so leicht bricht.

Mannigfaltiges.

Verschiedene Fabrikanten versuchten sich seit einigen Jahren in der Herstellung von Mistbeetfenstern, sowohl in Guß- als auch in Schmiede-Eisen. Die gußeisernen Fenster waren indeß sehr unpraktisch, indem sie leicht zerbrechlich und daneben auch sehr schwer sind, welche Uebelstände bei den aus Schmiede-Eisen hergestellten Mistbeetfenstern nicht vorhanden sind. Gleichwohl fanden die schmiedeeisernen Mistbeetfenster wenig Eingang, indem sie nicht in solcher Leichtigkeit fertig gestellt wurden daß sie, wenn nicht billiger, so doch nicht theurer als hölzerne waren. Seit etwa 2 Jahren beschäftigt sich indeß ein märkisches Eisenwerk mit der Anfertigung eines besonders hierzu sich eignenden Façoneisens, woraus die Fabrik von Wilms & Sandfort in Hamm a. d. Lippe (Westfalen) Mistbeetfenster, die bei ungewöhnlicher Leichtigkeit dennoch sehr dauerhaft sind, fabriziren läßt, dann auch noch durch ihre exceptionelle Preiswürdigkeit (ein 3sprossiges Mistbeetfenster von 5' Länge und 2⁵/₆' Breite kostet z. B. 2 Thlr.) ein besonderer Vorzug zu geben ist. Zu solchem Preise lassen sich hölzerne Mistbeetfenster, die zudem mehr Schatten werfen, kaum machen, wobei diese wohl leichter dem Verderben ausgesetzt sind. Es sei daher allen Interessenten empfohlen, sich an obengenannte Firma, die sich auch mit dem Bau von Gewächshäusern, mit der Anlage von Dampfheizungen nach einem neuen bewährten System, wonach diese weitaus minder kostspielig als bisher werden und wobei auch eine bedeutende Ersparniß an Brennmateriali eintritt, beschäftigt, wegen Mistbeetfenster, Gartenmöbel (eiserne Stühle, das Stück zu 25 Sgr.) u. s. w. zu wenden. Zeichnungen und Preise stehen nach Belieben zu Dienst.

Aus dem längst schon sehr vortheilhaft bekannten Gartenetablissement von Veitch u. Sohn in England, durch welches schon so manche schöne Pflanze in den Handel gebracht und in unseren Gärten und Gewächshäusern verbreitet wurde, gingen vor kurzer Zeit erst wiederum zwei werthvolle Neuheiten hervor. Es sind dies zwei peruanische Begonien; die eine Begonia Veitchii, die andere B. rosaeflora genannt, die in ihrer Heimath in einer Höhe von 12,000 bis 12,500 Fuß über dem Meere gefunden werden. Beide sind niedere krautartige Pflanzen, und da sie in der hohen Lage ihrer heimathlichen Berge an Schnee und Kälte gewöhnt sind, werden sie ohne Zweifel auch in unserem Klima, wenn auch nicht ganz ohne Schutz, aber doch mit einer entsprechenden Bedeckung gegen den so sehr wechselnden Einfluß unserer Winterwitterung im freien Grunde durchzubringen sein. Die englische Gartenzeitung: The Florist and Pomologist gibt von beiden ein recht gutes Bild, auf welchem B. Veitchii fast runde, mit kleinen, leicht gezahnten Bogen wellenförmig gerundete, saftgrüne Blätter und große, feurig-rothe Blumen hat, während bei B. rosaeflora die Blätter zwar eine ähnliche Form, aber ein helleres Grün haben und die Blumen inwendig schön rosa und außen von etwas dunklerer Farbe sind. Sollten sich nun auch diese beiden harten Begonien bei uns nicht zur Zucht im freien Lande eignen, was übrigens an passenden Plätzen recht wohl möglich sein kann, so sind sie jedenfalls für die Cultur im Kalthaus ganz gut geeignet und werden sicher auch allen Begonien-Züchtern zur Hybridisation mit anderen härteren Arten, wie z. B. Begonia discolor, die aus China stammt und im südlichen Frankreich schon ganz ausdauernd ist, sehr willkommen sein.

Der einst so berühmte botanische Garten in Calcutta ist nicht mehr! — Ein furchtbarer Orcan, der

am 2. Novbr. vorigen Jahres ausbrach, wie noch nie zuvor einer gewüthet, hat diese schöne Stadt fast ganz zerstört. Schon im Jahre 1864 wurde sie von einem ähnlichen Unglück heimgesucht und damals war es auch der botanische Garten, der seiner freien Lage wegen dem Wüthen des Sturmes ausgesetzt gewesen, so sehr empfindlichen, tiefen Schaden gelitten hatte. Was nun seit jenen schrecklichen Verheerungen wieder ersetzt und verbessert worden, hat der letzte noch viel schrecklichere Orcan unerbittlich und so vollständig zerstört, daß von einer Wiederherstellung des Etablissements am gleichen Orte gar keine Rede mehr sein kann.

Es ist höchst betrübend, daß an einem von den allgemeinen klimatischen und Boden-Verhältnissen so sehr begünstigten Orte, wo durch die langjährigen Bemühungen eines Roxburgh, Wallich, Falkoner, Thomson und Anderson, dieser ebenso gelehrten als thätigen Vorstände des dortigen botanischen Gartens, die schönen Sammlungen von Palmen, Cycadeen, Orchideen, Farnen, nebst einer großen Menge herrlicher Blumen und Früchte aus Brasilien, Ost- und Westindien, dem indischen Archipel, dem tropischen Afrika rc. in einem so kurzen Zeitraum von 3 Jahren zweimal so vollständig zerstört wurden, daß in ein paar Stunden die mühsamen Arbeiten und Studien gelehrter Männer von den grausamen Sturmwinden nach allen Himmelsrichtungen hin zerstreut und bis auf den Erdboden zerstört wurden. Eben zur selben Zeit hat ein, jedoch nicht so sehr heftiger Sturm, das große schöne Gewächshaus im reservirten Garten der Pariser Ausstellung vollständig zertrümmert und die darin untergebrachten großen Palmen rc. gänzlich verdorben.

Im Novemberhefte vorigen Jahres des botanischen Magazins finden wir die Abbildung, in halber natürlicher Größe, einer Riesen-Aristolochia unter dem Namen »Aristolochia Goldieana«, von welcher wir, weil sie eines der interessantesten und großblumigsten Gewächse ist, den Lesern hier Näheres mittheilen wollen. Wer Alexander v. Humboldt's Werke kennt und die Abbildung dieser Aristolochia sieht, der wird an die Stelle erinnert, wo er erzählt, daß die indischen Kinder von den 4 Fuß im Umfang messenden Blumen einer dort wildwachsenden Pflanze sich Mützen improvisiren. Damit waren ohne Zweifel die Blumen von Aristolochia grandiflora (Swartz) oder Aristolochia gigas (Lindl.) gemeint, welche in Südamerika von Brasilien bis nach Neu-Granada vorkommen. Diese hier aber, welche in dem westlichen, äquatorialen Afrika einheimisch ist, wurde zuerst von einem dortigen Missionär Namens Goldie entdeckt, dem zu Ehren Hooker ihr den Namen gegeben. Dieser Missionär, der am Calabar-Fluß stationirt war, blieb zu jener Zeit nicht mehr lange dort, sondern wurde von einem anderen, Namens Thomson, abgelöst; ehe er aber ging, machte er letzteren auf seine neu entdeckte Pflanze aufmerksam, und da dieser sehr viel Interesse für Botanik hatte, ging er sofort näher auf die Sache ein und sandte eine Pflanze davon nach England. — Uebrigens wurde sie nicht allein von obigem Missionär, sondern noch von anderen Personen dort gefunden und zwar sogar vom Bischof von Sierra Leone, dann von den zwei botanischen Reisenden Barter und Mann, welch letzterer sie auch auf der Insel Fernando Po gefunden hat.

Nach der Beschreibung, welche in dem Journal der Linnéischen Gesellschaft darüber enthalten ist, erfahren wir, daß diese Aristolochia ein kletternder Strauch von etlichen 20 Fuß Höhe ist, mit herzförmigen, kleingeöhrten, zugespitzten Blättern, die auf langen Stielen sitzen. Die Blume besteht aus zwei ungleichen Theilen und zwar dem unteren, der auf dem Fruchtknoten sitzt und eine längliche, röhrenförmige, etwa 8 Zoll lange Gestalt hat und in einen zu einem Knopf eingebogenen Knäul endigt. Der obere Theil, auf diesem Knäul sitzend, ist etwa 1 Fuß lang, trichterförmig, gerippt, oben sich in eine dreilappige Oeffnung ausbreitend. Die Farbe der Blume ist blaß violett mit mehr oder weniger gelb, braunroth und purpurfarbig marmorirter Zeichnung und einem unangenehmen fauligen Geruch. Diese höchst interessante Pflanze wird schon seit einiger Zeit im botanischen Garten zu Glasgow in England cultivirt, wo sie auch schon unter der wohlverstandenen und geschickten Pflege des dortigen Curators, Herrn Peter Clarke, geblüht hat.

In der schönen Gärtnerei des Herzogs von Northumberland zu Syon House kam im Laufe des Jahres 1865 ein schönes Exemplar der Zwerg-Cocosnuß-Palme zur Blüthe. Der Gärtner des Herzogs, Herr Fairbairn, hat dieselbe befruchtet und erhielt in Folge dessen 2 recht schöne, vollkommen ausgebildete, große Früchte, die am 21. Januar dieses Jahres in den Räumen der K. Gartenbaugesellschaft in London ausgestellt waren. Die eine dieser Früchte war sehr groß und den größten, die von der Heimath eingeführt werden, ganz ebenbürtig; sie wog etwas über 2 Pfd., war sehr hart und voll von süßer Milch. Die andere Frucht blieb etwas kleiner und hatte auch keine Milch, als man sie öffnete, war aber ebenfalls sehr fest. Auf jeden Fall ist es eine große Seltenheit, solche Früchte von Pflanzen im Culturzustande zu erhalten.

Offene Korrespondenz.

Herrn Dr. O. D.....r in Hildburghausen. Es ist in einem so kleinen Raum, wie ihn ein Blumenfenster von nur 3 Fuß Länge und 2 Fuß Breite bietet, sehr schwierig, irgend eine künstliche Erwärmung des Materials anzubringen, in welchem die darin zu ziehenden Warmhauspflanzen mit ihren Töpfen eingesenkt sind. Dessen ungeachtet läßt es sich dennoch auf folgende Weise einrichten: unterhalb des Raumes, in welchen die Töpfe eingesenkt werden sollen, befindet sich ein aus starkem Sturzblech gefertigter Kasten, der den ganzen Raum ausfüllt. In diesen Kasten, dessen obere Seite, auf der das Material ruht, in welches die Töpfe eingesenkt werden sollen, aus einem $2^1/_2$ Zoll hohen, mit Wasser zu füllenden Raume besteht, der von doppelt starkem Sturz oder besser noch aus einer 3—4 Linien starken Eisenplatte angefertigt ist, wird ein zweimal gewundenes, oben mit kleinen Löchern versehenes Gasrohr so angebracht, daß die Flammen die eiserne Platte stets gleichmäßig erwärmen, dadurch wird dann auch das Material, wozu man am besten gesiebte, staubfreie Steinkohlenasche wählt, gleichmäßig erwärmt und wenn es in einer etwa $1^1/_2$ Fuß dicken Schichte darauf liegt, so hält sich die Wärme, auch wenn das Gas nicht mehr brennt, nach dem Auslöschen, noch mehrere Stunden ganz ordentlich, wenn nämlich das Wasser vorher ordentlich durchwärmt worden war. Noch ist zu bemerken, daß die vordere Seite des Sturzkastens eine Thüre bilden und für etwas Luftzug in demselben gesorgt werden muß, weil sonst das Gas nicht gut brennen und auch einen üblen Geruch verbreiten würde. In einem auf diese Weise erwärmten Blumenfenster lassen sich verschiedene Begonien, Dracaenen, Ardisien, an den Seiten die winterblühenden Tropaeolum-Arten, dann noch Ficus elastica, einige Marantha-Arten, Tradescantien, Lycopodien ꝛc. gut ziehen.

Herrn Hfgt. H..ß in Bayreuth. Vielen Dank für das Erhaltene! Deinem Wunsche werde ich so gut als möglich nachkommen, was Du aus meiner letzten Sendung an Dich ersehen haben wirst.

Herrn Graf M.......i in Bunitz. Das Ihrem Briefe beiliegende Rhododendron-Blatt hat nur röthliche Blattrippen, von Panaschirung ist dagegen nichts daran zu bemerken. Solche roth geaderten Blätter zeigen sich bei Rhododendron-Aussaaten nicht selten und obgleich eine derartige Pflanze, insbesondere wenn die Adern schön roth und die übrigen Theile des Blattes lebhaft grün sind, recht gut aussieht, ist ihr doch kein besonderer Werth beizulegen, wenn sie sich nicht auch durch hübsche Blüthen vortheilhaft auszeichnet.

Herrn Fr. T.......g in Braunschweig. Für Ihre freundliche Zusage auch auf diesem Wege meinen besten Dank! und bin ich in der angenehmen Erwartung der versprochenen Beiträge.

Meinen Brief werden Sie wohl schon vor mehreren Tagen erhalten haben.

Herrn Hofg. L..l in Langenburg. Ihr Besuch würde mich sehr erfreut haben und bedaure daher, daß er nicht stattgefunden. Jetzt werden Sie wohl nicht mehr leicht abkommen können. Vielleicht treffen wir uns aber über Ostern bei der Frankfurter Blumenausstellung, die ich besuchen werde und Sie dringend einlade, ein Gleiches zu thun. Obstreiser stehen noch zu Dienst, Sie dürfen mir nur die Sorten bezeichnen, welche Sie wünschen. Die Ihnen fehlende Nummer der Illustr. Gartenzeitung werde ich dieser Tage unter Kreuzband an Sie abgeben lassen. Zum Bau eiserner Gewächshäuser ist, so viel ich weiß, die Kuhn'sche Fabrik nicht eingerichtet; dagegen weiß ich, daß die Maschinen-Fabrik von A. Hildt in Berg schon solche aufgestellt hat. Bezüglich guter Wasserheizungs-Einrichtung kann ich Ihnen den Kupferschmied Kirchdörfer in Schwäb. Hall als sehr geschickt und erfahren hierin bestens empfehlen.

Ferner befassen sich mit Herstellung eiserner Gewächshäuser in Stuttgart Fabrikant Reyer und Fabrikant Eberhard. Beide haben schon hier und in der Umgegend recht hübsche Häuser gebaut. Das beste und dauerhafteste Glas mit malter Oberfläche, um das Brennen der Sonnenstrahlen zu verhüten, beziehen sie aus der Spiegelglasfabrik in Mannheim (der Name der Firma ist mir entfallen), woselbst nach englischen Mustern verschiedene Gläser für Gewächshäuser angefertigt werden.

Herrn F. H......n in Salzburg. Ihrem Wunsche wurde, wie Sie aus vorliegender Nummer ersehen werden, unverweilt Folge geleistet.

Herrn B. D.....r in Königsberg. Ein botanisch-gärtnerisches Wörterbuch, wie das seiner Zeit von Paxton in englischer Sprache herausgegebene, existirt, so viel mir bekannt, weder in deutscher noch in französischer Sprache. Das Erscheinen eines solchen Wörterbuches in deutscher Sprache wäre ein sehr verdienstliches, aber auch ein sehr mühsames Werk und würde sich eine solche Arbeit am besten für einen jungen, strebsamen Botaniker eignen. Meine Zeit ist durch Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich es unternehmen könnte, obgleich mich der Gedanke davon schon vor einigen Jahren vielfach beschäftigt hat.

Ich kann Ihnen daher kein besseres und neueres Werk dieser Art empfehlen, als das im Jahre 1849 bei Bradbury und Evans in London erschienene von J. Paxton.

Herrn W. L.....g in Wien. Ihrer freundlichen Einladung kann ich leider dieses Jahr nicht folgen, werde aber im nächsten Sommer darauf denken, Sie besuchen zu können.

Literarische Rundschau.

Das Beerenobst. Systematische Beschreibung der werthvollsten Stachelbeer-, Johannisbeer-, Himbeer- und Brombeersorten. Als integrirender Theil des illustrirten Handbuchs der Obstkunde, bearbeitet von Heinrich Maurer, Großherzoglich sächsischer Hofgärtner in Jena. Mit 12 Tafeln Abbildungen. Ravensburg, Dorn'sche Buchhandlung 1867.

In der Einleitung dieses Werkes heißt es, der Verfasser verstehe unter Beerenobst zunächst die Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren; bei uns im Freien fortkommende Sträucher und Halbsträucher ꝛc. Wir glauben aber im Sinne der meisten Gärtner und Beerenobstzüchter zu sprechen, wenn wir behaupten, daß auch die Erdbeeren hierher gehören. Von diesen ist aber nicht eine Sylbe erwähnt! oder gehören etwa die Erdbeeren nicht zum Beerenobst? Sollte der Verfasser sie irgend wo anders hin eintheilen wollen, weil er derselben gar nicht erwähnt? Wir sind der Ansicht, daß, wenn ein Werk den Titel „Das Beerenobst" führt, die Erdbeeren auch in dieses Werk gehören. Wollte der Verfasser seinem Werke wie es ist, einen richtigen, bezeichnenden Titel geben, so hätte er davor setzen müssen „Die Beerensträucher", dann wäre es richtig aber doch noch nicht vollständig gewesen, denn es gibt außer den Stachel-, Johannis-, Brom- und Himbeeren noch verschiedene wirthschaftlich nützliche, der Cultur würdige Beerensträucher Dazu heißt es ferner noch auf dem Titel, daß es als integrirender Theil des illustrirten Handbuchs der Obstkunde anzusehen sey. Auf diese Weise ist aber die Integrität schlecht gewahrt und vertreten, wenn eine der Hauptbeerenobst-Pflanzen ganz weggelassen, ja sogar mit keinem Worte erwähnt oder nicht einmal gesagt wird, es werde ein Nachtrag, Erdbeeren enthaltend, folgen! Liebt und cultivirt etwa der Herr Verfasser die Erdbeeren nicht, und glaubt vielleicht deßhalb sie ganz übergehen zu dürfen? oder welchen Grund könnte er uns wohl für diese Lücke angeben? Fuller (nicht Fullner wie es im Vorwort heißt) scheint nicht der Meinung des Herrn Maurer zu sein, denn er widmet in seinem neuen Werke „The Smal fruit culture" den Erdbeeren nahezu die Hälfte seines Buches.

Dr. Lucas führt wohl in seiner Beurtheilung (Februarheft 1868 der illustrirten Monatshefte) das Maurer'sche Werk als 17. Lieferung des Handbuchs der Obstkunde an und setzt sogar die letztere Bezeichnung vor, aber wenn es sich so verhält, weßhalb steht dann dieß nicht auch auf dem Titel des Werkes? Hier steht aber einfach oben an „Das Beerenobst" und nun muß der Leser mit Recht vermuthen, daß wenigstens alle diejenigen Beerenobstpflanzen darin abgehandelt sind, welche ihres Nutzens wegen viel cultivirt werden, oder doch der Cultur sehr würdig sind. Weiter sagt Dr. Lucas in dieser Beurtheilung: das Heft enthalte Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren, in einem spätern Hefte, denke ich, folgen die Erdbeeren nach. Davon ist aber in dem von Dr. Lucas und Oberdiek unterzeichneten Vorworte zum Maurer'schen Werke kein einziges Wort erwähnt, was doch unter allen Umständen hätte geschehen müssen, wenn dieß in der ursprünglichen Absicht des Verfassers lag; aber auch dieser erwähnt der Erdbeeren mit keiner Sylbe, woraus sich auf diese Absicht nicht im Geringsten schließen läßt. Was nun das Werk selbst anbelangt, so finden wir eine große Anzahl Sorten obiger Beerensträucher verzeichnet, beschrieben und zum Theil abgebildet; was wir aber in diesem Werke über die Beerensträucher vermissen, das sind genaue und ausführliche Cultur-Angaben, sowie Anleitung über Verwerthung und Verwendung der Früchte in der Land- und Hauswirthschaft. Beides fehlt und ist nur vom Verfasser angegeben, daß man über die Vermehrung der Beerensträucher, sowie über deren specielle Cultur Näheres in seinem Werke: „Das Beerenobst unserer Gärten" finden könne. Dieß ist wohl ganz gut, aber man kann doch den Käufern dieses Werkes nicht zumuthen, daß, wenn sie Aufschluß über Kultur ꝛc. haben wollen, sie gleich noch ein anderes kaufen sollen! Dieß hätte um so mehr, als das Werk den umfassenden Titel „Das Beerenobst" an der Stirne trägt, vollständig beisammen den Käufern geboten werden sollen.

Die Cultur der Ananas im englischen Treibkasten ohne Heizung. Nach eigener praktischer Erfahrung bearbeitet von Theodor Henkemaier, gräflich Henckel v. Donnersmark'scher Obergärtner zu Schloß Naklo bei Tarnowitz O/S. Naklo, im Selbstverlag des Verfassers. 1867.

In dieser kleinen Schrift, oder besser gesagt Brochüre, konnten wir leider, trotz eifrigen Suchens, nichts Neues über die Ananas-Cultur in Düngerkästen finden. Anfänglich glaubten wir, es werde vielleicht eine neue und zu dieser Cul-

tur zweckmäßigere und bessere Construction eines Treibkastens darin mitgetheilt und empfohlen, aber dem ist nicht so. Die darin angegebene Methode ist die schon seit mehr als 30 Jahren, seither gegen praktisch eingerichtete Hauscultur an vielen Orten wieder aufgegebene Cultur der Ananas-Pflanzen, in nur mit Pferdedünger erwärmten sogenannten englischen Treibkästen.

Bei dieser Culturmethode ist die Hauptsache und der sich stets wiederholende Refrain des alten Liedes: „immer viel frischen Pferdemist und nochmals viel Mist.“ Wo der nicht in stets genügender Menge und ganz guter Qualität vorhanden ist, kann kein guter Erfolg erzielt werden. Früchte, wie der Herr Verf. sagt, bis zu 4 und 5 Pfd. ließen sich in solchen Kästen ziehen, will noch nicht so sehr viel heißen, weil bei wirklich entsprechenden Mitteln und zweckmäßiger Cultur die 4pfündigen schon zu den kleinen gehören, während 7 und 8pfündige die Mehrzahl bilden, und dazu noch nicht erst nach 2 Jahren, sondern nach 18 Monaten, wenn halbjährige, schöne gesunde Kindeln in Kultur genommen werden. Dabei braucht man im hohen Sommer, wenn die Hauptentwicklungszeit der Pflanzen ist, sich bei dem Begießen derselben mit Jauche nicht so sehr in Acht zu nehmen, daß nichts davon in's Herz der Pflanze kommt, wie der Herr Verf. Seite 11 meint, weil es im Gegentheil die Gewohnheit der englischen und französischen Ananaszüchter ist, im Hochsommer, wenn die Pflanzen üppig wachsen, sie Morgens mit einer verdünnten Lösung von Schaafdünger, Hornspänen und etwas Weniges gutem Guano, tüchtig zu überspritzen, so daß nicht allein das Herz, sondern alle Blattachseln voller verdünnter Gülle sitzen. Dieß stärkt und kräftigt die Pflanzen ungemein und zwar deßhalb, weil an der Basis jedes Blattes, zwischen Blatt und Stengel, mehrere Wurzelkeime in Form kleiner Erhöhungen sichtbar sind, welchen diese Düngerlösung sehr zu Statten kommt, wodurch die Pflanzen bedeutend an Ueppigkeit zunehmen. Referent hat selbst längere Zeit in England und Frankreich Ananaszucht durchgemacht, und selbstständig getrieben, weiß daher recht wohl, wie sie zu behandeln sind.

Der Verfasser sagt, man solle die Pflanzen erst überbrausen wenn sie Früchte angesetzt haben; dieß soll aber während der ganzen warmen Wachsthumszeit Morgens und Abends geschehen, um die ihnen unentbehrliche feuchtwarme Temperatur zu erzeugen. Verdienstlicher als alle derartigen Angaben wäre es, wenn ein gutes Mittel gegen die so schädliche Ananaslaus angegeben wäre, aber darüber haben wir nichts in dem Schriftchen gefunden, und doch werden ohne Zweifel auch die Pflanzen des Herrn Verfassers davon heimgesucht seyn.

Wer Ananaskultur recht lernen will, um sie mit Nutzen und Erfolg selbst treiben zu können, der muß entweder in England oder in Frankreich längere Zeit selbst darin gearbeitet haben, aus Büchern allein läßt sich diese Cultur nicht recht erlernen.

Anweisung, wie eine **Obst-Baumschule** im Großen angelegt und unterhalten werden soll. Von S. D. L. Henne, weiland Pastor zu Hammersleben und Gunsleben im Fürstenthum Halberstadt. Sechste Auflage, nach dem gegenwärtigen Stande der Baumzucht neu bearbeitet von Fr. Jak. Dochnahl, Kunst- und Handelsgärtner in Neustadt a. d. Haardt. Halle, Druck und Verlag von Otto Hendel 1868.

Es sind nun bald hundert Jahre, daß das obengenannte Werk des alten Pastor Henne zum erstenmal erschienen ist. Obgleich sich in diesem Zeitraume eine große Umwandlung im Obstbau ereignet hat, so sind die Hauptgrundregeln dieses Werkes noch bis auf den heutigen Tag von unumstößlicher Anwendbarkeit und Dauer. Die zeitgemäßen Aenderungen und Ergänzungen dieses altbewährten Buches hätten besseren Händen nicht anvertraut werden können, als denen des Herrn Dochnahl, dessen ganze Lebenszeit der Obstbaumzucht gewidmet ist, und der sich auch schon als Schriftsteller in diesem Fache durch seinen „sicheren Führer in der Obstkunde auf botanisch-pomologischem Wege ꝛc. und durch die Führung der Redaction der „Pomona“ einen geachteten Namen zu verschaffen gewußt hat. Durch langjährige Erfahrungen im praktischen Theile der Obstbaumzucht, sowie durch unermüdete Studien in der Pomologie, ist Herr Dochnahl ganz der rechte Mann gewesen, um dieses wirklich gute Buch auf die Höhe des heutigen Fortschritts in beiden Fächern zu heben und wir laden daher alle Obstzüchter, Baumschulen-Besitzer, Gärtner und Landgemeinden, welche Baumschulen unterhalten, dringend ein, sich dieses vortreffliche Werk, als den besten Rathgeber in diesem Betriebe, anzuschaffen.

A. C.



Neue Pensées-Varietäten.

Farbendruck v. W. G. Baiser Stuttgart

Neue Pensée-Varietäten.

Tafel 5.

In der Zucht und Verbesserung dieser lieblichen Frühlingsblumen werden immer mehr und mehr Fortschritte bemerkbar und einige verständige Züchter, die es sich zur Regel gemacht haben, nur von den schönsten Musterblumen Samen zur Nachzucht zu verwenden, haben in der That schon ganz vortreffliche Resultate erzielt. Die vorstehend abgebildeten Spielarten sind ein deutlicher Beweis davon und da die Zucht der Pensées durchaus nicht schwierig ist, so dürften unsere zahlreichen Gartenfreunde, nach solchen Resultaten, gleichfalls eifriger sich damit zu befassen Lust bekommen.

Wanderung durch deutsche Gärten.*)

Biebrich am Rhein.

Biebrich, diese Perle deutscher Gärten, ruft uns unwillkürlich die bekannten Worte Herder's in den Sinn, der die Gartenkunst die zweite freie Kunst des Menschen und die Baukunst die erste nennt. Eine Kunst ist es, sagt er, in der Natur Harmonie und Disharmonie zu unterscheiden, den Charakter der Gegend kennen und gebrauchen zu lernen, mit dem regen Triebe gepaart, das Schöne in der Natur allenthalben zu erhöhen und zu sammeln. — — — —

Das Schloß Biebrich, 220 Fuß lang, in Renaissancestyl erbaut und mit der Hauptfronte dem Rhein zugekehrt, ist die Sommerresidenz des Herzogs Adolf von Nassau.

Der anschließende englische Park mit seinen prachtvollen Teichen, Springbrunnen und Lindenalleen, hat ein Areal von ca. 200 Morgen und wurde von dem verstorbenen königl. bayrischen Hofgarten-Intendanten v. Sckell angelegt.

Unter der Leitung des jetzigen herzogl. nassauischen Gartendirektors H. Thelemann, wurde schon viel verändert und erhielt der Garten erst durch den, im Jahre 1850 erfolgten Bau der Gewächshäuser seinen verdienten Ruf.**

Besonders erwähnenswerth ist der von hohen Bäumen umgebene „Teppichgarten" an der Rückseite des Schlosses. Die meist großen, vorherrschend oval und rund geformten Gruppen sind gegen die Mitte zu stark erhöht und entfalteten in dieser Saison (1867) eine tadellose Mosaik. Außer mehreren schönen Spielarten von Geranium Zonale waren noch verwendet: Hemerocalis Sieboldii fol. varieg., Coleus und Achyranthus Verschaffeltii, Lobelia, Sedum Sieboldii, rothblättrige Dracaenen, Zea jap. fol. varieg. Hydrangea fol. varieg. 2c.

Die im Vordergrunde angebrachte Blattpflanzengruppe war bepflanzt mit: Nicotiana atropurpurea, div. Cannas, Achyranthus Versch. und Gnaphalium lanatum.

Um der Einförmigkeit zu steuern, waren im Innern der stern-, spaten- und ringförmig besetzten Gruppen höhere, scharf contrastirende Pflanzenarten symmetrisch vertheilt als: Gy-

* In der Schilderung von Laxenburg, Jahrgang 1867, Seite 100, hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen; es soll heißen: Araucaria excelsa statt brasiliensis.

** Leider haben wir unlängst in Zeitungen gelesen, daß der Herzog seine Wintergärten und Gewächshäuser dem Verkaufe ausgesetzt hat. Anmerkung der Redaktion.

nerium, Aloe, Maranta, Yucca, Dracaena ꝛc. Auf Steinsockeln standen hohe Dracaenen und gaben dem Bilde ein fast tropisches Aussehen. Die sinnreiche Farbenzusammenstellung, in Verbindung mit den kurzgeschorenen Rasen und den scharf behauenen Kanten, machten auf den Schreiber dieser Zeilen, der sonst kein Freund von dieser Art Bepflanzung ist, einen ausnahmsweise günstigen Eindruck.

Das nahe gelegene „Rosarium" prangte mit vielen schönen Rosen im schönsten Farbenwechsel. —

Unter andern ausgezeichneten Gruppirungen überraschte namentlich die Partie um den großen Weiher, ungefähr in der Mitte des Gartens. Diese Scenerie hatte für das Auge etwas Bezauberndes, denn hier war die Kunst wirklich zur Natur geworden.

Zur Zeit des Camellienflors ist der Besuch der Gewächshäuser besonders zu empfehlen. Tausende von Blumen erfreuen durch ihre Mannigfaltigkeit, verbunden mit geschmackvoller Zusammenstellung, das Auge des Besuchers. Nebst einer Unzahl gut cultivirter Camellien, Azaleen, Rhododendron, Ericen ꝛc. findet der Kenner ausgezeichnete Exemplare von Pflanzen aller Zonen.

Unter Anderen eine 20 Fuß hohe Araucaria Cunninghamii, eine Bidwillii 16 Fuß, brasiliensis 40 F., imbricata ca. 20 Fuß hoch. Das non plus ultra ist aber ein Pandanus furcatus mit einer Stammhöhe von ungefähr 30 Fuß; ferner ein Cycas revoluta mit circa 9 F. Stammhöhe, eine Latania bourbonia von 36 F., Cocos butyracea 30 F., Cycas inermis, circinalis, lancifolia bis zu 14 Fuß Höhe; eine Bambusa-Gruppe ca. 40 Fuß hoch und ein tadelloses Exemplar von Sabal Adansonii, sowie viele der besten, mitunter neuesten Warmhauspflanzen.

Ein Blick auf die im Freien aufgestellten Gewächse beweist übrigens zur Genüge, daß die climatischen Verhältnisse für die Gärtnerei äußerst günstig sind. —

Auf die am nordwestlichen Flügel des Gartens stehende „Burg" mit malerischer Umgebung sei schließlich noch aufmerksam gemacht; dieselbe ist mit einem Graben umgeben und wurde dem Vernehmen nach auf der Ruine „Mosbach" erbaut; sie enthält in ihrem Innern sehr viel Sehenswerthes.

Da die Eisenbahnstation „Mosbach" unmittelbar an die nordwestliche Ausgangspforte des Parks anschließt, so ist dem Landschaftsgärtner anzurathen, das nahe gelegene Wiesbaden zu besuchen. Der Kurgarten daselbst bietet viele wirlich interessante Punkte, besonders ist es der große, theilweise von Orangebäumen in Kübeln umgebene Teich an der Rückseite des Kurhauses, welcher durch die prächtige Scenerie die vollste Aufmerksamkeit verdient. Fast ohne Regung ruht das beinahe meergrüne Wasser, bis plötzlich zur bestimmten Zeit (2 Mal des Tages) ein riesiger Wasserstrahl senkrecht emporschießt und dadurch der Umgebung einen ganz anderen Charakter verleiht. Nicht weit davon, in derselben Richtung, befindet sich eine zweite kleinere, aber nicht minder hübsche Wasserparthie, mit zugänglicher Insel und schattigen Sitzplätzen, welche beachtenswerth ist. Der geräumige, viereckige Platz vor dem Kurgebäude enthält in der Mitte eine schmucke, umfriedete Anlage mit ziemlich großen Blumengruppen und ein Wasserwerk. Links und rechts vor den Säulengängen (Bazar) stehen auf Rabatten gleich hohe gefülltblühende Crataegus, welche während der Blüthezeit viel Effekt machen. — Die umfangreichen Anlagen, mit theilweise bergigem Terrain, erstrecken sich bis zu den Schloßtrümmern von „Sonneberg" und lassen in landschaftlicher Beziehung, sowie an guter Pflege nichts zu wünschen übrig. Obwohl zu einer Zeit gesehen, wo kurz zuvor eine Ueberschwemmung großen Schaden anrichtete, war doch Alles wieder ganz gut geordnet und ließ nur den aufmerksamen Besucher erkennen, daß hier etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein mußte.

L . . l.

Aus dem Rosengarten.

Von Fr. A. Guillemain, Kunst- und Handelsgärtner in Breslau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Schließlich mag es mir vergönnt sein, die Aufmerksamkeit der Liebhaber und Gartenbesitzer auf die bei Weitem nicht genügend angewendete Kultur wurzelächter Rosen zu lenken. Dieselbe ist außerordentlich einfach, und der Grund ihrer geringen Anwendung ist wohl einestheils in den vermeintlichen Schwierigkeiten der Ueberwinterung und in der nicht ganz leichten Vermehrung der meisten Sorten zu suchen. Die Bedenken gegen ersteren Punkt glaube ich schon erledigt zu haben, und auch den zweiten Punkt halte ich, mindestens für härtere Sorten, auf ein Minimum beschränkt, seitdem folgendes Verfahren sich bei mir als durchaus zuverlässig bewährt hat. Dasselbe ist an allen Orten, ohne jede Vorrichtung anzuwenden.

Im Juni oder Juli schneide man von vollständig ausgereiften Trieben die Spitzen mit etwa 2—3 Augen ab, und entferne nur das dem untersten Auge entsprechende Blatt mit dem Messer. Zur Aufnahme dieser Stecklinge dient eine flache Samenschüssel ohne Abzugsloch, zur Hälfte etwa mit groben Torfbrocken, darüber Erde und Sand in der üblichen Weise gefüllt. Nachdem die Stecklinge ziemlich dicht gesteckt sind, füllt man die Schüssel bis zum Rande mit Wasser, stellt sie an der Südseite eines Gebäudes so auf ebene Erde, daß dieselbe den vollen Reflex der Sonne erhält. Je mehr das Wasser erwärmt und zur Verdunstung veranlaßt wird, um so größer ist die Chance des baldigen Bewurzelns der Stecklinge. Selbstverständlich ist das verdunstete Wasser von Zeit zu Zeit zu ersetzen. Bemerkenswerth ist, daß die Bewurzelung hierbei nicht durch Callusbildung an der Schnittfläche stattfindet, sondern die Wurzelspitzen durchbrechen seitwärts die Rinde, häufig ganz ohne alle Callusbildung. Nachdem die Bewurzelung eingetreten, müssen die Stecklinge baldmöglichst in Töpfe gepflanzt werden, und können fast ohne gespannte Luft an einer gegen grelle Sonne geschützten Stelle des Gartens ferner cultivirt werden. Unter allen meinen Rosen hat eigentlich nur Malmaison sich, nach dieser Methode behandelt, zu wachsen geweigert, wogegen alle Remontantes überraschende Resultate lieferten.

Wenn ich endlich noch über zwei der ärgsten Rosenverwüster einige Worte hinzufüge, so hat das seinen Grund darin, daß ich keineswegs die Absicht hatte, erschöpfend mein Thema zu erledigen, vielmehr nur aphoristische Notizen zu liefern. In Wahrheit aber hat die Rose das Prädikat als Königin der Blumen sehr schwer zu erringen, denn es gibt thatsächlich kaum eine Pflanze, die so von allerlei Plagegeistern heimgesucht wäre, als gerade sie. Krankheiten aller Art, Insecten in großer Zahl finden sich jährlich ein, um die vollkommenste der Pflanzen zu verwüsten. Von wie vielen parasitischen Cryptogamen ist sie nicht heimgesucht? Von wie massenhaften Insecten werden, von der ersten Entwickelung an, ihre herrlichen Blätter, ihre brillanten Blumen, verunstaltet und zerfressen! Der Aufzählung würde kein Ende sein. Es ist leider nur zu wahr; es gibt keine Rose ohne Dornen, denn nicht einmal sie selbst kann im Frieden ihrer, der von der Natur ihr verliehenen Gaben sich erfreuen. Wenn es denn also überall Stacheln und Dornen in Menge gibt, deren man sich nicht erwehren kann, so ist mindestens zu versuchen, die schärfsten Spitzen derselben zu entfernen, um weniger oft und nicht so schmerzlich verwundet zu werden. Mitten unter den, die heftigsten Schmerzen verursachenden Insecten steht eines oben an, welches die schlimmsten Verwüstungen in den Rosensammlungen und Kulturen anrichtet, es ist dieß eine Art Tenthredo oder Sägenfliege, von den neueren Entomologen, Hylotomarosae genannt. Diese Fliege wird bereits seit langer Zeit von den Rosenzüchtern beobachtet, ohne daß man sofort sich genügend mit ihr beschäftigt hätte.

In Deutschland habe ich niemals so große Massen davon gesehen, als in Südfrankreich. Das Insect ist etwa ½ Zoll lang, sein Körper ist gelblich-roth, dick, unterhalb des Magens nicht abgeschnürt, der Rücken, die Brust sowie Kopf und Fühlhörner sind schwarz. Das Weibchen hat am Ende seines Unterleibes ein furchtbares Instrument, eine Art kurzen Speeres, breit und an den Rändern scharf gezähnt. Wozu dient wohl diese Waffe? Etwa zur Vertheidigung? Leider nicht! Dieses Schwert ist Offensivwaffe, zum Angriffe auf die Rosen! die trotz ihrer scharfen Stacheln sich nicht dagegen schützen können. Es wird vom Insect benützt um an den schönsten Trieben senkrecht 8—10 Löcher hintereinander zu bohren, und in jedes ein Ei hineinzulegen. Dieses geschieht von Mitte Mai ab sehr zeitig Morgens bis etwa gegen 10 Uhr. Sodann verschwindet das Insect bis gegen 5 Uhr Abends. Wo hält es sich während dieser Zeit auf? Um das zu ergründen habe ich viel Mühe aufgewendet. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß während dieser Zeit die Ernährung stattfindet, welche auf anderen Pflanzen geschieht, als auf den Rosen. Ich sah die Fliegen häufig, durch den berühmten Rosenzüchter Mr. Margottin in Paris aufmerksam gemacht, auf blühenden Runkelrüben, auf den Dolden der Möhren, und ganz besonders auf der blühenden Petersilie. Durch den mit den Eiern in die Wunde fließenden, ritzenden Saft hört der angestochene Trieb bald zu wachsen auf, krümmt sich und die darauf befindlichen Knospen verderben meistens. Indessen ist das nur ein Präludium. Vierzehn Tage darauf schlüpft aus jedem Ei eine Raupe, welche sich sofort, wenn auch sehr klein, an's Fressen begibt, außerordentlich schnell wächst, und in Gemeinschaft mit den anderen, sämmtliche Blätter von den Rändern an bis zur Mittelrippe abnagt. Diese Pseudoraupe ist grünlich, mit vielen schwarzen Punkten. Der Kopf ist gelb mit 2 schwarzen Flecken an den Augen. Fast 3 Wochen dauert ihr Fressen, sodann verkriechen sie sich in der Erde, um bald als Insect zu erscheinen. Drei Generationen verwüsten in einem Sommer auf diese Weise unsere Rosenpflanzungen.

Margottin wendet ein außerordentlich sinnreiches Mittel an, um das Insect in Massen zu fangen. Durch die Beobachtung aufmerksam geworden, daß von 10 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr Abends das Insect sich auf Petersilie und anderen Umbiliferen, sowie einigen Chenopodeen aufhält, um seine Nahrung zu suchen, steckt derselbe im Frühjahre einige Petersilien-Wurzeln oder Zuckerrüben in seine Rosenschule. Auf den sich bald entwickelnden Blüthenstielen, werden die in Masse sich sammelnden Insecten mit leichter Mühe gefangen und getödtet. Probatum est! füge ich hinzu. Ein sofortiges Entfernen der angestochenen Triebe, sowie Absuchen der etwa schon ausgekrochenen Raupen ist nebenbei keinesfalls zu unterlassen.

Schließlich noch einige Worte über ein Insect, welches meiner Ansicht nach die allerentsetzlichsten Verwüstungen unter den Rosenpflanzungen anrichtet. Im Jahre 1865 sah ich zum ersten Male bei einem hiesigen Handelsgärtner (den ich in der Absicht, während des Rosenflores besuchte, über den Werth mehrerer von ihm angepriesener Rosensorten in's Reine zu kommen,) sämmtliche Exemplare des Rosengartens in einem Zustande, der in Mitten der grünenden und blühenden Gesträuche den traurigsten Eindruck hervorrief, den ein Gärtner und fühlender Mensch empfangen kann.

Man stelle sich die, gewöhnlich um diese Zeit mit üppig grünem Laubwerk prangenden Rosen in einem Zustand vor, der nur mit dem Versengtsein durch Feuer zu vergleichen ist. Bei genauerer Besichtigung zeigte sich, daß sämmtliche Blätter, vom jüngsten bis zum ältesten, ihrer Epidermis, sowohl auf der oberen wie auf der unteren Seite beraubt waren. Es fand sich nur noch das Netzsystem der bis zum Blattrande verästelten Mittelrippe vor, und selbst hieraus war jede Spur von Chlorophyll gewichen. Das einzige an den Rosensträuchern zu entdeckende Leben bestand in wenigen, außerordentlich kleinen, etwa eine Linie langen Raupen. Auf den ersten Anblick war ich geneigt, dieselben für kleine Schnecken zu halten, einestheils

in Folge des scheinbaren gänzlichen Mangels von Füßen, und anderntheils aus dem hieraus entspringenden Bewegungsmodus. Die Farbe des Thieres war weiß, durchscheinend, so daß der Mageninhalt eine kleine grüne Längslinie im Körper bildete. Nach der Angabe des Besitzers soll die Raupe bei ihm schon seit mehreren Jahren Anfangs in geringerer Zahl aufgetreten sein und auch verhältnißmäßig unbedeutendere Verwüstungen angerichtet haben. Trotz meiner Bitte, Beobachtungen über die Larve und das vollkommene Insect, das sich aus derselben entwickelt, anzustellen, konnte ich später doch nichts mehr über diese mir neue Plage erfahren. Als vielbeschäftigter Handelsgärtner sich mit entomologischen Studien zu befassen, namentlich wenn man das Material nicht in nächster Nähe zu Gebote hat, geht nicht wohl an, und so ruhte für mich der Gegenstand bis etwa vor 2 Jahren im Ungewissen. Um diese Zeit zeigte sich auch bei mir, entweder durch Rosen die ich aus Frankreich oder aus Dresden bezogen hatte, dieses verderbliche Insect. Durch ganz außerordentliche Sorgfalt gelang es mir, die wenigen sich zeigenden Raupen zu entdecken und zu tödten, ehe sie irgend welche Beschädigung anzurichten im Stande waren. Weder eine Larve, noch ein vollkommenes Insect ist mir seither zu Gesicht gekommen und ich vermuthe, daß es zu den Federeulen, Alucitae, oder aber zu den Lichtmotten, Pyralides, gehörte. Beide Gattungen sind wegen ihrer Kleinheit, sowie wegen ihres zeitweisen, massenhaften Auftretens sehr zu fürchten. Insectenkenner, sowie Gärtner, welche Näheres über die Klassification, Nomenclatur und Naturgeschichte des in Rede stehenden Insectes wissen, würden mich sehr erfreuen, in dieser Zeitschrift ihre Beobachtungen und Erfahrungen darüber mittheilen zu wollen.

Die achte große internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung der K. Gartenbau-Gesellschaft in Gent (Belgien).

Ein imposanteres und schöneres Blumenfest als das von der schon seit langer Zeit weltberühmten k. Gartenbau-Gesellschaft in Gent vom 29. März bis 5. April dieses Jahres veranstaltete, wurde sicher noch nie gegeben!

Der Reichthum der Sammlungen aller Art, die Schönheit und Culturvollkommenheit der einzelnen Exemplare, welche hier versammelt waren, erregten die lebhafteste Bewunderung aller Besucher und die meisten derjenigen Herren, welche die großen internationalen Ausstellungen in Amsterdam, London, Erfurt 2c. besucht hatten, stimmten damit überein, daß die jetzt in Gent abgehaltene die schönste und reichste von allen gewesen sei.

Das große, erst im vorigen Jahre dem schönen Casinogebäude angefügte Ausstellungslocal, auf schlanken, eisernen Säulen 6 breite Reihen großer Satteldächer ganz von Glas und Eisen tragend, sowie die geräumige heizbare Gallerie für Warmhauspflanzen, lassen, sowohl in Hinsicht ihrer Schönheit, als auch ihrer Solidität und Geräumigkeit, nichts zu wünschen übrig.

Die vielen schönen und großen Culturpflanzen aller Art, und das nothwendig zu beobachtende Zusammenhalten der vielen Sammlungen zahlreicher Aussteller, ließen ein wirklich decoratives Aufstellen der Pflanzen nicht wohl zu. Dessenungeachtet war die ganze Eintheilung eine nach Möglichkeit gelungene und zweckmäßige. Nur die vielen Sammlungen der in Masse beisammen stehenden und dann ziemlich einförmig aussehenden Aloe-, Yucca- und Agave-Arten verdienten den sehr schönen Platz, den sie in der Rotunde des Casino-Saales inne hatten, nicht und es wäre zu wünschen gewesen, man würde denselben würdiger und in de-

corativer Beziehung auch vortheilhafter benützt haben. Hier hätten unter einer Gruppe schöner hoher Palmen, Cycadeen und Farne rc. geschlossen mit einer Einfassung von hübsch blühenden Rhododendron oder Camellien rc., die Büsten des von den Belgiern so sehr geliebten und verehrten Königspaares aufgestellt werden sollen. Auch die herrlichen Sammlungen prachtvoller Amaryllis-Sämlinge waren nichts weniger als vortheilhaft aufgestellt, denn auf der flachen Stellage, längs der ziemlich düsteren Rückwand, traten die schönen, glänzenden Farben und Zeichnungen dieser wundervollen Blumen nicht in ihrem ganzen Glanze hervor.

Da Schreiber dieser Zeilen die Ehre hatte als Mitglied des Preisgerichtes eingeladen worden zu sein, so war ihm dadurch Gelegenheit gegeben, der durch den König und die Königin in Person verherrlichten Eröffnungsfeierlichkeit dieser glanzvollen Ausstellung anzuwohnen. Etwas nach 11 Uhr erschienen die Majestäten in Begleitung des Herzogs und der Herzogin von Brabant, von der zahlreich vor und in dem Gebäude versammelten Volksmenge jubelnd begrüßt. Am Haupteingang des Ausstellungslocales wurden dieselben vom Bürgermeister von Gent, vom Vorstande der K. Gartenbaugesellschaft und von mehreren Comité-Mitgliedern ehrfurchtsvollst empfangen und während der 2 Stunden dauernden Runde durch die Ausstellungslocale begleitet. Se. Majestät der König haben während dieser Besichtigung wiederholt ihre Verwunderung und Anerkennung ausgesprochen und mehreren hervorragend schönen oder seltenen neuen Pflanzen besondere Preise zuerkannt. Gegen 2 Uhr, nachdem die Majestäten unter begeisterten Hochrufen die Ausstellung verlassen hatten, wurde dieselbe dem Publikum geöffnet und trotz des hohen Eintrittspreises strömten den ganzen Tag über sehr viele Leute herbei, um die herrlichen Schätze der lieblichen Göttin Flora zu bewundern. An demselben Tage Abends 4 Uhr gab die Stadt Gent dem König und der Königin, sowie dem Herzog und der Herzogin von Brabant, ein prachtvolles Bankett im großen Saale des Opernhauses, wozu auch sämmtliche Preisrichter und viele Notabilitäten der Stadt geladen worden waren. Dieses schöne Fest wird sicher allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben. Den Toast auf die Majestäten und die königliche Familie, den der Bürgermeister der Stadt ausbrachte, erwiederte der König mit sehr gewählten laut und deutlich gesprochenen herzlichen Worten. Lauter Jubel folgte dieser Rede und als das Bankett zu Ende war, hatten viele der anwesenden Herren die Ehre, theils durch den Bürgermeister, theils auch durch den Vorstand der k. Gartenbaugesellschaft, den Majestäten vorgestellt zu werden, die sich stets in liebenswürdigster Weise mit den vorgestellten Personen unterhielten.

Ein Besuch der zu Ehren der Majestäten gegebenen Festoper, „Mignion" von A. Thomas, schloß den schönen Tag und es gebührt sowohl der Stadt Gent als auch dem Comité der k. Gartenbaugesellschaft der wärmste Dank für das aufmerksame und ehrenvolle Entgegenkommen, dessen sich die Geladenen zu erfreuen hatten. Das Preisgericht, welches sich am 28. März Morgens 10 Uhr im Casinosaale versammelt hatte, bestand, nach erfolgtem Aufrufe, aus 115 Personen, welche in 10 Sectionen abgetheilt wurden, so daß jede Section über eine bestimmte Anzahl ausgestellter Sammlungen und Gegenstände zu berathen und die ausgesetzten, reichlich gewährten Preismedaillen zu vertheilen hatte. Wir glauben nicht, daß bei irgend einer der früheren, großen, internationalen Ausstellungen das Preisgericht so viele ausgezeichnete Botaniker, Kunstgärtner und Gartenfreunde in sich schloß, wie es hier der Fall gewesen und es war für uns höchst interessant, die vielen hervorragenden Persönlichkeiten, von denen wir schon seit Jahren so viel Gediegenes gelesen, gehört und erfahren hatten, hier versammelt zu sehen und theilweise deren nähere Bekanntschaft machen zu können.

Von England, Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, ja sogar von Rußland waren sie herbeigekommen, um diesem schönen Feste anzuwohnen und ihre Entscheidung über die würdigsten Schätze dieser reichen Sammlungen zu ertheilen.

Um nun auf die ausgestellten Pflanzen ꝛc. selbst überzugehen; so muß zunächst bemerkt werden, daß es der uns in diesen Blättern hiefür zugemessene Raum nicht gestattet, eine ausführliche Beschreibung davon zu geben, daher wir uns damit begnügen müssen, den Lesern nur die hervorragendsten Leistungen näher zu bezeichnen. Dagegen können wir aber die Versicherung geben, daß das, was wir von neuen oder in der That schönen und seltenen Pflanzen nennen werden, eine reiche Auswahl des Schönsten enthält, was diese herrliche Ausstellung geboten hat.

Von neuen Einführungen seltener und schöner Pflanzen waren ausgestellt von Herrn Ambroise Verschaffelt, Handelsgärtner in Gent: Sanchezia glaucophylla (Brasilien, eingeführt 1868); Cordyline Guilfoylei (Australien 1867), ähnlich einer Dracaena mit schönen roth und weiß panaschirten Blättern; Dioscorea nobilis mit wunderschönem Blatt (Brasilien 1868); Tradescantia regia (Para 1868) hat sehr schön panaschirte, rothe, spitzige Blätter; Passiflora trifasciata (Para 1868) mit dreilappigem, glänzend dunkelgrünem, purpurroth gezeichnetem Blatt; Dieffenbachia decora (Para 1868) mit sehr schönem, hellgrün marmorirtem Blatt; D. princeps (Para 1868) mit großen, dunkelgrünen, hellgefleckten Blättern; D. mirabilis (Brasilien 1868) mit langen, ziemlich schmalen, großen, dunkelgrünen, hellgrün marmorirten Blättern; Bignonia picta (Peru 1868) mit sehr schönen, glänzendgrünen, gelbgeaderten Blättern; Dracaena lutescens striata (Afrika 1868) mit hellgrünen, dunkelroth gerippten Blättern; Ficus Baraquini (Para 1867); Dicentranthera spectabilis (Brasilien 1868) hat sehr schöne, rothgrüne, auf der unteren Seite dunkelroth gefärbte Blätter; Vriesia Glaziouana (Brasilien 1867) mit breiten, hellgrünen Blättern; Cordyline grandifolia mit schönen, hellgrünen, breiten, röthlich gestreiften Blättern; Artocarpus species mit sehr großem, tief eingebuchtetem Blatt; Curguligo sumatrana fol. var. mit gelb panaschirtem Blatt; Quercus striata (Japan 1867); Aristolochia insignis mit sehr hübsch panaschirtem kleinem Blatt.

Von neuen oder seltenen Palmen waren zu sehen: Cocos Weddeliana und Bonnetii, Raphis flabelliformis fol. var., Areca nobilis und monostachia, Brahea nitida, Livistonia altissima, Phoenicophorium viridifolium, Phoenix tenuis, Verschafeltia splendida; Pritchardia pacifica und eine Areca species.

Von Veitch und Sohn in Chelsea bei London waren folgende, ganz neue Pflanzen ausgestellt, jedoch ohne damit um Preise zu concurriren: Allocasia Jenningsii mit sehr schönem, hellgrünem, 4theiligem Blatt, wovon jeder Theil mit einem fingerbreiten, dunkelpurpurrothen Streifen gezeichnet ist; Amaryllis pardina mit zwei vollständig geöffneten Blüthen von glänzend gelber Farbe und vielen kleinen, dunkelrothen Flecken. Hierbei ist zu bemerken, daß die Blüthen dieses Exemplares mit der Abbildung Nro. 633 in dem Hefte der ersten und zweiten Lieferung des 17. Bandes von Van Houttes Flore des serres vollständig übereinstimmten und daß, wenn andere Abbildungen ebenfalls für naturgetreu ausgegeben werden, es bei dieser Amaryllis-Art ohne Zweifel ebensolche natürliche Spielarten gibt, wie dieß schon bei dem schönen Lilium auratum vielfach beobachtet wurde.

Ferner befanden sich in dieser Sammlung: Phylodendron Pearci; Croton Hillii, iregulare, interruptum und aucabaefolium, alle 4 Species mit sehr schön gezeichneten Blättern; Dracaena Macleayi mit breiten, dunkel rothgrünen Blättern; D. regina mit breiten, gelbpanaschirten Blättern; D. nigro-rubra, dunkelroth; D. Denisonii und D. species mit sehr breiten, dunkel rothgrünen Blättern. Diese 6 neuen Dracaenen gehören zu den schönsten aller bisher bekannten Arten und waren in schon ziemlich starken Exemplaren ausgestellt. Außer diesen zeichnete sich noch durch Neuheit und Schönheit eine sehr hübsch gelb panaschirte, breitblätterige Pandanus-Art aus, die weil sie noch keinen Namen hatte, während der Ausstellung Pandanus Veitchi genannt wurde. Ferner ist aus dieser höchst interessanten

Sammlung als neu noch zu nennen: Dieffenbachia Pearci und eine sehr schön gefüllt blühende blaue Clematis unter dem Namen John Gould Veitch.

Director Linden von Brüssel hatte gleichfalls, außer Concours, einige Neuheiten ausgestellt, unter welchen namentlich eine sehr interessante Art von Tradescantia unter dem Namen Cochliostema jacobinum von Ecuador 1867 sich befand. Die Pflanze hat in ihrem Wuchse einige Aehnlichkeit mit einer großen Ananas und zeigte in den Winkeln ihrer untersten Blätter ziemlich große Büschel lilafarbiger Blüthen. Von L. J. Makoy in Lüttich war ein ziemlich großes Exemplar eines sehr schön weiß panaschirten Panicum plicatum ausgestellt, das bereits in den Handel gegeben wird und von dem uns dieser Tage von dem Züchter eine sehr gute Abbildung zugeschickt wurde.

Von allen vorstehend genannten, ganz neuen Pflanzen ist zu bemerken, daß sie eigene Einführungen der betreffenden Aussteller waren. Herr Aug. Van Geert, Handelsgärtner in Gent, hatte folgende Neuheiten ausgestellt: Pandanus lutescens (Ostindien 1867); Samida nobilis (Brasilien 1868); Dalechampia Roezliana rosea (Mexico 1867) mit Blüthen; Dieffenbachia Weiri (Südamerika 1867); Echites rubro-venosa (Südamerika 1868); Ficus auriculata (Phillippinen-Inseln 1868); Dracaena atrosanguinea (Australien 1868); ein sehr schöner Cycas von den australischen Inseln, sowie ein Pandanus von Madagaskar mit schmalen roth stachligen Blättern, beide ohne Namen und einen sehr hübschen Bastard-Rhododendron, englischer Züchtung, zwischen einem Rhododendron arboreum und einer pontischen Azalea, mit schönen, langen, rothen, in Büscheln beisammen stehenden Blüthen. Außer den genannten befanden sich noch einige Neuheiten von weniger hervorragender Schönheit dabei, weßhalb wir sie hier übergehen wollen.

Von blühenden Orchideen waren gleichfalls einige recht schöne und gut cultivirte Species vorhanden und zeichneten sich aus der mit dem ersten Preis für diese Pflanzen gekrönten Sammlung des Herrn A. Verschaffelt folgende besonders aus: Vanda gigantea, V. tricolor var., V. insignis, Dendrobium nobile, Phalaenopsis Schilleriana, Lycaste Skinerii, Cattleya Trianei, Odontoglossum gloriosum und O. Jnsleyii, Uropedium Lindenii, Cypripedium Lowii, sowie das schöne und neue Odontoglossum Alexandrae nebst noch mehreren anderen. Doch ist hinsichtlich der tropischen Orchideen zu bemerken, daß sie sich, was Cultur anbelangt, mit den englischen nicht messen können. Dieß waren so ziemlich die hervorragendsten Neuheiten und sind von schönen Sammlungen verschiedener exotischer Zierpflanzen vor allen Dingen noch zu nennen die prächtigen Palmen, Cycadeen, Baumfarne, Pandaneen und Marantaceen, der Herren A. Verschaffelt, L. Van Houtte, J. Verschaffelt, Aug. Van Geert und Alex. Dallière von Gent, sämmtlich Handelsgärtner. Von Liebhabern hatten folgende Herren sehr hübsche Sammlungen von obigen Pflanzen ausgestellt und zwar: F. von Graet-Bracq, Vandenhecke de Lembeke, der Graf Kerchove de Dentergem (Bürgermeister von Gent) und De Ghellink-de Walle, sämmtlich von Gent. Von diesen Sammlungen zeichneten sich folgende Exemplare durch Größe, Schönheit nnd Culturvollkommenheit vor allen anderen aus. Von Palmen: Jubaea spectabilis, Chamerops gracilis, Martinezia caryotaefolia, Phoenicophorium Sechellarum, Areca Verschaffelti, Phoenix reglinata aurea, Chamaerops chinensis, Cyroxylon niveum, Zalacca Wagnerii, Astrocarium mexicanum, Sabal princeps, Ooreodoxa sanchona, Cocos Bonnetti, Corypha australis (läßt sich in kalten Häusern ganz gut fortbringen) und Thrinax elegans. Von Cycadeen: Zamia Lehmanni, Cycas revoluta (beide sehr groß und blätterreich), Zamia Skinerii, villosa, caffra und lanuginosa, Encephalartus lanuginosa dentata, E. Ghellinkii und Cycas circinalis (sehr groß). Die schöne Arialacee, Oreopanax dactilifolia, war in einem ganz besonders gut gezogenen großen Exemplare mit starkem Blüthentriebe ausgestellt. Außerdem eine große Anzahl prächtiger Culturpflanzen verschiedener Dracaena-Arten, besonders Cordy-

line indivisa und Dracaena indivisa vera waren in großen Prachtpflanzen zu sehen. Theophrasta imperialis, Bonapartia gracilis latifolia, Roulinia pitcarnaefolia und noch verschiedene andere schöne Blattpflanzen standen in herrlichen Gruppen, welche längs den Wänden des neugebauten, großen Ausstellungslocals sich hinzogen und einen förmlichen Tropenwald bildeten. Zu diesem tropischen Aussehen trugen aber insbesondere auch die herrlichen und zum Theil erstaunlich großen Baumfarne bei und sind als die schönsten davon zu nennen: Cyathea dealbata gigantea, Balantium antarticum, Cibotium regale, Cyathea Smythii, C. medularis, Dicksonia squarosa, Alsophila excelsa, A. Dicksonia-fibrosa und Cibotium spectabile. Diese prachtvollen Exemplare erregten allgemeine Bewunderung und gaben dem ganzen Bilde dieser unvergleichlich schönen Ausstellung einen wahrhaft erhebenden Ausdruck. Den mittleren Raum des ganzen großen Locals nahmen aber die Sammlungen der schönsten Culturpflanzen von indischen Azaleen und Camellien ein, wie sie in einer Vollkommenheit, Schönheit und Blüthenfülle sicher noch niemals beisammen gesehen wurden. Auch gemischte Gruppen verschiedener blühender Neuholländer und anderer Pflanzen waren gleichfalls in ganz prachtvoller Auswahl beisammen, doch bemerkten wir sofort, daß sich diese mit mehreren echt englischen Culturpflanzen von Acacien, Epacris, Andromeda, Polygala, Ixora, Eriostemon, Boronia 2c. in riesigen, musterhaft gezogenen Pflanzen geziert und zu diesem Zweck von ihren Nachbarn über dem Canale herbeigeholt hatten.

A. C.

(Schluß folgt.)

Cultur der Dieffenbachia Sequina picta.

Vorgetragen im Verein „Horticultur“ zu Hamburg von Th. Bock.

Diese Pflanze, obwohl nicht sehr verbreitet, ist meines Erachtens noch immer der Cultur werth, weshalb ich mich veranlaßt sehe, meine Erfahrungen darüber hier mitzutheilen, wobei ich bemerke, daß sich dasselbe nicht allein, was die Cultur betrifft, auf diese, sondern auch auf die verschiedenen neuen und mitunter sehr schönen Species anwenden läßt, welche ich am Schluß dieser Zeilen näher bezeichnen will.

Ende Februar nehme man die Pflanzen aus ihren Töpfen, entferne behutsam die schlechten Wurzeln an denselben und lege sie dann in ein Vermehrungsbeet, welches mit 2 Theilen Moorerde und 1 Theil Sand angefüllt ist, der Länge nach hinein und bedecke sie leicht mit Erde, so daß nur die an den Spitzen befindlichen Blätter aus der Erde hervorstehen. Hier halte man sie mäßig feucht, bis sie anfangen Wurzel zu schlagen, in welchem Falle man ihnen etwas mehr Wasser zukommen läßt. Auf diese Weise läßt man sie ruhig liegen, bis sie aus den Stämmen mehrere Triebe mit 2 bis 3 Blättern gemacht haben. Sobald sie so weit sind, nimmt man sie mit ihrem ganzen Wurzelvermögen heraus und zerschneidet die Stämme so, daß auf jedes Stück ein Trieb kommt. Sollten sich an den Stämmen noch Augen befinden, welche nicht getrieben haben, so schneide man dieselben heraus, bestreue die Wunden mit Holzkohle und lege sie wieder in das Vermehrungsbeet, wo sie dann noch sehr leicht austreiben werden.

Die jungen Pflanzen setze man nun in 2- bis 2½zöllige Töpfe, in dieselbe Erdmischung, und stelle sie im Vermehrungshause möglichst warm, wo sie sich dann bald bewurzeln.

Nachdem sie in den Töpfchen gut durchwurzelt sind, verpflanze man sie in 4—5zöllige und stelle sie in ein Warmhaus an einen hellen Platz, wo sie den Sommer über stehen bleiben können, nur muß man sie gut naß halten und öfter spritzen, sowie auch bei Sonnen-

schein leicht beschatten. Auf diese Weise hat man bis zum August oder September die schönsten Pflanzen.

Gegen Ende November gebe man ihnen einen möglichst trockenen Standort im Warmhause, und gieße sie nur mäßig den Winter hindurch, weil sie sonst leicht faulen.

Wenn man die alten Pflanzen weiter cultiviren will, so versetze man sie im Februar und verfahre ganz so, wie ich vorhin schon bemerkte. Es ist jedoch anzurathen, immer wieder junge Pflanzen nachzuziehen, weil die alten meist ein schlechtes Aussehen bekommen, die jungen hingegen fast immer von unten schöner belaubt und überhaupt üppiger sind.

Im Allgemeinen lieben alle Dieffenbachien eine ziemlich hohe, feuchtwarme Temperatur während ihrer Entwicklungszeit, nebst mäßiger Bodenwärme und hellem aber nicht zu sonnigem Standort. Von Ende September an müssen sie trockener gehalten und nach und nach auf ihre Ruhezeit während der Wintermonate vorbereitet werden. Die schönsten neueren Dieffenbachien sind folgende: Weirii, Pearcii, mirabilis, princeps, decora und Baraquini.

Die siebente große Blumen- und Pflanzen-Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft Flora in Frankfurt am Main.

Was geordnete, wohl constituirte Gartenbau-Vereine leisten können, die eine Anzahl intelligenter, thätiger und geschickter Mitglieder besitzen, haben wir fast alle Jahre in Frankfurt zu sehen Gelegenheit. Die dortige Gartenbau-Gesellschaft Flora, eine der ersten Süddeutschlands, veranstaltete auch in diesem Frühjahr wieder, und zwar in den Tagen vom 9. bis 16. April, eine sehr hübsche und viele werthvolle Pflanzensammlungen enthaltende Blumen- und Pflanzen-Ausstellung. Das Ausstellungslocal befand sich dießmal in den zu diesem Zwecke wesentlich erweiterten Räumen des ehemaligen churfürstlichen Gartens, der in sehr anerkennenswerther Weise der Gesellschaft von Seiten der Verwaltung der hessischen Ludwigsbahn überlassen worden war. Eine geräumige, solid gebaute Bretterbude war vor dem ehemaligen Orangeriegebäude dieses Garten errichtet und auf ganz zweckentsprechende Weise eingerichtet worden. Die Verwaltung der Gesellschaft hatte in 30 verschiedenen, zur Concurrenz ausgeschriebenen Abtheilungen 91 Preise im Betrag von 244 Dukaten und 22 Ehrenurkunden ausgesetzt; außerdem noch den Preisrichtern 2 Preise à 1 Dukaten und 2 Ehrenurkunden zur freien Verfügung gestellt. Nebst diesen vielen Geldpreisen waren aber noch 14 sehr werthvolle sogenannte Ehrenpreise von Gönnern und Freunden der Gartenkunst gestiftet worden, bestehend in kostbaren Silberwaaren, Uhren, Krystallschalen, Obstkörbchen 2c.

Dem Preisgerichte, welchem Referent auch anzugehören die Ehre hatte, ward eine ziemlich schwierige Aufgabe zu Theil, denn es fanden sich mehrere Sammlungen zur Concurrenz um die verschiedenen höheren Preise vor, deren Werth, in einzelnen Hinsichten, sich zuweilen fast ganz das Gleichgewicht hielt. Nach reiflicher und genauer Ueberlegung und Erwägung hatten jedoch die Preisrichter die lebhafte Ueberzeugung, den Concurrenten nach allen Richtungen hin, so viel als möglich, gerecht geworden zu sein. Was nun die Ausstellung selbst betrifft, so kann sie, nach allen ihren Theilen hin, als sehr gelungen bezeichnet werden, nur schade, daß das Wetter unfreundlich, kühl und regnerisch war, was allgemeines Bedauern erregte.

Die Eröffnung fand im Beisein der dazu geladenen Behörden Mittags am 9. April statt und begann mit einer sehr passenden und wohlgesetzten Ansprache von Seiten des Vorstandes

der Gesellschaft, Herrn Dr. Reutlinger. Hierauf folgte die Preisvertheilung, bei welcher es eine gewisse Heiterkeit erregte, daß einer der Aussteller die meisten Preise erhielt, in Folge dessen sein Name sehr oft genannt wurde, was sein jedesmaliges Hervortreten zur Empfangnahme der Preise nach sich zog. Aber er hatte auch fast in allen Rubriken so vortrefflich mit concurrirt, daß die meisten Preise ihm zufallen mußten. Gehen wir nun die hervorragendsten Sammlungen näher durch, so finden wir eine große gemischte Gruppe von Handelsgärtner J. G. Schmidt mit einer Menge guter und reichblühender Culturpflanzen, worunter sich sehr starke, gut gezogene Exemplare von Acacien, Meterosideros, Polygala, Corea, nebst mehreren recht hübschen Azaleen, Rhododendren und Päonien und noch mehreren anderen sehr schönen Pflanzen befanden. An diese Gruppe anstoßend sahen wir, und zwar von demselben Aussteller, eine solche von ganz vortrefflich gezogenen, mitunter sehr großen Warmhausblattpflanzen, wobei viele der neuesten Einführungen zu finden waren, wie z. B. Sanchezia nobilis variegata, Anthurium metallicum, Eranthemum igneum, Dichorisandra musaica, Higginzia Roezlii, Maranta roseo-picta u. a. m.

Ferner hatte der genannte Aussteller eine große Gruppe sehr schöner und reichblühender Rhododendron, eine solche mit großen, sehr gesund aussehenden Palmen, wobei sich ein prächtiges Exemplar von Caryota urens mit einer Blüthenrispe und noch mehrere andere, mitunter neue und seltene Arten befanden. Endlich noch eine reiche Gruppe getriebener Rosen, die denen des Herrn Vogler von Mainz, dessen Geschicklichkeit in der Rosentreiberei sehr vortheilhaft bekannt ist, starke Concurrenz machten. Auch die Rosen des Herrn C. Ibach von Frankfurt waren recht gut getrieben. Herr Mardner von Mainz hatte sich mit seinen Azaleen, wobei einige recht gute Sämlinge, und mit seinen schönen Rhododendrons und Päonien auch einen Preis errungen.

Eine gemischte Gruppe mit einer Menge guter Culturpflanzen aus dem Garten der Madame Lutterroth zeichnete sich ebenfalls besonders aus. Ebenso die Gruppe musterhaft gezogener, großer Culturpflanzen des Herrn F. Heiß, unter denen durch Schönheit und Culturvollkommenheit namentlich folgende hervortraten: Acacia armata und lineata, Meterosideros semperflorens, Polygala grandiflora, Correa speciosa und cardinalis, Genista Rhodophene, Leucopogon Cuninghami und besonders aber die sehr schwierig zu ziehende Boronia polygaefolia.

Dem Züchter dieser prächtigen Exemplare gebührt die wärmste Anerkennung, indem wir solche Pflanzen sogar in England nicht schöner gesehen haben.

Ferner sind noch rühmend zu erwähnen: Die Coniferen der Gebrüder Sießmaier in Bockenheim, unter welchen sich viele schöne, neue und seltene Arten befanden und nennen wir nur: Abies nobilis, Nordmaniana und amabilis glauca, Cupressus Lowsoni aurea variegata und Lowsoni gracilis, Anthrotaxis selaginoides (sehr schön und gesund), Retinospora lycopodioides, optusa-aurea und pisifera-aurea, die selten schön anzutreffende Fitzroya patagonica, in gesundem, kräftigem Zustand, ferner Picea polita aus Japan (ganz neu), Prunopitis elegans, Thujopsis laete-virens und die schöne und seltene Cryptomeria japonica-araucarioides.

Die Rhododendrons von Boland in Mainz, die von Dözel in Offenbach, die Palmen, Cycadeen, Farne, Yucca-, Aloe- und Agave-Arten des botanischen Gartens in Darmstadt, die gut cultivirten Cinerarien von Eberlein in Offenbach, die Sammlung schön getriebener Blumenzwiebel von C. Kahl in Frankfurt, die Ericen von K. Müller von dort, die blühenden Orangenbäumchen von J. G. Schmidt und die schönen großen Lorbeerbäume der Gebrüder Sießmaier, trugen nicht wenig zur Vollendung dieser hübschen Blumen-Ausstellung bei.

Alle die noch ausgestellten Sammlungen näher zu bezeichnen, gestattet der uns zugemessene Raum in diesen Blättern nicht, aber eines uns ganz besonders aufgefallenen Umstandes

können wir nicht unerwähnt lassen. Bei dem Besuche der Gärtnerei eines der Haupt-Aussteller fiel es uns auf, daß alle in der Ausstellung von ihm befindlichen Sammlungen aus den Gewächshäusern dieser Gärtnerei hervorgegangen sein sollten, denn es waren Sammlungen dabei, wie z. B. die großen Palmen, welche nicht wohl dort cultivirt, ja nicht einmal passend für kurze Zeit nur untergebracht werden konnten.

Nach näherem Befragen hieß es, dieselben seien kurz vor der Ausstellung angekauft und wurde sogar behauptet, daß eben diese Palmen die Gärtnerei des Ausstellers nie gesehen, sondern von dem Eisenbahn-Wagon heraus nach der Ausstellung gebracht worden seien. Ob nun diese Behauptung wahr ist, können wir nicht mit Gewißheit sagen, überzeugten uns aber, daß derartige Pflanzen nicht in den sehr niederen und engen Häusern des Ausstellers untergebracht sein konnten.

Wenn es nun auch bei Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen fast immer mehr oder weniger vorkommt, daß die Aussteller sich zuvor schöne Pflanzen von auswärts verschaffen, so sollte dieß doch nicht bis zu einem Grade geübt werden, wie der obige Fall ihn darlegt. Der Zweck einer Ausstellung, nämlich die Aufmunterung zur Freude an Pflanzenculturen, wird dadurch beeinträchtigt und wir rathen daher der Gesellschaft, um Uebertreibungen zu verhüten, in ihr künftiges Ausstellungs-Programm den auch bei anderen Gesellschaften üblichen Paragraphen aufnehmen zu wollen:

„Jeder Aussteller muß auf Verlangen dem Comitée der Gesellschaft nachweisen können, daß die von ihm ausgestellten Pflanzen und Gegenstände sich mindestens schon 3 Monate vor der Ausstellung in seinem Besitze befanden.“

Wird auch der Ankauf zu Ausstellungs-Zwecken dadurch nicht ganz aufgehoben (was auch gar nicht gut wäre, weil es den Handel mit Pflanzen beeinträchtigen würde), so schützt eine solche Maßregel doch am besten vor Uebertreibungen in dieser Richtung. A. C.

Einiges über Maranta Veitchi, Van den Heckei und Lindenii.

Diese 3 schönen Maranten haben für den Blumensalon, wie überhaupt zur Decoration, einen besonders großen Werth, indem sie härter sind als Maranta zebrina. Werden diese Pflanzen einer Temperaturwechselung ausgesetzt u. dgl., so sieht man nie ein Zusammenrollen der Blätter oder Welkwerden der Pflanze.

Ich habe leider eine sehr gute Gelegenheit, Pflanzenstudien in dieser Art zu machen. Einen Salon (oder Blumenzimmer) habe ich zu decoriren, welcher ganz von Stein und Eisen gebauet ist, auch der Fußboden ist von Stein u. s. w.

Das Verhältniß der Temperatur ist folgendes:

Der Salon wie das ganze Wohnhaus wird durch Luftheizung erwärmt; Morgens steht der Thermometer, je nach der Witterung, im Winter auf 4—6, auch 8° Reaum., Mittags nur 1 oder 2° höher, wo hingegen Abends auf 15 bis 16°; brennt der Lüster (Gas), so steigert sich die Temperatur noch um einige Grade. Bei Soiréen steht, da der Eingang von außen in's Blumenzimmer ist, oft 1 Stunde lang die Thür des Salons auf, da die Einfahrt vor dem Salon ist.

In den Gewächshäusern, die von Holz mit Doppelfenstern gebaut sind, befinden sich gute Wasserheizungen; man denke sich nun den Uebergang.

Ich habe beobachtet, daß viele neue und bessere Pflanzen aus dem Warmhause sich

in diesem Salon conserviren, so auch die genannten Maranten, die sich auf den kalten Steinen und bei wenig Licht im December v. J. und Januar d. J. sehr gut hielten; M. Veitchi und M. van den Heckei fingen sogar zu treiben an.

Ich glaube daher, daß diese 3 Maranten sich bald in den Gärtnereien einbürgern werden und hoffe M. v. den Heckei bald als Einfassung in Wintergärten zu sehen, da sie sehr schnell wächst und durch Theilung stark zu vermehren ist.

Fr. T . . . . . . g.

Lonicera brachypoda fol. aur. reticulata als Solitairpflanze.

Diese schöne Lonicera, die man in unseren Gärten so vielfach verwendet, zeigt sich meiner Ansicht nach nicht besser und schöner in ihrer Pracht, als wenn sie als Solitairpflanze auf dem Rasen steht.

Die Manipulation ist sehr einfach und nach einem besonders guten Platz braucht man nicht gerade zu suchen. Eine halbschattige Lage wird ihr wohl am zuträglichsten sein; hier grabe man ein Loch 1½′ tief und ebenso breit, fülle es mit nahrhafter Erde aus, die mit Laub oder Haideerde vermischt ist; setze hierauf die Pflanzen zu 3 oder 4, auch mehr, nachdem sie im Gewächshause schon angetrieben haben, im Mai aus (wenn nämlich keine Fröste mehr zu befürchten sind, damit die jungen Triebe nicht erfrieren) und halte sie immer feucht.

Als Gitterwerk nimmt man nun Tannenreiser, die zum Decken im Winter gebraucht waren und suche sich die geeignetsten Formen heraus, um ein Oval, Kugel, Fächer u. s. w. damit zu bilden.

Oftmaliges Anheften und Leiten der Triebe ist nothwendig. Binnen 1½—2 Monaten kann sich das Auge an der üppigen Solitairpflanze in der Nähe, und je nach der Lage auch in der Ferne, reichlich ergötzen.

Unnöthig wird die Bemerkung sein, daß man die Pflanze auch im Freien überwintern kann, jedoch, will man sie zu obigem Zwecke benutzen, so ist es besser, sie im Spätherbst einzutopfen und etwa im Februar an's Licht zu stellen.

Fr. T . . . . . . g.

Programm
zur Ausstellung von Blumen, Gemüsen, Obst und Gartengeräthen des Hildesheim'schen Gartenbau-Vereins
am 9. und 10. Juni 1868.

§. 1. Die Ausstellung wird zu **Hildesheim** auf der **Schützenwiese** in Verbindung mit der Ausstellung des Land- und Forstwirthschaftlichen Provinzial-Vereins für das Fürstenthum Hildesheim an den obigen Tagen von Morgens 9 bis Abends 8 Uhr stattfinden.

§. 2. Jeder, er sei Mitglied des Vereins oder nicht, ist befugt und hiermit eingeladen, mit geeigneten Gartenerzeugnissen aller Arten, so wie mit schön gearbeiteten oder neu erfundenen Gartengeräthen und Ornamenten die Ausstellung zu beschicken.

§. 3. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände sind bei einem der unterzeichneten Vorstandsmitglieder wenigstens drei Tage vor der Eröffnung der Ausstellung schriftlich anzumelden und am Tage vor derselben, mit deutlicher Etiquette versehen, auch mit einem genauen Verzeichnisse der verschiedenen Species oder sonstigen Gegenstände, sowie mit der Namensunterschrift und Angabe des

Wohnortes des Einsenders kostenfrei einzuliefern, und die verkäuflichen Sachen zugleich mit festen Verkaufspreisen zu bezeichnen; nur einzelne Gegenstände können unmittelbar vor Eröffnung noch angenommen werden.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenstände und das Arrangement der Ausstellung leitet der Vorstand, auch sorgt derselbe für gute Obhut und Pflege der Sachen.

§. 5. Ausgezeichnete und vom Aussteller selbst cultivirte oder angefertigte Gegenstände werden vom Vereine durch Ehrenpreise, bestehend in **silbernen** und **broncenen Medaillen** und **Diplomen**, wie folgt, prämiirt:

Blumen.

1) Die besten Gruppen blühender und nicht blühender Topfgewächse,
2) „ „ „ Blattpflanzen,
3) die besten Collectionen blühender Rosen in Töpfen von mindestens 24 Sectionen,
4) „ „ „ „ abgeschnittener Rosen in mindestens 50 Sorten,
5) „ „ „ „ großblumiger Pelargonien in mindestens 24 Sorten,
6) „ „ „ buntblätteriger Pelargonien in mindestens 12 Sorten,
7) „ „ „ blühender Pelargonium zonale in mindestens 24 Sorten,
8) „ „ „ „ Fuchsien in mindestens 36 Sorten,
9) „ „ „ neuer erst seit Kurzem eingeführter Pflanzen

mit je silbernen bezw. broncenen Medaillen und Diplomen.

Die besten Collectionen blühender Petunien, Verbenen, Calceolarien, Sommergewächse in Töpfen, Stiefmütterchen, buntblättriger Pflanzen, Coniferen, Blumenbouquets

mit je broncenen Medaille bezw. Diplomen.

Gemüse, Obst und Gartengeräthe.

Die beste Collection Gemüse von mindestens 6 Arten, mit silberner Medaille, die besten Gurken in mindestens 3 Sorten, Wurzeln, Kartoffeln, der beste Salat in mindestens 4 Sorten, die besten Erdbeeren, das bestconservirte Obst, die besten Obstproducte, die besten Gartengeräthe

mit je broncenen Medaillen bezw. Diplomen.

Für andere hier nicht genannte Gegenstände sind außerdem ausgesetzt und sollen den Preisrichtern zur Verfügung gestellt werden: 1 silberne und 3 broncene Medaillen, sowie Diplome.

§. 6. Das Preisgericht wird gebildet aus befähigten Männern, welche in einer Generalversammlung der Vereinsmitglieder gewählt werden. Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig.

§. 7. An den Tagen der Ausstellung tragen die Vorstandsmitglieder ein rothes, die übrigen Vereinsmitglieder ein grünes Band.

§. 8. Jeder die Ausstellung Besuchende, der nicht Mitglied des Vereins ist, zahlt beim Eintritt in dieselbe $2^{1}/_{2}$ Gr. Sämmtliche Vereinsmitglieder, und ebenso die Aussteller haben, — jedoch nur für ihre Person, — freien Zutritt.

§. 9. Vor Beendigung der Ausstellung dürfen die eingesandten Sachen, verkaufte oder nicht verkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieselben sind aber am Tage nach geschlossener Ausstellung wieder abzufordern.

§. 10. Am Schlusse der Ausstellung findet eine **Verloosung** von den auf derselben vorhandenen angekauften Blumen rc. statt, zu welcher Loose à 5 Gr. bei den unterzeichneten Vorstandsmitgliedern, sowie am Eingange zu haben sind.

Hildesheim, im April 1868.

Der Vorstand des Hildesheimschen Gartenbau-Vereins

Helmboldt, Dr. (Vorsitzender), Obergerichtsanwalt und Notar.
F. G. Enger (Stellvertreter), Kunstgärtner.
F. A. Büttner (Secretär), Kaufmann.
W. Kirsch (Rechnungsführer), Bahnmeister.
F. Sperling, Kunst- u. Handelsgärtner.
A. Söhlemann, Bäckermeister.
E. Westenius, Kunst- u. Handelsgärtner.
H. Loges, Maschinenmeister.
F. Ulrich, Kürschner.

Mannigfaltiges.

Von einem Collegen kommt uns über die Vermehrung der Maranta Warscewiczii folgende Notiz zu: „Mir ist es neu, daß sich Maranta Warscewiczii durch den Blüthenstengel als Steckling vermehren läßt. Da bei mir die Pflanze blühen wollte, schnitt ich den Blüthenstengel ab und steckte ihn in's Vermehrungsbeet (leichte Torferde). Nach 8 bis 10 Tagen hatte der Steckling einen Wulst von Wurzeln gemacht, blühte nun nicht mehr fort sondern fing zu treiben an und wuchs schneller als die Mutterpflanze.

Die bei einer der Sitzungen der fünften allgemeinen Pomologen-Versammlung im September 1867 in Reutlingen von dem preußischen Oberregierungsrath Heyder mit so viel Ostentation hervorgehobene Absicht der preußischen Regierung, in Geißenheim am Rhein eine pomologisch-oenologische Lehranstalt von größerer Ausdehnung in's Leben zu rufen, ist durch die Nichtgenehmigung der dazu erforderlichen Mittel von Seiten der Kammer der Abgeordneten in Berlin zu Wasser geworden. Es wird dieß umsomehr von allen Sachverständigen sehr bedauert, als dieselben einstimmig Geißenheim als einen für solche Zwecke ganz vortrefflich geeigneten Ort halten. Herr Dr. Lucas bringt in der dritten Nummer der Illustrirten Monatshefte einen recht guten Artikel über diesen Gegenstand.

Unsere Leser werden sich wundern, zu erfahren, daß auch die heilige (?) Stadt Rom gärtnerische Neuheiten producirt und zwar hauptsächlich deßhalb, weil wir von dorther noch wenig Gutes bekommen haben. Herr Laurentius in Leipzig macht uns in seinem neuesten, nebenbei bemerkt, nicht wenig dickleibigen und reichhaltigen Preisverzeichnisse mit einer sehr frommen Birne bekannt. Er sagt Folgendes davon: Die Birnsorte Saint-Louis — (wird doch nicht der Kaiser Napoleon damit gemeint sein sollen?) oder Reine de poires stammt aus Rom, und zwar direct aus den päbstlichen Gärten, wo sie der jetzt verstorbene König Ludwig I. von Bayern an der päbstlichen Tafel als die beste unter den Birnen, ja als die Königin der Birnen bezeichnete. Von Seiner Heiligkeit wurde sie aber Saint-Louis genannt. Jeder gute Katholik, der nur ein kleines Gärtchen besitzt, sollte nicht säumen, sich diese heilige Birne anzuschaffen.

Seit mehreren Jahren zeichnet sich eine englische Handelsgärtnerei zur Verbreitung neuer, seltener und guter Pflanzen durch Einführung solcher sehr vortheilhaft aus. Wir meinen das Etablissement von William Bull, King's road, Chelsea in London. In dem Preisverzeichnisse dieses ausgedehnten Geschäftes findet man in der That sehr viel Neues und Interessantes. Nähere Beschreibungen einzelner sehr schöner und ganz neuer Pflanzen, die jetzt erst in den Handel kommen, wollen wir in einer der nächsten Nummern mittheilen und fügen nur noch bei, daß unter Anderem 12 ganz neue, aus Samen gezüchtete Coleus-Spielarten, mit den prächtigsten farbigen Blättern angeboten werden. Ebenso 5 neue Pentstemon-Spielarten mit aufrecht stehenden Blüthen, nebst noch vielerlei neuen Zierpflanzen.

Der Redacteur dieser Blätter, Hofgärtner A. Courtin auf der Villa Berg bei Stuttgart, wurde von der Gesellschaft für Gartenbau und Botanik, Flora in Dresden, zum correspondirenden Mitglied ernannt.

Im Aprilhefte dieses Jahres ist die Beantwortung einer Anfrage von Seiten eines unserer Leser aus Königsberg in Betreff eines botanisch-gärtnerischen Wörterbuches enthalten. Weil wir nun der Ansicht sind, es werden sich ohne Zweifel noch viele unserer Leser und Abonnenten für diese Sache interessiren, so diene zur Nachricht, daß wir soeben in einer englischen Gartenzeitung die Notiz finden, es werde demnächst eine bedeutend verbesserte, mit Beifügung aller neuen Pflanzen-Einführungen bis auf die Jetztzeit versehene Auflage des botanischen Dictionairs von Paxton erscheinen. Von wem dieselbe herausgegeben und in welcher Verlagshandlung sie erscheinen wird, ist nicht angegeben, doch dürfte darüber in kurzer Zeit noch Näheres bekannt werden, in welchem Falle wir nicht versäumen wollen, Mittheilung davon zu machen.

Aus einer Bekanntmachung in verschiedenen französischen Gartenzeitschriften entnehmen wir die Absicht der kaiserlichen Central-Gartenbaugesellschaft in Paris, vom 1. Mai dieses Jahres ab, vorerst bis zum 8. Mai mit Verlängerung bis 20. Juni, eine in dem Garten des Industriepalastes abzuhaltende, ganz besondere Pflanzen- und Blumen-Ausstellung, in Verbindung mit den dazu in Vereinigung zu bringenden Erzeugnissen der schönen Künste zu veranstalten.

Eine derartige Schaustellung wird ohne Zweifel die schönsten decorativen und modernen Combinationen zur Ausschmückung unserer Gärten, Parks, Wintergärten und Gewächshäuser ꝛc. zur Anschauung bringen und ohne Zweifel das Interesse aller Garten- und Blumenfreunde im höchsten Grade erregen.

Der Präsident des Verbands „Rheinischer Gartenbau-Vereine" hat in den Mittheilungen

des Gartenbau-Vereins für das Großherzogthum Baden (Hauptorgan des Verbands rheinischer Gartenbau-Vereine) folgende Ausschreibung Betreffs zweier Preisfragen erlassen.

Preisfragen des Verbands rheinischer Gartenbau-Vereine.

1) Aus welchen Gründen und unter welchen Verhältnissen sind für unsere Gegend eiserne Gewächshäuser den hölzernen vorzuziehen?

2) Unter welchen Verhältnissen ist Wasserheizung oder Dampfheizung zu empfehlen?

Die Preisbewerbungen sollen hauptsächlich vom praktischen Standpunkte ausgehen, auch das Bedürfniß von Liebhabern beachten, 3 Druckbogen nicht überschreiten und wenn möglich mit Zeichnungen versehen sein.

Die Bearbeitung ist bis 1. September 1868 an den Präsidenten des Verbandes, Herrn Dr. jur. Reutlinger in Frankfurt a/M., einzusenden. Diejenige Bearbeitung, welche durch eine auf der ersten Wanderversammlung am 6. Sept. 1868 zu wählenden Kommission als die beste erkannt wird, erhält einen Preis von 100 fl. Das Manuskript bleibt Eigenthum des Verbands. Die Bewerbung steht Jedermann frei.

Frankfurt, den 6. März 1868.

Der Präsident des Verbands:
Dr. Reutlinger.

Offene Korrespondenz.

Herrn M . . . n in Oldenburg. Demnächst soll eine Besprechung Ihrer Zusendung erscheinen; bisher lagen ältere derartige Arbeiten vor, daher die Zurückstellung der Ihrigen.

Herrn J. C. L . . . . . n in Dresden. Wie Sie finden werden, habe ich Ihrem Wunsche bereits entsprochen und erwarte nähere Mittheilungen über Ihr Project.

Herrn E. Sch . z in Calw. Auch Ihre Bitte ist in dieser Nummer erfüllt worden und ersuche Sie gelegentlich um ein Verzeichniß der von Ihnen cultivirten Alpenpflanzen. — Die Ramondia pyrenaica ist nirgends zu bekommen.

Herrn F. F . . . . n in Plauen. Bedaure, daß Sie mit Ihrem Gesuche zu spät kommen; die bisher erledigt gewesene Stelle ist seit 14 Tagen besetzt.

Herrn Hg. in Breslau. Vielen Dank für Ihre interessante Zusendung, die in der nächsten Nummer Aufnahme finden wird. In Betreff zuverlässiger Bezugsquellen für Alpenpflanzen kann ich Ihnen zunächst den botanischen Garten in Zürich empfehlen. Herr Obergärtner Ortgies widmet der Cultur dieser interessanten Gewächse viel Aufmerksamkeit und Fleiß. Ein thätiger Sammler und Züchter dieser Pflanzen ist Herr Dr. Schüz in Calw (Württemberg), vielleicht ist derselbe bereit, Tauschgeschäfte mit Ihnen einzugehen.

Herrn R. M . . . . n in Dresden. Es hat mich sehr gefreut, nach einer längeren Pause wieder Nachricht von Ihnen zu bekommen, wofür ich Ihnen dankbar bin. Daß Sie die Gartenzeitung so unregelmäßig bekommen, bedaure ich sehr, aber leider kommen ähnliche Klagen über nachläßige und gleichgiltige Besorgung von Seiten gewisser Sortimentsbuchhandlungen nicht selten vor, was schon manchem sonst recht anhänglichen Abonnenten das Halten der Zeitschrift entleidet hat. Bestellen Sie auf der Post, dort müssen Sie keinenfalls viertel- und halbjahrweise warten, bis Sie wieder ein paar Nummern erhalten oder herausgebettelt haben.

Für Ihre Zusendung dankend, hoffe ich, Sie werden bis zum nächsten Briefe keine so lange Pause mehr eintreten lassen und mir auch mittheilen, wo Sie beschäftigt sind und was Sie treiben.

Herrn L. B . . . r in Frankfurt a./M. Für Ihre freundliche Zuschrift meinen besten Dank; ich werde mich nach Kräften bemühen Ihnen, sobald es meine Zeit erlaubt, die gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen. Einstweilen die Versicherung, daß die Sache gut steht. —

Verehrl. Gärtner-Verein in Potsdam. Für den mir übersandten Protokoll-Auszug über die Thätigkeit des Vereins vom 1. Januar 1867 bis zum Jahre 1868 vielmals dankend, möchte ich die Bitte aussprechen, mir auch von Zeit zu Zeit einige gute Aufsätze über praktische Gärtnerei zusenden zu wollen. Im Schooße einer Vereinigung praktisch gebildeter Fachgenossen, wird in Aufsätzen und Vorträgen oft so Vortreffliches geleistet, daß es schade wäre, wenn dieß nicht in einer passenden Fachschrift zum Gemeingut Aller gemacht würde.

Herrn A. St . . . . . l in Linz. Schon vor 4 Monaten habe ich an Sie wegen Bestellung eines Etuis von Garten-Instrumenten geschrieben und Sie um nähere Angaben darüber ersucht, bin aber seither ohne Antwort geblieben und jetzt machen Sie mir Vorwürfe, von mir nichts zu hören! — ich glaube, die Vorwürfe dürften richtiger von meiner Seite ausgehen als umgekehrt. Wenden Sie sich an die Gebrüder Dittmar in Heilbronn um ein Preisverzeichniß mit Abbildungen.



Neue Calceolarien-Varietäten.

Farbendruck v. W. G. Baisch. Stuttgart.

Calceolarien-Varietäten.

Tafel 6.

Die vorstehend abgebildeten Spielarten getigerter Calceolarien wurden aus einer großen Anzahl der schönsten Pflanzen gewählt, welche in diesem Frühjahre in der K. Villa-Gärtnerei in Berg bei Stuttgart erzogen worden sind. Sie gehören sicher zu den edelsten dieser herrlichen Zierblumen und sind, sowohl in Betreff ihrer prächtigen Farben (die sich leider vom Künstler nie so wiedergeben lassen, wie sie in der Natur sind), als auch der tadellosen Form und enormen Größe ihrer Blüthen, verbunden mit langdauernder Reichblüthigkeit, als Musterblumen ersten Ranges zu betrachten. Sie wurden, während sie in schönster Blüthe standen, von geübter Künstlerhand gemalt und in einem einzelnen Exemplare der so schönen neuen Zwerg-Calceolarien zusammengestellt, damit zugleich der Wuchs dieser Abart angedeutet werden konnte. Obgleich die meisten gut cultivirten Zwerg-Calceolarien noch viel reichblühender sind als es unser Bild zeigt, so ist doch der Charakter des Wuchses richtig getroffen.

Eine kurze Anleitung über die Cultur dieser lieblichen Blumen ist ebenfalls in diesem Hefte enthalten und dürfte sich vielleicht mancher Blumenfreund veranlaßt finden, sich gleichfalls damit zu befassen.

Die achte große internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung der K. Gartenbau-Gesellschaft in Gent (Belgien).

(Schluß.)

Was nun Neuheiten von indischen Azaleen betrifft, so war hier ganz Vortreffliches vereinigt, indem mehrere der ersten Züchter und Verbreiter guter Azaleen wirklich prachtvolle Sämlinge ausgestellt hatten. So z. B. waren von A. Verschaffelt 14 Stück ganz neue gefüllt blühende Sämlinge von verschiedenen, mitunter ganz neuen, herrlichen Farben zu sehen, von denen sich insbesondere zwei sehr schöne weißgefüllte durch Reinheit der Farbe, Blüthenreichthum und gute Füllung ganz besonders auszeichneten. Zu nennen sind als ganz vortrefflich in Farbe, Form und Haltung: Klopstock; Souvenir de l'Exposition universelle; Cristalina; Henry Veitch; Rachel von Varnhagen; Theodor Preusser; Grand duchesse de Bade; Coquette de Gand; François de Vos und Coloris nova mit besonders schöner, ganz neuer, glänzend violett purpurrother Farbe und herrlichem Schmelz.

Von D. Vervaene, der als einer der besten Azaleen-Züchter Gent's bekannt ist, waren folgende Prachtsorten ausgestellt: Roi de Hollande; Grandis; Le progrès; Comtesse de Flandre; Mons. Ketteler; Gloir avant tout; La Deesse; Irma; incomparable; Printemps; Bayard; Beauté superème; Rachel; Dragon; Van Dyck; James Veitch; La paix und alba monstrosa. In der Sammlung von J. Vervaene befand sich ein wunderschöner Sämling, mit dem Namen Reine Marie-Henriette von ganz neuer, nicht leicht zu beschreibender Farbe. Auch von Van Houtte waren einige ganz besonders schöne, gefülltblühende Sämlinge, aber ohne Namen zu sehen. Unter der von ihm aufgestellten Sammlung zeichneten sich nachstehende

besonders aus: Godefroid de Bouillon; Raphael; La vestale und Ferdinand Kegeljan. — Die schönsten größten und reichblühendsten Culturpflanzen von Azaleen waren die der Herren De Great Bracq, Acar, Van den Hecke de Lembecke und L. Brugge, alle drei Privatliebhaber. Von Handelsgärtnern: A. Verschaffelt, J. Vervaene, D. Vervaene Vater und J. Vervaene Sohn.

Nicht minder schön als die Azaleen, jedoch nicht so zahlreich, waren die Camellien vertreten und wurde auch hier in jeder Beziehung ganz Ausgezeichnetes geleistet.

Es überraschten nicht allein die durchweg von Gesundheit strotzenden Exemplare mit ihrer reichen und üppigen Belaubung, sondern insbesondere auch die gute vollendete Cultur einzelner Prachtpflanzen, sowie die außerordentliche Blüthenfülle, mit welcher sie alle in hohem Grade geziert waren. Die schönste, allgemein bewunderte Culturpflanze, ein regelmäßig pyramidförmig gezogener Baum von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß unterem Durchmesser, rundum besetzt mit einer Menge von Blumen und Knospen, die sich auf der dunkelglänzendgrünen Belaubung prachtvoll abhoben, war das Eigenthum eines Privatmanns von Gent, des Herrn Van den Bossche. Die reichsten und schönsten Sammlungen von Camellien, worunter viele Musterpflanzen ersten Ranges sich befanden, waren ausgestellt von den Herrn Van Eeckhaute, unter dessen Sammlung sich nachstehende Sorten besonders auszeichneten: Leon Leguay; General Lafayette; De la reine; Auguste Delfosse; Comtesse of Orkney; Etendard de Flandre; Jabile; picta; Lavinia Magii; Baron de Vrière; Imperatrice Eugenie; Leopold I., Stella polare; Jenny Lind; Coup of Beauty und Aspasia; (mit sehr schönem bläulichem Schimmer).

Ferner von Mad. Tertzweil-Bouqué und den Handelsgärtnern A. Dallière, A. Brugghe und A. Verschaffelt.

Herr Jos. Vervaene, dessen Sammlung klein aber sehr gewählt war, hatte folgende 4 ganz neue und sehr schöne Sorten darunter: Don d'un ami; Aurora; Comtesse de Flandre und Roi des Belges. Ebenfalls neu aus der Sammlung des Herrn A. Verschaffelt waren: Angelo Cocchi; Princesse Clotilde; Vittorio Emanuele II. und Festiva.

Sehr stiefmütterlich behandelt, aber darum nicht minder reich und stark vertreten, waren die Rhododendron's. Diese wurden nicht im eigentlichen Ausstellungslocale mit den mehr bevorzugten Azaleen und Camellien zusammengestellt, sondern befanden sich auf einer Graspartie des Gartens unter einer nicht besonders viel Schutz gewährenden Bretterhütte. Von einigen Seiten wurde zwar behauptet, die Blüthen hielten sich länger frisch an diesem Platze, als wenn man sie in das Ausstellungslocal gestellt hätte, aber wir glauben, daß ihnen der rauhe kalte Wind und die empfindlich frischen Nächte nicht sonderlich gut gethan haben, denn sie standen zum Theil sehr dem kalten Luftzuge ausgesetzt und eine Parthie davon sogar ganz im Freien. Nach einigen Tagen hiengen auch bei vielen die Blüthen welk und erschöpft herunter, was sehr zu bedauern war, denn die Sammlungen enthielten viele sehr werthvolle und reich mit großen Blumenköpfen gezierte Exemplare. Eine der größten und schönsten Sammlungen hatte Herr de Great Bracq, ein eifriger Liebhaber dieser schönen Pflanzen, ausgestellt. Aus dieser Sammlung sind folgende als sehr empfehlenswerth besonders hervorzuheben: Alarm, Vesuvius, Woolerii, Bylsianum, Etendard de Flandre, A. Verschaffelt und President. In der ziemlich großen Sammlung des Handelsgärtners A. Dallière waren nachstehende sehr bemerkenswerth: Duc Adolf de Nassau, ornatissima, Archiduc Etienne, Mons. Bonnet, Charles Quint, Mimmie, Mad. Wagner, Fleure de Marie, Lawsoni und Gloria Gandavensis. Ein großblumiger Bastard zwischen einem Sikim und arboreum unter dem Namen Comtesse of Haddington war schön und interessant zugleich. Auch in der kleinen aber sehr gewählten Sammlung des Handelsgärtners L. de Smet waren besonders die hübschen punktirten und gefleckten neuen Spielarten zu bewundern, wie: Princesse royal, Baronne d'Osy, Arthur de

Smet und Romain de Smet. Außer diesen sind noch aus derselben Sammlung als sehr schön zu nennen: Empereur du Mexique, papilionacea (hellgelb), Alaric, Gloire de Bellvue und Broughtoni. Das größte Exemplar von Rhododendron arboreum, Prince de Rohan, Eigenthum des Herrn A. Verschaffelt, das schon auf früheren Ausstellungen figurirte, prangte auch diesesmal in reichem Blüthenschmuck. Unter derselben Bretterhütte befanden sich noch viele Sammlungen verschiedener Pflanzen, worunter namentlich schöne pontische Azaleen, Eriken, viele hübsche panaschirtblättrige Pflanzen, Orangebäumchen, feine neue Coniferen, getriebene Ziersträucher in schöner Auswahl u. s. w. Ganz am Ende dieser Hütte waren auf zwei langen Tafeln recht schöne Obstsortimente aufgestellt, unter diesen besonders die Sammlungen der Herren J. Vanloo, J. Capenick und A. de Viseau. Von den Herren J. Vanloo und Al. Dallière waren auch ganz trefflich gezogene Ananasfrüchte von 8 bis 10 Pfund Schwere in der Gallerie des Ausstellungslocales aufgestellt. Nicht weit entfernt von oben erwähnter Bretterhütte, war ein Gewächshaus mit Doppeldach und Frontfenstern aufgestellt; an dessen Seitenwänden zogen sich 3 Fuß breite Stellagen hin, welche mit mehreren Sortimenten der herrlichsten, getriebenen Hyacinthen prangten. Unter diesen zeichneten sich durch Blüthenfülle, Vollkommenheit und theilweise ganz neue Farben die der Herren Krelage und Sohn, Zocher und Voorhelm-Schneevogt, A. E. Barnet und M. van Woveren und Sohn aus Haarlem vortheilhaft aus. Das Sortiment der letztgenannten Herren war auf Gläsern im Wasser getrieben, und erregte die Ueppigkeit und Schönheit der Blumen allgemeine Bewunderung. In einem andern daneben stehenden kleinen Gewächshause, hatte Herr L. Van Houtte von Gent einige Sortimente selbst gezogene Zwiebelgewächse ausgestellt, welche gleichfalls verdiente Anerkennung ernteten.

Einer Anzahl sehr schön hochstämmig gezogener Reseden, welche im großen Saale des Casinos aufgestellt waren, muß noch rühmend erwähnt werden, ebenso aber die vielen reichen Sortimente schöner und seltener Coniferen, welche größtentheils ganz im Freien standen. Unter diesen Sammlungen trat vornehmlich die des Herrn Gaujard durch die Reichhaltigkeit der Sammlung, sowohl als durch die Schönheit und mitunter Seltenheit der einzelnen Exemplare sehr vortheilhaft hervor. Wir notirten aus dieser Sammlung folgende, meist in schönen starken Pflanzen vorhandenen Sorten: Cedrus Deodara glauca, Larix Kaempheri, Abies amabilis vera, Taxus baccata pendula, Chamaecyparis Boursari und gracilis, Tsuga Mertensiana, Sciatopytis verticilata var. brevifolia, Juniperus excelsa stricta, Podocarpus macrophyllus var. argentea, Retinospora filicoides, filifera und pteroclada, Thuya Van Popelli aurea und Th. recurva nova, Abies bracteata, Cupressus Lawsoni aurea vera und argentea, Thuya antartica, Podocarpus corayana. Dann mehrere sehr schöne Araucarien wie z. B. elegans, elegans robusta, Rulei und excelsa glauca; sehr schöne, aber auch theuere Exemplare.

Einer eigenthümlichen Pflanzenquälerei müssen wir noch erwähnen. Es waren nämlich etwa 30 Stück Lorbeerbäumchen, vom edlen Lorbeer, mit 4 bis 6 Fuß hohen, auf verschiedenerlei Weise gewundenen und gebogenen Stämmchen ausgestellt, von welchen eines sogar den Namen Leopold II. vorstellte. So mühevoll und langwierig dieses Kunststück sein mag, ebenso zwecklos und unnatürlich ist es auch, und der Züchter hätte den Aufwand an Zeit und Mühe sicher auf nützlichere Weise verwenden können.

Zu erwähnen sind ferner noch eine Anzahl sehr großer und schön gezogener Aucuben, reich mit ihren lebhaft rothen Beeren besetzt. Eines der schönsten dieser Exemplare war das Eigenthum des Handelsgärtners A. Stelzner in Gent. Eine große Anzahl herrlich gezogener Pyramid-, Kugel- und Buschbäume vom edlen Lorbeer, von Buchs, Clethra arborea und Viburnum tinus, sowie eine Sammlung von 30 verschiedenen Stechpalmen in starken, reichbe-

laubten Exemplaren und eine solche von 12 Sorten Epheu in großen Pflanzen, ferner viele starke und gesunde Exemplare von Aloe-, Agave-, Yucca- und Dracaena-Arten waren auf den weiten Grasplätzen des schönen Gartens aufgestellt. An allerlei eleganten und practischen Gartengeräthen, Möbeln, Vasen, Statuen ꝛc. war gleichfalls kein Mangel und die Besucher hatten während einiger Stunden vollauf zu thun, wenn sie die vielen ausgestellten Gegenstände alle besichtigen wollten. Zum Schluß sprechen wir aber nochmals die Ueberzeugung aus, daß sicher weder in Belgien, noch in Frankreich oder Deutschland nie eine glänzendere Pflanzen- und Blumen-Ausstellung abgehalten worden ist als diese war. A. C.

Obstschau.

Die Fenchel- oder Anisäpfel.

Diese zeichnen sich weder durch Größe noch durch Schönheit, wohl aber durch Wohlgeschmack und außerordentliche Tragbarkeit aus. Die besten Sorten derselben sind folgende:

1. Der doppelte Fenchel-Apfel

ist der größte Apfel dieser Gattung; er erreicht unter normalen Verhältnissen die Größe eines gut ausgebildeten Edelborsdorfers. Die Farbe der Frucht ist gelbgrün, fast ganz mit grauem Rost bedeckt, auf der Sonnenseite meist etwas hellroth getuscht. Das Fleisch ist feinkörnig, von vorzüglichem, stark fenchelartig gewürztem Geschmacke, und gehört diese Sorte unstreitig zu den besten Tafeläpfeln. Die Frucht wird von Anfang oder Mitte November an eßbar und hält sich bei guter Aufbewahrung bis gegen Ende März.

2. Der graue Fenchel-Apfel.

Dieser erreicht nur etwa die halbe Größe des Vorigen; die Grundfarbe ist gelb; doch ist dieselbe fast ganz mit grauem Rost überzogen. Das Fleisch ist gelblich, sehr feinkörnig, und von zuckersüßem, gewürzhaftem Anisgeschmack. Der Apfel wird im Dezember eßbar und hält sich bis zum April.

3. Der gelbe Fenchel-Apfel.

Dieser kommt in der Größe dem grauen Fenchelapfel gleich, ist aber von mehr plattgedrückter Gestalt, während 1. und 2. sich der Kugelform nähern. Die Grundfarbe ist hellgelb, aber größtentheils mit zimmtfarbigem Roste überzogen. Das Fleisch ist gelblichweiß, sehr fein und von sehr gewürzhaftem, fenchelartigem Geschmack. Die Frucht wird im Dezember eßbar und hält sich bis in den März.

Dieß sind die vorzüglichsten Sorten der Fencheläpfel; aber auch die übrigen Sorten, wie der rothe, der goldartige, der gestreifte und der süße Fenchelapfel verdienen immerhin als gute Tafeläpfel Erwähnung. Die Bäume sämmtlicher Sorten sind schwachwüchsig und erreichen selbst als Hochstämme keine bedeutende Größe. Dagegen fangen sie sehr frühzeitig an zu tragen und werden außerordentlich fruchtbar, wie es bei wenigen anderen edlen Sorten der Fall ist. Wegen dieser Eigenschaften eignen sie sich ganz vorzüglich zu Cordons, Zwergbuschbäumen und Topfbäumchen. Um bei diesen Erziehungsarten in kurzer Zeit gute Erfolge zu erzielen, sollte man als Unterlage durchaus nur den echten Paradiesapfel, nicht aber den Douçin (Splittapfel) verwenden. Die Fencheläpfel eignen sich nur zur Anpflanzung für Haus-

gärten in warmen Lagen, da sie in rauhen Gegenden und geringen Böden schlecht gedeihen. Diese Aepfel waren früher als Tafelobst sehr beliebt, sind aber gegenwärtig ziemlich selten geworden, so daß man nur hin und wieder in einzelnen Baumschulen die eine oder andere Sorte antrifft. — Erwähnen will ich schließlich noch, daß man die Fencheläpfel nicht zu zeitig, d. h. nicht vor Mitte oder Ende October pflücken darf, da sie im entgegengesetzten Falle sehr bald welken, und viel von ihrer Güte verlieren. M.

Wanderung durch deutsche Gärten.

Eremitage-Park bei Bayreuth.

Auf einer Reise durch Oberfranken dürfte es sich für einen Naturfreund gewiß der Mühe lohnen, in der Kreishauptstadt Bayreuth ein Absteigquartier zu nehmen, um von da aus einige sehr schöne Ausflüge in die reizende Umgebung zu machen.

Für Gärtner hat die Phantasie, eine Stunde westlich von Bayreuth (Wohnsitz Sr. kgl. Hoheit des Herzogs Alexander von Württemberg) und der königl. Ermatige-Park auf der östlich gelegenen Seite der Kreishauptstadt, wohl in erster Linie ein ganz besonderes Interesse.

Von diesen beiden Park-Anlagen will ich versuchen, dem nachsichtigen Leser ein kleines Bild zu entwerfen, mache aber auf genaue Ausführlichkeit meiner Beschreibung keine Ansprüche.

In östlicher Entfernung von Bayreuth, wohl eine kleine Wegstunde davon, kommt man durch eine schattige Linden-Allee in den k. Eremitage-Park. Bevor wir aber in den Park gelangen, machen wir auf der Hälfte unseres Weges Halt, denn wir kommen an dem, durch Jean Paul Richter so berühmt gewordenen Rollwenzel-Häuschen vorüber, das von Fremden häufig besucht wird, weil Jean Paul hier dichtete und eine Zeit lang fast täglicher Gast dort war. Frau Rollwenzel, die damalige Besitzerin dieser kleinen Schenke, war so glücklich, unsern deutschen Humoristiker als Gast bewirthen zu dürfen. — Am Hause selbst ist eine Gedenktafel, Jean Paul betreffend, angebracht.

Von hier aus, über die Eisenbahnüberbrückung hinweg, gelangen wir auf eine sanfte Straßen-Anhöhe und erblicken hier schon das Ziel unserer ersten Wanderung.

Wir wenden nochmals einen Blick seitwärts und ein herrliches Panorama öffnet sich unserem überraschten Auge. — In einem Thalkessel vor uns liegt die Kreishauptstadt. — Soeben dampft ein Eisenbahnzug durch die Thalebene hin. — Nördlich von der Stadt, auf einer sanften Anhöhe, steht die neuerbaute Kreis-Irrenanstalt, ein prächtiges Gebäude in Carréform. Die Baumwollspinnerei und der Ostbahnhof, verbunden mit der Vorstadt St. Georgen, geben der Stadt von dieser Seite aus einen großartigen Anstrich, den der gebirgige Hintergrund nur noch erhöht.

Nun schreiten wir weiter und erblicken rechts vor uns in süd.-östl. Richtung, den rauhen Culm, der 2071 b. F. hoch in blauer Ferne sein Haupt über die Meeresfläche erhebt. Endlich sind wir am Parke und zwar an der nordwestlichen Seite desselben. Wir wollen ihn jedoch nicht betreten, ohne vorher zu wissen, warum man ihn denn eigentlich den Eremitage-Park nennt? — Eine Volkssage erzählt uns: „daß hier im Walde 8 Eremitenhäuschen standen, „in welchem der damalige fürstliche Besitzer mit einer kleinen Gesellschaft wohnte, welche das „Hofkleid mit dem Eremitenrocke vertauschte."

Und nun treten wir getrost ein und ersteigen ohne viele Mühe den kleinen Schnecken-

berg mit seinem Parapluie, während dessen erzähle ich weiter, daß dieser Park, wenigstens der künstlich angelegte Theil desselben, im Jahre 1718 vom Markgrafen Georg Wilhelm zuerst angelegt worden ist, und daß derselbe unter der Aegide des Markgrafen Friedrich in höchster Blüthe stand; daß ferner dessen Gemahlin, Friederike Sophie Wilhelmine, Schwester Friedrich des Großen, die Eremitage zu ihrem Lieblings-Aufenthält gezählt haben soll.

Auf dem Schneckenberge angelangt, erblicken wir 4 Bilder in natürlichen Rahmen (Durchhauungen von Baumparthien): 1) die Stadt Bayreuth mit den 2 Stadtkirchthürmen und den der Schloßkirche, im Hintergrund den Thurm von Eckersdorf, 2) die Kirche von St. Georgen, 3) die Kirche von St. Johannis, 4) die von Bindlach nebst dem Orte selbst.

Wir passiren nun eine anmuthige schattige Parthie mit geschlungenen Wegen und kommen zum sogenannten neuen Schloß, erbaut im Jahre 1749 von St. Pierre. Diese im Halbkreise stehenden Gebäulichkeiten bestehen aus 2 Seitenflügeln und dem großen Sonnentempel in deren Mitte. Jeder der beiden Flügel ist mehr als 40, die halbe Peripherie des Cirkelbaues über 300 und das ganze Gebäude nahe an 400 bairische Fuß lang. Um die Vorderseite der beiden Flügel läuft eine Colonade von 58 Säulen mit geschaltem Wege. Der Sonnentempel in der Mitte ist ganz rund und viel schöner als die beiden halbrunden Seitenflügel. Er hat 8 Glasthüren und zu 4 derselben führen steinerne Treppen hinauf. Um den Tempel ist ebenfalls eine Colonade von 24 Säulen gebildet. Auf dem Gebälke dieser Säulen stehen Kaiserköpfe von Petrozzi. Die Pfeiler und Säulen sind mosaikartig, mit Tuffsteinen, vielfarbig in geraden Streifen bis zu den Kapitälern belegt. An den Säulen des Sonnentempels sind die weißen Streifen von Krystall und mit gelben, grünen und grauen Schlacken belegt. Die innere Ausstattung des Tempels ist von Gold, Marmor und Krystall; die Wände und korinthischen Säulen sind von sogenanntem Bandmarmor, die Kapitäle mit Gold belegt.

Vor dem Sonnentempel setzen wir uns auf eine Ruhebank und betrachten die ihn umgebenden landschaftlichen Scenerien, die sich unserem Auge hier bieten. Ein großes Bassin, in Form eines symmetrischen, eingeschnittenen und ausgeschweiften Zirkels, umgeben von 4 in dem Rasen angebrachten Caladien-Gruppen, fesselt zuerst unser Auge. 2 Tritonen speien kräftige Wasserstrahlen, wohl 30′ hoch, in die Luft, um dieselben gruppiren sich 56 kleinere Wasserstrahlen in angemessenen Bögen.

Das Bassin hat fast die Breite des Durchmessers des ganzen Zirkelbaues. Rechts und links von der Haupttreppe sind 2 Gruppen von rothblühenden Geranien angebracht. Zu beiden Seiten an den vorderen Böschungen sind remontirende Rosen-Gruppen. Wenn die Sonne im Westen steht und es springen gerade die Wasserwerke, so hat man gegenüber vom Sonnentempel, auf einer erhöht liegenden Ruhebank, ein reizendes Bild vor sich, das wohl das schönste in diesem Parke sein dürfte. — Wir verlassen Sonnentempel und Bassin und gehen auf dem Wege links zu einem terrassenartigen Vorsprunge, auf welchem ehemals ein japanesisches Häuschen gestanden sein soll, von wo aus unser Auge weit über den Park hinaus in nördlicher Richtung eine herrliche Landschaft erblickt. Von hier aus, an einer schönen amerikanischen Eiche vorbei, führt uns der Weg abwärts durch eine recht anmuthige Parthie des Parkes, zum sogenannten unteren Bassin und Grottenwerk. Dieses sehenswürdige Denkmal eines St. Pierre, besteht in einem länglichen Viereck von 140 Schritt im Umfang und ist ca. 5 Fuß tief und ganz mit Quadersteinen ausgemauert, sowie der Rand oben mit großen Sandsteinschalen belegt ist. In der Mitte dieses Bassins ist eine Gruppe von 9 Seefiguren. Die mittlere, eine See-Nymphe, wirft den Hauptstrahl durch einen an den Mund gehaltenen Becher in ziemlicher Stärke in die Höhe, aus den Brüsten strömen ebenfalls kleinere Strahlen empor. Um diese Seenymphe gruppiren sich 4 Seefiguren, 3 Wallfische und 2 Seehunde, die durch die Nasenlöcher hohe Wasserstrahlen in schönen sinnigen Bögen in die Luft speien.

In den 4 Ecken dieses Bassins fallen aus dem Rachen ebensovieler Seepferde glänzende Wasserspiegel hinunter. Den Hintergrund zieren verschiedene Grotten, oberhalb welcher 12 große Walfische ungeheure Wasserbogen in dasselbe speien. Wir verlassen dieses wirklich schöne Wasserwerk auf dem unteren Wege und gehen an dem idyllisch gelegenen Parkwächter-Häuschen vorüber, aufwärts zu dem schon obengenannten schönen Punkte, gegenüber dem Sonnentempel, auf welchen die untergehende Sonne eben ihre letzten Strahlen wirft und genießen noch einmal diesen herrlichen Anblick. An einem zierlich aus Holzwerk erbauten Kiosk vorüber, von welchem aus man einen lieblichen Ueberblick, über eine saftige Wiesenmulde genießt, gelangt man zum eigentlichen Schlosse — zur Eremitage. In der Nähe dieses erwähnten Kiosk ging früher ein Wasserfall hinunter bis in den Main; der Park ist in einzelnen seiner Theile ursprünglich anders angelegt gewesen als gegenwärtig; und zwar im Geschmacke von Le Notre. Eben genanntes Schloß, das, nach seinem Aeußeren zu beurtheilen, ganz unansehnlich erscheint, bietet in seinen inneren Einrichtungen Manches, das sehenswerth genannt werden kann. — Dasselbe wurde im Jahre 1718 vom Markgrafen Georg Wilhelm erbaut und zwar durch einen Bauinspector Namens Ränz. — Seit dem Jahre 1851 und auch wohl früher nie — hat die allerhöchste bayerische Königsfamilie nicht mehr hier gewohnt. Vorauszuschicken ist hier, daß dieses Besitzthum erst im Jahre 1810 an die bayrische Krone überging. Ganz in der Nähe dieses Schlosses befindet sich die Klause, zu der ein kurzer Bogengang führt. Unweit dieser Klause, in östlicher Richtung, steht das sogenannte romanische Theater im Jahre 1749 erbaut. Die 5 Coulissen desselben von Stein laufen in sanften Wölbungen zusammen, aus denen ganz malerisch Gräser und kleine Sträucher hervorwachsen. An der vorderen Fronte dieses Theaters hat die durch ihre Schönheit berühmt gewesene markgräfliche Hofdame, Gräfin Marwitz, ihren Namenszug eigenhändig in einen Stein eingravirt. Darunter gravirte der Markgraf in französischer Sprache:

„Tiefer noch als in diesen Stein hat sie ihren Namen in mein Herz eingeschrieben."

Wir gelangen nun zu einem Theile des Parkes, gegen die östliche Seite desselben zu, der sich bis an den Main hinunter ausdehnt, jedoch in diesen Theilen wenig des nennenswerthen bietet, weder an hervorragenden landschaftlichen Scenerien, noch an Fernsichten.

Von hier aus wenden wir unsere Schritte nach dem Oekonomie-Gebäude und dem gegenüberliegenden Gesellschaftsplatze, der, nebenbei bemerkt, bei schönem Wetter von Bayreuthern stets sehr fleißig besucht wird, und durchwandern noch den südlichen Theil des Parkes, zum sogenannten Mooshäuslein, von wo aus man in das Mainthal und die Römerleiten eine herrliche Fernsicht genießt. Nach Westen grenzt den Park ein 1315 bairische Fuß langer Bogengang ab; dieser Bogengang gehört mit zu den ersten Schönheiten dieses Parkes und dürften wenige seines Gleichen in deutschen Anlagen zu finden sein. Erwähnenswerth ist noch der in diesem Theile des Parkes sich befindende Wasserthurm mit seinen colossalen Reservoirs. Alle Wasserwerke werden nämlich nicht, wie man glauben möchte, durch Dampf getrieben, sondern durch den natürlichen Druck des Wassers, das durch eine ausgedehnte Röhrenleitung aus einem nahen Berge herübergeleitet wird.

Nun bleibt mir nur noch der aufrichtige Wunsch, daß meine Erzählung die geduldigen Leser nicht allzusehr gelangweilt haben möchte, denn nur dann würde ich den Muth fassen können, in einer Fortsetzung von dem reizenden Parke „Phantaisie" zu erzählen.

Den ersten Plan zu Anlage des Eremitage-Parks entwarf Jean Gottlieb Riedel, dieser Plan ist ganz im alten französischen Geschmack wie die Anlagen in Versailles gehalten. Jedoch ist dieser Plan ohne Angabe einer Jahreszahl.

Die wortgetreue Unterschrift auf diesem gedachten Plane heißt:

„Dessiné par Jean Gottlieb Riedel,
Architect et Peintre, Concierge du dit Hermitage.“

Wer die späteren Abänderungen gemacht, d. h. welcher Architekt oder Gärtner, kann ich nicht ergründen. C. Höß.

Cultur der krautartigen Calceolarien.

Das schöne Bild getigerter Calceolarien, welches dieses Heft schmückt, gibt mir Veranlassung, unseren Lesern einige Worte über die Zucht dieser herrlichen Zierblumen mitzutheilen.

Schon seit vielen Jahren gehören die Calceolarien zu meinen Lieblingsblumen und die erste Vorliebe für dieselben faßte ich zur Zeit meines Aufenthaltes in dem berühmten Etablissement von L. Van Houtte in Gent, im Jahre 1847; seit dieser Zeit sind wenige Jahrgänge ausgefallen, in denen ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, diese meine Lieblinge ziehen und pflegen zu können und es läßt sich daraus schließen, daß meine vieljährigen Erfahrungen darin wohl als sichere Andeutung zur Cultur derselben angesehen werden können.

Vor allen Dingen will ich die Aufmerksamkeit der geneigten Leser auf einen Umstand von größter Wichtigkeit hinlenken und der besteht darin, daß ich zu der Erfahrung gekommen bin, von Zeit zu Zeit, etwa alle 2 bis 3 Jahre, sich von irgend einer zuverlässigen Handelsgärtnerei oder aus einem guten Privatgarten, wo diese Pflanzen in vorzüglicher Qualität gezogen werden, frischen Samen kommen zu lassen. Zieht man länger als 3 Jahre seine Pflanzen aus eigenen Samen, so lassen sie, trotz der sorgfältigsten Auswahl der Samenträger und ungeachtet der besten Cultur, doch sehr nach, und zwar nicht allein in Hinsicht der Farbe, Form und Zeichnung der einzelnen Blumen, sondern auch im Wuchs und in der guten Haltung. Diese Erfahrung wurde auch im Van Houtte'schen Etablissement gemacht, wo doch schon seit vielen Jahren die getigerten Calceolarien in ganz vorzüglicher Weise gezogen werden, aber wo auch schon seit längerer Zeit alle paar Jahre frische Samen von England bezogen werden. Versäumt man diese Erneuerung seiner Samen, so mag man noch so vorsichtig mit Auswahl der Samenträger und mit Befruchtung der schönsten Spielarten unter sich sein, nach 3 Jahren längstens arten die Pflanzen aus und verlieren an Schönheit der Form und Farben ihrer Blüthen.

Gut gereifter, vollkommener Samen von Calceolarien bleibt 2 Jahre lang keimfähig, im dritten Jahre geht etwa nur noch ¼ davon auf und im vierten gar nichts mehr.

Wer also schöne Pflanzen ziehen will, verschaffe sich guten Samen und bereite sich Ende Juli oder Anfangs August eine Erdmischung von gleichen Theilen sandiger Haideerde und ganz guter alter Lauberde, fülle damit flache Terrinen, die zuvor gut mit Abzug versehen wurden, mache die fein gesiebte Erde oben ganz eben und streue den sehr feinen Samen recht sorgfältig und so gleichmäßig als möglich darauf, überstreue ihn leicht mit reinem Silbersand und stelle dann die Terrine in ein etwa 1 Zoll hoch mit Wasser gefülltes Gefäß, aus welchem die Erde dann das Wasser an sich zieht. Es ist dieß dem Begießen mit der feinsten Brause, und wenn es noch so vorsichtig geschieht, so lange vorzuziehen, bis die Samen gut keimen. Hat die Erde ordentlich Wasser angezogen, so nehme man die Terrine heraus, bedecke sie mit einer reinen Glasscheibe und stelle sie an einen hellen Ort im Kalthause auf eine Tablette oder in einen Mistbeetkasten, recht nahe unter die Fenster, so aber, daß die Sonne nicht unmittelbar darauf scheinen kann. Alle Tage sehe man nach, ob die

Oberfläche der Erde noch feucht ist und fehlt es an Feuchtigkeit, so stelle man die Terrinen wieder in seichtes Wasser, bis die Erde angezogen hat. Keimen die Samen, so nehme man bei Tag die Glasscheibe weg, vergesse aber nicht, sie Abends wieder aufzulegen, weil sonst eine einzige Schnecke in kurzer Zeit die ganze Saat abfressen könnte.

Sobald die Pflänzchen ihre ersten Blättchen gemacht haben, pikire man sie in flache Terrinen oder Kistchen und bediene sich dabei derselben Erde wie bei der Saat. Ein heller Platz, nicht zu warm und nahe bei den Fenstern eines Mistbeetkastens, mit Schutz vor den Sonnenstrahlen muß ihnen dann angewiesen werden, und wenn sie schon recht schön gewachsen sind, so pflanze man sie einzeln in 1½zöllige Töpfe und stelle sie sodann wieder in einen Kasten oder, wenn die Witterung kühl und regnerisch zu werden anfängt, besser in einem Kalthaus auf eine Tablette nahe bei den Fenstern. Hier bleiben sie den ganzen Winter und man hat während dieser Zeit nur darauf zu sehen, daß sie pünktlich begossen, stets rein gehalten und, wenn es nöthig ist, in etwas größere Töpfe gepflanzt werden.

Gegen das Frühjahr zu, wenn keine große Kälte mehr zu befürchten ist, richte man einen Frühbeetkasten so zu, daß wenn die Pflanzen sämmtlich in 3- bis 4zöllige Töpfe umgesetzt sind, sie recht nahe unter die Scheiben und womöglich auf feine Steinkohlenasche (Kohlenlösch) zu stehen kommen.

Zu diesem Umsetzen füge man der ersten Erdmischung noch ebensoviel alte Torf- und halb so viel Kohlenerde, und im Verhältniß auch etwas Silbersand bei.

Von jetzt ab hat man nur darauf zu sehen, daß die Pflanzen stets pünktlich und genügend begossen und immer recht rein gehalten werden. Um letzteres zu erreichen, lüfte man bei jedem guten Wetter und sehe vor allen Dingen darauf, daß keine Blattläuse daran kommen. Bei guter Pflege werden die Pflanzen Anfangs April schon in 6- bis 7zölligen Töpfen stehen, handgroße Blätter haben und ihre Blüthentriebe zeigen. Diese letzteren dürfen nie an die Scheiben anstoßen und muß daher stets der entsprechende Raum für sie geschafft werden.

Sobald sie blühen, stelle man die schönsten in einen besonderen Kasten oder Doppelhaus zusammen und befruchte die Blüthen derselben gegenseitig mit einem feinen Haarpinsel, sobald die Geschlechtsorgane ganz ausgebildet sind. A. C.

Ueber Pflanzen-Cultur im Zimmer.*

Geehrter Herr Redakteur!

Da Sie so freundlich waren, die Ihnen von mir gesandten Notizen in Ihrem Blatte zu verwenden, so bin ich so frei, Ihnen nachstehend meine Erfahrungen über Zimmercultur mitzutheilen; wahrscheinlich haben Sie unter den Lesern Ihrer Gartenzeitung auch viele Dilettanten, denen das Folgende nützlich werden könnte. Ich beschäftige mich seit einer Reihe von Jahren mit Pflege von Pflanzen im Zimmer, und zwar in solchen, die das ganze Jahr über bewohnt und im Winter stets auf 15—16° geheizt sind; ebenso liegen meine Fenster nach Norden, also habe ich jedenfalls sehr ungünstige Verhältnisse und doch bewundert Jeder das kräftige Wachsthum meiner Pflanzen. Es liegt dieß einmal an der sorgfältigen Pflege,

* Von kundiger Seite kam uns dieser Tage nachstehende Belehrung über die Zucht verschiedener Zierpflanzen im Zimmer zu, wofür die zahlreichen Blumenfreunde dem Verfasser gewiß zu großem Danke verpflichtet sein werden. D. R.

dann aber auch an der geeigneten Auswahl; zu der letzteren bin ich erst allerdings nach vielen vergeblichen Versuchen gelangt und habe ich es fast mit allen Pflanzengattungen versucht.

Ich bediene mich eines Blumentisches von festem Holz mit einem Blecheinsatz; es sind dieß die praktischesten, da namentlich beim Ueberspritzen der Pflanzen ein Blecheinsatz sehr nöthig ist. Gut ist es, wenn der Fuß zwar lang aber locker in den Tisch eingedreht ist, damit man bequem die obere Hälfte herumdrehen kann.

Untersetzer benütze ich nie, ich halte sie entschieden für schädlich; auf den Fensterbrettern, wo Pflanzen stehen, habe ich dagegen auch lackirte Bleche mit erhabenem Rande, in Länge und Breite des Brettes.

Alle 8 Tage wasche ich sämmtliche Pflanzen mit einem reinen Schwamm und lauwarmem Wasser sorgfältig ab; ebenso werden die Bleche regelmäßig gereinigt. Täglich, aber Mittags überspritze ich sämmtliche nicht blühende Pflanzen mit dem Drosophor, und zwar nicht mit dem Munde, sondern mit einer Guttapercha-Kugel, welche vermittelst einer ebensolchen Röhre mit dem Drosophor verbunden ist. Hat man erst das richtige Drücken weg, so geht es mit einer solchen Kugel ebenso gut wie mit dem Munde, welches letztere doch die Lungen schließlich anstrengt.

Das richtige Gießen ist gerade für Zimmercultur ein sehr wichtiger Gegenstand und läßt sich im Allgemeinen namentlich für den Winter annehmen, man gieße eher zu wenig als zu viel; bei zu wenig läßt sich dem Schaden sofort abhelfen, wenn man täglich seine Pflanzen revidirt, bei zu viel Wasser ist die Pflanze meistens verloren.

Palmen, Dracaenen, Philodendron gieße ich nur alle 8 Tage im Winter; die übrigen nicht blühenden Pflanzen nur dann, wenn die Erde 1″ tief ganz trocken ist! dagegen muß man die blühenden Gewächse öfter gießen wie im Treibhause, und darf namentlich bei Camellien, Azaleen, das Gießen nicht verabsäumt werden, und bin ich oft genöthigt, zweimal am Tage zu gießen. Jedenfalls lehrt übrigens den Zimmergärtner sehr bald die Erfahrung, wie oft er gießen muß; besser ist es auch, viel auf einmal, aber seltener als umgekehrt zu gießen, was auch sehr viele Dilettanten außer Acht lassen.

Ferner muß ängstlich darauf geachtet werden, daß jedes gelb gewordene Blatt sofort entfernt wird, sonst folgen bald andere nach. Die namentlich auch bei Palmen sich häufig einfindenden Schildläuse müssen sorgfältig abgesucht werden; man findet die ersten stets an der unteren Seite der Blätter, da wo der Stiel anfängt; gute Dienste zur Vertreibung derselben hat mir übrigens oft eine Auflösung von Aloe in Spiritus gethan, die Flüssigkeit streiche man mit einem weichen Pinsel auf und wasche sie 1 Tag nachher mit überschlagenem Wasser wieder ab.

Nachstehend führe ich nun diejenigen Pflanzen an, welche nach meinen Erfahrungen nicht blos in bewohnten Zimmern aushalten, sondern auch bei guter Pflege ein kräftiges Wachsthum zeigen. Wem dazu ein besonderes Zimmer zu Gebote steht, der kann natürlich noch viele andere cultiviren, das ist aber doch sehr selten der Fall.

Aralia trifoliata, Sieboldii und quinquefoliata (werden im Zimmer erst in 4—6 Jahren zu groß),

Chamaedorea Verschaffeltiana,

" martiana,

Pandanus-Arten, namentlich utilis, müssen aber allein stehen, da sie das Spritzen nicht ertragen,

Chamaerops humilis,

" excelsa,

Corypha australis,

Cordyline vivipara (als Ampelpflanze),
Rhapis flabelliformis,
Plectogyne variegata (eine alte Pflanze, aber für's Zimmer sehr dankbar, erträgt jeden Standort und wird bunter als im Treibhause),
Achyranthes Verschaffelti (dicht am Fenster),
Dracaena Haageana,
" australis,
" congesta (blüht im Zimmer leicht),
" Draco,
" arborea,
" terminalis.
Philodendron pertusum,
Urtica biloba,
Aucuba-Arten (diverse),
Phylica capitata und
Viburnum tinus.

Von den an schönen Blättern so reichen Arten von Begonien, Maranten, Caladien gedeihen leider nur folgende gut im Zimmer:

Maranta sanguinea, blüht schön und leicht,
Caladium violaceum,
Begonia argyrostigma

und die älteren Arten mit rothen Stacheln an der unteren Seite der Blätter (wie z. B. B. manicata); alle übrigen werden sehr bald im Zimmer unansehnlich und müssen fast jedes Jahr erneuert werden.

Was nun schön blühende Pflanzen anbetrifft, so gibt es, mit Ausnahme der Zwiebelgewächse, außerordentlich wenige, welche in Zimmern gut gedeihen, d. h. jedes Jahr wieder Blüthen ansetzen, und thut man am besten, man gibt dergleichen Pflanzen zum Ueberwintern einem Gärtner, der Treibhäuser besitzt, und nimmt sie erst in's Zimmer, wenn die Knospen anfangen, sich zu färben. Es bieten übrigens die Zwiebelgewächse einen so reichen Flor, verlangen so wenig Pflege, daß man, mit Ausnahme von Azaleen und Camellien, die übrigen entbehren kann. Zunächst sind natürlich Hyacinthen, Tulpen (aber nur die frühblühenden) und Crocus zu nennen; obgleich deren Cultur hinreichend bekannt ist, so will ich doch angeben, wie Dilettanten am sichersten gehen, daß ihnen die Blumen nicht sitzen bleiben, ich setze die Zwiebeln, sobald ich welche bekommen kann, Ende August oder Anfang September in Töpfe, grabe dieselben im Garten (in Ermangelung dessen auch im Keller) bis über den Rand ein und lasse sie darin bis Ende Oktober. Bis dahin sind die Zwiebeln vollständig bewurzelt und kann man Hyacinthen und Tulpen nun ruhig in's Zimmer nehmen, Crocus müssen aber unbedingt bis zum Hervorkommen der Knospen im Kalten, etwa im Doppelfenster bleiben. Gärtnern ist dies Verfahren wohl bekannt, aber Dilettanten noch sehr wenig. Ebenso behandele ich und sind sehr zu empfehlen:

Tazetten und zwar Grand Soleil d'Or und Marseiller,
Narcissen, gefüllt,
Jonquillen, aber nur die einfachen.

Ferner cultivire ich seit Jahren

Amaryllis formosissima,
" Tettani,

Amaryllis Hippeastrum (Hippeastrum reticulata),
Vallota purpurea.

Die Cultur derselben ist sehr einfach und wohl von jedem Gärtner zu erfahren; ich bemerke nur, daß ich Amaryllis Tettani und Hippeastrum nach dem Abblühen nur noch 3—4 Wochen lang mäßig gieße, dann aber gar nicht mehr, bis der neue Trieb im Herbst kommt, wo ich umpflanze, und wieder anfange zu gießen. Während der Ruheperiode stelle ich sie auf irgend einen Schrank. Schließlich bemerke ich noch, daß ich mich einer Erd-Mischung von 1/2 Haideerde, 1/6 Sand, 1/3 Lauberde bediene, zu fast allen genannten Pflanzen.

Ein Dilettant.

Ueber neue Coleus-Hybriden. *

Geehrtester Herr Redakteur!

Meinem Versprechen gemäß sende ich Ihnen hier zum Anfang eine kurze Notiz über die neuen englischen Coleus-Varietäten und ersuche Sie, dieselbe in Ihre geschätzte Zeitschrift aufnehmen zu wollen.

Als eine der beliebtesten Dekorationspflanzen und als eine der effektvollsten Freilandpflanzen ist sicherlich Coleus Verschaffelti zu nennen und von wenigen Pflanzen können wir sagen, daß sie beide Eigenschaften ebensogut wie genannte vereinigen. Meine Absicht ist es übrigens nicht, über seine allbekannten Vorzüge weitere Worte zu verlieren, da schon viel und ausführlich darüber gesagt und geschrieben wurde und ich wohl nur längst Bekanntes mittheilen würde. — Hatte sich schon sein bekannter Vorgänger „Blumei“ so mancher Vorliebe zu erfreuen, so war und ist dieß natürlicherweise bei dem Verschaffelti in weit höherem Grade der Fall und heute existirt wohl kein Garten, kein Gewächshaus, in dem nicht diese Pflanze, deren Cultur eine so leichte ist, zu finden wäre. In den letzteren Jahren gesellten sich zu den bekannten Varietäten noch Verschaffelti marmoratus, später nigricans, Gibsoni, Lemonti, im verflossenen Jahre Veitchi, die aber sämmtlich, obschon mehr oder weniger neue Blatt-Färbungen, in Folge dessen auch manchen Werth darbietend, doch nicht im Stande waren, die alte Verschaffelti zu übertreffen. Dieses scheint jedoch durch die in der neueren Zeit angestellten Befruchtungen, durch die aus diesen hervorgegangen Hybriden gelungen zu sein, wenn man den Beschreibungen der Züchter Glauben schenken kann, woran zu zweifeln unrecht wäre, wenn man ihre Namen, die in der Gartenwelt bedeutenden Ruf haben, in Betracht zieht. — Es wird Ihnen nämlich bekannt sein, daß im kgl. Garten zu Chiswick von dem dortigen ersten Gehülfen, Herr Banse, der, nebenbei sei es gesagt, ein Deutscher ist, eine große Anzahl von Sämlingen gewonnen und von denen 12 unter sich ganz verschiedene ausgewählt und benannt wurden, die vor kurzer Zeit durch hohe Kaufsummen in die Hände der Herren Veitch, Wills, Carter 2c. übergegangen sind. ** Der Gesammtpreis dieser 12 Hybriden beläuft sich auf 402 Pfund (circa 4550 fl.), der Preis der einzelnen ist sehr verschieden und richtet sich derselbe natürlicherweise nach der Schönheit derselben; einer kostete 62 Pfund, der an-

* Von einem sehr befähigten Collegen, der sich gegenwärtig in England aufhält, erhielten wir dieser Tage den vorstehenden Artikel über die jetzt so vieles Aufsehen machenden neuen Coleus-Spielarten und säumen daher nicht, ihn sofort unsern Lesern mitzutheilen, weil Andeutungen darin enthalten sind, deren Beachtung, insbesondere den mit englischen Handelsgärtnern in Verbindung stehenden Gärtnern sehr zur Berücksichtigung, respective Vorsicht, zu empfehlen sind.

** Worüber wir schon Mittheilung gemacht haben. A. d. R.

dere 50 und so abwärts; man kann also schon von der Höhe dieser Preise etwas Ausgezeichnetes erwarten; ich bemerke noch, daß diese Neuheiten von den betreffenden Käufern vom Juni oder Juli ab in den Handel gegeben werden. — Ich hoffte, diese Sämlinge bei einem vor einigen Tagen ausgeführten Besuche in Chiswick zu sehen, um Ihnen dann darüber berichten zu können, war jedoch sehr enttäuscht, zu hören, daß sämmtliche Pflanzen sich schon in den Händen der Käufer befinden, von diesen natürlich zu Stecklingen verschnitten wurden, und man jetzt schwerlich eine Kulturpflanze vorfinden würde, weßhalb es nicht leicht möglich ist, ein bestimmtes Urtheil von ihnen abzugeben.

Mein Erstaunen (sicherlich theilten noch Viele dieses, bei Manchen mag es sich auch in Aerger umgewandelt haben) war aber groß, in der letzten Nummer des Gardeners Chronicle, von dem Sie wohl Einsicht genommen haben werden, noch von verschiedenen Handelsgärtnern eine Anzahl neuer Coleus-Hybriden angezeigt zu sehen; unter Andern bringt Hr. Bull 18, Hr. Henderson 7 und zwar schon von jetzt an in den Handel, die sämmtlich als „ausgezeichnet" bezeichnet werden. — Ohne den betreffenden Züchtern nahe treten zu wollen, ist jetzt eine Mahnung, bei einem Ankauf dieser Neuheiten große Vorsicht zu gebrauchen, jedenfalls am Platze, wenn man nicht mit Sicherheit voraussetzen will, die nämlichen Pflanzen unter verschiedenen Namen zu erhalten, oder doch Varietäten zu besitzen, die sich zu sehr ähnlich sehen, wie wir dieß unter Andern bei den Pelargonium zonale-Varietäten wahrnehmen können, und glaube ich mit Recht befürchten zu müssen, daß wir in der nächsten Zeit, durch die allseitig angestellten Befruchtungen, einer Ueberfluthung von Coleus-Hybriden entgegensehen dürfen, wie dieß bei den angeführten Pelargonium's noch heute der Fall ist. Die enorme Anzahl dieser hat in den meisten Fällen sicherlich manchen Gärtner und Blumenfreund bei Einkäufen schon zu unangenehmen Enttäuschungen, vielleicht gar zu harten Verwünschungen der betreffenden Züchter geführt.

Ich habe mir daher zur Aufgabe gestellt, die neuerschienenen und neuzuerscheinenden Coleus-Hybriden, soweit es mir möglich sein wird, genau zu prüfen, und werde mir dann erlauben, Ihnen über diese Beobachtungen genauen Bericht zu erstatten, um Ihnen solche Neuheiten nennen zu können, die wirklich einer Empfehlung würdig sind.

London, den 15. Mai 1868. **F. A. Pfister.**

Mannigfaltiges.

Mit welchen Schwierigkeiten die zur Entdeckung und Einführung neuer Pflanzen reisenden Botaniker zuweilen kämpfen müssen, bis sie ihre botanischen Schätze in Sicherheit und auf europäischem Boden wissen, wird folgende kleine Erzählung des Botanikers und Reisenden Dr. Berthold Seemann zeigen.

„Eine der schönsten Pflanzen, welche im letzten Jahre (1867) eingeführt wurde, ist unstreitig die herrliche Cyrtoderia chontalensis, sie ist in den Chontales-Goldregionen von Central-Amerika einheimisch und wurde zuerst von meinem ebenso unermüdlichen als fähigen Assistenten, Herrn James Griffin, am südlichen Ende der Javali-Mine entdeckt, wo sie nur auf einer kleinen Strecke, in einer schmalen Schlucht, an den Ufern eines Baches wächst. Obgleich wir später mit der Vegetation des dortigen Distriktes ganz gut bekannt und vertraut wurden, so fanden wir diese Pflanze doch an keinem anderen als an dem genannten Orte, und nachdem wir 60 kräftige Exemplare mit Vorsicht ausgegraben und in eine kleine Pflanzenkiste mit Glasdach gesetzt hatten, legten wir Feuer an die Stelle, wo sie gewachsen, um so die alleinigen Besitzer dieser interessanten Pflanze zu sein.

Die 60 Exemplare schlugen in der Kiste bald darauf Wurzeln und im April dieses Jahres miethete ich einen Maulthiertreiber, der die Kiste vor sich auf dem Sattel nach Leon bringen sollte, welch letzterer Ort etwa 80 Meilen entfernt war.

Anfangs ging Alles ganz gut, bis eines Abends die Dunkelheit uns überraschte, als wir die ungeheuer große Prairie von Tipitapas schon zum großen Theile durchzogen hatten und noch so lange weiter gehen woll-

ten, bis wir einen passenden Nachtlagerplatz gefunden hätten. Da stürzte mit einemmale der Maulthiertreiber mit sammt dem Thiere und der Kiste in eine jener ziemlich tiefen Gruben, welche die Goldgräber früherer Zeiten hinterlassen hatten, und in Stücke ging die Kiste, so daß etwa die Hälfte der Pflanzen verloren war.

Wir trugen nun alle mögliche Sorge für die noch erhaltene Hälfte und es lief auch Alles gut ab, bis wir ungefähr noch 2 Meilen von dem Hafenplatze entfernt waren, wo wir die nothdürftig geflickte Kiste wieder herstellen lassen und dann einschiffen wollten, als plötzlich der Wagen, auf welchen wir sie der Sicherheit wegen gebracht hatten, durch Unachtsamkeit seines Führers ebenfalls in eine solche alte Goldgrube derart hinabstürzte, daß fast Alles, was darin gewesen, in Trümmer gegangen war und wir unter diesen nur noch 6 von unseren unglücklichen Cyrtoderien in kläglichem Zustande herausfinden konnten, so daß, als wir in London ankamen und sie der Pflege des Herrn W. Bull in Chelsea übergaben, es sich herausstellte, daß nur noch ein Exemplar in gesundem Zustande sich befand, alle anderen waren todt. Diese eine Pflanze befindet sich jetzt aber zu meiner Freude ganz gut und gibt Hoffnung, daß sie durch wohlverstandene Pflege und geschickte Vermehrung bald eine zahlreiche Nachkommenschaft haben wird.

Die Cyrtoderia chontalensis, deren Schicksale wir soeben erzählt, ist eine der schönsten aller bis jetzt bekannten Gesneriaceen, ihre Blätter sind schön hellgrün (ähnlich denen von Begonia smaragdina) mit dunkelgrünen Flecken und auf der unteren Seite purpurfarbig.

Die großen lilafarbigen Blumen haben einen gelben Schlund und weiße Röhre, sind 1½ Zoll breit und stehen in aufrechten, großen Rispen beisammen. Die Blüthezeit fällt in die blumenärmste Zeit, nämlich in die Monate November und December, was ein Grund mehr ist, um den Werth dieser schönen Pflanze noch zu erhöhen. In englischen Preisverzeichnissen steht diese Pflanze nur zu 10 Schilling 6 Pence angeboten.

Die schönen Coleus-Spielarten, von denen wir unseren Lesern in der vorhergehenden Nummer sagten, daß sie in der Gärtnerei von W. Bull in Chelsea bei London zu haben seien,* wurden in der Gärtnerei der K. Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick bei London von dem dortigen Gärtner, Herrn Bause, durch künstliche Befruchtung zwischen Coleus Veaschaffelti, Veitchi und Gibsoni gezüchtet. Sie sollen sehr schön sein und damit sie bald eine größere Verbreitung bekommen, hat sich die Gesellschaft entschlossen, sie an die Meistbietenden zu verkaufen. In Folge dessen fand nachstehender Verkauf derselben, zu den beigesetzten Preisen, in London am 22. April statt. Die Herren Veitch und Sohn haben die meisten davon gekauft und zwar die 6 folgenden Spielarten: C. Berkeleyi zu 40 Guineen; C. Saundersii zu 26 Pfund; C. Ruckeri zu 40 Guineen; C. Bausei zu 59 Guineen; C. Scottii zu 36 Guineen und C. Batemanii zu 49 Guineen.

Herr Carter kaufte: C. Dixii zu 49 Pfund; C. Clarkei zu 10 Guineen; C. Wilsonii zu 14 Guineen und C. Reevesii zu 5 Guineen. Endlich kaufte noch ein Herr Wills: C. Marshallii zu 25 Guineen und C. Murrayi ebenfalls zu 25 Guineen, zusammen 390 Pfund.**

Da sich die Coleus-Arten sehr leicht und schnell vermehren lassen, so steht zu erwarten, daß dieselben, weil sie zum größten Theil in ganz ausgezeichnete Hände gelangt sind, bald auch bei uns in Deutschland zu nicht gar zu hohen Preisen zu haben sein werden.

Offene Korrespondenz.

Herrn L. W.......r in Breslau. Sie zweifeln an der Richtigkeit der im Aprilhefte dieses Jahres gegebenen Abbildung der neuen Birne »Souvenir du Congrès« und halten sie für übertrieben. Darauf kann ich Ihnen nur die Antwort geben, daß wir das Original dazu nicht allein vom Züchter, Herrn Morel in Lyon, selbst zugeschickt erhielten, sondern daß einer meiner Collegen gerade zur Zeit in Paris anwesend war, als in einer Sitzung des Comité's der Section für Obstbau in der K. Gartenbaugesellschaft, über die Zuerkennung der ausgesetzten Preise für neue Obstzüchtungen berathen wurde, und daß neben vielen neuen Früchten, auch mehrere Exemplare dieser Birne aufgelegt gewesen sind und den Anwesenden Gelegenheit gegeben war, sie nicht allein zu sehen, sondern sich auch von dem feinen Geschmack derselben zu überzeugen. Unsere Abbildung soll, nach Aussage meines Collegen, recht gut ausgeführt und nichts weniger als übertrieben sein.

Herrn E. B...k in Hannover. Wäre Ihr Brief nur 8 Tage früher angekommen, so würde ich im Stande gewesen sein, Ihrem Wunsche zu entsprechen, so aber bedaure ich, Ihnen keine befriedigende Antwort geben zu können. Hätten Sie seiner Zeit in Cöln meiner Aufforderung Folge gegeben, so würden Sie es sicher nicht zu bereuen gehabt haben.

Herrn S. P.....g in Meißen. Ein Werk, wie Sie es zu haben wünschen, erschien im vorigen Jahre bei Fr. Vogt in Weimar, unter dem Titel: „der Hausgarten", Ideen und Anleitung zur Einrichtung, Ausstattung und Erhaltung geschmackvoller Haus- und Vorstadtgärten ꝛc. von Hofgärtner Jäger in Eisenach.

---

* Siehe den Artikel Seite 92, über neue Coleus-Hybriden.

** Stimmt nicht ganz mit den Angaben des obigen Artikels. A. d. R.

In diesem Werke finden Sie ohne Zweifel, was Sie zu suchen scheinen.

Herrn Fr. L.....b in Heidelberg. Wenn Sie in ein paar Wochen hierherkommen, sollen Sie die gewünschten Calceolarien-Samen haben, bis jetzt sind sie noch nicht reif, da die meisten Pflanzen noch immer in vollster Blüthe stehen. Mein Freund und College Sch. hat Ihnen nicht zu viel davon gesagt.

Herrn C. H.....r in Heilbronn. Es hat mich sehr erfreut, aus Ihrem lieben Briefe zu ersehen, daß Sie ganz mit mir über das einverstanden sind, was ich im Aprilhefte über die Erziehung junger Gärtner in Deutschland sage. Hoffentlich werden die darin enthaltenen Ansichten und Wünsche nicht ganz ohne gute Folge sein und will ich, in Betreff weiterer Anregungen in dieser Richtung, Ihrem Rathe um so lieber Folge geben, als Sie so freundlich sind, mir dabei Ihre gewiß sehr ersprießliche Beihülfe zu versprechen. Von dem wieder zu erweckenden Gartenbau-Verein in Stuttgart noch immer Alles still! Der Schlaf, in den er wieder gesunken, scheint immer noch sehr tief zu sein.

Herrn L. St....g in Erfurt. Auch mir fielen bei der großen Genter Ausstellung, trotz der ungeheuren Mengen reicher Pflanzenschätze aller Art, die musterhaft gezogenen hochstämmigen Reseden auf, die von 2 Ausstellern in ziemlich großer Anzahl eingeschickt worden waren. Leider kann ich Ihnen aber die Namen der Aussteller jetzt nicht angeben, hoffe jedoch Ihrem Wunsche bald entsprechen zu können, da ich schon an einen Freund in Gent deßhalb geschrieben habe.

Herrn W. K....r in Potsdam. Vielen Dank für Ihre lieben Zeilen! sie sind mir ein deutlicher Beweis, daß ich bei Ihnen noch immer in gutem Andenken stehe. In 8 Tagen längstens sollen Sie den gewünschten Auszug haben.

Herrn C. T...n in Nürnberg. Leider kam ich noch immer nicht dazu, Dir zu schreiben, um vor allen Dingen für Deine Zusendung meinen besten Dank zu sagen. Viele fast nicht zu überwältigende Arbeiten und zeitweises Unwohlsein hielten mich von der Erledigung gar mancher directen Correspondenz in den letzten 6 Wochen ab; doch werde ich jetzt bald Zeit bekommen, meine Schulden abzutragen, ehe sich wieder neue anhäufen.

Deine Grüße habe ich durch Freund H. erhalten und nur bedauert, ihn vor seiner Abreise von hier nicht mehr gesehen zu haben.

Herrn Hofg. H...ß in Bayreuth. Weil ich annehme, daß Du nun bald auch etwas über die strengsten Geschäfte hinaus sein wirst, so möchte ich Dich bitten, im Laufe der nächsten paar Monate mir die Fortsetzung des ersten Theiles Deiner sehr anziehend und gut geschriebenen Schilderung zuschicken zu wollen. Ich denke, es sollte Dir nicht schwer fallen, bis dorthin damit fertig zu werden und bin ich zu Gegendiensten, soweit sie in meinen Kräften stehen, jederzeit gerne bereit.

Frau v. B....st auf Schloß Auen. Noch immer ohne Nachricht von Ihnen, fürchte ich fast, mit meiner Wahl nicht ganz glücklich gewesen zu sein, und bitte in diesem Fall, mir baldigst anzeigen zu wollen, ob Sie eine Aenderung wünschen oder nicht.

Herrn C. v. P...n in Münstermaifeld. Ihre Sendung habe ich den 24. Mai noch in ziemlich gutem Zustande erhalten und theile Ihnen darüber mit, daß üppig wachsende Bäume, wenn sie auch schon alt sind, aber bei großer Saftfülle wenig Fruchtansatz haben, einzelne besonders gesunde Fruchtastspitzen solche gefüllte Blüthen nachtreiben. Bei Birnen ist es viel seltener und ist mir nur ein Fall davon bekannt, während ich es bei Apfelbäumen schon öfter gesehen habe. Was mir jedoch auffiel, ist die enorme Größe und ziemlich dichte Füllung der Blüthe.

Literarische Rundschau.

Der kleine Gärtner. Vollständiger Unterricht den Kleinen Hausgarten als Gemüse-, Blumen- und Obstgarten in einfacher und gemischter Form nach Regeln anzulegen und zu bewirthschaften. Achte Auflage, neu bearbeitet von Johannes Wesselhüft, Kunst- und Handelsgärtner in Langensalza. Halle. Verlag von Otto Handel 1867.

Unter diesem Titel werden wir mit einem Werke bekannt gemacht, dessen Verfasser gar nicht genannt ist, sondern über das uns, von dem, schon durch seinen Versuch in der Gartenliteratur mit einer kleinen Schrift über Rosen im Jahr 1866 bekannt gewordene „Bearbeiter", Herrn Johannes Wesselhüft, in der Vorrede nur gesagt wird, daß die siebente Auflage desselben schon im Jahre 1827 erschienen sei, und daß das Buch seitdem der Vergessenheit anheim gefallen gewesen se.i Wenn wir nach Durchlesung dieses Buches, aufrichtig sein sollen, so hätten wir gewünscht, daß dieser wirklich „Kleine Gärtner" in seiner Vergessenheit geblieben wäre, anstatt ihn zu einem Erwachen aufzurütteln, bei welchem er alsbald entdecken mußte, daß er im Vergleich mit ähnlichen, aber weit besseren Werken dieser Art ja doch nicht siegreich concurriren kann. Würde der Herr Umarbeiter die reiche Gartenliteratur der Gegenwart näher kennen, so hätte er sich dieser Arbeit auf solche Weise sicher nicht unterzogen. Und weßhalb den Namen des Verfas-

sers dieses alten Werkes nicht nennen, wenn es ein in seiner Zeit berühmtes, viel verbreitetes war, würde ihm dieß mehr genützt haben, als diese Anonymität. Hatte es aber keinen guten Namen in der Gartenliteratur jener Zeit, so war doch leicht vorauszusehen, daß es den vielen guten und neuen Originalwerken, die wir jetzt besitzen, nicht gewachsen sein kann.

Im Ganzen genommen finden wir, daß dieses Buch, das für den Laien berechnet ist, der seinen Hausgarten selbst besorgen will, zu vielerlei Dinge bespricht, die meisten davon aber nicht gründlich genug, um damit ganz unbekannten Dilettanten recht verständlich zu sein.

Neue Tabaksbau-Methode von Holzschuher. Zweite Auflage. Gotha 1867. Verlag von E. F. Thienemann.

Dieses kleine Werkchen haben wir mit vielem Interesse gelesen, und wurden von der Vortrefflichkeit der darin angegebenen Vortheile in der Behandlung des Tabaks so sehr überzeugt, daß wir den Entschluß gefaßt haben, nach diesen Vorschriften selbst Proben mit dem Bau guter Tabaksorten zu machen. Das Neue dieser Methode liegt aber weniger in der Art und Weise den Tabak zu kultiviren (obgleich sehr gute und gründliche Anleitung dazu gegeben ist), als vielmehr in der zweckmäßigen und als ganz gut einleuchtenden Behandlung der Pflanzen und Blätter von der Zeit der Ernte an. Wir empfehlen daher dieses nützliche Werkchen allen Landwirthen, Guts- und Gartenbesitzern auf's Angelegentlichste, weil wir überzeugt sind, daß nach den darin angegebenen Vortheilen sich ein eben so guter Tabak gewinnen läßt, als in Amerika.

Gartenflora für Norddeutschland. Eine Anweisung zum Selbstbestimmen der in unseren Gärten vorkommenden Bäume, Sträucher, Stauden und Kräuter. Für angehende Botaniker, Gärtner, Lehrer und Blumenliebhaber bearbeitet von F. C. Labau. Hamburg, Otto Meißner, 1867.

Wenn wir dieses Werk mit einiger Aufmerksamkeit durchlesen und seine Zusammenstellung, sowie die Art und Weise, auf welche die Selbstbestimmung der darin angeführten Pflanzen gegeben ist, näher prüfen, so steigt unwillkürlich der Wunsch in uns auf, es möchte dem Verfasser einst möglich werden, ein nicht nur die in Norddeutschland in den Gärten vorkommenden Gewächse, sondern überhaupt alle europäischen Pflanzen umfassendes Werk ausarbeiten zu können. Freilich wäre dieß eine riesige Arbeit, die, wenn sie auf ähnliche Weise wie das in Rede stehende Werk ausgeführt werden sollte, verschiedene fähige Kräfte zur Mitarbeit bedürfte, um sie bewältigen zu können.

Obgleich nun dieses Werk speciell nur zur Selbstbestimmung solcher Pflanzen berechnet ist, welche in norddeutschen Gärten vorkommen, so kann es doch auch insofern mit Nutzen in anderen Theilen Deutschlands angewendet werden, als die meisten darin angeführten Gewächse in diesen ebenfalls vorkommen und wir stehen daher nicht an, es allen strebsamen jungen Botanikern und Gärtnern bestens zu empfehlen.

Cryptogamenflora von Hamburg. Erster Theil. Schachtelhalme, Farn, Bärlappgewächse, Wurzelfrüchtler und Laubmoose, von Dr. F. W. Klatt. Hamburg, Otto Meißner, 1868.

Ein noch viel specielleres und localeres Werk als das vorhergehende, das eigentlich nur für Freunde cryptogamischer Gewächse Hamburgs von Interesse sein kann. Die Behandlung des Stoffes, sowie die Zusammenstellung und Beschreibung der angeführten Gewächse ist mit vielem Fleiße ausgearbeitet und daher für den betreffenden Cryptogamen-Sammler gewiß ein sehr hülfreiches Handbuch.

Die Baumschule. Anleitung zur Zucht der Obstbäume, zum Betriebe der Baumschulen im Großen und Kleinen, sowie zur Gewinnung neuer Obstsorten aus Samen mit Benutzung der neuesten Quellen bearbeitet von H. Jäger, Hofgärtner in Eisenach. Dritte Auflage, mit 87 in den Text gedruckten Abbildungen 2c. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1868.

Das obige Werk gehört unstreitig zu den besten der vielen, die der äußerst fruchtbare Verfasser bis jetzt herausgegeben hat, denn es verbindet Vollständigkeit mit Kürze und Deutlichkeit. Dabei ist die Eintheilung sehr zweckmäßig und auch der Stoff größtentheils ganz gut und nicht gar zu langgedehnt behandelt, mit Ausnahme einzelner Fälle, wie z. B. die Abhandlung über das doch schon so oft und zur Genüge in Büchern und Zeitschriften durchgenommene Oculiren. Im Ganzen können wir aber diese Arbeit allen Gärtnern und Baumzüchtern mit Recht empfehlen.

A. C.



Passiflora trifasciata.

Farbendruck: W. G. Baisch, Stuttgart.

Passiflora trifasciata.

Tafel 7.

Wir legen unseren Lesern mit umstehender, sehr gelungener Abbildung das vollständig naturgetreue Bild einer der schönsten Passifloren oder Passionsblumen vor. Dieselbe wurde erst im Jahre 1867 aus Para in Brasilien, von dem eifrigen und zugleich bis jetzt sehr glücklichen Botaniker Herrn Baraquin, an das berühmte Etablissement von A. Verschaffelt in Gent gesandt, woselbst sie schon in ziemlich kräftigen jungen Pflanzen zu haben ist. Auf der dieses Frühjahr stattgefundenen großen Ausstellung in Gent war ein sehr schönes und gesundes, reichbelaubtes Exemplar davon, Eigenthum des Herrn A. Verschaffelt, zu sehen, aus dessen Illustration horticole wir auch die Abbildung dieser Neuheit entlehnten. Ueber die Blüthen derselben ist nur bekannt, und zwar durch Herrn Baraquin, der sie in der Wildheit sah, daß sie ziemlich groß und hübsch, von weißer Farbe und sehr wohlriechend sein sollen.

Ueber Bodenwärme.

Von Herrn Dr. Ph. Karl, Privatdocent in München.

Bereits vor mehr als zehn Jahren hat Herr Geheimerath v. Martius in der Regensburger botanischen Zeitschrift (1853, p. 216) darauf hingewiesen, daß bei der Anlage der Gewächshäuser ein besonderes Gewicht auf die Wärmeverhältnisse des Bodens zu legen sei, und dabei des bedeutenden Erfolges gedacht, welcher in dem großen Petersburger Glashause namentlich zur Heizung von unten, in Bezug auf Palmencultur erzielt wurde. Es wird deßhalb nicht nöthig sein, mich auf weitere Autoritäten zu berufen, wenn ich mir ihre Aufmerksamkeit auf kurze Zeit erbitte, um Ihnen die Resultate vorzuführen, welche die bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen über die Bodenwärme ergeben haben.

Schon Athanasius Kircher, ein berühmter Physiker im 17. Jahrhundert, überlieferte uns die jetzt allgemein bekannte Thatsache, daß in Bergwerken die Wärme immer mehr zunimmt, je weiter man in die Tiefe eindringt; eigentliche Messungen mit dem Thermometer hat er jedoch nicht angestellt. Erst im Jahre 1740 sind solche Messungen von Gensanne in den Vogesen ausgeführt und von da an bis in die jüngste Zeit von vielen Physikern an zahlreichen Orten wiederholt worden. Man hat dabei verschiedene Methoden angewendet. Entweder man beobachtete die Temperatur der Luft in den Gruben der Bergwerke, oder man brachte die Thermometer in die fast überall vorhandenen fließenden oder stehenden Grubenwasser, oder man versenkte die Thermometer in das Grubengestein. Die Beobachtung der Grubenluft gewährt wegen des unvermeidlichen und nothwendigen Luftzuges — des sogenannten Wetterwechsels — keine sicheren Resultate. Auch die Beobachtung der Temperatur der Grubenwasser gibt nicht die Wärme im Innern der Erde, weil dieselben meistens dadurch entstehen, daß das meteorische Wasser von der Oberfläche in die Tiefe eindringt. Weit zuverläßiger sind schon die Beobachtungen, bei welchen die Thermometer in das Grubengestein eingelassen werden; die besten Beobachtungen werden jedoch erhalten, wenn man den thermometrischen

Apparat in die Bohrlöcher für artesische Brunnen bis auf bestimmte Tiefe hinabsenkt. Vergleicht man die Resultate der nach diesen Methoden angestellten Beobachtungen, so zeigen sie sämmtlich eine Zunahme der Temperatur mit der Tiefe. Die Größe dieser Zunahme ist zwar an den einzelnen Localitäten etwas verschieden; im Allgemeinen kann man jedoch folgern, daß für je 100 Fuß, um welche man tiefer in das Innere der Erde eindringt, die Temperatur um einen Grad steigt. Die größte Tiefe, welche bisher bei solchen Beobachtungen erreicht wurde, liegt etwa 2000 Fuß unter der Meeresfläche (Neu-Salzwerk), sie beträgt also nicht einmal den zehntausendsten Theil des (mittleren) Erdhalbmessers.

Wenn sich demnach aus den seitherigen Beobachtungen nicht entscheiden läßt, ob die Zunahme der Temperatur bis zum Mittelpunkte der Erde statthat oder blos bis zu einer bestimmten Tiefe, von welcher an dieselbe constant bleibt, so ergibt sich jedenfalls ganz evident, daß die Erde in ihrem Innern eine sehr beträchtliche Menge von Wärme besitzt. Diese Wärme, die sogenannte Eigenwärme der Erde, wird dann aus der Tiefe nach der Oberfläche fortgeleitet und bildet so eine Quelle für die Temperatur des Bodens. Eine zweite und zwar jedenfalls die wichtigere Quelle für die Bodenwärme und namentlich deren Veränderungen ist die Sonne. Die Wärmestrahlen der Sonne fallen nämlich, nachdem sie die ganze Atmosphäre durchlaufen haben, auf der Erdoberfläche auf; — ein Theil derselben wird von da in die Luft zurückgestrahlt und bedingt so die Wärme der Luft; ein anderer Theil wird im Erdboden nach unten durch Leitung fortgepflanzt, er bildet die genannte zweite Wärmequelle für die Temperatur des Bodens.

Die Wärme, welche von der Sonne einem Orte der Erdoberfläche zugeführt wird, ist aber sehr veränderlich; sie unterligt zwei periodischen Aenderungen, welche durch die veränderte scheinbare Stellung der Sonne im Laufe des Tages und im Verlaufe des Jahres bedingt sind, und welche deßhalb die tägliche und die jährliche Periode genannt werden. Bei der ersten Periode ist die Aenderung der Wärme eine sehr rasche und außerdem nicht sehr beträchtlich, sie wird sich deßhalb nicht bis zu großer Tiefe im Boden bemerklich machen können. In der That haben direkte, namentlich von Quetelet in Brüssel angestellte Beobachtungen gezeigt, daß die tägliche Periode der Temperatur in einer Tiefe von 1½ bis 2 Fuß nicht mehr wahrnehmbar ist.

Bis zu weit beträchtlicheren Tiefen zeigt sich dagegen der Einfluß der jährlichen Periode in der Wärmezustrahlung durch die Sonne. Für die Luftwärme gestaltet sich bei uns in der gemäßigten Zone bekanntlich die Wirkung der jährlichen Periode in der Art, daß die Temperatur etwa Mitte Januar am niedrigsten ist, von da an beständig zunimmt bis zum Juli, wo sie ihren höchsten Stand erreicht, und dann allmählig wieder abnimmt bis zum Januar, um denselben Verlauf von neuem durchzumachen. Man kann sich sehr leicht eine bildliche Vorstellung von dem Gange der Temperatur entwerfen, wenn man die Zeit durch eine horizontale Linie sich dargestellt denkt. Trägt man darauf in gleichen Intervallen die beobachteten Thermometerstände durch senkrechte Linien in einem beliebigen Maßstabe auf und verbindet man zuletzt die Endpunkte dieser senkrechten durch eine krumme Linie, so erhält man ein Bild von dem Gange der Temperatur in der Zeit. Durch diese Figuren soll nun der jährliche Gang der Temperatur auf solche Weise veranschaulicht werden. Die horizontale Linie bedeutet demnach das Jahr oder, was dasselbe ist, die 12 Monate. Senkrecht darauf sind die mittleren Temperaturen der einzelnen Monate aufgetragen und die durch die Endpunkte dieser senkrechten gezogene Curve versinnlicht also nach dem Gesagten den jährlichen Gang der Temperatur.

Die oberste Curve repräsentirt so den jährlichen Gang der Wärme der Luft für München. Die niedrigste Temperatur — das Minimum — fällt etwa Mitte Januars, die

höchste Temperatur — das Maximum — trifft in die erste Hälfte des Juli; dazwischen hat eine allmählige Zu- und Abnahme statt. Da jedoch die Wärme Zeit nöthig hat, um von der Erdoberfläche aus sich nach der Tiefe fortzupflanzen, so werden die Zeiten, an welchen die niedrigsten und höchsten Temperaturen in der Tiefe eintreten, sich von den genannten — Mitte Januar und Juli — immer mehr entfernen, sie werden später eintreten als diese und zwar um so später, je beträchtlicher eben die Tiefe des Beobachtungspunktes unter der Erdoberfläche ist.

Dieser Satz wird durch die Beobachtung vollkommen bestätigt. Unter der Curve für den jährlichen Gang der Lufttemperatur in München sind mehrere andere Curven verzeichnet, welche den jährlichen Gang der Bodenwärme in Tiefen von 4 Fuß, 12 Fuß und 20 Fuß darstellen, wie er sich aus den Beobachtungen ergibt, welche Herr Professor Lamont an der hiesigen Sternwarte angestellt hat.

Bei der obersten Curve für 4 Fuß Tiefe sind die Extreme, d. h. die höchste und niedrigste Temperatur schon um einen Monat verspätet; bei der zweiten Curve, welche für 12 Fuß unter der Oberfläche des Bodens gilt, fällt das Maximum erst auf den Anfang des Oktober, das Minimum auf Mitte April; in 20 Fuß Tiefe endlich tritt die höchste Temperatur erst Ende November, die niedrigste Ende Mai ein. Dabei ist die Zeit, welche die Wärme nöthig hat, um in die Tiefe zu gelangen, nicht an allen Orten die gleiche; sie hängt namentlich auch von der Beschaffenheit des Bodens ab, welchen die Wärme zu durchlaufen hat.

Direkte Versuche hierüber sind in Edinburgh angestellt worden, woselbst Thermometer in Sandstein, Sand und Trapp versenkt wurden. Es ergab sich, daß die Wärme am raschesten im Sandstein, am spätesten im Trapp nach der Tiefe gelangte; die höchste Temperatur trat nämlich ein:

	im Sandstein	Sand	Trapp
bei 6 Fuß Tiefe am	19. August,	24. August,	2. September,
„ 24 „ „ „	11. Nov.,	30. Dez.,	8. Januar.

Wir haben bis jetzt blos die Zeit berücksichtigt, welche die Wärme nöthig hat, um nach der Tiefe zu gelangen; es ist nun auch ein anderer sehr wesentlicher Umstand in Betracht zu ziehen. Es wird nämlich nicht die sämmtliche Wärme, welche von der Oberfläche des Bodens aus nach der Tiefe sich fortpflanzt, weiter geleitet, sondern ein Theil derselben geht auf dem Wege verloren, er wird vom Boden absorbirt. Eine nothwendige Folge hievon ist, daß die Werthe für die höchste und die niedrigste Temperatur sich immer mehr einander nähern müssen, je tiefer man in den Boden eindringt. Die Richtigkeit dieses Satzes ergibt sich wieder aus den Curven für den Gang der Bodenwärme in München. Bei 4 Fuß Tiefe beträgt der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Werthe nur 9 Grad, bei 12 Fuß Tiefe beträgt dieser Unterschied nur 4 Grad und bei 20 Fuß Tiefe blos 2 Grad. Auch in dieser Beziehung kann die Beschaffenheit des Bodens die Verhältnisse beträchtlich modificiren. Berechnet man nämlich aus den Edinburgher Beobachtungen die Tiefen, in welchen der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Werthe gänzlich verschwindet, so zeigt sich, daß dieses stattfindet:

im Trapp bei	58 Fuß Tiefe,
„ Sande bei	72 Fuß Tiefe,
„ Sandstein erst bei	97 Fuß Tiefe.

Die angeführten Sätze gelten für alle Punkte der gemäßigten Zone, die Verhältnisse gestalten sich dagegen in etwas anderer Weise in der heißen Zone. Der jährliche Gang der Temperatur der Luft zeigt nämlich an allen Orten zwischen den Tropen zwei höchste und zwei

niedrigste Werthe, weil an diesen Orten die Sonne zweimal durch den Scheitelpunkt, das Zenith, geht. Am Aequator der Erde selbst sind die beiden höchsten und die beiden niedrigsten Werthe einander gleich und sie stehen in der Zeit gleich weit von einander ab. Entfernt man sich vom Aequator nach Norden oder Süden, so hat diese Gleichheit der Maxima und Minima nicht mehr statt; die Maxima rücken sich ferner der Zeit nach näher und die Minima entfernen sich umsomehr von einander, je näher man den Wendekreisen kommt, in diesen selbst verschwindet dann das zweite Maximum und das zweite Minimum vollständig. Demnach müssen denn auch die Verhältnisse in der Bodenwärme entsprechende Modificationen erfahren. Wir besitzen Beobachtungen der Bodenwärme, welche zu Trevandrum in Ostindien, das 8 Grad nördlich vom Aequator liegt, angestellt worden sind. Betrachten wir daselbst den jährlichen Gang der Luftwärme, so ergibt sich, daß das erste Maximum im März, das zweite kleinere im Oktober eintritt, daß ferner das erste Minimum im August, das zweite etwas kleinere im November statthat. Vergleichen wir damit die Zahlen für den jährlichen Gang der Bodenwärme in 3, 6, 9, 12 engl. Fuß Tiefe, so lassen auch sie das Verspäten der Maxima und Minima sehr deutlich erkennen; in 12 Fuß Tiefe ist das zweite kleinere Maximum und Minimum sogar schon nicht mehr bemerkbar. Daß die Beschaffenheit des Bodens einen Einfluß auf den Gang der Bodenwärme ausübt, wurde bereits erwähnt; allein derselbe kann auch durch anderweitige Einwirkungen beträchtlich modificirt werden. Das Ausströmen heißer Gase und Dämpfe an einem Orte wird die Bodenwärme stets erhöhen; nahe gelegene Gewässer können dieselbe erniedrigen oder unter Umständen erhöhen. Auch ist es eine bekannte Thatsache, daß Gletscher auf ihre weitere Umgebung erkaltend einwirken; es ist ferner durch direkte Beobachtungen erwiesen, daß an allen Orten, deren mittlere Jahreswärme unter dem Gefrierpunkt liegt, der Boden bis zu einer bestimmten Tiefe das ganze Jahr hindurch gefroren bleibt und in der wärmeren Jahreszeit blos auf einige Fuß unter der Oberfläche aufthaut. So thaut in Nertschinsk unter 52° n. Br. der Boden im Sommer bis auf 9 Fuß auf, tiefer hinab, bis 42 Fuß, bleibt er beständig gefroren. An vielen Orten Sibiriens wird auf einem Boden, der von 3 Fuß Tiefe an beständig gefroren bleibt, im Sommer sogar Getreide zur Reife gebracht. Um die Vertheilung der mittleren Bodenwärme an den verschiedenen Orten der Erde bildlich zu veranschaulichen, hat man, analog den Isothermen, Linien auf der Erdkarte aufgetragen, welche diejenigen Orte untereinander verbinden, an denen die Bodenwärme gleichen Werth besitzt und welche man Isogeothermen nannte. Ich muß jedoch hier bemerken, daß derartigen Versuchen zur Zeit noch wenig Werth beizulegen ist, da das vorliegende Beobachtungsmaterial eine noch viel zu geringe Ausdehnung erlangt hat, um solche Linien mit Aussicht auf größere Annäherung an die wirklichen Verhältnisse construiren zu können.

In den angeführten Betrachtungen hat es sich blos um die Temperatur-Verhältnisse der obersten Erdkruste gehandelt; gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen über die Wärme-Verhältnisse der Bodenoberfläche selbst. Der Boden strahlt beständig einen Theil der von der Sonne erhaltenen Wärme aus. Am Tage wird die ausgestrahlte Wärme durch immer neue Zustrahlung mehr oder weniger ersetzt und dadurch die Erkaltung des Bodens nicht sehr empfindlich. Bei Nacht dagegen, wo die Wärme-Zustrahlung aufhört, kann unter Umständen eine beträchtliche Erkaltung des Bodens eintreten. Ist der Himmel mit einer niedrig gehenden Wolkendecke versehen, so strahlt diese den größten Theil der vom Boden kommenden Wärme wieder zurück und die Erkaltung wird deßhalb für diesen Fall nicht sehr bemerkbar. Ist dagegen der Himmel vollkommen heiter, so wird keine Wärme zum Boden zurückgeführt, es tritt dann eine bedeutende Erkaltung ein.

Sie alle, meine Herren, kennen diese Erscheinung sehr gut und treffen in Ihren Gärten die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zur Abhaltung schädlicher Einflüsse solcher Erkaltung des Bo-

dens. Die Maifröste, welche durch keine andere Ursache entstehen, als durch erhöhte Bodenausstrahlung, sind jedem Gartenfreunde wohlbekannte unliebsame Gäste.

Am auffallendsten tritt die Wirkung der nächtlichen Ausstrahlung des Bodens in dem quer durch die alte Welt hinstreichenden Wüstengürtel auf. In den afrikanischen Wüsten ist es keine seltene Erscheinung, daß das Wasser bei Nacht in den Schläuchen gefriert, während sich am Mittage die Hitze bis über 32° R. erhebt. Direkte Versuche über diese nächtliche Erkaltung des Bodens sind von Wells in England angestellt worden. Die wesentlichen Resultate derselben sind folgende:

Auf dem Boden befindliche Gegenstände erkalten in Folge der nächtlichen Wärmestrahlung umsomehr, je größer ihre Oberfläche und je geringer ihr Leitungsvermögen ist. Daher nimmt das Gras eine niedrigere Temperatur an als der Sand eines Gartenweges oder als die Gartenerde; die niedrigsten Temperaturen zeigten Schwanendaun, dann zunächst Seide, Baumwolle und Flachs, dann Stroh, Papierschnitzel und zuletzt Wolle.

Bei einigen Versuchen mit Schnee zeigte sich auch seine Oberfläche kälter als die darauf ruhende Luft.

Die Erkaltung pflanzt sich übrigens nicht tief unter die Oberfläche fort; ½ Zoll bis 1 Zoll unter der Oberfläche ist die Erde stets wärmer als das darauf befindliche Gras und zwar kann schon in dieser geringen Tiefe die Temperatur um 7° R. höher stehen als im Grase.

Auch Daniell hat ähnliche Versuche angestellt und gezeigt, daß der Boden bei London mit Ausnahme des Juli und August, das ganze Jahr hindurch bei Nacht bis unter den Gefrierpunkt erkalten kann und daß seine Temperatur selbst in den beiden genannten Monaten unter Umständen bis auf 1,3° R. sich dem Gefrierpunkt nähert.

Ein Gegenstand, welcher mit der Bodenwärme in inniger Beziehung steht, ist die Temperatur der Quellen; es würde mich jedoch jetzt zu weit führen, hierauf näher einzugehen. Ich werde mir später erlauben, darüber Einiges mitzutheilen.

(Jahresbericht der bayr. Gartenbau-Gesellschaft.)

Der Maulwurf und die Engerlinge.

Wir haben es bisher vermieden, in der Illustrirten Gartenzeitung dieses schon so vielbesprochene Thema ebenfalls zu berühren, aber wir wurden einestheils durch den zum Vortrag in der 5. allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter in Reutlingen vom 24. bis 27. September vorigen Jahres eingesandten Aufsatz mit der Ueberschrift „Frißt der Maulwurf Engerlinge?“ von Baumschulenbesitzer E. O. Negendank in Wittenberg, anderntheils aber auch in Folge der zuversichtlichsten Mittheilungen eines Collegen, zur näheren Erörterung dieses Gegenstandes veranlaßt.

Da nun die Behauptungen dieser beiden Herren, nämlich des Herrn Negendank und meines Collegen, des Herrn Steudel in Eßlingen, Besitzer von Pflanzschulen für Coniferen, sich diametral entgegen sind, so will ich Behufs Aufmunterung zu weiteren Versuchen und eigenen Proben, zunächst den Aufsatz des Herrn Negendank und dann die mir gemachten Aussagen des Herrn Steudel hier mittheilen. Der zum Vortrag in Reutlingen im September 1867 eingesandte Aufsatz des Herrn Negendank, den wir den gedruckten Verhandlungen über diese Versammlung, herausgegeben von Dr. E. Lucas, entlehnen, lautet wie folgt:

„Bei Lesung der Ueberschrift (Frißt der Maulwurf Engerlinge?) werden Sie vielleicht

lächeln, meine Herren, mitleidig mit den Achseln zucken und denken: die Sache ist doch abgethan, der Satz steht fest, der Maulwurf ist der Hauptvertilger der Engerlinge, wie ja alle Bücher und alle Gelehrte, die den Gegenstand behandeln, klar und deutlich sagen. Ja leider ist dem so, es steht in allen Büchern, und sogar Schulbücher nicht ausgenommen, und wir sind gläubig genug und beten es nach. Ich war früher auch ein Anhänger dieser Lehre und freute mich jedesmal, wenn ich recht viele Maulwurfshaufen sah. Die Zeit kam jedoch, wo ich meine Ansicht änderte. Als Gehülfe bekleidete ich früher eine Stelle, wo bedeutende Parkanlagen waren, also auch selbstverständlich große Rasenflächen. Auf diesen Rasen wurde große Sorgfalt verwendet; die Kosten und Mühen wurden auch reichlich belohnt, der Rasen lag da wie ein grüner Teppich. Doch mit einem Mal trat eine Veränderung ein, die dunkle grüne Färbung ging verloren und es trat dafür ein häßliches Gelb ein, die Mittel, die dagegen angewendet wurden, blieben erfolglos. Da, o Wunder! mit einem Male erkannte man die Ursache; es lagen unter dem Rasen die Engerlinge wie gesäet, den Rasen konnte man aufrollen wie ein Stück Tuch. An Maulwürfen fehlte es uns aber auch nicht, das ganze Stück Land war von denselben durchwühlt. Das war mir denn doch wunderbar, ich mußte mir sagen, daß die Maulwürfe hier viele Engerlinge vertilgt haben könnten. Ich faßte den Entschluß, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, mir über diese Sache Gewißheit zu verschaffen und das fand sich bald. Der Zufall war mir günstig, ich fing zwei lebendige Maulwürfe, setzte diese in einen großen Kasten, that die nöthige Erde hinein, dazu 6 Engerlinge, die ich ohne Mühe fand und eine Parthie Regenwürmer. Den andern Tag sah ich wieder nach, fand auch noch wohlbehalten die Maulwürfe und die 6 Engerlinge, die Regenwürmer aber fehlten. Den anderen Tag sah ich wieder nach, die Engerlinge waren noch in voller Zahl da, die Maulwürfe auch, waren aber sehr matt, so daß sie sich kaum von der Stelle bewegen konnten; den dritten Tag waren sie beide todt, die Engerlinge waren aber noch alle 6 da.

Einen ähnlichen Versuch machte ein hier in der Nähe wohnender Rittergutsbesitzer; er hatte dasselbe Resultat, nur mit dem Unterschiede, daß ein Maulwurf den anderen aufgefressen hatte, also auch hier waren noch sämmtliche Engerlinge vorhanden. Ich könnte Ihnen noch mehr Beispiele anführen, doch nicht so eclatant als diese zwei Fälle. Doch Sie werden mir zugeben, daß diese beiden Versuche wohl genügen werden, zu beweisen, daß die Maulwürfe uns nicht den Nutzen bringen. Daß sie kein Recht haben, von uns zu verlangen, daß wir sie hegen und pflegen sollen, sie fressen keine Engerlinge, nicht einmal der ärgste Hunger zwingt sie dazu.

Fragen müssen wir uns freilich, wie ist es denn aber möglich gewesen, daß wir Jahre lang, viele Jahre lang, dieß geglaubt haben? Um uns dieß zu beantworten, müssen wir zurückgehen zu einer Zeit, wo der Maulwurf noch als wurzelfressendes Thier galt und als solches verfolgt wurde. Da riefen uns die Männer der Wissenschaft ein Halt zu, sie bewiesen uns, daß der Maulwurf seinen Zähnen und seiner ganzen Organisation nach ein Fleischfresser sei. Was war da wohl natürlicher, daß man in Extreme überging und ihn jetzt als eines der nützlichsten Thiere bezeichnete und zwar darum, weil seine Hauptnahrung aus Engerlingen bestehe, und daß man auf diese Engerlingsidee kam, ist auch wieder natürlich, denn 1) was man wünscht oder was uns Vortheil bringt, das glaubt man auch und 2) konnte man sich nicht recht denken, wovon der Maulwurf ohne Engerlinge leben sollte? man zog hier weder die Regenwürmer in Betracht, noch sonst die sich in der Erde aufhaltenden Maden, Larven und Insekteneier, die in großen Massen vorkommen, aber meist wegen ihrer Kleinheit wenig bemerkt werden.

Der Gätner ließ sich seine Samenbeete, der Landwirth seine Wiesen und Felder umwühlen und freute sich darüber. Es wurde uns sogar weißgemacht, daß der Maulwurf eigens

dazu von der Natur bestellt war, unsere Gärten, Wiesen und Felder zu cultiviren, o sancta simplicitas!

So lange ich bei der Gärtnerei bin, und das sind nun 20 Jahre, wurde der Maulwurf gehegt und gepflegt und da kann man doch wohl fragen, haben die Verheerungen der Engerlinge abgenommen? — Nein! müssen wir uns sagen, sie treten jetzt noch ebenso verheerend auf als früher.

Man hat, so schließt Herr Regendank seinen Aufsatz, in neuerer Zeit verschiedene Mittel vorgeschlagen (gegen die Engerlinge nämlich), man stelle damit Versuche an, verlasse sich aber nur nicht auf den Maulwurf."

Diesen Auseinandersetzungen des Herrn Regendank über den Werth und Nutzen des Maulwurfs, hinsichtlich der Vertilgung der so sehr schädlichen Engerlinge, stelle ich die mir gemachten Mittheilungen des Baumschulenbesitzers Herrn Steudel von Eßlingen entgegen.

„Schon seit vielen Jahren ziehe ich, erzählte mir Herr Steudel, wie Sie wissen, mit besonderer Vorliebe feinere Coniferen in größeren Parthien und mein geräumiger Garten, der einen nahrhaften, ziemlich sandigen Boden hat, bot bisher immer ein recht freundliches Bild von allerlei feinen Coniferen in verschiedenen Altersstufen dar. Meine Pflanzen waren gesucht, weil sie gesund, kräftig und mit sehr schönen Wurzeln versehen überall leicht wieder anwuchsen; ich hatte stets einen guten Absatz für sämmtliche verkäufliche Pflanzen und von mehreren besseren Sorten konnte ich nie genug ziehen, so stark wurden sie verlangt. Seit 3 Monaten hat sich dieß aber auf eine für mich höchst traurige Weise verändert, indem die schönsten Pflanzen eines Coniferenbeetes nach dem anderen in ganz erschreckender Eile zu Grund gingen und zwar durch die unerbittliche und unvertilgbare Freßwuth zahlloser Engerlinge. Vom kleinsten, kaum einige Monate alten Sämling oder Stecklingspflänzchen an, bis zu 15 bis 18 Fuß hohen Cedrus Deodara, Cupressus Lawsonia, Thuja pyramidata und Warreana u. s. w. haben mir diese furchtbaren Fresser fast alle meine Coniferen vernichtet! — Nur einzelne Arten, wie z. B. Juniperus Sabina und Toxodium distichum, blieben verschont, der Geschmack dieser beiden muß ihnen, wie es scheint, nicht behagen.

Ganze Beete der schönsten fußhohen Abies Nordmaniana, Pius pinsapo ꝛc. haben sie mir in ein paar Tagen umgebracht, ohne daß ich es verhindern konnte. Von mehreren Beeten ließ ich, so lange die Pflanzen noch ganz gesund waren, diese herausnehmen und an einem anderen Ort einschlagen, die Beete umgraben und alle Engerlinge so pünktlich als möglich herauslesen. Viele Tausende haben meine Leute bei dieser Arbeit gefunden und als ich die Beete gesäubert meinte, ließ ich die Pflanzen wieder hineinsetzen und tüchtig eingießen. Etwa 8 bis 10 Tage lang stunden sie schön und frisch, trotz der großen Hitze, aber dann begannen sie ein trübes Aussehen zu bekommen; nach und nach wurden sie welk und endlich ganz gelb und braun.

Auch sie verfielen dem gleichen Schicksale wie zuvor schon viele hunderte meiner hoffnungsvollsten Pflanzen, von welchen alle Wurzeln abgefressen wurden. Mein Garten ist nun öd und leer, meine Gehülfen habe ich entlassen und bin entschlossen, die Cultur der Coniferen vorerst ganz aufzugeben.

In dieser traurigen Lage dachte ich immer, ach! wenn du nur auch Maulwürfe in deinem Garten hättest, dann wäre es vielleicht nicht so weit gekommen, aber keiner ließ sich merken. — Da gab ich nach verschiedenen Seiten Auftrag, mir doch lebendige Maulwürfe zu bringen, um sie in meinen Garten zu setzen. Schon nach einigen Tagen brachte mir ein Bursche aus einem nahen Dorfe 3 Stück muntere, frische Maulwürfe und um gewiß zu sein, ob sie in der That auch Engerlinge fressen, ließ ich eine ziemlich große Packkiste mit lockerer, etwas feuchter Erde so füllen, daß in Schichten von einigen Zoll Höhe etwa 150 Enger-

linge nebst einer größeren Anzahl großer und kleiner Regen- und anderer, aus einem fetten Komposthaufen genommenen Würmer, hineinkamen. Oben auf die Erde, etwa 1/2 Fuß bis zum Rande der Kiste, legte ich Rasen, bedeckte die ganze Kiste mit einem Drahtgitter, ließ die Maulwürfe dann hinein und beschwerte das Gitter.

Bald waren sie in der Erde verschwunden und den anderen Tag, etwa nach 15 oder 18 Stunden, ließ ich durch meinen Arbeiter die Rasen wegnehmen, sodann die Maulwürfe wieder herausfangen und in ein kleines Kistchen sperren, um den Inhalt der Erde besser untersuchen zu können. Die Kiste wurde ausgeleert, die Erde genau durchsucht, aber es wurde keine Spur von einem Engerling, hingegen noch ziemlich viele Regenwürmer gefunden. Dieß munterte mich auf, noch einen Versuch zu machen und dazu war ich so glücklich auch einige lebendige Erdkrebse (Werren) zu bekommen. Die Kiste wurde mit frischer Erde wieder gefüllt, schichtenweise noch einmal 300 Engerlinge, 4 Erdkrebse und viele Würmer hineingethan. Nachdem der Rasen aufgelegt, die Maulwürfe, welche 8 Stunden gefastet hatten und in einem engen Raume eingesperrt gewesen, wieder hineingethan und die Kiste mit dem Drahtgitter bedeckt war, blieb sie von Mittags 1 Uhr bis den andern Abend 6 Uhr unberührt stehen, ehe ich wieder darnach sehen ließ.

Dießmal hatten meine Maulwürfe wiederum gute Arbeit gemacht, denn nachdem sie herausgefangen und eingesperrt waren, untersuchten wir den Inhalt der Erde wieder so genau als möglich, indem wir sie auf dem Boden ganz auseinander zogen. Hier fanden wir nun, von 300 Engerlingen, etwa 30 Köpfe und 18 bis 20 ausgesaugte Leiber von Engerlingen, nicht mehr so viele Würmer wie das erstemal, aber alle 4 Erdkrebse wieder. Die Maulwürfe waren aber so dick und voll gefressen, daß sie ganz rund aussahen und kaum sich bewegen konnten.

Tags darauf bekam ich wieder 2 frische Maulwürfe und nachdem ich die 3 ersten in meinem Garten ausgesetzt hatte, sperrte ich diese 2 in eine kleinere Kiste mit feingesiebter, ziemlich feuchter Komposterde, in welche ich 40 Engerlinge mischte. Nach 2 Stunden fing ich die Maulwürfe heraus, that die Erde in ein Sieb und fand nur noch 3 Engerlinge, also hatten diese beiden in 2 Stunden 37 Engerlinge verzehrt!"

Dieß ist die mir von Herrn Steudel gemachte Mittheilung, so wahrheitsgetreu wieder gegeben, als es mein Gedächtniß zu behalten im Stande ist und ich frage nun, wie verhält sich dieß zu den Aussagen und Angaben des Herrn Regendank? — Entweder gibt es zweierlei Maulwürfe, oder ist die Liebhaberei für Engerlinge bei denselben individuelle Geschmacksache (wenn man so sagen kann) oder! — was soll ich aber weiter sagen, als diejenigen meiner Leser, welche Gelegenheit zu Versuchen haben, dringend bitten, solche anzustellen, damit immer mehr Licht in diese durchaus nicht unwichtige Sache kommen möge.

Um baldige Mittheilungen der Resultate solcher Versuche, im Interesse der guten Sache, ersuche angelegentlichst und werde sie sofort in diesen Blättern aufnehmen.

A. C.

Von der Zucht des Pfirsichbaumes am Spalier.*

Schöne, gesunde und reichtragende Pfirsich-Spaliere sind sowohl bei Privaten, und sollten es auch Hofgärten oder solche anderer reicher Leute sein, als auch bei Handelsgärtnern, eine

* Aus dem unter der Presse befindlichen neuen Werke des Redacteurs dieser Blätter „der deutsche Nutz- und Hausgarten."

seltene Sache bei uns in Deutschland. Hin und wieder sieht man wohl den einen oder anderen hübschen, so ziemlich ordentlich gezogenen Baum, aber es ist doch immer nur sehr Mittelmäßiges, was man in unseren Gärten davon zu sehen bekommt. Es sind für diesen Mangel verschiedenerlei Gründe vorhanden und die Gärtner klagen am meisten die ungünstigen climatischen Verhältnisse an, namentlich sei der schroffe Wechsel der Temperatur und der Witterung überhaupt, während der Frühjahrsmonate, der Pfirsichzucht insbesondere sehr nachtheilig.

Dieß ist leider nur zu wahr, und ich habe selbst schon recht traurige und niederschlagende Erfahrungen in dieser Richtung mit der Pfirsichzucht gemacht, jedoch sind die Vorrichtungen entsprechend getroffen, so läßt sich manchem Uebel oft recht gut vorbeugen. Aber auch dieß ist selten anzutreffen, denn es wird stets da oder dort an den oft allernöthigsten Einrichtungen gespart, und damit ist dann gewöhnlich die Mühe, Arbeit und Auslage des ganzen Jahres, die man für die Besorgung der Bäume hatte, umsonst. Würden aber die entsprechenden Einrichtungen getroffen, so könnte auch ein schöner Ertrag erzielt werden, und die Unkosten für Einrichtung dieses oder jenes nothwendigen Bedürfnisses, wären dann bald reichlich ersetzt. So aber bleibt immer zu wünschen übrig; man zieht fortwährend Pfirsichspaliere und hat nur wenige und meist ganz mittelmäßige Früchte davon. Fragt aber Jemand, warum dieß so sei, so heißt es gewöhnlich „der Gärtner scheint es nicht zu verstehen“, während der Verstand meistens auf ganz anderer Seite fehlt. Obgleich mit diesen Erörterungen Nichts besser gemacht wird, so gehören sie, zur theilweisen Rechtfertigung und Entschuldigung für gar manchen fähigen Gärtner, doch hierher, denn bei entsprechenden Einrichtungen und Mitteln hätte ein solcher sicher Gutes leisten können, so aber muß er sich, für der Sache nicht gewachsen, oder für ignorant ansehen lassen; obgleich zwar nur von Leuten, die meistens davon nichts verstehen, aber deßhalb doch darüber reden.

Aus diesen Gründen bleibt die Pfirsichzucht in unserem deutschen Klima immer eine mehr oder weniger undankbare Sache. Wir können uns aber auch wieder damit trösten, daß es in Frankreich, an sehr vielen Orten, darin nicht viel besser aussieht, und daß man, außer in Montreuil bei Paris und vielleicht noch einigen wenigen Gärten dort, auch häufig, ja sogar meistens, trotz des günstigeren Klima's, recht viel Mittelmäßiges antrifft. Daß die Pflege und Zucht der edlen Pfirsiche weit mehr Aufmerksamkeit erfordert, als bei der Zucht aller übrigen Früchte erforderlich ist, bleibt unwiderleglich, aber gerade deßhalb muß ein strebsamer Gärtner auch seinen Stolz darein setzen, an regelmäßig gezogenen, gesunden Bäumen schöne, große Früchte zu ziehen, um dadurch zu beweisen, was bei zweckmäßig getroffenen Einrichtungen, aufmerksame und wohlverstandene Pflege zu leisten vermögen.

Hier will ich nun anführen, auf welche Weise Pfirsichspaliere am einfachsten und erfolgreichsten gezogen werden können, wenn man die dazu erforderlichen Einrichtungen treffen und an diesen nicht sparen will. Diese Einrichtungen sind aber lange nicht so umständlich und theuer, als viele der geneigten Leser vielleicht glauben werden, denn es genügt, eine trockene, 9 bis 10 Fuß hohe, gegen Südost oder Süden gelegene Mauer oder solide Bretterwand, mit einem 2′ breiten, vorstehenden Schutzdach aus gewöhnlichen Brettern, nebst Packtüchern, die vom Rande des Schutzdaches, an den der Rabatte, in welcher die Bäume stehen, vorgespannt werden können, so oft es erforderlich ist.

Dieß ist gewiß nicht zu viel verlangt, wenn man annimmt, welch' schöne Früchte, nur bei diesen einfachen Vorkehrungen, gezogen werden können.

Der Boden der Rabatte, in welcher man Pfirsiche ziehen will, ist eine zum Gelingen der Zucht sehr wichtige Sache und deßhalb beginne ich auch damit. In schlechtem oder mittelmäßigem Boden lassen sich Pfirsichbäume niemals schön ziehen, von guten Früchten aber ist da gar keine Rede. Wer also Erfolg haben will, überzeuge sich zunächst, ob der Boden seiner

Rabatte tiefgründig, kräftig (ohne zu schwer zu sein) und nahrhaft ist (ohne zu mast oder fett zu sein). Ein leicht zu durchdringender, tiefgehender, sandiger Lehm- oder Thonboden, der etwas Kalk enthält, aber durchaus nicht zu feucht ist, kann unbedingt als der beste für die Pfirsichzucht bezeichnet werden.

Man glaube nicht, wenn ein Boden schlecht oder mittelmäßig ist, man könne ja mit Dünger nachhelfen, dieß gilt bei der Pfirsichzucht gar nichts, denn wenn der Boden nicht von Natur nahrhaft und kräftig ist, so geht es nicht mit der Düngung. Diese darf nur angewendet werden, wenn die Bäume alt und schwach zu werden anfangen und in der Tragbarkeit nachlassen. Aber hier darf nicht der nächste beste Dünger, sondern nur ganz guter, recht stark verwester, am besten alter Kuhdünger genommen werden.

Durch Anwendung von Dünger, der nicht vollständig verrottet ist, oder bei zu früher Anwendung, werden die Bäume zu einer übermäßigen Ueppigkeit veranlaßt, wodurch zwar starkes aber schwammiges, lockeres, schwer reifendes Holz erzeugt wird, das fast immer bedenkliche Krankheiten und diese meistens das Absterben der Bäume nach sich ziehen. In einem von Natur aus guten Boden, der wie gesagt die obigen Eigenschaften, wenn auch nicht alle, so doch die meisten davon besitzt, und keinerlei Dünger bedarf, bleiben die Bäume gesund, treiben zwar schwächeres aber festes, viel leichter reifendes, kurzgliedriges Holz, welches weit mehr Erfolge gibt als ein durch Dünger herausgetriebenes. Hat nun der Boden, in welchem man Pfirsiche ziehen will, die obigen Eigenschaften nicht, so muß man zuvor so gut als möglich trachten, ihm dieselben zu verleihen, was theils durch Ausgraben des untauglichen und Herbeischaffung eines besseren, oder auch durch Vermischung des letzteren mit dem bisherigen, bezweckt werden kann. Ein nasser oder auch nur sehr feuchter, kalter, zu schwerer Boden, ist für Pfirsichbäume durchaus nicht gut, und werden dieselben in einem solchen niemals gedeihen.

Es gibt Orte, wo die Pfirsichbäume ganz gut wachsen und eine lange Reihe von Jahren gesund und sehr fruchtbar bleiben, während sie an anderen Orten, ungeachtet der größten Sorgfalt, gar nicht gedeihen wollen, sondern immer kränklich und schwach aussehen. Untersucht man aber die Ursachen dieser Verschiedenheit genau, so wird man sie fast immer in der Beschaffenheit des Bodens finden. Daraus folgt, daß bei der Cultur der verschiedenen Obstarten die Wichtigkeit der ganz entsprechenden Beschaffenheit des Bodens bei keiner so sehr wesentlich ist, als bei der Cultur der Pfirsichbäume. Die edlen Pfirsichsorten werden fast überall ausschließlich am Spalier gezogen und ich will hier die einfachste und natürlichste Zuchtweise dafür angeben.

Je einfacher und ungekünstelter die Form ist, welche man einem Pfirsichspaliere gibt, desto eher hat man auch Hoffnung auf einen guten Erfolg seiner Arbeit und Mühe; wenn ich daher in irgend einem Garten auf solche verkünstelte Formen stoße, die mit Gewalt an diese Bäume hingezwungen werden, so muß ich unwillkürlich den Aufwand an Zeit, Geld und Arbeit bedauern, der hier so augenscheinlich in ganz verschwenderischer Weise getrieben wird.

Hat man eine gut gelegene, und hinsichtlich des Bodens gut beschaffene Rabatte, gegen eine Wand oder Mauer, zur Zucht von Pfirsichen bestimmt, so verschaffe man sich 2—3jährige, tiefveredelte, gesunde junge Pflanzen, setze sie im März pünktlich und geordnet etwa 20—24 Fuß von einander entfernt, schneide sie gleich im ersten Jahre beim Setzen auf eine Höhe von 10—12 Zoll zurück und sorge dafür, daß sie während trockenem, heißem Wetter zuweilen Abends gegen Sonnenuntergang tüchtig begossen werden. Stellen sich heftige Nachtfröste ein, so stecke man vor die jungen Bäume einige dichte Tannenzweige und lasse sie so ruhig während der ganzen Dauer des Winters stehen. Im nächsten Frühjahr, wenn sich der Saft zu regen anfängt, entferne man die Tannenzweige und nun beginnt der zweite Schnitt. Dieser

besteht einfach darin, daß man die im vorigen Sommer gewachsenen Ruthen, die aus den 3 schönen, kräftigen Augen entstanden sind, über welchen man den ersten Schnitt führte, an ihren Spitzen bis auf ein Drittheil ihrer ganzen Länge zurückschneidet. Dieß gilt jedoch nur für die beiden Seitentriebe, denn der mittlere, zukünftige Hauptleittrieb oder Stamm des Baumes wird etwa 10 Zoll über der Stelle, von welcher die beiden Seitentriebe ausgehen, über einem kräftigen, womöglich nach vorne stehenden Auge zurückgeschnitten.

Man könnte den mittleren Trieb auch höher, etwa 20 Zoll über den Seitentrieben, abschneiden, so daß im darauffolgenden Sommer schon eine zweite Etage neuer Hauptseitenzweige gebildet würde, aber es ist weit besser, einen Zwischenraum von 2 Jahren für die Bildung der zwei nächsten Hauptseitenzweige eintreten zu lassen, weil diese dann weit kräftiger werden und zugleich die so wichtige Kräftigung der beiden untersten Seitenzweige wesentlich dadurch gefördert wird, welche, da ihnen später nicht mehr so viel Saft zukommt, als den übrigen höherstehenden, ohnedem immer eine größere Neigung haben, schwächer zu bleiben, und gewöhnlich auch früher krank werden, als die oberen Seitenzweige.

Während des darauffolgenden Sommers lasse man dem neuen Haupttriebe, sowie den beiden Endtrieben der Seitenzweige, die nöthige Pflege angedeihen, damit sie sich alle 3 kräftig entwickeln und keiner davon den anderen überwachse. Sollte dieß der Fall sein, so muß der stärker wachsende vorsichtig an einen Pfahl herabgebogen und dort angeheftet werden, während man die anderen ganz frei fortwachsen läßt. Auf diese Weise fahre man fort, jedes Jahr eine neue Etage heranzuziehen, mit möglichst regelmäßigem Abstande und biege nach und nach die untersten Seitenleitzweige in eine mehr horizontale Richtung herunter, hüte sich aber, dieß zu sehr auf einmal zu thun, weil sonst die Saftzuströmung nachlassen würde, was namentlich der Bildung der kleinen Fruchtzweige sehr nachtheilig wäre. Hinsichtlich dieser letzteren ist noch besonders hervorzuheben, daß zwischen den Fruchtzweigen der Kernobstbäume und denen des Steinobstes ein sehr wesentlicher Unterschied besteht, da bei den ersteren der Fruchtzweig sich nicht vor dem dritten Jahre bildet, sobald er jedoch gebildet ist, entwickelt er auch seine Blüthen und trägt Früchte, sofern man ihm die nöthige Pflege und Sorgfalt angedeihen läßt.

Bei den Steinobstbäumen hingegen, insbesondere aber beim Pfirsichbaum, entwickeln die Fruchtzweige ihre Blüthen sobald die ersten milden Frühlingstage kommen, aber es wachsen dann in diesem Jahre keine neuen mehr nach, denn diejenigen Blüthen, welche im darauffolgenden Jahre erscheinen, bilden sich nur auf den neuen Zweigchen, die im vorhergehenden Sommer auf den ersten Fruchtzweigchen gewachsen sind. Aus diesem Grunde muß man sich bei allen Steinobstbäumen hauptsächlich mit der Bildung von Fruchtzweigchen beschäftigen, weil man jedes Jahr suchen muß, die älteren durch neue zu ersetzen, während es bei den Kernobstbäumen hinreichend ist, sie gesund zu erhalten, sobald sie nur einmal vorhanden sind.

Neue oder interessante Pflanzen.

Cattleya amethystoglossa. Linden et Rchb. fil. Brasilien.
Orchideae.

Als eine der schönsten und effectvollsten ihres Geschlechts wird diese Species stets eine der gesuchtesten und beliebtesten in den Sammlungen exotischer Orchideen bleiben.

Die großen weißen, prachtvoll mit schönen größeren und kleineren, purpurvioletten oder besser dunkelamethystfarbigen Flecken gezierten Blumen stehen zu 5 bis 8 an aufrechten Stengeln

beisammen, welche sich auf den Spitzen der ziemlich langen Scheinknollen entwickeln. Sie ist in Brasilien einheimisch, der Ort, wo sie dort gefunden wurde, ist aber nicht bezeichnet. Bei guter Cultur soll sie gerne blühen und was ihren Werth noch erhöhet, ist der Umstand, daß sie ihre Blüthen im Februar und März entfaltet, zu einer Zeit, wo wenige andere Orchideen in Blüthe stehen.

Anthurium leuconeurum. Lind. Südamerika.
Aroideae.

Diese sehr schöne Species hat ziemlich starke, wachsähnliche, herzförmige Blätter von olivengrüner Farbe mit hübschen, deutlich und scharf gezeichneten, grauen Adern und Flecken.

Coburgia trichroma. Herbert. Peru.
Amaryllideae.

Obgleich nicht mehr neu, so ist dieses herrliche Zwiebelgewächs doch immer noch selten in unseren Gärten anzutreffen, was hauptsächlich der ziemlich schwierigen Cultur und Vermehrung desselben zuzuschreiben ist. Die Pflanze wurde schon zu wiederholten Malen in Europa eingeführt und ist seit 1838 in England bekannt. Ihre hochrothen, ziemlich langen Blüthen haben einige Aehnlichkeit mit denen von Fuchsia serratifolia, sind aber viel größer und auch schöner gefärbt.

Begonia Sutherlandii. Hook. Natal.
Begoniaceae.

Wiederum eine recht hübsche neue Species, die im Jahre 1867 in der Gärtnerei von Backhaus in York zuerst geblüht hat. Sie wurde von Dr. Sutherland auf den Bergen des westlichen Theiles der Provinz Natal in Süd-Afrika zuerst gefunden und zwar in einer Höhe von 3500 Fuß über dem Meere. Die Blätter sind schmal, stark gezackt und roth geadert, ebenso sind die Stengel gefärbt, an deren Spitzen sich die braungelben Blüthen in lockeren Dolden entwickeln.

Vernonia (Stengelia) Calvoana. Hook. Fernando Po.
Compositae.

Unter obigem Namen wurde im Jahre 1866 diese sehr hübsche Composite durch den reisenden Botaniker Mann, der sie auf den Cameroon-Bergen in der Provinz Fernando Po zuerst entdeckte, nach England an den botanischen Garten zu Kew gesandt. Die Pflanze bildet einen ziemlich hohen Strauch, an den Spitzen der Zweige desselben entwickeln sich die schönen weißgefüllten, innen amethystfarbigen, sehr dauerhaften Strohblumen, in großer Menge.

Aristolochia ringens. Vahl. Neu-Granada.
Aristolochieae.

Diese hübsche, sehr interessante Pflanze wurde durch den früheren reisenden Botaniker des Gartens in Kew, Herrn Purdin, von Santa Cruz in Neu-Granada, wo die Wurzeln derselben als ein vortreffliches Heilmittel gegen Schlangenbiß sehr hoch geschätzt werden, eingeführt. Die sonderbar geformten, grünlichen Blüthen sind mit schwarzbraunen Adern ganz überstrickt. Die Blätter sind nicht besonders groß, fast rund, hellgrün und wo sie auf den Stengeln aufsitzen, mit einem ziemlich starken, ebenfalls fast runden Afterblatte versehen. Als Schlinggewächs für ein größeres Warmhaus ist diese Pflanze besonders zu empfehlen.

Cochliostema Jacobinum. Koch & Linden. Ecuador.
Commelineae.

Eine sehr schöne, große, kräftig wachsende Pflanze, die auf den ersten Anblick und hin-

sichtlich ihrer Blätterentfaltung, mit einer Ananaspflanze viele Aehnlichkeit hat. Sie entfaltet ihre an kräftigen, fleischigen, vielverzweigten Stengeln sitzenden Blüthentriebe, aus den Achseln der untersten Blätter, zwischen deren frischem, saftigem Grün sich die hellblauen Blumen mit ihren glatten, rosenfarbigen Kelchblättern sehr hübsch ausnehmen. Ohne Zweifel wird diese leicht zu vermehrende Pflanze, als eine hervorragende Zierde unserer Warmhäuser, bald sehr gesucht und beliebt sein.

Sanchezia nobilis variegata. Bolivia.
Acanthaceae.

Mit allem Rechte kann diese hübsche Pflanze zu den schönsten gezählt werden, welche unsere Warmhäuser zieren, denn ihre schönen hellgrünen, länglicht-eiförmigen Blätter sind mit scharf abgegränzten, gelblichweißen, schmalen Streifen wunderschön gezeichnet. Auch die, in aufrechten Endrispen an den Spitzen der jungen Triebe sich bildenden, gelben Blüthen tragen nicht wenig zur allgemeinen Schönheit dieser Pflanze bei.

Prunus subhirtella. Neerl. Plant. Japan.
Rosaceae.

Ein schöner, wie es heißt, auch in unserem Klima ausdauernder Baum, der in Dr. v. Siebolds Verzeichniß unter dem Namen Cerasus pendula angeführt ist. Er wird dort als ein zierlicher, stark verästelter, fein belaubter, etwas hängender Baum geschildert, dessen zahlreiche, kleine, weiße Blüthen zu 4 bis 6 beisammen stehen und rothe Kelchblätter haben. Diese letzteren contrastiren sehr schön mit der weißen Farbe der Blumenblätter und geben dadurch dem Baume einen äußerst effectvollen herrlichen Schmuck. Auch diese Neuheit dürfte bald unsere Gärten zieren.

Mannigfaltiges.

Wir lesen soeben in der Pariser Revue horticole, daß der längst sehr vortheilhaft bekannte Baumschulenbesitzer und Obstzüchter, Herr Grin der Aeltere in Chartres, ein neues, von ihm erfundenes Verfahren veröffentlicht hat, nach welchem man nach Belieben Blüthenknospen (bouton à fleur) in gewöhnliche Triebknospen (bourgeons) umwandeln kann. Diese Entdeckung, heißt es wörtlich in dem betreffenden Artikel, ist für die Obstbaumzucht von großer Wichtigkeit, und zwar insbesondere in Hinsicht solcher Obstarten, welche stets sehr geneigt sind, viele Blüthenknospen anzusetzen und in Folge dessen nur sehr ungerne Holztriebe machen. Dieß zieht den Uebelstand nach sich, daß die Leitzweige solcher Bäume, oft nach kurzer Zeit schon, von allem Tragholze entblößt sind, oder daß dieses letztere langgestreckt und an seiner unteren Hälfte ganz nackt ist.

Man kann dieß namentlich bei einigen Pfirsichsorten, wie z. B. bei der Reine des vergers und la Galande beobachten. Um diese Umbildung zu bewerkstelligen, genüge es, sagt Herr Grin, sofort bei Beginn des Oeffnens der Blumen, das in der Mitte derselben befindliche Pistil zu entfernen. (?) —

Die Resultate, welche dieser Herr dadurch erzielte, heißt es weiter, und welche sicher constatirt wurden, lassen keinerlei Zweifel über diesen wichtigen Gegenstand übrig; sie fügen der praktischen Seite des Obstbaues und seiner Vertreter, der ohnehin schon großen Erkenntlichkeit, welche die Obstbaumzucht diesem intelligenten und muthigen (?) Manne schuldet, eine noch größere bei, so daß keine Kritik, selbst wenn sie noch so böswillig und mitleidslos wäre, die Zeit aufzuhalten im Stande wäre, die ihm, gegenüber seinen Verläumdern (!), Recht geben wird, weil die Wahrheit auf seiner Seite ist.

* * *

Schade, daß dieser so pompös und mit so viel Wichtigkeit gegebenen Neuigkeit keine nähere Erklärung der Sache selbst beigegeben wurde, denn wir sehen noch nicht recht ein, wie es zugehen kann, daß sich Fruchtknospen in Triebaugen verwandeln sollen, wenn man nur bei den sich öffnenden Blüthen die Pistile entfernt.

A. d. R.

Wie wir hören, wird Herr Professor Koch in Berlin ein Werk unter dem Titel »Dendrologia« erscheinen lassen, an welchem er schon seit mehreren Jahren gearbeitet haben soll.

Ueber die in der letzten Woche des Monat Mai abgehaltene Pflanzen- und Blumen-Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft in Wien kommt uns (leider etwas verspätet) folgendes Resultat über die am 28. Mai stattgefundene Preisvertheilung zu. Unser Berichterstatter schreibt: In der heute auf zehn Uhr anberaumten Preis-Vertheilung der Gartenbau-Gesellschaft erschienen, zur angegebenen Stunde, nur der Protector der Gesellschaft, der Herr Erzherzog Karl Ludwig und der Ackerbauminister Graf Potoki, Baron Suttner und einige Verwaltungsräthe, welche den Herzog empfingen. Die übrigen Mitglieder stellten sich erst später ein, so daß die Versammlung erst nach Viertel elf Uhr eröffnet werden konnte.

Im Ganzen wurden an 48 Aussteller eine goldene, 27 Vermeil-, 30 große und 17 kleine silberne Medaillen, 18 Diplome, 2 Kaiserpreise zu 25 Ducaten, 10 Louisd'or und 68 Ducaten vertheilt.

Die Kaiserpreise erhielten Herr Pohle, lichtenstein'scher, und Herr Dühler, schönborn'scher Gärtner, Herr L. Abel, Kunst- und Handelsgärtner erhielt, nebst der goldenen Medaille, noch 12 Auszeichnungen und 10 Ducaten. Der Herr Erzherzog unterhielt sich mit jedem der Prämirten und ebenso der Ackerbauminister. Nach der Preisvertheilung begann die Generalversammlung der Mitglieder der Gesellschaft. Es sei uns erlaubt, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, es möchte Wien, die Hauptstadt des großen österreichischen Kaiserstaates, auch bald in die Reihe derjenigen Städte eintreten, in welchen große, allgemeine, internationale Ausstellungen abgehalten werden. Die botanischen und gärtnerischen Kräfte nicht allein von Wien selbst, sondern vom ganzen österreichischen Lande sind so bedeutend, daß es der Gesellschaft nicht schwer fallen dürfte, würdig in die Reihe der großen internationalen Ausstellungen einzutreten und wir zweifeln nicht im Geringsten, daß sich eine lebhafte Theilnahme daran kundgeben würde.

Berichtigung.

Wir haben in unserem Berichte (Maiheft Seite 74) über die in der Osterwoche zu Frankfurt a/M. abgehaltene Pflanzen- und Blumen-Ausstellung eines Umstandes erwähnt, der uns dort sehr aufgefallen ist. Es heißt nämlich in diesem Berichte, daß es uns bei dem Besuche der Gärtnerei eines der Hauptaussteller nicht wenig erstaunt habe, daß alle von ihm ausgestellten Sammlungen aus den Gewächshäusern seiner Gärtnerei hervorgegangen sein sollen, worunter z. B. eine Collection großer Palmen, welche nicht wohl dort cultivirt, ja nicht einmal passend für kurze Zeit nur untergebracht werden konnten. Gegenüber einiger Collegen sprachen wir diese Ansicht aus und wurden darin nicht nur bestärkt, sondern es fügte einer derselben noch bei, daß diese Pflanzen die Gärtnerei des Ausstellers nie gesehen hätten, sondern ein paar Tage vor der Ausstellung angekauft und vom Eisenbahn-Wagon heraus nach der Ausstellung gebracht worden seien. Ohne von der Gewißheit einer derartigen Aussage fest überzeugt zu sein, konnten wir sie auch nicht für bestimmt und wahr ausgeben, was wir in dem Berichte auch sagten.

In Folge dieser Mittheilung fühlte sich einer der Hauptaussteller, und zwar Herr Handelsgärtner J. G. Schmidt in Frankfurt, betroffen und ließ uns durch seinen Rechtsanwalt bedeuten, daß er sich dadurch beleidigt finde und daß, wenn wir nicht eine ihn rechtfertigende Berichtigung bringen würden, er sofort Klage gegen uns einzureichen gesonnen sei. Wir antworteten dem Rechtsanwalt des Herrn J. G. Schmidt, daß in dem fraglichen Berichte kein Name genannt sei und von Ehrenkränkung oder gar Betrug nicht im entferntesten die Rede sein könne, weil in dem Ausstellungs-Programm der Gesellschaft Flora kein Verbot war, oder Nachweis über Anschaffung von Pflanzen Behufs einer Schaustellung, respective Concurrenz um die betreffenden Preise enthalten sei, daß es also Jedermann gestattet gewesen wäre, sich Pflanzen unmittelbar vor der Ausstellung anzukaufen, um damit zu concurrien. Wir müßten daher diese Ansicht, daß Herrn Schmidt ein Vorwurf wegen Betrugs gemacht werden könnte, als vollkommen falsch ansehen; finde aber Herr Schmidt für gut, sich darüber zu rechtfertigen, so seien wir bereit, eine Berichtigung zu bringen, wenn er eine von drei seiner Collegen, die zugleich mit ihm Aussteller waren, beglaubigte und eigenhändig von denselben unterschriebene Versicherung rechtzeitig an uns einschicken wolle, daß alle von ihm zwischen dem 9. und 16. April d. J. ausgestellt gewesenen Pflanzen-Sammlungen aus den Gewächshäusern seiner eigenen Gärtnerei hervorgegangen sind und daß dieselben sich wenigstens 4 Wochen vor der Ausstellung in seinem Besitze befanden.

Diese von uns erbetene schriftliche Versicherung hat Herr Schmidt uns durch seinen Rechtsanwalt zugehen lassen und es lautet wie folgt:

„Die von dem Kunst- und Handelsgärtner J. G. Schmidt zu Frankfurt a/M. in der Frühjahrsausstellung

der Gartenbau-Gesellschaft Flora vom 9. bis 16. April 1868 ausgestellten Pflanzen sind sämmtlich aus den Gewächshäusern des Herrn J. G. Schmidt hervorgegangen, haben auch, wie die früheren Ausstellungs-Kataloge der Gesellschaft Flora ausweisen, in ihren größten und auffallendsten Exemplaren, auf früheren Ausstellungen der Gesellschaft ihren Platz eingenommen, sind also keineswegs kauf- oder leihweise vor der dießjährigen Ausstellung in die Hände des vorbenannten Herrn übergegangen. Die ausgestellten Neuheiten sind wenigstens acht Monate vor der Ausstellung in den Gewächshäusern des Herrn J. G. Schmidt als dessen Eigenthum cultivirt worden.

Für die Wahrheit dieser Aufstellung bürgen mit ihrer Namensunterschrift die Mitglieder der Flora und Mitaussteller wie folgt:"

Der Unterzeichnete bezeugt hiermit, daß die in Frage stehenden großen Palmen lange vor der Ausstellung zum öfteren in den Gewächshäusern des Herrn J. G. Schmidt gesehen worden sind. Ferner hat der Unterzeichnete, als Nachbar, Morgens um 4 Uhr gesehen, wie die Palmen in einen Möbelwagen geladen wurden und von der Gärtnerei aus in das Ausstellungslocal gebracht wurden.

C. L. Ibach.

Ich bin überzeugt, daß sämmtliche Pflanzen, welche von Herrn J. G. Schmidt bei der Blumenausstellung ausgestellt waren, von ihm cultivirt und dieselben von seinen Gewächshäusern nach dem Ausstellungslocale gebracht worden sind.

Ferd. Heiß.

Einverstanden mit obiger Erklärung
Gebrüder Siesmayer.

Wir fühlen uns auf eine solche Erklärung hin gedrungen, Herrn Schmidt unser vollstes Bedauern darüber auszusprechen, daß er sich durch unseren Bericht gekränkt fühlte, indem dieß durchaus nicht in unserer Absicht lag, müssen es aber auf der anderen Seite ebenso lebhaft bedauern, daß Herr Schmidt es versäumte, uns bei dem Besuche seiner Gärtnerei nicht alle seine Gewächshäuser gezeigt zu haben. Wäre dieß der Fall gewesen, so hätten wir uns besser als durch den uns eingeschickten Grundplan seiner Gärtnerei überzeugen können, daß die Möglichkeit, alle die von ihm ausgestellten Pflanzen dort zu cultiviren, wohl vorhanden war.

Die Redaction.

Offene Korrespondenz.

Herrn F. G....n in Bauvais. Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen, Sie haben mir damit sehr viele Freude gemacht. Schade, daß wir so weit von einander entfernt sind, denn ich bin ganz fest überzeugt, daß wir uns manche angenehme und vergnügte Stunde bereiten würden. Hinsichtlich der Abbildungen will ich Ihnen dieser Tage nochmals schreiben und hoffe, Sie werden schon damit haben anfangen lassen. Hier ist, in Folge anhaltender Hitze und großer Trockenheit, die Ernte an Presslingen und Erdbeeren sehr klein und kurz gewesen; ist es denn bei Ihnen auch so trocken und heiß?

Herrn J. P.....r in Frankfurt a/M. Für die Zusendung der sehr interessanten Notiz Ihres Herrn Bruders vielmal dankend ersuche ich Sie freundlichst, mir doch gelegentlich die Adresse Ihres Herrn Bruders in London mittheilen zu wollen, damit ich ihm noch selbst danken kann.

Die Nummer, in welcher die Notiz enthalten ist, habe ich mir erlaubt, Ihnen vor einigen Tagen zuzuschicken. Dürfte ich nicht auch auf einige Beiträge aus Ihrer Feder hoffen?

Herrn A. Z. in A. Von einem Blumenfarben-Verzeichniß für Gärtner und Blumenfreunde habe ich noch nie etwas gehört, glaube auch nicht, daß es ein solches gibt, auch kann ich nicht einsehen, inwieferne es einen, wie Sie sagen, so großen Werth haben und für Gärtner und Blumisten ganz unentbehrlich sein soll. Ich bin nun schon seit 34 Jahren Gärtner und habe das Bedürfniß nach einem Blumenfarben-Verzeichniß noch nie gefühlt, wohl aber oft schon Gelegenheit gehabt, mich über sehr verkehrte und übertriebene Farbenangaben in Preisverzeichnissen zu verwundern.

Soll etwa ein solches Verzeichniß den Nutzen haben, deutlichere und richtigere Farbenbezeichnungen zu lehren? Ich glaube kaum, daß dieß damit erreicht würde.

Herrn Hfgt. L..l in Langenburg. Es freut mich, daß auch Sie mit dem einverstanden sind, was ich im Aprilhefte über die Erziehung junger Gärtner in Deutschland sage, denn ich hielt und halte noch immer viel auf das Urtheil gebildeter Collegen. Ihre Zusendung hat mich sehr gefreut und kommt mir äußerst gelegen, denn auch mir wird bei dieser tropischen Hitze das Stillsitzen sehr schwer. Nächstens sollen Sie einen Brief und in diesem die gewünschten Samen erhalten. Lassen Sie bald wieder von sich hören.

Herrn P. K.....n in Bremen. Der mir schon vor 4 Monaten versprochene Bericht ist noch immer nicht angelangt, sollten Sie zum zweitenmal ver-

gessen haben, was Sie mir in G. sagten? oder haben Sie zu wenig Zeit, um ihn auszufertigen. Beides mag wohl theilweise der Fall sein.

Herrn P. W..f in Elberfeld. Ihre Mittheilungen haben mich außerordentlich interessirt und wenn Sie mir es erlauben wollten, einen entsprechenden Gebrauch davon zu machen, so wäre ich sehr dankbar dafür. Sollten Sie aber wünschen, meine Ausarbeitung darüber vorher im Manuscripte zu lesen, so bin ich gerne bereit, Ihnen dasselbe sofort, nachdem ich es aufgesetzt, zuzuschicken und möchte Sie sehr bitten, etwa nöthige Bemerkungen ungenirt beisetzen zu wollen. Ganz der gleiche Stoff hat mich schon vor einigen Jahren sehr beschäftigt, nur schlug ich, was ich jetzt wohl einsehe, den richtigen Weg zu dessen zweckmäßiger Erledigung damals nicht ein und unterließ daher die Arbeit.

Herrn L. D.....g in Coblenz. Hinsichtlich Ihrer Anfrage in Betreff der Vertilgung der auch bei Ihnen sich eingestellten, sogenannten Blutlaus, die von den Franzosen »puceron lonigère« (Wolllaus) genannt wird, will ich, in der nächsten Nummer, einige als sehr probat zur Vertilgung dieser Pest angepriesene Mittel ausführlich angeben.

Herrn P. St....l in Oldenburg. Leider gebricht mir die Zeit, Ihnen über die in Ihrem Briefe an mich gestellten vielen Fragen so zu antworten, wie ich es gerne thun möchte, ersuche Sie daher um gütige Geduld und Nachsicht, wenn ich damit noch einige Zeit zögere.

Herrn J. v. K....a in Illereichen. In der zweiten Hälfte dieses Monats werde ich sicher auf ein paar Tage zu Ihnen kommen und habe deßhalb schon mit Ihrem Freunde P. Rücksprache genommen. Sollte ich um diese Zeit ungelegen kommen, so ersuche ich Sie um einige Zeilen nebst gütiger Zeitbestimmung.

Herrn W. B....r in Kiel. Mit vieler Spannung erwarte ich die mir zugedachte Ausarbeitung und werde Ihnen alsbald darüber meine Ansicht offen mittheilen. Fürchten Sie nicht, daß ich etwa mildernde Rücksichten in Betreff meines Urtheils eintreten lassen werde, denn ich bin gewöhnt, in solchen Angelegenheiten mit der unverhohlendsten Offenheit zu verfahren.

Einladung.

Das gefertigte Comité des Volksfestes in Linz, welches mit diesem jährlich stattfindenden Feste land- und forstwirthschaftliche — sowie gewerbliche Ausstellungen verbindet, hat die Absicht, **heuer am 12., 13., 14., 15. und 16. September** eine großartige, mit schönen Preis-Medaillen reich dotirte

Ausstellung von Erzeugnissen des in- und ausländischen Obst- und Gemüsebaues

in's Werk zu setzen und für diesen Zweck eine eigene Halle zu erbauen.

Es werden hiebei alle Gattungen wildes — Wirthschafts- und Tafelobst, alle wie immer Namen habenden Gemüse des Garten- und Feldbaues zur Vertretung kommen.

Es ergeht an alle Obst- und Gemüsezüchter des In- und Auslandes das freundliche Ersuchen, sich bei diesem Unternehmen nach Thunlichkeit durch Ausstellung mehrerer oder auch nur einzelner Sorten und Gattungen dieser Gewächse, um deren genaue Benennung gebeten wird, gütigst betheiligen zu wollen.

Um den für diese Ausstellung bestimmten Raum mit möglichst vielen und verschiedenen Erzeugnissen des Obst- und Gemüsebaues ausfüllen zu können, bittet das Comité, darauf Bedacht zu nehmen von gleichen Stücken einer Sorte nur eine beschränkte Anzahl oder Menge zur Aufstellung zu senden.

Das ausgestellte Obst und Gemüse wird, wenn der Einsender desselben nicht anders verfügt, am letzten Tage der Ausstellung im öffentlichen Versteigerungswege verkauft und der hiefür gelöste Betrag dem betreffenden Aussteller übermacht.

Sie werden demnach freundlichst ersucht, diesem, den guten Zweck der Belehrung in sich tragenden Unternehmen, mitwirkende und unterstützende Hand zu leihen und dem Comité recht bald Ihre gütige Betheiligung schriftlich bekannt zu geben.

Das Comite des Volksfestes in Linz
(Rathhaus I. Stock.)

Der Obmann:
Joseph Hafferl m. p.
Gemeinderath.



Neue Chrysanthemum-Varietäten.

Farbendruck v. W. G. Baisch. Stuttgart.

Neue Chrysanthemum-Varietäten.

Tafel 8.

Wir haben im Laufe der letzten 5 bis 6 Jahre von England manche schöne und meist recht reichblühende, neue Chrysanthemum-Spielarten bekommen, die sich sowohl durch hübsche Form, regelmäßige und dichte Füllung, als auch durch schöne lebhafte Farben und große Blüthenfülle vortheilhaft vor den meisten älteren Varietäten auszeichneten, aber die vorstehend abgebildeten, welche die meisten dieser guten Eigenschaften in sich vereinigen, haben noch den großen Vorzug, daß ihr Wuchs von Natur gedrungen und kräftig ist, und daß eine schöne, reiche Belaubung, die sich an den Spitzen der Zweige bildenden Blüthen wesentlich unterstützt und vortheilhaft hervorhebt. Diese 7 Spielarten sind daher zur Zucht schöner, reichblühender Culturpflanzen bestens zu empfehlen und haben folgende Namen: 1) Mme. La Baronne d'Ulimbert. — 2) Fibreto. — 3) Mme. de Sabatier. — 4) Mr. de Soulages. — 5) Mme. la Comtesse de Mons. — 6) Attila. — 7) Mr. Astie.

Wie entlehnten das Bild dieser neuen Chrysanthemum-Spielarten der Illustration horticol von A. Verschaffelt in Gent, in dessen berühmtem Gartenetablissement sämmtliche 7 Sorten bereits zu haben sind.

Wanderung durch deutsche Gärten.

Aschaffenburg und Schoenbusch.

Aschaffenburg, aus jüngster Vergangenheit *) dem Leser wohl bekannt, liegt in reizender Gegend rechts am Main an der Eisenbahn von Bamberg nach Frankfurt und Darmstadt.

Auf einer Erhöhung steht das imposante königliche Schloß, aus rothen Sandsteinquadern im Viereck aufgeführt, jede Seite 295 Fuß lang, von vier 180 F. hohen Eckthürmen flankirt.

Daran schließt der Hofgarten „Schoenthal".

Dieser, von Sckell zu Ende des vorigen Jahrhunderts im englischen Styl angelegt, nimmt seinen Anfang südöstlich von der Stadt, zieht sich in nordwestlicher Richtung bis zum Schlosse hin und umfaßt eine Grundfläche von ca. 44 bayrische Tagwerk. Davon entfallen, wenn ich mich recht erinnere, ungefähr 8 Tagwerk auf eine Art Culturgarten; in diesen treten wir ein.

Das erste, was unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, sind zahlreiche Florblumen auf Rabatten und Gruppen. Zur rechten viele Topflanzen aller Art, nebst einer Menge in freiem Boden pikirter edler Coniferen. Auf der linken Seite befinden sich die Frühbeete und Pflanzenhäuser (Kisten). Eines davon birgt vieles Interessante an Warmhauspflanzen.

Vor der Wohnung des Herrn Hofgärtners Eisenbart, an welche sich links und rechts ein Gewächshaus anschließt, sind einige niedere, gut gepflegte Orangebäume aufgestellt.

*) — Sommer 1866?

Gerade aus im Hintergrunde bemerken wir viele hochstämmig und pyramidal gezogene Obstbäume, sowie eine exotische Baumschule, welche übrigens nichts von besonderer Bedeutung enthält.

Die querüberstehenden, von geraden Wegen rechtwinklich durchkreuzten Lattenspaliere, sowie die Umfassungsmauer sind mit „Formbäumen" und edlen Weinreben bepflanzt. In der Richtung nach rechts kommen wir zu dem schlecht construirten „Orangeriehaus". Die Orangebäume, ungefähr 60 an der Zahl, meist Hochstämme, darunter uralte Exemplare, sind auf einem umfriedeten, gut gewählten Rasenplatz nicht weit vom Hause aufgestellt und sehen gut aus. Zwischen höchst anmuthiger Gruppirung schlängelt sich von hier ein Weg zu der malerischen, mit Wasser umgebenen Insel, auf welcher die, mit der Jahreszahl 1528 versehene, Ruine einer Kirche steht. Vor dieser das Standbild eines Heiligen in Relief und an der Basis des Monuments ein umgestürzter, zerbrochener Wappenschild; wahrscheinlich von geschichtlicher Bedeutung. Die Scenerie rings herum ist ausgezeichnet, die Plätze und Wege sehr rein gehalten.

Durch eine Art Zwinger und unter zwei Brückenbögen hindurch führt ein zwar schattiger, aber etwas unheimlicher Weg auf die „Mainterrasse", wo sich ein kleiner Pavillon befindet. Hier auf den senkrecht aufsteigenden, vom Fluß bespülten Felsen entzückt uns ein überraschend schönes Panorama, welches dem um Pompeji ähnlich sein soll. In Beziehung auf die äußere Umgebung ist dies entschieden der schönste Punkt vom Garten und dem Besucher vor allen andern zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Ein Weg zur Rechten führt an das „Pompejianum", welches König Ludwig I. von Bayern (eben der Ähnlichkeit der Gegend wegen) 1842—49 dem sogenannten Hause des Castor und Pollux zu Pompeji mit großen Kosten treu nachbilden und mit in antikem Geschmack gearbeiteten Geräthschaften versehen ließ. Auf der Brustwehr, sowie auf den Treppenmauern des Hauses sind schön geformte Vasen von Thon aufgestellt und mit geeigneten Gewächsen, als Aloe, Yucca u. s. f. besetzt.

Unmittelbar an dem Gebäude befindet sich ein Wintergarten. Südliche Pflanzenarten, nämlich: Myrthen, Granaten, Feigen, Oleander, Lorbeere, Rosmarin u. s. w. schmücken das Innere. Die Bedachung desselben wird während des Sommers entfernt. Den Abhang vor dem Gebäude decken gutgepflegte edle Weinreben.

Die Blumenbeete an der linken Seite dieses kleinen, umfriedeten Hausgärtchens haben weder Rasen noch Buchseinfassung, sondern sind mit erhabenen, festgeklopften Erdkanten versehen, die mit Levkojen, Heliotrop, Tropaeolum, Pelargonien, Reseden u. s. w. besetzt und dabei sehr sauber gehalten sind.

Zu bedauern ist, daß die Bepflanzung im Hintergrunde nicht dem Character des Gebäudes entsprechend gehalten ist.

Das Ganze macht trotzdem einen großartigen Eindruck, der durch die Rückerinnerung an eine längst vergangene Zeit, welche dieses Haus gleichsam repräsentirt, hervorgerufen wird. Vor dem Pompejianum genießen wir eine prachtvolle Aussicht. Zur Linken fällt eine kegelförmige Bergformation ins Auge und erinnert unwillkührlich an den Vesuv. Die amphitheatralische Bauart der Stadt, sowie der schöne, ziemlich breite, weithin sichtbare Fluß und die malerische Umgebung 2c. tragen ungemein zu dieser Schwärmerei bei und es fehlt in der That nur etwas Rauch auf der Spitze des Bergkegels, um das Bild noch täuschender zu machen.

Kehren wir zu dem vorhin erwähnten „Pavillon" zurück, so führt ein Weg von dort aus durch einen, auf der ehemaligen Stadtmauer angebrachten und mit diversen Schlingpflanzen bekleideten Laubengang zu dem eigentlichen „Schloßgarten" im engern Sinn, welcher uns aber, da er zu unbedeutend ist, nicht mehr fesseln kann.

Wir treten auf den „Schloßplatz“, wandern durch die „neue Anlage“ und über die 400 F. lange, steinerne Brücke auf das linke Mainufer in eine schattige Allee, welche zu dem ½ Stunde entfernten königlichen Hofgarten „Schoenbusch“ führt.

Dieser großartige Park mit einem Areal von ca. 362 Tagwerk wurde ebenfalls im vorigen Jahrhundert und zwar von 1780 ab angelegt.

Er enthält prächtige Baum- und Strauchgruppen, gut gehaltene, weitläufige Wiesenflächen mit reizenden Perspectiven und Weihern, großartige Gesellschaftsplätze 2c. Kurz, wir haben hier wieder eine Schöpfung von Meister Sckell vor uns; eine Schöpfung, die sonst nichts zu wünschen übrig läßt als — Wasser. An umfangreichen Weihern, von herrlichster Gruppirung umgeben fehlt es nicht, leider sind sie aber im Hochsommer fast ohne Wasser. Dieses belebende Element genügend vorhanden, wäre für den wahrhaft prachtvollen Park mit seiner ebenen, ziemlich monotonen Lage von unschätzbarem Werthe. Es ist daher um so erfreulicher, zu vernehmen, daß dem Übelstand schon in nächster Zeit durch eine Wasserleitung vom Main aus abgeholfen werden soll.

Die 12 Tagwerk große Baumschule hat eine bedeutendere Auswahl von kräftigem Gesträuch und Obstbäumen. Die Rabatten zu beiden Seiten der Wege sind mit Formbäumen besetzt, darunter sehr kräftige, hübsch gezogene Exemplare.

Beim Eingang in eine umzäunte Abtheilung, wo sich die Gewächshäuser befinden, sind zu beiden Seiten des Hauptweges Rabatten angebracht und arabeskenartig mit Epheu, Oxalis tropaeoloides, Gnaphalium, Cerastium u. s. w. bepflanzt. Die Gruppen des anschließenden Teppichgärtchens sind zwar mit vielem Geschmack bepflanzt, leider aber durch die steife Buchseinfassung verunstaltet. Hingegen ist ein zweites derartiges Gärtchen ohne Buchsverzierung sehr sinnreich angelegt und äußerst hübsch ausgestattet. Einzelne im Rasen aufgestellte üppig entwickelte Blattpflanzen, das exotische Topfpflanzensortiment, darunter viele schöne Coniferen, sowie eine umfangreiche Aralia Sieboldii in der Mitte des Bassins im Vordergrunde, verdienen noch Aufmerksamkeit. Die rechte Seite der Abtheilung enthält eine Masse in Beeten aufgestellter Azaleen, diverse Glashauspflanzen und Perrennien; darunter vieles Werthvolle.

Im Hintergrunde befindet sich die engere Baumschule, reich an ausdauernden Coniferen und feinen Gehölzen.

Besonders in's Auge fallen dort die prächtigen Taxusarten, namentlich: erecta fol. varieg., hybernica, pyramidalis und Fortunei. Nächst diesen: Tamarix Libanotica, Pinus Pichta, Strobus exelsa, Nordmaniana und inops, Podocarpus corayana u. dgl. mehr. An feineren Gehölz- und Baumarten sind hervorzuheben: Weigelia rosea nana, fol. variegata multiflora, Isoline purpurata. Ferner: Caprifolium pubescens, Schmitzianum, Ribes Fortunei, Prunus Padus aucubaefolia — bekanntlich ein sehr effektvoller Strauch, der nur den einen Fehler hat, daß er im höheren Alter leider degenerirt — Viburnum macrocephalum verum, Rhamnus alpina fol. varieg. und utilis, Spiraea Revesii fl. pl. callosa fl. pl. alba, Canescens, decumbens, opulifolia nana. Laburnum involutum, latifolium und quercifolium, letzterer besonders schön. Philadelphus coronarius fl. pl. et foliis varieg. Die so dekorativen Coryllus Avellana purpurea und anrea. Die reizenden Acer negundo fol. varieg. et violaceum. Die zierlichen Andromeden pollifolia und latifolia. Die ebenso hübschen und im Vordergrund von Gehölzpartieen so brauchbaren Helianthemum roseum, multiplex und venustum. Populus Eugenie, Crataegus Gumperii tricolor und formosa, Exemplare von Magnolia obovata, umbrella, (tripetalla) macrophylla, diese mit fast 1 Fuß langen Blättern.

An Trauerbäumen in erster Linie die leider sehr empfindliche Salix babylonica crispa (annularis), Cerasus semperflorens, Sorbus aucuparia pendula (als Standbäume für Parks von unschätzbarem Werthe) Tilia argentea pendula 2c. Die prächtigen, nicht genug zu em-

pfehlenden Kletterpflanzen Berchemia volubilis und Tecoma grandiflora, sowie eine üppige, gleichfalls an der Gewächshausmauer gezogene Forsythia viridissima erregen noch unser besonderes Wohlgefallen.

In den Warmhausabtheilungen sind viele gute, mitunter auch neuere Pflanzen zu finden, als: Maranta punctata, Aerva sanquino lenta, Rhopala corcovadensis, Ficus imperialis, Coleus Gibsonii, Brexia integrifolia und serrata, Beloperome pulchella 2c.

Die Bodenbeschaffenheit, sowie die climatischen Verhältnisse sind sehr gut. In beiden Gärten können Pflanzen, Bäume und Sträucher käuflich erworben werden. Der Zutritt steht Jedermann frei.

Befriedigt scheiden wir von einer Anlage, die so viel Schönes bietet und wo die allseitig herrschende Ordnung und Reinlichkeit dem Vorstand derselben, Herrn Hofgärtner Siebold, alle Ehre macht.

C . . l.

Drei sehr gefährliche Feinde, welche der europäischen Obstcultur von Nordamerika aus drohen.*

Von Dr. Ch. Siedhof in Nord-Hoboken.

Bei der sich täglich vermehrenden Comunication zwischen Europa und Nordamerika liegt die Befürchtung sehr nahe, daß drei sehr gefährliche Feinde, welche hier wirklich unberechenbaren Schaden thun, aus der neuen in die alte Welt übersiedeln möchten. Vor diesen die europäischen, besonders die deutschen Obstzüchter in Zeiten zu warnen, ist der Zweck, den ich mir beim Niederschreiben der folgenden Bemerkungen vorgesetzt habe. Wenn gleich der Zug der Völker-, Thier- und Pflanzenwanderungen von Osten nach Westen geht, so existiren doch Fälle genug, welche uns daran erinnern, daß es auch Ausnahmen von diesem Gesetze gibt. So haben sich namentlich sehr schwer zu vertilgende Unkräuter von hier aus in England, Frankreich und Deutschland eingebürgert, über die überall sehr geklagt wird.

Der erste und verderblichste der drei Feinde ist der Apfelbohrer, die Larve eines Käfers (Saperda bivittata Say., vielleicht, nach Carris, S. candida. Fabricius). Der Käfer erscheint hier zu Anfang des Junius und legt dann seine Eier auf die Rinde der Bäume nahe der Wurzel, also unmittelbar über der Erde. Dies ist nun freilich die Regel, aber bei der unbeschreiblich raschen Vermehrung des Insektes findet man die Bohrer oft am ganzen Stamme und in den dickeren Zweigen der Apfelbäume, besonders da, wo diese verwundet worden sind, z. B. durch Absägen. Auch an den Quitten, Dornen, den Vogelbeerbäumen, ferner an den Species von Amelanchier und Aronia ist er häufig. Die Larve lebt zwei bis drei Jahre in den Stämmen, in denen sie cylindrische Löcher von mehr als einem Viertelzoll gewöhnlich aufwärts bohrt, und zwar 8—10 Zoll lang. Zuweilen geht sie niederwärts, besonders in Quitten, auf welche Birnen tief gepflanzt sind. Untersucht man die Apfelbäume im September, so entdeckt man leicht den Bohrer an den braunen Bohrspänen, welche sich vor seinem Loche anhäufen. Man muß jedoch, um sicher zu sein, die Erde einige Zoll tief rund um die Stämme herum entfernen. Welche Verwüstungen das entsetzliche Thier anrichtet, davon kann man sich

* Wir entlehnen diesen sehr interssanten Aufsatz eines in Amerika lebenden Arztes, aus den von Dr. Lucas redigirten „Verhandlungen der 5. allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter in Reutlingen Sept. 1867", weil er, interessant und belehrend zugleich, einer weiteren Verbreitung würdig ist.
A. d. R.

kaum eine Vorstellung machen. Sind die Stämme von vielen Bohrern heimgesucht worden, so werden sie leicht wie Wieden umgebrochen. Man sieht dann Loch an Loch in denselben. Sobald man sie an einem Baume bemerkt, schiebt man einen geglühten Eisendraht in dieselben. Ist dessen Spitze weiß, so hat man den Bohrer verwundet, den man dann mittelst eines am anderen Ende des Drahtes umgebogenen Häckchens leicht herauszieht. Das Thier ist häufiger in Lehm als in Sandboden. Ein mir befreundeter Prediger zeigte mir verwichenen Sommer seine Apfelbäume, sie boten einen wahrhaft traurigen Anblick dar. Von unten auf bis in die Zweige der Krone waren sie wie mit Bohrlöchern übersäet. Sollte der Käfer fortfahren, sich zu vermehren, wie bisher, so könnte leicht eintreten, was mein Freund befürchtete, daß nämlich die Aepfel so theuer werden würden, wie die Orangen. In diesem Jahre sind die besseren Sorten theurer; das Stück kostet bis zu 10 Cents (à 4 Pfennige), doch hat dieß einen anderen Grund. Zum Schutze meiner Bäume umbinde ich schon im April deren Stämme unten mit Wachstuch oder festem Papier etwa 4 Zoll hoch, doch so, daß das Wachstuch oder Papier auch ebenso tief unter die Erde reicht. Höher am Stamme bemerkt und vertilgt man den Bohrer leicht. Vor zwei Jahren hatte ich das erwähnte Umbinden zu lange verschoben. Die Folge dieser Vernachläßigung war, daß ich im September vorigen Jahres 27 Bohrer, von denen einige so dick waren, wie mein kleiner Finger, aus 10 Bäumen herauszog. Sind Birnen auf Quitten nicht so tief veredelt, daß man beim Pflanzen die Veredlungsstelle gegen zwei Zoll tief unter die Erde bringen kann, so gehen die Bäume sicher durch den Bohrer zu Grunde.

Der nächste der drei Feinde wird hier gewöhnlich blos der Curculio, auch plum weevil genannt. Es ist der **Rhynchaenus Nenuphar** (Curculio Nenuphar, Herbst. — **Rhynchaenus Argula. Fabricius. Conotrachilus variegatus. Dejeau**). Derselbe legt seine Eier in die jungen, etwa erbsengroßen Früchte der Pflaumen, Aprikosen, Nectarinen, Pfirsiche, Aepfel und Birnen, in letztere drei erst seit einigen Jahren häufiger, weil Pflaumen in vielen Gegenden sehr selten werden. Auch die Kirschen, besonders die Sauerkirschen greift er an. Der Strich hat die Form eines halben Mondes. Der innere Halbkreis der Schale der jungen Frucht ist an ihren obersten Theilen abgelöst; an der unteren Seite, aber gerade in der Mitte von den beiden Anfängen oder Enden der halbcirkelförmigen Wunde ist das glasartige, durchsichtige, Ei angeklebt; es ist so groß, wie ein mittelmäßiges Sandkorn. Das Thier ist in Sandboden häufiger, als in Lehmboden. Von seinen Verwüstungen kann man sich keine Vorstellung machen, wenn man sie nicht gesehen hat. Bäume, so voll von Pflaumen, daß die Zweige gestützt werden müssen, reifen oft nicht eine einzige Frucht. Von 6 deutschen Zwetschgenbäumen ist es mir in 6 Jahren nicht gelungen, nur eine Frucht zu erhalten. Im verwichenen Frühlinge umgab ich manche Früchte mit Gazebeutelchen, dennoch hatte der Curculio durchgestochen. Ich habe die Eier ausgeschnitten; dann wurden aber die Früchte wieder an anderen Stellen angestochen. Ich habe sie mit Kalk überpinselt; ich habe geräuchert; ich habe Lappen mit Petroleum getränkt, oder Gläser, mit Petroleum gefüllt, in den Zweigen aufgehängt; ich habe vor Sonnenaufgang meine Bäume durch Schläge mit einem hölzernen Hammer erschüttern und die dann herabfallenden Insekten auf einem weißen Tuche auffangen und sie dann verbrennen lassen; ich habe so vom Junius bis zum August an 1500 vernichtet; als ich aber aufhörte, weil sie verschwunden zu sein schienen, da wurden alle noch übrigen Früchte angestochen und ich bekam keine einzige.

Auf die größeren Früchte wirkt das Thier oft nicht so verderblich, namentlich nicht auf Aepfel und Birnen. Zwar wird deren Ansehen gar sehr verdorben, doch reifen sie. Die ungeheure Vermehrung dieses Insekts und seine Fähigkeit sich den Verhältnissen anzubequemen und sich an allerlei Früchte zu gewöhnen, hat, in Verbindung mit dem folgenden, letzten Feinde

bewirkt, daß die Kultur von den Meisten aufgegeben worden ist, und daß sie nur noch hie und da in besonders günstigen Localitäten als seltene Ausnahme besteht, namentlich am Hudson bis Albany, im Buffalo und in Reading im Staate Pennsylvanien.

Der letzte Feind ist der höchsten Wahrscheinlichkeit nach vegetabilischen Ursprungs. Pflaumen- und Kirschbäume bekommen sehr oft schwarz aussehende Anschwellungen, besonders an den dünneren Zweigen, doch oft auch am Stamme, die von harter, doch aber schwammiger Textur sind. Ihrer Form nach sind sie ellyptisch mit bedeutend verdünnten Enden. Sie heißen hier Black Warts (schwarze Wanzen), oder Black Knots (schwarze Knoten). Sie zerstören hier Tausende von Pflaumen- and Kirschbäumen. Schneidet man einen damit behafteten Zweig ab, so sieht man bis zu mehreren Zollen unterhalb derselben schwarze, sich verzweigende Adern im Holze. Außer den Pflaumen leidet von ihnen, wie gesagt, auch der Kirschbaum, vorzüglich die Sauerkirsche und der Weißdorn. Im verwichenen Herbste fand ich sehr ähnliche Auswüchse an Quitten; vor einigen Jahren erhielt Herr Mead, der damalige Herausgeber der Horticulturist, ein Stück einer Weinrebe mit einem solchen Auswuchse. Auch an Aprikosenbäumen habe ich sie zuweilen gesehen.

Gibt man genau Acht, so kann man den Knoten noch vor seiner Entwicklung finden. Die Rinde hat an der Stelle, wo er ausbrechen will, ein eigenthümliches glänzendes Aussehen. Sie gibt dem Drucke mit dem Daumen nach und man hat das Gefühl, als wenn etwas Schwammiges darunter wäre. Ein Einschnitt an der Stelle zeigt das Zellgewebe wirklich schwammig und sehr aufgelockert; oft fließt auch schon eine schwarze, dickliche Flüssigkeit aus der Wunde, wenn diese bis auf das feste Holz geht.

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Ganze als eine Fungusbildung erkannt, der Fungus wurde benannt und seine Spuren wurden beschrieben. Indeß schreiben einige die Krankheit verdobenen Säften zu, Andere, unter denen sich selbst der Entomolog Harris befindet, dem Curculio; von den Individuen, die sich, nachdem die Pflaumen zu groß geworden sind, in der Rinde der Pflaumenbäume, statt in deren Früchte entwickeln sollen. Wie dem auch sey, so viel ist gewiß, daß man vom Junius an jeden Pflaumen- und Kirschbaum oft genau untersuchen, und daß man alle Zweige mit schwarzen Knoten bis auf das ganz gesunde Holz zurückschneiden und die Abschnitte verbrennen muß. Befinden sie sich am Stamme, so schneidet man sie ebenfalls bis auf das gesunde Holz aus. Ich wasche dann die Wunde mit einer Auflösung von Salz und Eisenvitriol, Andere empfehlen eine solche von Chlorkalk.

Alle Bücher über Obstbaumzucht, sowie die Horticultur-Journale sind voll von Schilderungen der obigen drei Feinde und von Mitteln dagegen, von denen keines radical hilft. Es würde tief zu beklagen sein, wenn sie nach Europa gelangen sollten, was doch so leicht geschehen könnte. Der Apfelbohrer könnte nur in Bäumen dahin kommen; daher ist es weit sicherer, nur Pfropfreiser sich senden zu lassen. Geschähe dieß auch mit Pflaumen, so würde die Möglichkeit, den Curculio zu übersiedeln, vermieden; ebenso die Wahrscheinlichkeit, die schwarzen Knoten mit in den Kauf zu bekommen. Falls sich diese irgendwo zeigen sollten, so müßten sofort alle daran leidenden Bäume vernichtet werden, ehe sich eine so zerstörende Krankheit weiter verbreiten könnte.

Die ungeheure Hitze unserer Sommer, verbunden mit Feuchtigkeit, begünstigt die Vervielfältigung um so mehr, je weniger die insektenfressenden Vögel geschont werden. Diese stehen freilich unter dem Schutze der Gesetze, aber die Gesetze stehen auf dem Papier. Das junge Amerika ist schon lange der Achtung vor dem Gesetze entwachsen. Unsere Apfelmade Carpocapsa, Pouronella, zu den Porrices gehörig, hat sich so vermehrt, daß man kaum mehr einen Apfel sieht, der nicht wurmstichig wäre. Der erste starke Band des in Quarto erscheinenden

großen Insecten-Werkes von Dr. Trimble handelt blos vom Curculio und der Apfelmade. Manche geben sich gegründeten Besorgnissen für die Zukunft hin. Gewiß ist es, daß die Obstcultur nirgends mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als eben in Nord-Amerika.

Zur Maulwurffrage.

In Sachen: „O. Regendank contra Maulwurf" will ich versuchen in aller Kürze das Verderben und die gänzliche Niederlage, von welchen einer der beiden erbitterten Gegner jedenfalls bedroht ist, abzuwenden.

Herr Regendank ist zu dem Resultate gelangt: der Maulwurf frißt keine Engerlinge! Basta! Auch ein Wehe! und o sancta simplicitas! läßt sich Herr Regendank lachend entschlüpfen über die Anhänger der verrotteten Irrlehre. Sollte Herrn Regendanks Urtheil nicht ein allzurasches und summarisches sein?

Wenn ich auch annehme, daß alle von den Herren Regendank und Steudel verwendeten Maulwürfe der Species Talpa europaea angehörten, so ist es noch keineswegs erwiesen, daß die von beiden Herren verwendeten Engerlinge Larven ein- und derselben Käferspecies waren. Warum wir dem Maulwurf jeden Geschmack absprechen und ihm durchaus zumuthen, er solle von Engerlingen Alles fressen, was ihm vor den Schnabel, resp. Rüssel kommt, begreife ich nicht. Meiner Ansicht nach können wir dem Maulwurf wohl soviel guten Geschmack, oder, um mich gegen ein: Sancta simplicitas von vorn herein zu schützen, soviel guten Geruch zutrauen, daß er wohl unterscheidet, ob ein Engerling „heilig ist oder profan", das heißt: ob er seinem Magen zusagt oder nicht.

Auch Herr Steudel sagt uns nicht, ob die Engerlinge in seiner Coniferenschule, an welchen seine Maulwürfe so wahrhaft lucullisch schwelgten, Larven von Maikäfern oder anderen Coleopteren waren. Waren es erstere, so unterschreibe ich unbedingt Herrn Steudels Behauptung, da auch mir aus eigener Erfahrung ein Fall bekannt, daß nach Aussetzen von ca. einem Dutzend Maulwürfen eine Coniferenschule in kurzer Zeit von sämmtlichen Larven des Maikäfers gereinigt war. Also geht mein Rath dahin, gewissenhaft zu beobachten, welcher Käferspecies die Engerlinge angehören, an welchen der Maulwurf sich delectiren soll. Für alle Fälle warne ich vor einem allzu raschen Absprechen und einem Uebergehen von einem Extreme zum anderen und erwähne hierbei des noch keineswegs ausgefochtenen Streites, ob der Sperling zu den nützlichen Vögeln gehört oder nicht. Unter welchen Umständen Sperlinge Raupen von den Obstbäumen sammeln sollen, ist mir nicht bekannt, Thatsache ist jedoch, daß bei mir Sperlinge sowohl, wie Staare niemals ihre Jungen mit Raupen gefüttert haben. Die letzteren fütterten ausschließlich, obgleich sie in meinen Obstbäumen nisteten, mit Libellen, Bremsen, Viehbremen, kleinen Käfern und — Bienen. Dennoch spreche ich den genannten Vögeln nicht jede Nützlichkeit ab.

Breslau, den 15. Juli 1868.

Frch. Guillemain,
Kunst- und Handelsgärtner.

Ueber die Erhaltung der Bäume in den Parks, Promenaden, Plätzen und Straßen größerer Städte.

Die Wichtigkeit und der große Werth schöner Baumpflanzung in und um starkbevölkerten Städten ist längst eine allgemein anerkannte, aber von Seiten der städtischen Behörden nicht immer genug berücksichtigte Sache. Die Reinigung der Luft durch die Bäume, der angenehme, kühlende Schatten ihrer Kronen sind, abgesehen von der Zierde, die sie den Straßen, Plätzen und Promenaden ꝛc. verleihen, gewiß der sorgsamsten Pflege, Aufmerksamkeit, Schonung und Erhaltung nicht allein vollkommen würdig, sondern es muß als eine Pflicht jeder städtischen Behörde betrachtet werden, für die Erhaltung und das Gedeihen der Bäume, bebesonders in stark bevölkerten Städten, nach Kräften zu sorgen.

Weil nun aber die Väter unserer deutschen Städte nicht immer die nöthige Einsicht haben, in dieser Richtung am rechten Platze, um auch das entsprechende Opfer zu bewilligen, so wollen wir durch nachstehende Mittheilungen eines verständigen Naturfreundes von Berlin, die wir der norddeutschen allgemeinen Zeitung entlehnen, die betreffenden Persönlichkeiten auf die Wichtigkeit dieser Sache aufmerksam machen und die darin gegebenen Winke denselben zur Nachahmung dringend empfehlen.

Da diese Mittheilungen nicht allein für städtische und andere Behörden, sondern auch für Baumzüchter, Forstleute und Waldbesitzer von Interesse sind, so wollen wir sie den Lesern möglichst unverändert hier wiedergeben. Unser Naturfreund schreibt von Berlin, wie folgt:

„Ich kenne den hiesigen Thiergarten seit dem Jahre 1834, als sich derselbe noch in einem mehr naturwüchsigen Zustande befand, und in jenen Jahren war es auch, als man dieses Naturkind in höhere Cultur nahm, welches sich dann unter der Oberleitung des genialen Lenné nach und nach zu einem so anmuthigen Park entwickelte, der jeden Besucher mit Behagen erfüllen muß.

Es versteht sich nun wohl von selbst, daß ein solcher Park nicht nach forstwirthschaftlichen Grundsätzen behandelt werden kann und es ist daher nur dankbar anzuerkennen, daß die königliche Thiergarten-Verwaltung für die Beseitigung des abgefallenen unschönen Laubes möglichste Sorge trägt. Bis vor einigen Jahren wurde ein Theil dieses Laubes verkauft, während man es jetzt sämmtlich in Gruben verrotten läßt; die so gewonnene Lauberde gelangte jedoch bisher nimals zu den Bodenflächen zurück, denen dieselbe eigentlich entstammte und gebührte.

Bekanntlich sind nun aber in diesem Laube, die dem Boden entnommenen, werthvollen, mineralischen Körper vorzugsweise abgelagert; werden dieselben nun jährlich ohne allen weiteren Erfolg fortgeschafft, so muß der Boden doch endlich erschöpft werden, in Folge dessen die Gewächse verkümmern und schließlich vor der Zeit absterben.

Wenn nun der Boden im Thiergarten durch Chausseestaub, durch die atmosphärischen Niederschläge, durch menschliche Ausleerungen u. s. w. vorzugsweise mannigfachen Ersatz erhält, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß auf den seit Jahren so beraubten Flächen bereits ein wirklicher Nothstand eingetreten ist, der sich an den vielen verkümmerten Bäumen leider nur zu deutlich bemerkbar macht. Die königliche Thiergarten-Verwaltung scheint diesen Nothstand denn auch erkannt zu haben, indem dieselbe im vorigen Jahre einem nicht unbedeutenden Bezirke eine kleine Unterstützung in Form von Lauberde zukommen ließ.

In diesem Jahre ist man diesem Nothstande nun noch kräftiger entgegengetreten, indem man dem erschöpften Boden, neben Lauberde und Moder, sehr verständiger Weise auch noch Chaussee-Abraum verabreicht hat. Dieses rationelle Verfahren wurde von Herrn Obergärtner Neide eingeführt, dessen Thätigkeit sich in vielfacher Beziehung sehr bemerkbar macht.

Was nun den Chaussee-Abraum betrifft, so kann derselbe als das beste Aequivalent für das dem Boden geraubte mineralische Kapital betrachtet werden, weil er dadurch nicht nur chemisch, sondern auch noch physisch gebessert wird.

Als Material zu den durch den Thiergarten laufenden Chausseen dienen die hier in Norddeutschland vorkommenden sogenannten Feldsteine, die bekanntlich gleich den erratischen Blöcken, den Massengebirgen Schwedens entstammen und zum größten Theil der Gruppe des Granits angehören, welche Gesteine in ihren Haupt- und Nebenbestandtheilen sämmtliche Mineralien enthalten, die zur Ernährung der Gewächse unbedingt nothwendig sind.

Von den Bestandtheilen dieser Gesteine will ich hier nur des Feldspaths gedenken, der etwa 18 pCt. Kali enthält, so daß ein Kubikfuß Feldspath im Stande ist, eine mit Laubholz bestandene Fläche von 2500 Quadrat-Meter (etwa 1 Morgen preußisch) 5 Jahre hindurch mit der nöthigen Menge Kali zu versehen, was wir den Angaben Liebig's entnehmen.

Nachdem nun dieser Feldspath sein Kali und einen Theil seiner Kieselsäure zum Wohle der Gewächse abgegeben, hinterläßt derselbe dann noch den Kieselthon, dessen Wasser und Ammoniak fesselnde Eigenschaften rühmlichst bekannt sind.

Einen augenfälligen Beweis von der Fruchtbarkeit dieses Chaussee-Abraums liefern die unweit des großen Sterns nach Charlottenburg hin vor einigen Jahren gepflanzten Rüstern (Ulmus campestris), welche mit solchem Abraum förmlich umschüttet wurden. Diese Bäume gedeihen ganz vortrefflich und sind mindestens schon doppelt so stark, als die gleichzeitig vom großen Stern nach dem sogenannten Hofjäger hin gepflanzten Rüstern, denen eine so gute Nahrung nicht gereicht wurde.

Dieser Caussee-Abraum ist jedoch so ohne Weiteres für die Gewächse nicht genießbar und müssen die Silicate desselben zuerst aufgeschlossen, das heißt in den löslichen, für die Pflanzen genießbaren Zustand übergeführt werden, was durch den Einfluß der Atmosphärilien und der Verwesungs-Producte, der dem Abraum stets, sowohl zufällig als absichtlich beigemengten organischen Stoffe mit der Zeit bewirkt wird.

Es gibt jedoch chemische Agentien, welche dieses nothwendige Aufschließen der Silikate in kürzerer Zeit bewirken und von denen sich der gebrannte Kalk, aus mehrfachen Gründen, ganz besonders empfiehlt, der auch in England zu gleichem Zwecke in ausgedehnter Weise und schon seit vielen Jahren mit bestem Erfolge benützt wird. Ich möchte deßhalb den Vorschlag machen, gebrannten Kalk in wallnußgroßen Stücken (etwa 1 Pfund per Quadratruthe) einige Tage vor dem Abräumen auf der Chaussee zu vertheilen, wo derselbe sich alsbald löschen würde, um durch die Fuhrwerke sowohl, wie durch das Abräumen mit dem Schlamme, hinreichend vermischt werden möchte.

Durch ein solches Verfahren würde jedenfalls der Abraum viel rascher seine Wirkung thun, während der Kalk außerdem noch die Verwesung der etwa im Boden befindlichen organischen Ueberreste befördern, sowie die Bildung der sauren Humuskörper und damit gleichzeitig auch die Moosbildung verhindern würde. Die beste Art und Weise, diesen Abraum unterzubringen, dürfte wohl vorerst noch durch Proben und Versuche zu ermitteln sein; aus guten Gründen ließe sich jedoch empfehlen, ihn schon im Herbst auf den betreffenden Flächen auszubreiten, damit derselbe durch Frost, Regen und Schnee dem Wechsel der Temperatur recht ausgesetzt werde, was zur Aufschließung, Zersetzung und Zerkleinerung desselben jedenfalls von Vortheil ist. Ein bloßes oberflächliches Ausbreiten des Abraums, ohne denselben unterzugraben und mit der Bodenerde zu mischen, ist ganz verwerflich, weil derselbe alsdann eine Kruste bilden würde, die den nöthigen Zutritt der Luft zu den Wurzeln verhindert und den Pflanzen dadurch sehr nachtheilig wird.

Da die Quelle dieses Chaussee-Abraums gleichsam unversiegbar ist, so dürfte bei zweck-

mäßiger Verwendung desselben, der Boden im Thiergarten mit der Zeit eine bessere Beschaffenheit gewinnen, als derselbe jemals gehabt. — Wenn sich auch noch gar Manches im Interesse des Thiergartens sagen ließe, so will ich doch damit abschließen, um noch einige Bemerkungen über die Bäume innerhalb der Stadt, insbsondere „Unter den Linden“ anführen zu können. Wir begegnen hier zunächst demselben Uebelstande, der uns schon im Thiergarten entgegengetreten ist, indem auch hier das abgefallene Laub schon seit vielen Jahren jeden Herbst beseitigt wurde, ohne dem Boden einen Ersatz dafür zu gewähren. Demzufolge ist denn auch hier schon seit längerer Zeit ein Nothstand eingetreten, der schon zahlreiche Opfer gefordert hat und es steht den Jammergestalten nicht allein hier, sondern noch auf vielen Plätzen der Stadt, wahrlich der Hunger gleichsam auf ihre vertrockneten Stämme geschrieben.

Zu diesem Nothstande gesellt sich aber „Unter den Linden“ nun noch ein anderer und zwar sehr bedeutsamer, hervorgerufen durch das dicht liegende Straßenpflaster und die Chaussirung der Plätze und Fußwege, wodurch der zur Erhaltung der Bäume so nothwendige Zutritt der Luft zu den Wurzeln fast ganz unmöglich gemacht wird.

Dieses Abschließen der Luft zu den Baumwurzeln ist in einer großen Stadt leider sehr schwer zu vermeiden, da ein gutes Straßenpflaster und feste, trockene Trottoirs eigentlich viel weniger zu entbehren sind, als gesunde und Schatten verbreitende Bäume, deren Verdienst um Verbesserung und Reinigung der Luft allerdings ganz unbestritten bleibt. Auch diesen Uebelstand hat man längst schon erkannt und auch versucht, demselben durch Auflockern der Erde in nächster Nähe, also unmittelbar um die Basis des Stammes, entgegenzutreten. Bei jungen Bäumen möchte dieß wohl recht vortheilhaft, bei älteren jedoch so gut als nutzlos sein, da hier die Wurzelfasern, welche die Ernährung des Baumes vermitteln, wohl 10 Fuß und zuweilen noch tiefer und weiter ab vom Stamme entfernt liegen. *

Nach meiner Beobachtung sind die Lindenbäume gegen diesen Luftabschluß ganz besonders empfindlich und mit einer gewissen Wehmuth muß ich immer die schönen Lindenstämme betrachten, welche man in der Nähe der Alserbrücke gepflanzt hat und die unter den obwaltenden Verhältnissen gewiß nur ein sehr kümmerliches Dasein fristen können und werden. Die Rüstern (Ulmen) scheinen in dieser und auch in anderen Beziehungen viel weniger empfindlich zu sein und sind daher zu Pflanzungen an etwas ungünstigen Plätzen ganz besonders zu empfehlen, was auch an einzelnen Orten schon geschehen ist. **

Mehr oder weniger leiden sämmtliche Bäume auf den hiesigen Plätzen und Straßen an dem einen oder dem anderen der hier soeben bezeichneten Uebelstände, gewöhnlich aber an beiden zugleich und es würden sich diejenigen Personen gewiß ein großes Verdienst erwerben, welche zur Abhülfe dieser Uebelstände, entsprechende und geeignete Vorschläge machen wollten, wie ich dieß gelegentlich ebenfalls zu thun gedenke.

Nach obigen Mittheilungen und Anführungen ist es deßhalb für mich auch ganz zweifellos, daß nur Mangel an mineralischer Nahrung und Luft die alleinigen Ursachen sind, welche den kläglichen Zustand der Bäume „Unter den Linden“ veranlassen und aus mehrfachen Gründen vermag ich nicht, der an maßgebender Stelle herrschenden Ansicht beizustimmen, nach welcher das Leuchtgas dafür verantwortlich gemacht wird, welches den in der Erde liegenden Gasröhren entschlüpfen und die Wurzeln der Bäume zerstören soll.

---

* Die runden, 5 bis 6 Fuß im Durchmesser breiten, durchbrochenen, eisernen Scheiben, wie sie auf den Boulevards in Paris überall um die Bäume anzutreffen sind, würden sich auch für ältere Bäume empfehlen. A. d. Red.

** Es werden die Ulmen aus diesem Grunde und weil man schon viele dahin gehende Erfahrungen damit gemacht hat, in Paris, das heißt vornehmlich im Innern der Stadt, viel häufiger angewendet, als alle übrigen Baumarten. A. d. Red.

In dieser Beziehung will ich zunächst thatsächlich bemerken, daß diese eisernen Röhren vor ihrer Verwendung durch einen Druck von 10 Atmosphären auf ihre Dichtigkeit geprüft werden, daß die Verbindungsstellen mit größter Sorgfalt gedichtet werden und daß das Gas unter einem kaum nennenswerthen Druck (2 bis 3 Zoll Wasser) durch die Röhren strömt und ein Entweichen desselben daher wohl kaum möglich ist. Außerdem bezweifle ich auch den vermeintlichen schädlichen Einfluß des gereinigten Leuchtgases auf die Bäume, indem dasselbe doch nur immer mit einem kleinen Theile der Wurzeln in Berührung kommen kann, während dem weitaus größeren Theile der übrigen Wurzeln die Ernährung des Baumes doch unbenommen bleibt. Ferner bemerke ich noch, daß das gereinigte Leuchtgas aus dem leichten Kohlenwasserstoffgase (Sumpfgas) besteht, welches unter gewissen Bedingungen als Produkt der Verwesung organischer Stoffe in größerer Menge an solchen Stellen vorkommt, wo man gewöhnlich eine sehr üppige Vegetation antrifft. Sehr deutlich aber sprechen für meine Ansicht die Bäume und anderen Gewächse bei Kroll und in vielen anderen Vergnügungsorten, welche sich trotz der nächsten Nachbarschaft vieler Gasröhren und Gasflammen doch stets sehr wohl befinden, sobald denselben die sonstigen unentbehrlichen Lebensbedingungen nicht abgehen und es wäre jedenfalls doch als ganz wunderbar zu betrachten, daß die Gasröhren nur gerade „Unter den Linden" so schlecht und bösartig sein sollten, während sich dieselben anderweitig doch so harmlos benehmen.

Sollte man nun aber die Furcht vor dem Gase für die Bäume durchaus nicht bemeistern können, so wäre es ja doch nur nöthig, die in der Nähe der zu pflanzenden Bäume liegenden Röhren aufzusuchen und eine ganz besonders sorgfältige Dichtung der Verbindungsstellen vorzunehmen. Ein solches Verfahren würde jedenfalls weniger kostspielig sein, als die Herstellung dieser gemauerten Baumkübel, während man doch noch einen viel größeren Raum mit fruchtbarer Erde ausfüllen könnte, welche auch noch den benachbarten Bäumen zu Gute kommen würde.

Demnach scheinen mir diese theuren Mauerkübel durchaus nutzlos zu sein; außerdem halte ich dieselben noch für schädlich, indem dadurch die Ausbreitung der Wurzeln eines in sie gesetzten Baumes und daher gleichzeitig auch die des Stammes und der Krone gehindert wird, wie z. die in Töpfen gezogene Zwerg-Obstbäumchen dieß augenfällig beweisen.

Ganz unbegreiflich ist es mir daher, wie man zu diesen, mindestens völlig nutzlosen Mauerkübeln fort und fort so bedeutende Summen bewilligen konnte und würde es mich außerordentlich freuen, wenn ich durch diese Andeutungen dem Stadtsäckel einen guten Dienst geleistet hätte.

Zum Schluß will ich noch mit einigen Worten des Kroll'schen Gartens gedenken, wo sich die Bäume in der Nachbarschaft vieler Gasröhren recht wohl befinden und wo das abgefallene Laub ebenfalls und zwar rascher und sorgfältiger entfernt wird als anderweitig, so daß man hier wohl mit gutem Grunde ein baldiges Nothleiden der Bäume zu befürchten hätte.

Diesem den Bäumen drohenden Uebel wird jedoch in unbewußter Weise durch die Herren Cigarrenraucher entgegengetreten, welche dem Boden in diesem Garten, während der 5 Sommermonate mindestens 200 Pfund der sehr werthvollen Cigarrenasche übermitteln (angenommen es werden im Durchschnitt täglich 400 Cigarren verraucht), welche Menge dem jährlichen Bedürfniß dieser Bäume wohl genügen dürfte, wenn der Wind und der Besen auch einen Theil davon entführen sollte.

Abgesehen davon wäre es aber dem Herrn Besitzer wohl zu empfehlen, daß er alljährlich im Herbst einige Fuder Lauberde mit einigen Scheffeln Holzasche gemischt unter den Bäumen ausstreuen, untergraben und den Boden so auch den ganzen Winter über liegen ließe.

Die Anwendung von Chaussee-Abraum läßt sich in derartigen öffentlichen, sehr stark besuchten Gärten deßhalb nicht wohl anwenden, weil der Boden unter den Füßen der Besucher zu fest getreten werden würde.

Ein ähnliches wie das soeben empfohlene Verfahren, nämlich Düngung mit Holzasche und Lauberde, ließ sich auch für einige Plätze im Innern der Stadt wohl empfehlen und würde den Bäumen in mehrfacher Beziehung zum großen Vortheil gereichen. **A. K.**

Programm

über die zu haltende

Ausstellung von Gemüsen, Früchten und Blumen und sonstigen auf Gärtnerei bezughabenden Artikeln,

welche vom 5. September bis mit den 11. September 1868 vom **Dresdener Gärtner-Verein**, Gartenbau-Gesellschaft zur Beförderung des Gemüsebaues, im Königlichen Orangerie-Gebäude an der Herzogin Garten zu Dresden abgehalten wird.

Es werden nicht allein alle Gärtner und Oeconomen, sondern alle diejenigen Privatpersonen zur Betheiligung an dieser Ausstellung freundlichst eingeladen, welche sich mit der Zucht von Gemüsen, Obst und Blumen aller Art befassen; es möge sein in einzelnen oder in ganzen Sortimenten.

Die Ausstellung findet unter folgenden Bedingungen statt:

1) Alle Anmeldungen zur Ausstellung müssen so früh wie möglich geschehen und wenigstens drei Wochen vor der Ausstellung bewerkstelligt sein. Kleinere oder einzelne Gegenstände, welche wegen der Seltenheit oder Schönheit ihren Werth haben, was sich nicht immer drei Wochen zuvor bestimmen läßt, können auch ohne Anmeldung übersendet werden, nur müssen sie 24 Stunden zuvor, als die Eröffnung stattfindet, angelangt sein.

2) Jeder Aussteller muß die auszustellenden Gegenstände selbst erbaut und gezogen haben. Gekaufte Gegenstände werden wohl zur Ausstellung zugelassen, können aber nicht um die Preise concurriren.

3) Jeder Aussteller muß ein doppeltes Verzeichniß über die einzuliefernden Gegenstände beifügen, das eine mit, das andere ohne Namensunterschrift für die Preisrichter. Alle Gemüse und Blumen müssen wo möglich mit Angabe der Sorten und Namen versehen sein.

4) Die Einsendung der angemeldeten Gegenstände muß unbedingt bis den 4. September geschehen sein; spätere Einsendungen könnten wegen überhäufter Arbeit beim Ordnen sonst nicht die gebührende Rücksicht finden.

5) Die zur Ausstellung übergebenen Gegenstände können nicht vor Schluß der Ausstellung verabfolgt oder zurückgezogen werden.

6) Jeder Aussteller muß die Etiquetten, welche bei der Ausstellung die Sorten oder Namen angeben, beschrieben oder gedruckt mit übersenden.

7) Alle Gegenstände, die für die Ausstellung bestimmt sind, gehen auf Kosten des Gärtner-Vereins und sind sogleich in's Königliche Orangerie-Gebäude zu adressiren.

8 Anmeldungen, sowie alle übrigen Correspondenzen sind an den Vorstand des Gärtner-Vereins, Herrn

Gärtner **Johann Carl Lehmann**, Friedrichstadt, Marktplatz 7

zu richten, welcher gern auf alle Anfragen Auskunft ertheilen wird.

9) Das Preisrichter-Amt wird von unpartheiischen und practisch gebildeten Männern ausgeübt.

Die zur Concurrenz ausgesetzten Preise sind folgende:

Der erste Preis für eine Collection verschiedener, gut cultivirter Gemüse-Arten. Die Mehrzahl der Sorten hat hier den Vorzug, sowie ein zweiter und ein dritter Preis und ein Ehrenzeugniß für die minder vollständigen Collectionen.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die beste Collection Salat und Endivien.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die besten Stangen- und Buschbohnen, jedes getrennt und in grünem Zustande.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für eine Collection des schönsten Blumenkohls. Die mehrsten Sorten werden berücksichtigt.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die beste Collection Kohlarten, als: Kohlrabi, Wirsing, Kraut, Blattkohl.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die beste Collection Zwiebeln: Chalotten, Lauch, Porree.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die beste Collection Wurzelgewächse, als: Carotten, Möhren, Pastinak, Petersilienwurzel, Sellerie.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die beste Collection Rübenarten, als: Kohl-, Rothe-, Herbst- und Steckrüben.

Ein Preis für die beste Collection Suppenkräuter.

Zwei Preise und ein Ehrendiplom für die besten Sortimente Kartoffeln.

Ein Preis für die beste Collection Kürbise Speisekürbise haben den Vorzug.

Zwei Preise und ein Ehrendiplom für die besten Collectionen Gurken.

Zwei Preise und ein Ehrendiplom für die besten Collectionen Melonen.

Zwei Preise und ein Ehrendiplom für die besten Collectionen Ananas.

Ein Preis für Champignons und dessen Brut.

Hierüber stehen den Herren Preisrichtern noch sechs Preise zur Verfügung, für Leistungen im Gebiete des Gemüsebaues, welches vielleicht hier nicht erwähnt worden ist.

Zwei Preise und zwei Ehrendiploms für die besten Collectionen Obst, als; Aepfel, Birnen. Pflaumen.

Zwei Ehrenpreise und zwei Ehrendiploms für die besten Collectionen Weintrauben.

Ein Preis und ein Ehrendiplom für die besten Collectionen Beerenobst.

Drei Preise und drei Ehrendiploms für die besten Sortimente Georginen. Für Neuheiten hierinnen wird ein besonderer Preis gegeben. Blumen von Neuheiten müssen mit langen Stielen versehen sein, wonach man erst deren Werth erkennen kann.

Drei Preise und zwei Ehrendiploms für die besten Sortimente Astern. Jedes Sortiment getrennt.

Drei Preise und drei Ehrendiploms für die besten Sortimente Rosen. Neuheiten wird auch hierin der Vorzug gegeben.

Alle Sortimentsblumen oder einzelne Gattungen, welche die Dauer von einigen Tagen ertragen, können zur Ausstellung gelangen. Dazu werden für alle abgeschnittenen Blumen Sandbeete errichtet, wo dieselben durch Spritzen so lange wie möglich frisch erhalten werden.

Hierzu stehen den Herren Preisrichtern eine Anzahl Preise zur Verfügung, um auch hier die gehabten Mühen der Herren Aussteller zu lohnen.

Für Garteninstrumente aller Art, sowie für Gartenwerkzeuge und Möbel werden ebenfalls Preise nach dem erkennenden Werth der Herren Preisrichter zuerkannt.

Die Preise bestehen in silbernen Medaillen und werden den Herren Empfängern später zugesandt werden.

Alle Gegenstände, die zur Ausstellung übergeben worden sind, werden sauber eingepackt und den Herren Ausstellern zurückerstattet.

Die Herren Aussteller von Gemüsen, welche doch sehr schnell ihre Frische und folglich auch den Werth verlieren, und kaum den Rücktransport, ohne zu verderben, ertragen, wollen gefälligst mit bemerken, ob der Rücktransport erfolgen soll oder nicht. Bei Verzicht auf Retoursendung wird Emballage vergütet.

Dresden, im Juni 1868.

Der Ausstellungs-Ausschuß

des Gärtnervereins, Gartenbaugesellschaft zur Beförderung des Gemüsebaues.

Mannigfaltiges.

In vielen, ja den meisten unserer deutschen Städte und Städtchen hat der Gebrauch, verstorbenen Verwandten, Freunden oder Bekannten seine schmerzliche Theilnahme durch Blumenspenden auszudrücken, in einem solch übertriebenen Grade zugenommen, daß es wohl nicht unpassend sein wird, zur Beschränkung in dieser Richtung aufzufordern.

Zunächst erwäge man nur, wie lästig und kostspielig zugleich dieses Zusenden von Bouquets und Kränzen sowohl für die Sender, aber namentlich für die Empfänger ist! — Es ist nicht selten, daß, wenn in einer angesehenen, vielbekannten und beliebten Familie ein Todesfall vorkommt, die Hinterbliebenen von der Stunde des Hinscheidens bis zur Beerdigung fast nichts Anderes thun können, als die Massen von Blumen in Empfang zu nehmen, die Theilnahmsbezeugung des Dienstboten anzuhören und diesem ein Trinkgeld zu geben. Diese Trinkgelder kosten eine solche Familie sehr oft bis zu 30 und 40 fl., abgesehen von der Last und der Unruhe, die ihnen dadurch bereitet wird.

Aber auch die Sender sind nicht zu beneiden; hat eine Familie eine ausgebreitete Verwandtschaft oder viele Bekannte, so meint sie es nicht unterlassen zu können, wenn in ihrem Verwandten- oder Bekannten-Kreise ein Todesfall vorkommt, als Zeichen von Theilnahme ein Bouquet oder einen Kranz dorthin zu senden. Diese Bouquets und Kränze kosten gar manche Familie das Jahr hindurch eine recht hübsche Summe, mit der gar mancherlei Nützliches hätte angeschafft werden können. Wozu sich nun durch solche falsche Theilnahmsbezeugungen, deren Kosten jedesmal unangenehm berühren, gegenseitig lästig werden? Man schaffe doch diese lächerlich-kostspielige, übertriebene Mode wieder ab und kehre zur einfachen Beileidsbezeugung durch Uebersendung seiner Karte per Post zurück!

Vor etwa 30 bis 36 Jahren sandte man nur dann Blumen oder Todtenkränze in ein Haus, wenn ein Kind oder ein junges, hoffnungsvolles Mädchen gestorben war, älteren Leuten aber niemals; jetzt aber sieht man diesen Gebrauch durch alle Klassen bei Jung und Alt in oft sehr übertriebener Weise angewendet.

Wir rathen daher, bei Veröffentlichung der Todes-Anzeige irgend eines Angehörigen stets dabei zu sagen, daß man bitte, von Blumenspenden Umgang zu nehmen und nur eine stille Theilnahme zu bezeugen. Dieß ist der einzige, aber sicherste Weg, einer der lästigsten Ausschreitungen unserer in vielen Dingen so abnormen Zeit wirksam zu begegnen.

Freilich werden die Gärtner, bei welchen man diese vielen Blumen bestellt und oft theuer bezahlt, mit unserem Rathe nicht ganz einverstanden sein, aber es gibt ja andere Gelegenheiten, wo Blumen mehr am Platze sind, als bei Todesfällen und meinen wir hiermit vor allen Dingen die Tauf- und Hochzeitsfeste. Bei den letzteren insbesondere sollten die Blumen die theueren und stets irgend eine entsprechende Erwiederung erfordernden, sogenannten Hausschenken ersetzen und bei den ersteren wäre es unserer Ansicht nach passender, Blumen in's Haus zu senden, als bei irgend einer anderen Gelegenheit.

In Betreff der so sehr an unseren Obstbäumen um sich greifenden Blutlaus und des unsere Weinculturen so verderblichen Oidium's lesen wir in der Revue horticol Folgendes: — Wenn wir den Angaben des Herrn Laget Glauben schenken dürfen, so können sich unsere Obst- und Weinzüchter freuen, daß endlich ein Mittel gefunden wurde, nach welchem man schon so lange suchte, um sich vollständig von der Last und den Verheerungen der Blutlaus und des Oidium's frei zu machen. Hier folgt der Brief, den uns der obengenannte Herr schickte und den wir unseren Lesern mit allem Vorbehalte mittheilen.

„Herr Redacteur!

Ich hatte das Glück, eine Flüssigkeit zu erfinden, deren Eigenschaft, die so lästige Blutlaus an unseren Apfelbämen und das Oidium an unseren Weinreben ganz zu vertreiben. Diese Entdeckung ist nicht ohne große Wichtigkeit und ich habe gedacht, Ihnen, Herr Redacteur, diese Sache, Behufs Veröffentlichung in Ihrem Blatte, mit dem Bemerken mittheilen zu müssen, daß dieses werthvolle Mittel schon vom März ab bei mir bezogen werden kann."

Dieß ist der Brief, in welchem weder gesagt ist, daß der Erfinder dem Redacteur eine Probe seiner Erfindung überschickt, noch überhaupt angegeben ist, auf welche Weise es anzuwenden wäre und woraus es besteht, der Erfinder meint ohne Zweifel, durch Geheimhaltung seiner Mischung eine schöne Einnahmsquelle sich eröffnet zu haben, könnte sich hierin aber wohl gründlich getäuscht finden.

Von Seiten eines uns sehr werthen Collegen erhielten wir nachstehende Mittheilung, deren Werth sicher gewürdigt werden wird.

Lieber Herr Redacteur!

Ihrem früher geäußerten Wunsche um Mittheilungen von gärtnerischen Erfahrungen suche ich in Nachstehendem zu entsprechen. Ob jedoch meine Mittheilung eine noch wenig bekannte oder verbreitete Sache betrifft, muß ich Ihrem eigenen Urtheile über-

lassen, und dürfte somit die weitere Verbreitung auch davon abhängig sein.

Das Mitzutheilende betrifft eine von mir seit einigen Jahren geübte Manipulation beim Oculiren, und da ich solche noch nirgends angewendet sah, so darf ich wohl an dem vielseitigen Bekanntsein zweifeln. Bei schwerlösenden Augen, die gerne am Holze sitzen bleiben, ist es von großem Vortheile.

Die Augen werden bei dieser Manipulation wie gewöhnlich mit dem Holze ausgeschnitten und in die linke Hand zwischen Daumen und Zeigefinger genommen, so daß die Schnittfläche des Auges nach oben steht.

Mit einem schon zugerichteten, vorn stumpf abgeschnittenen Gänsekiel (oder anderen harten Federkiel), dessen Fahne ebenfalls zur besseren Bequemlichkeit abgeschnitten wurde, und den man in die rechte Hand so nimmt, daß Daumen und Zeigefinger denselben halten und die Spitzen der übrigen Finger denselben berühren, so daß der Kiel unter der hohlen Hand ist, schiebt man den Kiel, vom unteren spitzen Ende etwas seitlich ansetzend, zwischen Rinde und Holz und fährt, ja nicht nach Oben hebend, durch. Das Ganze geht so schnell von statten, daß mehr geleistet werden kann, als beim Ausschneiden des Schildes und es geht dabei sehr selten ein Auge verloren.

Gegen das Kropfigwerden der Kohlarten habe ich heuer ungelöschten Kalk angewandt, weil von verschiedenen Seiten empfohlen, jedoch ohne besonderen günstigen Erfolg. In der Erde wurden die Wurzeln weniger kropfig, d. h. es entstanden nicht an allen Pflanzenwurzeln so viele Auswüchse, daß die Entwickelung gehindert ist, aber jede Pflanze zeigt den Kropfansatz hart an der Erde am Strunk. Künftiges Jahr will ich's mit Kalidüngung versuchen, ob's hilft? überhaupt mehr Mineraldünger statt Stallmist anwenden, denn die starke Düngung, wie sie ein forcirter Gemüsebau erfordert, halte ich für die einzige Ursache gegen dieses den Ertrag so stark beeinträchtigende Uebel.

Bin ich glücklich in meinen Versuchen, so werde ich Ihnen hievon Mittheilung machen.

Ch. St.

Offene Korrespondenz.

Fräulein M. v. W . . . . . n in Tölz. Es hat mich innig gefreut, nach so langen Jahren endlich wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten und bin ich ganz erstaunt über all die vielen wechselvollen Erlebnisse dieser ganzen Zeit. Nun haben Sie aber, wie es scheint, ein liebliches Ruheplätzchen gefunden, auf dem Sie auch Ihrer alten Liebhaberei zu den Blumen so recht nach Muße huldigen können. Wenn ich Ihnen mit irgend einer Besorgung dienen kann, verfügen Sie vollständig über mich und was einen Besuch in Tölz betrifft, in dessen Nähe ich in früheren Jahren ebenfalls war, so gehört dieß zu meinen Lieblingsplänen für diesen Sommer.

Herrn L. B . . . . . . g in Augsburg. Für die in Ihrem lieben Briefe mir auf so herzliche Weise ausgesprochene Geneigtheit und Anerkennung dankend, theile ich Ihnen mit, daß mein neues Werk, dessen Titel und Inhaltsverzeichniß auf dem Umschlage der vorigen Nummer enthalten ist, demnächst im Druck vollendet sein wird; ob aber der Herr Verleger es sofort oder später erst erscheinen lassen wird, kann ich Ihnen jetzt mit Gewißheit noch nicht sagen. Viele herzliche Grüße an Ihren so glücklich von seinen Reisen wieder zurückgekehrten Herrn Sohn mit der Bitte um baldigen Besuch.

Herrn Fr. A. G . . . . n in Breslau. Indem ich Ihnen für Ihre Zusendung bestens danke, bedaure ich zugleich, daß Sie die gewünschten Hefte nebst Prämienbild nicht rechtzeitig erhalten haben. Wie es aber zuging, daß es so lange währte, bis Sie in den Besitz derselben kamen, kann ich mir um so weniger erklären, als mir von der Verlagshandlung die Versicherung gegeben wurde, daß alsbald nach der von mir für Sie gemachten Bestellung die Absendung der Hefte 2c. stattgefunden habe. Wenn Sie dieß lesen, wird auch die andere Angelegenheit schon längst erledigt sein und wünsche, Sie möchten durch derartige kleine Unannehmlichkeiten sich nicht abhalten lassen, mir von Zeit zu Zeit einige Beiträge aus Ihrer gewandten Feder zuzuschicken.

Herrn F. B . . . e in Altona. Gleich nach Empfang Ihrer Zeilen habe ich nicht gezögert, Ihrem Wunsche zu entsprechen und hoffe, es werde Ihnen gelingen, mit den überschickten Samen ebenso guten Erfolg zu haben, als ich. Was die Anzucht und Cultur dieser schönen Blumen betrifft, so dürfen Sie sich beruhigt ganz nach den im Junihefte enthaltenen Angaben richten, weil dieselben auf vieljährigen Erfahrungen beruhen und jederzeit die besten Resultate lieferten.

Herrn F. G . . . e in Beauvais. Ihr Schreiben vom 17. habe ich richtig erhalten und bin nun in der Erwartung Ihrer Abbildungen, um die Arbeit sofort in Angriff nehmen zu lassen. Ein Probedruck soll Ihnen seiner Zeit zugeschickt werden und zweifle nicht, daß er nach Wunsch ausfallen wird. Die 6 ersten Nummern unserer Gartenzeitung nebst der Prämie werden Sie nun wohl in Händen haben, bemerke

aber, daß diese Sendung nicht auf andere Weise als per Bahnpost effectuirt werden konnte. Die nachfolgenden Hefte werden Sie in Zukunft stets gleich nach dem Erscheinen franco unter Kreuzband erhalten. Die Prämie wird gewöhnlich nur denjenigen Abonnenten gleich zu Anfang des Jahres geschickt, welche den Betrag für den ganzen Jahrgang vorausbezahlen.

Baldigen Nachrichten sehe ich mit Spannung entgegen und werde sofort wieder antworten.

Herrn O. M . u in Reichenberg. Leider ist bei mir gegenwärtig keine Stelle offen, sonst wäre ich gerne bereit, Sie aufzunehmen, indem Ihr Brief mir recht gut gefallen hat. Einem Collegen, der sich bei mir nach einem strebsamen und soliden Gehülfen erkundigte, habe ich Ihre Adresse mitgetheilt und werden Sie ohne Zweifel schon ein Schreiben von ihm erhalten haben, wodurch Ihr Zweck wohl erreicht sein wird.

Herrn E. S . . . é in Leopoldsdorf. Ihr Brief hat mich sehr erfreut und danke Ihnen herzlich dafür. Daß Sie nun doch das noch nicht gefunden haben, was Sie wünschen und verdienen, bedaure ich sehr, aber lassen Sie den Muth nicht sinken! ich bin fest überzeugt, Sie werden sicher noch Ihr Ziel erreichen, wenn Sie mit Muth und Geduld diese Prüfungen ertragen. Daß sich Herr D. H. meiner noch erinnert, freut aber wundert mich nicht, denn ich weiß, daß er ein vortreffliches Personen-Gedächtniß hat. Auch war ich zwei volle Jahre in seinem Etablissement in Wien und zwar in den Jahren 1845 und 1846. Grüßen Sie ihn vielmals von mir und sagen Sie ihm, er möchte mich auf seinen Reisen nach Frankreich und Belgien auch einmal besuchen.

Herrn G. M . . . . t in Lemberg. Sie haben mir durch Brief und Buch einen weiteren Beweis Ihrer aufrichtigen Freundschaft gegeben und ich sage Ihnen dafür meinen besten Dank, mit der Bemerkung, daß Sie sich der freundschaftlichsten Gesinnungen auch von meiner Seite versichert halten dürfen, und daß es mir stets Freude machen wird, wenn ich Ihnen irgend einen Dienst erweisen kann.

Haben Sie an der Beantwortung der Ihnen zugeschickten Preisfragen von Seiten des Verbands rheinischer Gartenbau-Vereine schon zu arbeiten angefangen? ich hoffe, Sie haben die Idee nicht wieder aufgegeben.

Herrn W. L . . . . . g in Bodenbach. Schicken Sie mir doch das Original, von dem Sie in Ihrem Briefe so viel erzählen; erst dann kann ich Ihnen die vielen Fragen beantworten. Fügen Sie aber diesem Originale auch eine deutliche und kurze Beschreibung und Erläuterung bei, sonst kann nichts Vollständiges und Zusammenhängendes gemacht werden.

Herrn L. F . . . . . b in Schaffhausen. Die mir zur Kenntnißnahme zugeschickte Brochüre hatte ich leider unter meinen vielen Schriften und Büchern verlegt und konnte sie erst vor ein paar Tagen wiederfinden. Die darin enthaltenen Mittheilungen interessiren mich aber in solchem Grade, daß ich Sie hiermit höflichst ersuchen muß, mir gestatten zu wollen, sie noch einige Tage behalten zu dürfen. Zu Gegendiensten werden Sie mich dafür stets gerne bereit finden.

Herrn Ch. W . . . . . . r in Cöln. Wenn ich nicht irre, so haben Sie schon vor etwa 6 Jahren mit mir wegen desselben Gegenstandes, über den Sie mir in Ihrem Briefe ausführliche Mittheilung machen, in Correspondenz gestanden und, so viel ich mich noch erinnere, handelte es sich damals um Beiträge zu einem gärtnerischen Sammelwerke. Das, was Sie jetzt in der Idee haben, ist, meiner Ansicht nach, nicht minder unpraktisch und zwar aus dreierlei Gründen, deren Auseinandersetzung ich Ihnen aber hier nicht geben kann. Wenn Sie, wie Ihr Brief es in Aussicht stellt, noch im Laufe dieses Sommers oder im Herbst hierher kommen, so können wir diese Sache viel leichter mündlich als jetzt schriftlich abmachen. Vorerst rathe ich Ihnen aber, sich auf keinerlei Unternehmen in dieser Richtung einzulassen.

Herrn C. T . . . e in Nürnberg. Dießmal kannst Du sicher nicht über langes Stillschweigen klagen, denn fast in derselben Stunde, als ich Deinen Brief erhielt, wurde auch meine Antwort darauf zur Post gegeben. Mit einiger Ungeduld warte ich nun auf Brief und Sendung der in Frage stehenden Pflanze, die Du hoffentlich so einpacken wirst, daß sie durch die Reise keinen wesentlichen Schaden nimmt. Schicke mir nur die Beschreibung und die deutliche und genaue Culturanleitung bald dazu, damit die Sache keinen zu großen Aufschub erleiden muß. Sonstige Beiträge von dem Verein sehr erwünscht.

Herrn A. L . . . . r in Zweibrücken. Viele herzliche Glückwünsche zum Hochzeitsfeste! — wie gerne wäre ich Ihrer freundlichen Einladung gefolgt, wenn es mir nur irgend möglich gewesen wäre — aber ich mußte diesen Sommer schon so manchen Lieblingswunsch unerfüllt lassen, so daß ich gar keinen mehr entstehen lassen mag aus Furcht, ihn doch nicht erreicht zu sehen. Lenken Sie auf Ihrer Reise den Weg über Stuttgart, so rechne ich mit Sicherheit um so mehr auf einen Besuch, als es wenige fremde Durchreisende gibt, die nicht auch die schöne Villa zu sehen kommen.

Sollten Sie sich entschließen, so bitte ich einige Tage vorher um ein paar Zeilen, damit ich Sie empfangen kann.



Aucuba japonica foemina.

Farbendruck v. W. G. Baisch, Stuttgart.

Aucuba japonica foemina.

Tafel 9.

Es wird vielleicht manchen unserer Leser wundern, von einer so alten, längst bekannten Pflanze eine Abbildung in unserer Gartenzeitung zu finden, aber zunächst ist die weibliche Pflanze unserer alten Aucuba japonica noch nicht so sehr lange bekannt und dann ist der Werth derselben als Decorationspflanze, in Folge ihres reizend-schönen Fruchtansatzes, ein bedeutend höherer als bei der alten männlichen Pflanze.

Aus diesen Gründen haben wir sie vorstehend abbilden lassen und können die Leser versichern, daß die Abbildung als eine sehr gelungene bezeichnet zu werden verdient. Zugleich wollen wir hiermit die Aufmerksamkeit des Lesers auf den in diesem Hefte enthaltenen Cultur-Artikel über diese schönen Pflanzen hinlenken und hoffen, daß sie sich auch bei uns bald der verdienten Verbreitung zu erfreuen haben möchten, die ihnen in England und Belgien schon seit mehreren Jahren zu Theil wird.

Ueber die Bewegung des Saftes bei den Pflanzen.

Vortrag des Herrn Dr. A. W. Eichler, Privatdocent der Botanik in München.

Der Gegenstand, den ich zum Thema meines heutigen Vortrags gewählt habe, die Bewegung des Saftes bei den Pflanzen ist seiner Natur nach in einer solchen Weise geeignet Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, daß ich hoffen darf, Sie werden dadurch über die Mängel und das Fragmentarische meiner Darstellung hinwegsehen. Es ist nicht allein das Interesse des wissenschaftlichen Forschers, das sich an die Betrachtung dieser, für das Pflanzenleben so außerordentlich wichtigen Vorgänge knüpft; es ist nicht blos das ästhetische Wohlgefallen, der Natur in ihre verborgenen Werkstätten zu folgen, und sie in ihrem geheimen Wirken und Schaffen zu belauschen; es ist namentlich auch die Bedeutung der hier zu erwartenden Resultate für die Zwecke des praktischen Lebens, welche diesem Gegenstande von jeher eine lebhafte Theilnahme zugewendet haben, und welche mich veranlassen, denselben auch in dieser Versammlung zur Sprache zu bringen. Zwar will ich nicht versuchen, Ihnen hier die Beziehungen des Weiteren zu entwickeln, welche diese Vorgänge mit der Praxis des Gärtners, Landwirths und Forstmannes aufzuweisen haben, denn ich würde damit nur Eulen nach Athen tragen; auch soll es mir nicht beikommen, Ihnen aus der Theorie hier Rathschläge für die Praxis abzuleiten, denn einestheils fehlt es mir hierzu an der nöthigen Erfahrung, anderntheils aber ist, wie dieß ja so vielfach zu geschehen pflegt, auch hier die Praxis in den meisten Hinsichten Mutter der Theorie und hat schon längst als nützlich erkannt und wendet es an, was diese erst spät aus entschleierten Gesetzen als zulässig und zweckmäßig nachzuweisen im Stande ist. Wenn ich aber nichtsdestoweniger auf einige Theilnahme der Versammlung rechne, so geschieht es in der Voraussetzung, daß eine Darlegung dieser, erst in der neueren Zeit, und insbesondere durch die Untersuchungen von Hanstein und Hartig zu einer gesicherten und klaren Erkenntniß gebrachten Verhältnisse Ihnen der Sache selbst wegen willkommen sein wird und daß

sie dazu beitragen kann, daß die Männer der Praxis unter Ihnen sich über manche hergebrachten Methoden der Cultur, so der Vermehrung, Veredlung u. s. w. aus der Erkenntniß der hier waltenden Gesetze Rechenschaft zu geben, sowie schließlich auf Grundlage solcher Erkenntniß neue Versuche planmäßig anzustellen veranlaßt werden.

Wie allgemein bekannt, besteht das Wachsthum der Pflanzen in drei Processen. Theils werden ganze Organe neu gebildet, wie Aeste, Blätter, Blüthen u. s. w., theils werden bereits vorhandene Organe vergrößert durch Zusatz neuer Gewebselemente, wie es bei der Verdickung und Verlängerung von Stamm und Wurzel der Fall ist, theils endlich vermehrt sich blos die Substanz jener Elemente ohne Zuwachs von neuen, wofür Ihnen das Ausreifen des Holzes ein Beispiel bieten mag. Führt man jedoch diese drei, gewöhnlich mit einander verbundenen Arten des Wachsthums bis auf die einzelnen kleinsten Bausteine zurück, aus denen sich der Pflanzenkörper aufbaut, bis auf die Zellen, so erkennt man, daß sich dieselben auf nur zwei Processe reduciren, nämlich die Neubildung solcher Zellen und deren nachträgliche Vergrößerung. Dazu aber bedarf die Pflanze Material, eines Materials somit, das die Eigenschaft besitzt, sich zu Zellenformen und zur Vergrößerung oder Ernährung derselben verwenden zu lassen.

Wir wollen dasselbe mit Rücksicht auf diese physiologische Qualität einfach als bildungsfähige oder plastische Substanz bezeichnen, ohne auf seine chemischen oder physikalischen Eigenschaften näher einzugehen. — Woher nun erhalten die Pflanzen diese plastische Substanz?

Diese Frage würde sich am einfachsten lösen, wenn die Pflanzen das plastische Material in der Nahrung, die sie von außen aufnehmen, bereits vorgebildet fänden, und so dasselbe, fertig bereitet, in ihren Körper einführen könnten. Dieß ist in der That bei manchen Gewächsen der Fall, bei den sogenannten Schmarotzern nämlich, wohin z. B. der Hanfwürger, die Flachsseide u. a. gehören, indem diese in anderen Pflanzen eingewurzelt sind und denselben so die Säfte, die jene selbst zum Wachsen brauchen, unmittelbar entziehen. Da jedoch die Schmarotzer nur einen sehr kleinen Theil, wenigstens unter den vollkommeneren Gewächsen umfassen, so wollen wir dieselben aus unserer heutigen Betrachtung ausschließen. Ebenso wollen wir auch die Wasser-Pflanzen unberücksichtigt lassen, da diese bezüglich ihres Säftelaufs nur sehr unvollkommen bekannt sind, und wollen uns für dießmal nur mit denjenigen Pflanzen beschäftigen, welche, in der Erde wurzelnd, nur aus dieser einerseits und, ausgebreitet in der Luft, aus dieser anderseits ihre Nahrung aufnehmen können. Es würde nun eine unnöthige Weitläufigkeit sein, wenn ich Ihnen zeigen wollte, daß weder in den Stoffen, welche der Boden den Wurzeln, noch in denen, welche die Luft dem Blatt und dem Stengel bietet, vorgebildete plastische Substanz enthalten sei; Sie wissen und es ist Ihnen dieß in anderen Vorträgen wiederholt und zur Genüge gezeigt worden, daß alle der Landpflanze auf dem einen und dem anderen Wege zugeführten Stoffe zwar alle Ingredienzien im Einzelnen enthalten, woraus sich der gesammte Pflanzenleib aufbaut, daß dieselben jedoch durchaus nur in der Form von unorganischen und somit den Begriff der Plasticität (in unserem Sinne) ausschließenden Verbindungen aufgenommen werden. Die Pflanzen müssen somit den plastischen Stoff selbst im Innern ihres Körpers bilden. Die Nährstoffe des Bodens werden von den Wurzeln aufgenommen. Sie gelangen in diese, wie Sie wissen, nicht durch gröbere Oeffnungen, sondern in Gestalt wässeriger Lösung vermittelst einer Art von Filtration durch die Zellhäute an der Oberfläche der Wurzelspitzen durch Endosmose, wie man diese Art der Flüssigkeitsaufnahme nennt. Es wäre nun denkbar, daß der Saft sogleich bei seinem Eintritt in die Wurzeln, sei es durch die erlittene Filtration, sei es durch Vermischung mit den in der Wurzelspitze bereits vorhandenen Säften, sei es, wodurch es wolle, — es wäre, sage ich, die Möglichkeit gegeben, daß er nun unmittelbar nach seiner Aufnahme in den Pflanzenkörper in

plastischen Saft verwandelt, daß er sogleich fähig sei, zur Bildung und Ernährung von Zellen verwendet zu werden. Wäre dieß der Fall, so müßte es für das Wachsthum gleichgiltig sein, wenn ich der Pflanze z. B. ihr Laub nähme. Besitzen ja doch die Schmarotzergewächse, welchen die Wurzeln ihre Nahrung bereits fertig von der Nährpflanze zuleiten, ebenfalls kein Laub und wachsen dennoch; warum sollten da die Bodenpflanzen, wenn ihnen in gleicher Weise von ihren Wurzeln aus sogleich plastische Substanz geliefert wird, nicht ebenfalls ohne Blätter bestehen können? Es ist Ihnen aber bekannt, daß die Entlaubung im höchsten Grade nachtheilig auf den Vegetationsproceß einwirkt. Nimmt man einer Keimpflanze die Blätter, so stirbt sie ohne Weiteres ab; entlaubte Kräuter entwickeln keine Blüthe und reifen keine Frucht, ihre Stengel verderben; die Entblätterung eines Baumes hat eine Unterbrechung des Holzzuwachses zur Folge. Man könnte freilich einwenden, es sei die bei der Entlaubung hervorgebrachte Verwundung, welche schädlich wirke; aber Sie wissen, daß man an den Stengeln noch viel stärkere Verwundungen hervorbringen kann, ohne daß das Wachsthum merklich beeinträchtigt wird, wenn man nur das Laub läßt. Man könnte ferner sagen, die Wasserausdünstung durch die Blätter höre mit der Entfernung derselben auf und dieß bewirke die Störung; doch steht dem entgegen, daß belaubte Pflanzen, in einem Raume eingeschlossen, den man dauernd mit Wasserdampf gesättigt erhält und wo also ebenfalls keine Verdunstung stattfinden kann, nicht nur fortwachsen, sondern sich sogar viel üppiger entwickeln, als in freier Luft. Es bleibt eben nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß dem Laube, den grünen Blättern — denn alle andern wie Schuppenblätter, Blüthenblätter 2c. lassen sich ja ohne Schaden für das Wachsthum entfernen — eine wesentliche Rolle in dem Vegetationsprocesse zukomme und diese Rolle darin bestehen muß, daß sie dabei mitwirken, den von den Wurzeln eingesogenen Saft in wahren, plastischen Nahrungsstoff zu verwandeln, oder, wie man zu sagen pflegt, denselben zu assimiliren. Sind somit die Blätter, die grünen Blätter, als unentbehrlicher Factor bei dem Ernährungsgeschäfte erkannt, so fragt es sich nun, ob sie es nicht etwa allein sind, welche die Assimilation bewirken, und ob die Wurzel bei diesem Geschäfte nicht betheiligt oder wenigstens nicht dazu erforderlich ist. Hiefür scheint manches zu sprechen. Ist es ja doch eine gewöhnliche Erfahrung, daß abgeschnittene Zweige, in Wasser gestellt, oft in auffallender Weise weiterwachsen, von Tradescantien z. B. noch wochenlang eine Blüthe nach der andern erschließen, und wer von Ihnen einmal Sedum-Arten zu trocknen versucht hat, wird sich des Verdrusses erinnern, den ihm diese Gewächse bereiteten, wenn sie noch nach Monaten im Löschpapier unter der Presse lange beblätterte Zweige trieben, ihre Blüthenknospen entfalteten und erst nach vieler Mühe todtzubringen waren. Dieß Alles könnte in der That als Beweis betrachtet werden, daß es eigentlich beim Wachsthums-Processe viel weniger auf die Wurzeln als auf das Vorhandensein von Blättern ankommt. Untersucht man jedoch solche Fälle genauer, so wird man bald auf einen bemerkenswerthen Umstand aufmerksam werden. Während nämlich beim Wachsthum bewurzelter Pflanzen zugleich mit dem Größerwerden auch eine Zunahme der Masse, des Gewichtes, ersichtlich ist, findet in jenen Fällen nur eine Vergrößerung des Volums, des bloßen räumlichen Inhaltes, statt. Die entwurzelten Pflanzen oder abgeschnittenen Pflanzentheile werden, trotz des Hervorsprossens von langen Aesten und zahlreichen Blättern und Blüthen nicht nur nicht schwerer, sondern im Gegentheil (durch die Verdunstung von Wasser) immer leichter; Sie können weiter bemerken, wie bei den Seden und Tradescantien gleichzeitig mit dem Fortschreiten des Wachsthums an der einen Stelle die Organe zunehmen, an einer andern zusammenschrumpfen und verwelken, und wenn man diese letzteren dann untersucht, so findet man sie von allem plastischen Material entleert. Es ist gewiß, hier fand nicht ein wahres Wachsthum statt, sondern entweder nur eine Erschließung und Entfaltung, eine Streckung bereits vorhandener Organe, oder es geschah, wo

in der That neue Organe gebildet wurden, dieß auf Kosten anderer Theile durch Auffaugung der in denselben vorräthigen plastischen Säfte. Sie werden mir nun vielleicht die Erfahrung entgegenhalten, daß abgeschnittene Oleanderzweige z. B., oder andere Reiser, in Wasser gestellt, ihre Masse unzweifelhaft vermehren, frisch und kräftig fortvegetiren, ohne irgendwo abzuwelken, große und zahlreiche Wurzeln treiben — doch bei dem Worte Wurzeln: haben Sie auch schon einmal einen Steckling gesehen, der angegangen wäre, ohne Wurzeln zu schlagen? Wohl schwerlich; es ist in der That kein Fall bekannt, in welchem eine ihrer Wurzelthätigkeit auf die Dauer entäußerte Pflanze, trotz alles anfänglichen Fortwachsens, nicht dennoch endlich abgestorben wäre. Dagegen ist es bekanntlich das Zeichen, daß ein Steckling angegangen ist, wenn es ihm gelang, sich zu bewurzeln. Sie werden die Bedeutung dieses Umstandes erkennen; war, wie wir gesehen, die Blattthätigkeit allein nicht im Stande, das Wachsthum auf die Dauer zu unterhalten, vermochte dieß anderseits auch die auf sich allein beschränkte Wurzel nicht — nun, so ist eben die vereinte Thätigkeit beider Organe hiezu erforderlich. Hieraus aber folgt unmittelbar, daß die Wurzel nicht dazu dient, die Säfte aus dem Boden aufzunehmen, sondern daß sie dieselben auch in irgend einer Weise verändern muß, damit sie durch Einwirkung der Blätter nun völlig zum wahren Nahrungsstoffe umgewandelt werden können. Die Wurzeln führen somit gleichsam eine vorbereitende, die Blätter alsdann die vollständige Assimilation aus. Wir können daher den nur der Wurzelthätigkeit ausgesetzt gewesenen Saft auch den halbassimilirten oder rohen, den durch Wurzel und Blatt veränderten, den völlig assimilirten oder fertigen Nahrungsstoff nennen; der letztere ist eben unsere plastische Substanz. Muß nun der von den Wurzeln aufgenommene und durch ihre Thätigkeit halb assimilirte Saft zum Zwecke der völligen Assimilation den Blättern wirklich zugeleitet werden, oder haben diese die Eigenschaft, vom Stamme herab, par distance, so auf den Wurzelsaft einzuwirken, daß sie ihn, während er sich noch in der Wurzel befindet, zu plastischem Safte verwandeln? Hierüber gibt uns ein einfaches Experiment Aufschluß. Wenn man an einem beblätterten Zweige einen ringförmigen Rindenstreif, der übrigens die Rinde ganz, bis auf die Cambiumschicht, enthalten muß, so hinwegnimmt, daß eine Anzahl Blätter sich unter der Ringwunde, eine Anzahl oberhalb derselben befindet, und verhindert man durch irgend eine Vorrichtung, daß der Stengel an der Ringblöße austrocknet, so wird der Theil des Zweiges oberhalb der Ringwunde, sowie der unterhalb derselben befindliche ungestört weiterwachsen. Nimmt man dagegen dem oberen Theile die Blätter, so wird derselbe absterben. Günstigen Falls wird er sich nach einer solchen Behandlung zunächst zwar bemühen, ein oder einige Laubblätter aus seinen Knospen zur Entfaltung zu bringen, und gelingt dieß, so wird er sein Wachsthum fortsetzen; nimmt man ihm aber auch noch diese, so ist er verloren. Dabei bringt das Experiment, auf den unteren Theil des Zweiges, keine nachtheilige Einwirkung hervor. — Wie ist nun die Verschiedenheit dieses Verhaltens zu erklären? Die Ringwunde ist in beiden Fällen da, die sonstigen äußeren Verhältnisse sind dieselben, das obere Ende aber, belaubt, wächst fort, entblättert stellt es sein Wachsthum ein. Und es wächst, trotz der ersten Entblätterung, doch wieder fort, wenn es nur noch zeitig ein paar Laubblätter austreiben kann, und es geht wieder ein, wenn man ihm diese wieder nimmt. Hier ist keine andere Auslegung möglich, als daß der Saft, wie er von den Wurzeln zu den Blättern heraufsteigt, noch nicht fertig assimilirt ist, denn sonst müßte er das obere Zweigende, belaubt oder unbelaubt, ernähren. Da aber dieß nicht geschieht, wenn das Ende entlaubt ist, da es Statt hat, wenn es Blätter trägt, und da das untere Ende, welches Blätter besitzt, unter allen Umständen weiter wächst, so folgt hieraus, daß der aufsteigende Saft erst an Ort und Stelle von den Blättern völlig assimilirt werden kann.

(Schluß folgt.)

Die neuen Coleus-Hybriden.

Zu wiederholten Malen wurde bei den in der letzten Zeit in London stattgefundenen Blumen-Ausstellungen Gelegenheit geboten, eine Anzahl der neuen Coleus-Hybriden zu sehen, und verfehlten sie nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, was sie auch in der That verdienen, denn sie weichen durch die Verschiedenheit und Neuheit ihrer Färbungen von den bisher bekannten Coleus in vielen Fällen sehr vortheilhaft ab. Ich erlaube mir daher, in Bezugnahme auf meine erste kurze Notiz * einige weitere Worte, die jetzt so viel besprochenen Neuheiten betreffend, folgen zu lassen, mit der Bitte, diese meine Bemerkungen mit derselben Nachsicht aufnehmen zu wollen, deren sich meine ersten Andeutungen, über die Erscheinungen der genannten Züchtungen, zu erfreuen hatten.

Die Beurtheilung der neuen Hybriden ist allerdings eine ziemlich schwierige Aufgabe, denn nicht leicht ist es, anzugeben, welches die besten sind; die Verschiedenheit ihrer Blattfärbungen ist, wie bereits oben bemerkt, sehr groß; jede, allein betrachtet, weicht dadurch so von den bekannten älteren ab, und zudem sind bestimmte Regeln, welche die Schönheit eines Coleus bedingen, noch nicht aufgestellt. Die Zukunft aber, die uns sicherlich noch eine Menge solcher Hybriden liefern wird, läßt dieß vielleicht als nothwendig erscheinen, so daß es am Ende nicht allein Sache des Geschmackes eines Einzelnen ist, der uns in der großen Masse von Neuheiten zur Auswahl behilflich sein muß, um uns diese oder jene als die beste zu bezeichnen, denn Mancher findet mehr Geschmack an den regelmäßig ausgezähnten Blättern und flachen Blattformen, wie bei Coleus Veitchi, während ein Anderer den unregelmäßig gezähnten Blättern den Vorzug gibt, das heißt solchen, die den Charakter des bekannten C. Verschaffelti an sich tragen.

Als Beweis dieses soeben Gesagten führe ich die Meinungsverschiedenheit der Preisrichter an, welche bei den an verschiedenen Orten (Regents-Park, Kensington- und Cristal-Palast) stattgefundenen Blumen-Ausstellungen funktionirten. Einige Coleus, die auf der einen Ausstellung mit Diplomen erster Klasse ausgezeichnet wurden, mußten sich auf andern mit solchen zweiter Klasse begnügen, oder wurden ihnen selbst diese nicht zuerkannt.

Wenn wir zur Beurtheilung der neuen Hybriden schreiten, müssen wir vor Allem Vergleiche zwischen diesen und unseren alten Lieblingen anstellen und dann zu beantworten suchen, ob die letzteren als übertroffen zu betrachten sind. In die Beantwortung dieser Frage können wir jedoch nicht eingehen, ohne zwei ganz verschiedene Punkte in's Auge gefaßt und untersucht zu haben, welchen Werth sie uns als Gewächshaus-, d. h. Decorationspflanzen, und welchen (und ich möchte diesen Punkt ganz besonders betonen) sie uns als Freiland-Pflanzen bieten werden, ob sie daher in dieser doppelten Hinsicht unsere älteren Coleus zu übertreffen im Stande sind oder nicht. Da jedoch, was die letztere Frage betrifft, erst Versuche angestellt werden müssen, so können wir uns jetzt nur bei der Frage aufhalten, welchen Werth sie für unsere Gewächshäuser darzubieten im Stande sind, in Betreff des ohne Zweifel wichtigeren Punktes jedoch vorläufig nur vermuthungsweise urtheilen. Doch glaube ich nicht zu voreilig einen Zweifel auszusprechen, wenn ich in dieser Hinsicht von den wenigsten eine wirklich werthvolle Beigabe zu unseren alten Sorten erwarte, denn ich befürchte, daß bei vielen die zarte Färbung, die sie in den Gewächshäusern besitzen, im Freien verschwinden wird. — Es sollte mich übrigens freuen, wenn ich später das Gegentheil berichten kann und sie uns zu neuen Farbenzusammenstellungen dienlich sein können. Es gereicht mir zum Vergnügen, mit-

---

* Juni-Heft S. 92.

theilen zu können, daß mir Gelegenheit geboten ist, ihren Werth auch in dieser Hinsicht kennen zu lernen, indem noch in diesem Jahre Auspflanzungen, Versuche in Battersae-Park dahier von dem Director desselben, Herrn Gibson, eine in der Gartenwelt wohl bekannte, verdienstvolle Persönlichkeit, mit einer Anzahl neuer Hybriden stattfinden werden, um deren Werth zu prüfen, und werde ich mir erlauben, Ihnen die Resultate dieser Versuche später mitzutheilen.

Was nun den Werth der neuen Coleus als Gewächshauspflanzen betrifft, so ist mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß sich viele einer guten Aufnahme erfreuen und einen bleibenden Platz in unseren Sammlungen erwerben werden; denn wie bereits bemerkt, zeichnen sich Viele von den bekannten sehr vortheilhaft aus und kaum sollte man glauben, eine solche Verschiedenheit der Färbungen unter ihnen finden zu können. — Verglichen mit unseren älteren Sorten kann jedoch auf keinen Fall von einem Uebertreffen der sämmtlichen die Rede sein; die intensiv rothe Farbe des C. Verschaffelti, die sich so effektvoll im freien Lande beibehält, die uns ihn zu einer so werthvollen Freilandpflanze macht, weßhalb er sich als solche fast unentbehrlich bewiesen; die fast nicht minder werthvolle Färbung des C. aureus marginatus, glaube ich bei keiner Neuheit vorgefunden zu haben; dagegen zögere ich nicht, C. Blumei, Gibsoni, Veitchi ꝛc. als übertroffen zu betrachten, wenn wir nämlich die mehr leuchtenden Färbungen als Verbesserungen ansehen können.

Halten wir nun nach diesen allgemeinen Betrachtungen eine kleine Revue unter der Masse der in diesem Jahre in den Handel gegebenen Hybriden, unter denen die auf den Ausstellungen zu sehen waren und wohin sicherlich jeder Züchter sein Bestes brachte. Eine genaue Beschreibung jedoch anzugeben, würde zu weit führen und trotz aller Weitläufigkeit nicht vollständig sein, d. h. kein getreues Bild der Pflanzen entwerfen. Beschreibungen werden zudem nicht in den Anzeigen jener Handelsgärtner fehlen, die in deren Besitz sind, um sie in den Handel zu geben. Ich beschränke mich daher nur ihren Hauptcharakter anzugeben und was diesen betrifft, glaube ich sie am besten in drei Klassen eintheilen zu können, nämlich solche welche den Charakter des C. Verschaffelti, den des C. Veitchi oder den des C. Gibsoni mehr oder weniger an sich tragen — Pflanzen, die ausschließlich zur Hybridisirung benützt wurden.

Zu den zur ersten Klasse gehörigen Hybriden bezeichne ich als die besten: Bausei, Batemani, Spangle, Wilsoni, Surprise, Trophy. Die erste besitzt eine ungemein zarte, chocoladebraune Färbung, die sie als die beste unter allen Neuheiten erscheinen läßt. Batemani hat eine ebenso distincte Farbe und auch die übrigen unterscheiden sich wesentlich von einander.

Die, welche den Charakter des C. Veitchi an sich tragen, waren zahlreicher vertreten und, obgleich selbst die Mutterpflanze eine äußerst gute Form und Färbung besitzt, so sind die folgenden als Verbesserungen derselben zu betrachten. Besonders zeichneten sich Berkeleyi, Saundersii, Marshalli und Dixii durch die enorme Größe ihrer Blätter (6—7″ Länge bei 4—5″ Breite) aus. Grandeur, Beauty, Elegant, Nonsuch, Gaiety, Crimson Velvet sind ebenso ganz ausgezeichnete Neuheiten, von denen keine der andern in der Färbung gleich ist.

Von den Hybriden, welche das Merkmal der Mutterpflanze C. Gibsoni an sich tragen, möchte ich nur C. Ruckeri, Scotti, Salute und Marvel anführen. Die Färbung des ersten ist dunkelpurpur, die des zweiten von ähnlicher Farbe, die Blattrippen sind jedoch grün und die beiden letzteren von mehr oder weniger röthlicher oder grünlicher Färbung.

Noch, oder besser vor Allem, muß ich einer Neuheit Erwähnung thun, die keine Hybride, sondern eine Spielart von dem alten C. Blumei ist, wessen Charakter er auch vollständig an sich trägt. Seine grünlichgelbe Farbe ist jedoch bei der Spielart in eine goldgelbe umgewandelt, welche um so lebhafter von der röthlichen Mittelfarbe des Blattes absticht. Schon jetzt möchte ich C. Telfordi aurea (dieß ist der Name genannter Neuheit) eine gewisse Zukunft

als Freilandpflanze versprechen, denn dieser scheint sich hiezu besser, als fast die sämmtlichen oben genannten zu eignen, aber auch als Topfpflanze wird er überall willkommen geheißen werden und übertrifft in dieser doppelten Hinsicht ohne Zweifel C. Blumei und den diesem so ähnlichen C. Lemonti, kurz er nimmt überhaupt unter den angeführten Neuheiten einen der ersten Plätze ein.

Mit dieser Aufzählung, die eine ganz ansehnliche Coleus-Collection bildet, glaube ich Ihnen eine Auswahl der besten Hybriden vorgeführt zu haben, sollte sich aber unter den übrigen erschienenen, nicht angegebenen, unter denen, die ich bis jetzt nicht Gelegenheit gehabt zu sehen, noch eine oder die andere befinden, welche Empfehlung verdient, so werde ich nicht ermangeln, das Versäumte nachzuholen. — Es möge jedoch am Platze sein, zu versichern, daß ich meine Meinung von ganz unparteiischem Standpunkte niedergelegt habe, jedoch weit entfernt bin, diese als allein competent aufzustellen, daher hoffen darf, daß von keiner Seite ein anderer Grund angenommen wird, der mich zu diesen Zeilen veranlaßte, als der, welchen ich in meiner ersten Notiz berührte, und welcher keinen Zweifel in der Absicht meiner Mittheilungen und was sie bezwecken sollen, übrig läßt.

In Bezug auf die empfohlenen neuen Hybriden möchte ich noch eine kurze Bemerkung, deren Ankauf betreffend, beifügen. — Mancher Gärtner oder Liebhaber, der dem Eintreffen seiner bestellten neuen Coleus schon mit Spannung entgegengesehen, wird bei dem Erblicken der jungen Pflanzen, die, meistens erst aus dem Vermehrungshause kommend, versendet wurden, und in Folge dessen mit nur wenigen kleinen Blättchen versehen sein können, enttäuscht ausrufen: „Sind das die gepriesenen Neuheiten mit den enormen Blättern?! Da bin ich wieder einmal angeführt, betrogen worden!" — Diese und ähnliche ärgerliche Ausbrüche muß ich mit der Versicherung zurückweisen, daß eine mehrwöchentliche Kultur (so leicht diese bei den Coleus-Arten ist, so muß doch dieses Wort Platz greifen und in Anwendung gebracht werden) sicherlich diese zu voreilig ausgesprochenen Beschuldigungen glänzend widerlegen wird. Ein luftiger Standort nahe am Glas ist vor Allem, wie kaum nöthig zu bemerken, erforderlich, die wahre Färbung der Coleus hervorzurufen.

Werden auch die Preise derselben in der ersten Zeit ziemlich hoch sein, so ist bei der Leichtigkeit ihrer Vermehrung (wozu bekanntlich die Augenblatt-Vermehrung mit dem besten Erfolge angewendet wird) mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß sie sich in kurzer Zeit Eingang in unseren Gewächshäusern verschaffen werden, damit es auch bald den minder reichen Klassen möglich sein wird in deren baldigen Besitz zu gelangen und könnten diese Zeilen zu ihrer Empfehlung, und wenn auch einstweilen nur als Gewächshauspflanzen, beitragen, so würde ich den Zweck dieser, allerdings mangelhaften Mittheilung als erreicht ansehen.

London, den 28. Juli 1868.

F. A. Pfister.

Die Cultur der Aucuba-Arten.

Längst schon war die alte Aucuba japonica in unseren Gewächshäusern und Wintergärten, ihres schön gefleckten, großen, kräftigen Blattes wegen, ein Liebling geworden, doch kannte man damals nur die männliche Pflanze und wußte gar nicht, daß hier getrennte Geschlechter waren. Die weibliche mit ihren hübschen, hochrothen, runden Früchten war daher zu jener Zeit noch gar nicht bekannt. Es ist überhaupt erst ein paar Jahre her, daß uns die weibliche Aucuba japonica von Japan aus zukam. Daß es aber so lange dauerte, bis

endlich unsere reisenden Botaniker in Japan sie herüberschickten, ist nicht leicht zu begreifen, indem doch die weiblichen Exemplare dort schon vor 25 und mehr Jahren ebenso gut vorkommen mußten und Früchte trugen wie heute. Als nun die weibliche Aucuba mit ihren hübschen Früchten zum ersten Mal in England auf einer Blumen-Ausstellung erschien, war man ganz erstaunt und angenehm überrascht, denn ihre decorativen Eigenschaften traten, gegenüber der männlichen, zu augenscheinlich hervor.

Sie trug damals den Namen Aucuba japonica vera. Die englischen Gärtner suchten sich nun bald diese Neuheit zu verschaffen und begannen, nachdem sie schon kräftige Exemplare davon hatten, sie mit dem Pollen der Blüthen der männlichen Pflanze zu befruchten. Diese künstlichen Befruchtungen hatten einige recht gute Folgen, denn nach ein paar Jahren erschienen in den Preisverzeichnissen der glücklichsten Aucuba-Züchter verschiedene recht schöne Spielarten, die jetzt schon ziemlich in unseren Sammlungen verbreitet sind. Folgende zählen zu den besten: Aucuba jap. mascula marmorata, Auc. jap. foemina grandis und die sehr interessante Auc. jap. hermaphrodita, bei welchen männliche und weibliche Blüthen vereinigt sind.

Außer diesen wurden noch einige hübsche Varietäten von dem erst vor zwei Jahren verstorbenen Dr. v. Siebold aus Japan eingeführt und zwar mit folgenden Namen: Auc. jap. foemina elegans; Auc. jap. latifolia; Auc. jap. variegata und Auc. jap. macrophylla; dieses sind weibliche Pflanzen, während die nachstehenden zu den männlichen gehören: Auc. jap. angustata, Auc. jap. bicolor und Auc. jap. maculata. Neuere sehr schöne Spielarten sind und zwar männliche: A. longifolia mascula, maculata mascula, medio argentea mascula, ovata, punctata mascula und pygmaea; weibliche arborea longifolia aureo-maculata, longifolia variegata, lati-maculata, aurea, grandidentata, himalaica, limbata und sulphurea. Was nun die Cultur dieser schönen Decorationspflanzen anbelangt, so ist sie nichts weniger als schwierig zu nennen, obgleich zum guten Erfolge doch, wie bei allen Culturen, einige Aufmerksamkeit gehört. Gesetzt den Fall, man hat sich einige junge, gesunde, auf kräftige Stecklingspflanzen der alten, männlichen Aucuba veredelte, neuere Spielarten, etwa im Frühjahr, angeschafft, so sehe man zunächst nach, ob sie nicht das Umsetzen in größere Töpfe erfordern. Ist dieß der Fall, so nehme man eine Mischung von 2 Theilen Heideerde, 1 Theil alte, gute Lehmrasenerde, 1 Theil milde, alte Torferde und 1 Theil ebensolche Kohlenerde.

Nachdem diese Erdarten gut vermischt und noch mit etwas ganz reinem, quarzigem Fluß- oder besser noch Silbersand vermischt worden sind, nehme man die Pflanzen aus den Töpfen, entferne vorsichtig die alte Erde zwischen den jungen Wurzeln, schneide die abgestorbenen oder angefaulten ab und nachdem man seine Töpfe gut mit Abzug von Topfscherben und Haideerdestücken versehen hat, setzt man sie mit Vorsicht so um, daß sie nicht zu fest angedrückt werden. Nach dem Umsetzen gieße man sie, mittelst einer feinen Brause, gut an und stelle sie in ein etwas lauwarmes Beet oder in ein temperirtes Warmhaus, wo sie anfangs vor Luft und Sonne geschützt, so lange bleiben, bis man sieht, daß sie zu wachsen anfangen und ihre jungen Wurzeln in die neue Erde einzudringen beginnen, wovon man sich, durch vorsichtiges Umstürzen des Topfes in der Hand, leicht überzeugen kann. Kommen die Wurzeln durch, so bringe man die Pflanzen an einen etwas kühleren und luftigeren Platz, wo man sie, bei aufmerksamem Begießen und Lüften, so lange stehen läßt, bis keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind. Davor wird man gegen Ende Mai so ziemlich sicher sein dürfen, und dann suche man einen warmen, aber nicht zu heißen, durch umstehende Pflanzen leicht beschatteten Platz auf einer mit Flußsand oder Kohlenasche gefüllten Rabatte oder einem leeren Frühbeet aus und senke sie dort bis zum Rand der Töpfe ein.

Hier werden sie nun ohne Zweifel freudig wachsen und wenn man sie durch Bedeckung

mit Läden oder Fenster vor heftigem oder anhaltendem Regen schützen kann, so daß sie nicht zu sehr durchnäßt werden, ehe sie ganz gut durchwurzelt sind, so gedeihen sie sicher recht gut.

Gegen Ende Juni längstens werden sie wieder umgesetzt werden müssen und man bediene sich dabei derselben Erdmischung, wie das erstemal, nur mit dem kleinen Unterschiede, ein wenig mehr alten Lehmrasen zu nehmen. Nach Mitte August sollten sie aber nicht mehr umgesetzt werden, wenn sie nicht so sehr durchwurzelt sind, daß es ihnen schaden könnte, wenn man das Umsetzen unterläßt, denn wenn sie nicht mehr Zeit haben, vor dem Eintritt des Winters recht durchzuwurzeln, so werden sie gerne krank. Im Winter halte man sie an einer hellen, trockenen Stelle im Kalthaus oder in einer Orangerie, wo sie bei einer Temperatur von 3 bis 8° Reaum. sich ganz gut überwintern.

Im nächsten Jahre, ehe man sie versetzt, nehme man ihnen den im vorigen Jahre gewachsenen mittleren Trieb bis auf die Hälfte seiner Länge ab, damit sie buschig werden und Nebenschosse treiben. Das Abgeschnittene kann man zur Veredlung oder zum Stecken benützen und die Pflanzen behandelt man wie zuvor. Bei achtsamer Pflege lassen sich in 3 bis 4 Jahren recht schöne, große und reichbelaubte Culturpflanzen ziehen, deren schöne Blätter und runde, glänzend-hochrothe Früchte eine herrliche Zierde unserer Gewächshäuser sind.

Carl Beck in Wien.

Die Verwendung subtropischer Zierpflanzen in den Pariser Gärten.

Wenn ältere Gärtner sich in Rückerinnerungen über das Aussehen unserer deutschen, insbesondere aber der französischen und belgischen Ziergärten ergehen, wie sie vor 30 Jahren gewesen und wie sie jetzt sind, so muß sich jeder sagen, daß dieselben sowohl in Anlage als auch hinsichtlich der Bepflanzung in jetziger Zeit einen völlig veränderten Charakter angenommen haben und einen weit imposanteren Eindruck machen als damals. Wohl hatten wir auch zu jener Zeit manche schöne Zierpflanze aufzuweisen, die mitunter jetzt noch eines guten Platzes in jedem Ziergarten würdig wäre, aber die Verwendung derselben, sowie die Anlage der Gärten selber ist eine so sehr von der in jetziger Zeit üblichen verschiedene gewesen, daß man wohl sagen kann, es habe sich gerade in diesem Zweige der Gärtnerei die bedeutendste Reform ereignet. Ob nun aber diese Reform in der Geschmacksrichtung der Jetztzeit überall eine glückliche war und ob es nicht als verfehlt bezeichnet werden muß, wenn jetzt wieder die in jener Zeit schon veraltet gewesenen, meist sehr unschönen, sogenannten Teppichgärten zum glücklichen Fortschritt in der Ausschmückungskunst unserer Ziergärten gehören, will ich dem Urtheile erfahrener Collegen überlassen, zweifle aber nicht, daß die meisten derselben mit mir einverstanden sein werden, wenn ich sage, daß eben dieses Hervorsuchen der völlig verzopften Teppichgärtnerei mindestens als ein bedauerlicher Mißgriff bezeichnet werden muß.

Schön gruppirte Blumenbeete, die auf üppigem Rasen ein gefälliges Ganzes, mit Beobachtung der entsprechenden Entfernungen und Zwischenräume bilden, dabei so bepflanzt sind, daß die dazu gewählten Ziergewächse in Form, Farbe und Größe ein harmonisch-liebliches, dem Auge wohlthuendes Bild darstellen, sind und bleiben jederzeit die schönste Zierde eines Gartens, sofern nicht außer Acht gelassen wird, daß auch die Umgebungen eines solchen Blumengartens ganz dazu passen und kein schroffer Uebergang zu bemerken ist.

Derartige Blumengärten finden wir in Paris nicht selten, doch mehr bei Privaten, als in öffentlichen Parks. Hier ist wieder in Anlage und Bepflanzung ein ganz anderes System verfolgt und zu den schönsten dieser reich mit größeren und kleineren Blumen- und Ziersträuchergruppen geschmückten öffentlichen Anlagen der Stadt Paris gehört der Park Monceaux in erster Linie, obgleich wir uns nicht enthalten können, jetzt gleich zu bemerken, daß er uns, ungeachtet seiner vielen einzelnen Schönheiten, nicht allein was diese Gruppen betrifft, überladen vorkam, sondern, was wir hauptsächlich daran zu tadeln haben, ist, daß die ohnehin im Verhältniß zu dem Raume, den der ganze Park einnimmt, kleinen Rasenflächen zu sehr mit einzelnen Pflanzen übersetzt waren, was das Auge beunruhigt und dem ganzen Eindruck, den ein solcher Garten machen soll, nämlich ein in allen seinen Theilen harmonisch-schönes Bild vorzustellen, wesentlich schadet.

Wir wissen wohl, daß bei der großen Zahl hübscher Blatt- und Zierpflanzen für Einzelplätze man sie eben gerne anbringen möchte, aber es sollte dieß doch stets nur mit richtigem Maaß und Ziel geschehen, weil sonst der Zweck, das heißt die ruhige Harmonie des Ganzen, völlig verfehlt ist.

Weil wir nun gerade am Park Monceaux sind, will ich es versuchen, den Lesern ein Bild der reichen Pflanzenschätze und ihrer Verwendung und Zusammenstellung zu geben, wie wir sie im Sommer 1867 dort gesehen haben.

Der ganze Park, der übrigens nicht besonders groß und mit vielen Wegen und starken Baumpflanzungen versehen ist, bot im vorigen Jahre das Bild eines subtropischen Gartens im wahren Sinne des Wortes. Dabei ist von geometrischer Symmetrie keine Spur; an verschiedenen Seiten führen 4 Haupteingänge zu ihm, die zwei große, sich durchschneidende Promenaden eröffnen. Außerdem zieht sich noch ein den ganzen Park im Innern so ziemlich umkreisender, bequemer Fußpfad herum. Dieser Rundweg steht mit den Hauptwegen durch verschiedene, mehr oder weniger lange Seitenwege in Verbindung. Der ganze Park bietet wenig Abwechslung in seinem Terrain, das heißt er ist ziemlich eben gelegen, dagegen ist er reich an schützenden und schattigen, sehr lieblichen und angenehmen Plätzen. Der Rasen ist gut unterhalten, was hauptsächlich dem reichen Wasservorrath und den trefflichen Gießvorrichtungen zu danken ist. Wir vermißten jedoch, eine Sache, die hier sehr leicht anzubringen, dabei zugleich belehrend und nützlich wäre, nämlich eine mit deutlich geschriebenen Etiquetten versehene Namensbezeichnung der verschiedenen Gewächse. Es scheint jedoch, daß die Pariser diesen Park mehr nur in der Absicht besuchen, sich zu unterhalten und zu zerstreuen, als um Studien zu machen. Die meisten Beete und Gruppen sind elliptisch, oder dieser Form sich sehr nähernd, was wir auch in den meisten anderen Pariser Gärten so gefunden haben. Der Boden wird natürlich stets mit vieler Sorgfalt künstlich in ausgezeichnetem Zustande und in der den verschiedenen Pflanzen entsprechenden Qualität erhalten, wofür alljährlich eine nicht geringe Summe aufgewendet wird.

Um nun meine Schilderung in einer gewissen geregelten Reihenfolge geben zu können, will ich bei einem der Haupteingänge, und zwar bei dem der Avenue de la reine Hortense, beginnen. Von diesem Haupteingang an wollen wir zunächst den zur linken Seite einmündenden Rundweg betreten, zu dessen beiden Seiten verschiedene Beete angebracht sind. Eines der ersten hier war mit etwa 60 kräftigen Pflanzen von dem effectvollen und schönen Arundo donax fol. var. besetzt, mit einer Unterpflanzung der hübschen blauen Lobelia erinus. In der Nähe davon stand, ganz frei auf einer Rasenparthie, ein schönes, hochstämmiges, großes Exemplar von Acer pseudo-platanus, an dessen Stamm eine hohe Aristolochia Sipho mit ihren prächtigen, großen', hellgrünen Blättern sich hinaufwand, was einen sehr guten Effect machte und Nachahmung verdient.

An einem hübschen, einzeln stehenden Exemplare von Melianthus major, einem sehr schönen Zierstrauche vom Cap der guten Hoffnung vorbei, war ein Beet mit etwa 25 Stück ziemlich kräftigen Wigandia Vigieri zu sehen, das sich recht gut ausnahm, obgleich es nicht so üppig dastand, als wenn es ebenso viel Wigandia caracasana gewesen wären, aber die Pflanzen rührten ohne Zweifel von einer Frühjahrssaat her und waren zur Zeit, als wir sie sahen, nur halb entwickelt. Einige 30 Schritte weiter prangte ein Beet mit etlichen 70 stattlichen Pflanzen von Ficus elastica, und einer Unterpflanzung der schönen Centaurea ragusina; diesem gegenüber ein solches mit Allamanda nerifolia mit einigen wenigen halbentwickelten Blüthen, die, wie man deutlich sehen konnte, aber nicht zum Oeffnen kommen sollten, weil die Pflanzen krank und auch gar nicht an ihrem Platze zu sein schienen, woraus deutlich zu ersehen war, daß sie zur Cultur im freien Lande nichts taugen.

Nahebei waren auf dem Rasen 3 schöne Exemplare von Polymnia grandis (Fernandia eminens), deren prächtige, sehr schön entwickelte Belaubung einen recht guten Effect machte.

Weiter vor, auf derselben Seite, befand sich eine große Gruppe von Caladium bataviense in vortrefflichem Cultur- und Gesundheitszustande. Hier nehmen sich insbesondere die hübsch dunkel purpurfarbigen Blattstiele ganz gut aus, weil sie mit den hellgrünen, großen, saftigen Blättern angenehm abstechen. Aus diesem Grunde sieht man diese Species häufig in Paris angewendet, obgleich außer dieser noch manche andere verwendet wird. Bei diesem Beet bestand die Zwischenpflanzung aus Reseden, welche aber, nachdem die Caladien recht üppig zu wachsen anfingen, nur wenig bemerklich waren.

Im Bois de Boulogne, in den Champs Elysées und im Luxembourg-Garten, waren von dieser Species und von Caladium esculentum sehr große, prachtvolle Gruppen zu sehen. Rechts von oben erwähnter Caladium-Gruppe, ganz nahe beim Wege, befand sich eine äußerst effectvolle Gruppe von Chamerops humilis, in deren Mitte ein sehr großes, schönes Exemplar stund, das von vielen in verschiedener Größe und Entwickelung umgeben war. Diese Palme erträgt die freie Luft besser als die meisten übrigen und hat dabei einen solch derben, festen und gedrungenen Wuchs, daß sie Wind, Wetter und Sturm ganz unbehelligt aushält.

Nicht weit davon, etwas rückwärts auf dem Rasen stand eine recht schöne Pflanze von Musa Ensete. Der Platz war gut gewählt, weil er bei entsprechendem Schutz vor heftigen Winden, dennoch warm und sonnig lag.

Die Pflanze schien sich auch recht gut zu gefallen, denn sie hatte, schon seitdem sie im Freien stund, drei schöne, tadellose Blätter entfaltet, von welchen namentlich das jüngste sich durch seine enorme Größe ganz besonders auszeichnete. Zur Verwendung in subtropischen Gärten, vorausgesetzt, daß hinsichtlich der Lage und des geschützten Standorts nicht gefehlt wird, eignet sich diese Species entschieden besser als alle bisher bekannten. Es waren jedoch außer diesem einen, soeben erwähnten Exemplare noch mehrere andere, an verschiedenen passenden Orten angebracht und trugen diese ganz besonders viel zum tropischen Charakter des ganzen Gartens bei.

In einiger Entfernung vom Wege links war eine mit hübschen Felsstücken und Tropfsteinen gebildete, erhöhte Gruppe, die mit Funkia subcordata und mehreren sehr schönen ausdauernden Farrenkräutern dazwischen angepflanzt war. Auch diese Zusammenstellung, insbesondere durch passende Wahl des Platzes (der gegen Norden frei, von allen anderen Seiten aber mit hübschen Baum- und Ziersträucher-Parthien umgeben war), brachte eine recht gute Wirkung hervor. Die Funkia stand gerade in voller Blüthe und schien ihr der schattige, windstille, aber doch ziemlich freie Standort sehr zu behagen, denn sie gab in ihrem ganzen Aussehen der bekanntlich sehr schönen Eucharis grandiflora nicht viel nach.

Rechts, eine gute Strecke weiter vor, stand an sonniger, freier Stelle ein recht hübsches,

in voller Blüthe stehendes Exemplar von Punica granatum, dem allgemein beliebten Granatbaume mit seinen unübertrefflich schönen, feurig hochrothen, dicht gefüllten Blumen.

Hier wollen wir nicht versäumen, zugleich der sehr hübschen, großen Granatbäume im Louxembourger Garten zu erwähnen, die ungeachtet ihres meist sehr hohen Alters volle, schöne, reichbelaubte Kronen haben, die fast alle Jahre mit einer Unmasse von Blumen übersäet sind.

An einer starken, schönen, dichtbelaubten Pflanze von Aloysia citriodora (Verbena triphylla) und einer sehr großen, regelmäßig mit vollkommenen Blättern geschmückten Agave americana vorüber, stellte sich unseren vielbeschäftigten Blicken eine große Gruppe von Wigandia caracasana entgegen, mit einer Unterpflanzung von Tradescantia zebrina und kann dieselbe als eine der imposantesten des ganzen Parks bezeichnet werden. Fast unmittelbar dieser gegenüber befand sich eine noch größere, elliptische Gruppe von der prächtigen Aralia paperifera, mit einer Unterpflanzung von Achyranthus Verschaffelti (Iresine Herbstii) und war auch diese Zusammenstellung eine sehr gelungene, die ihren Effect nicht verfehlte. Etwas weiter vom Wege ab stand einzeln auf dem Rasen ein großes, musterhaft gezogenes Exemplar von Agave sobolifera, deren dicke, fleischige, hübsch gebogene Blätter ein in der That sehr ornamentales Aussehen hatten.

Drei hübsche, ebenfalls auf dem Rasen einzeln, aber im Dreieck beisammenstehende Pflanzen von Abutilon amentaceum, reichbelaubt und recht schön in Blüthe, befanden sich nicht weit davon und hinter diesen, doch etwas seitwärts, war eine ziemlich große Gruppe von Solanum crinitum, die in solchem vollkommenen Culturzustande, wie sie hier zu sehen war, mit Recht den schönsten, modernen Blattzierpflanzen an die Seite gestellt werden darf.

Dieser Gruppe gegenüber, auf der andern Seite des Weges und ziemlich von diesem entfernt, mit einem etwa 40 Schritte davon zurückstehenden Hintergrunde einer dunkelblätterigen, dichtbelaubten Gehölzpartie hob sich eine solche von großen reichbelaubten Zuckerrohrpflanzen (Saccharum officinarum) wunderhübsch ab und machte einen großartigen und zugleich dem Auge äußerst angenehmen Eindruck.

Näher am Wege stund auf dem Rasen ein recht gutes Exemplar von Euphorbia mellifera und nicht weit von diesem ein ziemlich großes, aber auch wieder elliptisches Beet blühender Antirrhinum majus in vielen verschiedenen Farben, was, in der Nähe betrachtet, recht gut aussah.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß diese Pflanze sowohl zum Frühjahr= als auch Sommerflor, bei richtiger Behandlung, sehr brauchbar und reichblühend ist, es muß jedoch, hinsichtlich des Bodens, der aus guter, recht nahrhafter Gartenerde mit fettem Compost und etwas feinem, schlammlosem Flußsand vermischt bestehen sollte, stets aufmerksam verfahren werden. Ist der erste Flor vorbei, so entfernt man die abgeblühten Stengel, sowie dürre Blätter und Zweige, lockert die Erde etwas auf und bringt recht fette Composterde zwischen die Pflanzen. Versäumt man dabei das Begießen nicht, so wird der zweite Flor viel schöner und reichlicher ausfallen, als der erste, doch müssen auch hier stets die abgeblühten oder nur noch an den Spitzen mit einigen wenigen Blumen versehenen Triebe entfernt werden. Nicht weit von dieser Antirrhinum-Gruppe befand sich ein kleines Beet von etwa 25 Stück Sonchus laciniatus, eine Pflanze, deren Wuchs und Blätter recht schön sind, dagegen ihre Blumen, des häßlichen, unkrautähnlichen Aussehens wegen, stets entfernt werden sollten. Hinter dieser Gruppe, etwas rechts gegen eine hübsche Gesträuchpartie zu, war eine solche von der schönen, goldgelb panaschirten Duranta Baumgardi in vortrefflichem Gesundheitszustand und einer Unterpflanzung von Portulaca in verschiedenen Farben.

Dieser Gruppe gegenüber, auf der anderen Seite des Wegs, war ein mittelgroßes Beet

mit Solanum Warscewiczii, eine der besten und schönsten von allen zu den Blattzierpflanzen gerechneten Solanaceen. Nicht weit davon, einzeln auf dem Rasen ein großes, schönes, reich belaubtes Exemplar von Sparmannia africana. A. C.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Eine der größten Plagen dieses tropischen Sommers sind die Erdflöhe, und mancher Gemüsezüchter, Landwirth und Bauer zieht ein schiefes Gesicht, wenn er seine Kohl- und Krautäcker beobachtet.

Auch wir haben hier in Stuttgart und Umgegend viel mit dieser infamen Pest zu kämpfen, die so lange ich mich erinnern kann, noch nie so andauernd ihre Verwüstungen ausgedehnt hat. Ungeachtet aller möglichen Mittel, war kein einziges darunter, das sich als nachhaltig erwiesen hätte, und habe ich und einige befreundete Züchter selbst etwa 6 verschiedene angewendet. Diese Mittel, welche mitunter aus Gartenwerken entnommen, und dort über Gebühr herausgestrichen sind, haben die Erdflöhe höchstens ein paar Tage genirt, um nachher wieder mit neuer Freßwuth über die armen hoffnungslos ihrem Verderben entgegengehenden Kraut- und Kohlpflanzen herzufallen. Unter diesen Umständen wird das Einmach- und Wintergemüse sehr theuer werden, denn einige Landwirthe und Bauern aus der Fildergegend sagen jetzt schon voraus, daß die Hundert Stück Krautköpfe in diesem Spätherbst mit mindestens 12 bis 14 Gulden bezahlt werden müssen. Wir gestehen, daß dieß für die Sauerkraut-liebenden Schwaben ein harter Schlag sein wird, und daß bei solchen Aussichten wohl manches Stückchen Schweinefleisch ohne das geliebte Sauerkraut wird verzehrt werden müssen. Einige dieser vielgepriesenen Mittel, welche aber so gut als erfolglos waren, hier anzuführen, halte ich für Pflicht, damit ihnen nicht noch fernerhin zu viel Glauben geschenkt werde. Zuerst hieß es, man solle Sägespäne mit Petroleum gut anfeuchten und um die Pflanzen legen; dieß hielt höchstens zwei Tage, so lange der Geruch noch stark war, unterdessen nährten sich die Erdflöhe an irgend welchen anderen in der Nähe befindlichen Pflanzen, um dann wieder zu ihrer Lieblingsnahrung zurückzukehren. Dann rieth man einige Loth Aloe in Spiritus aufzulösen und einen Schoppen dieser Auflösung in eine Gießkanne Wassers zu schütten, um damit die Kohlpflanzen zu übergießen, aber dieß war noch wirkungsloser als das vorhergehende Mittel.

Ein alter Müller rieth mir folgendes Mittel: man kaufe oder fange eine Anzahl kleiner oder großer Fische, lasse diese in einem mit Wasser gefüllten Faß, Stande oder Bütte 2c. zu Grunde gehen, und wenn das Wasser gehörig stinkend geworden ist, so begieße man seine Kohlpflanzen damit. Dieses Mittel hielt noch am besten nach und insbesondere dann, wenn man noch alle 3, 4 bis 5 Fuß einen todten, stinkenden Fisch zwischen die Pflanzen legte. Sobald aber der Gestank nachläßt, zeigen sich die Erdflöhe wieder. Sonst meinte ich, ein tüchtiger Gewitter- oder Schlagregen mache dem Ungeziefer ein Ende, aber in diesem Sommer war es nicht der Fall, während es sonst meist so war. Ein nachhaltiges Radicalmittel gegen diese Pest wäre sehr wohlthätig. A. C.

Sicherem Vernehmen nach wird das vom 12. bis 16. September d. J. stattfindende Volksfest in Linz, verbunden mit landwirthschaftlichen und gärtnerischen Ausstellungen, sich einer starken Theilnahme zu erfreuen haben, indem schon eine Menge Anmeldungen eingelaufen sein sollen.

In Baden-Baden wird vom 20. bis 27. September gleichfalls eine Obstausstellung abgehalten werden, wobei für die besten Sammlungen recht hübsche Preise ausgesetzt sind.

Von den Gebrüdern Born in Erfurt ging uns dieser Tage eine Notiz über den Dünger Baron Chartier zur Zerstörung der Engerlinge und Eierlage der Maikäfer zu, welche wir in unserer nächsten Nummer mittheilen wollen, weil wir in letzterer Zeit die Maulwurf- und Engerlingfrage zur Erläuterung und Aufklärung auch in unseren Spalten aufgenommen haben.

Im Julihefte, in dem Aufsatze „Der Maulwurf und die Engerlinge“ haben wir Herrn Steudel von Eßlingen nacherzählt, welchen Schaden die Engerlinge anrichten können und wie er zu der Gewißheit gelangt ist, daß die Maulwürfe vor Allem Engerlinge verzehren. Seitdem haben wir Veranlassung gehabt, Herrn Steudels Coniferenpflanzungen einzusehen und bei dieser Gelegenheit von ihm erfahren, daß er im Laufe dieses Frühjahrs nach und nach 40 Maulwürfe in seinen Garten gesetzt hat, welche seither im ganzen Gebiete seines Eigenthums so sehr mit den Engerlingen aufgeräumt haben, daß er schon im Juni auf das Ersuchen einer wissenschaftlichen Anstalt um 300 Enger-

linge, welche er früher leicht in einer Stunde hatte anschaffen können, nun in 3 Tagen deren kaum noch ein Dutzend auffinden konnte. — Beim Hacken seiner Länder und Abstechen, der Grasränder im Monat Juli ist bei ihm auch nicht ein Engerling mehr zum Vorschein gekommen, während dieselben im vorigen Jahre gerade um diese Zeit den größten Schaden anrichteten.

In Folge dieser günstigen Wendung konnte Herr Steudel mit seinem großen Vorrath unpikirter Sämlinge in Kistchen, sowie mit den vielen größeren und kleineren Stecklingspflanzen verschiedener Species, wiederum seinen Garten fast vollständig auspflanzen, so daß er jetzt einen schönen Vorrath von feinen Thuja-Arten, namentlich aurea und compacta, nebst noch verschiedenen anderen aufzuweisen hat.

Von exotischen Tannen fanden wir noch: Menziesii von 2 bis 4 Fuß; morinda von 1 bis 3′, obovata von 3—4′; orientalis von 1 bis 2½′; cephalonica von 1 bis 4′; cilicica von 1—5′; lasiocarpa 1—3′; Nordmanniana ½—1½′; pinsapo 1—4′; balsamea 4—6′; Douglesii 2—6′; Williamsonii 3—4′; und noch mehrere andere, nebst einer großen Anzahl hübscher Wellingtonien in verschiedenen Größen.

Wir geben diese vorstehenden Notizen, um die Coniferen-Liebhaber auf das Etablissement des Herrn Steudel aufmerksam zu machen.

Freunde schöner Paeonien wollen wir hiermit auf zwei ganz besonders hervorragende Neuheiten hinweisen, welche Herr Joseph Baumann, einer der intelligentesten Handelsgärtner der belgischen Gärtner-Metropole Gent, seit vorigem Jahr in den Handel gegeben hat. Diese beiden Prachtpäonien, von welchen Herr Baumann so freundlich war uns wohlgelungene Abbildungen zuzusenden, wurden von einem der glücklichsten und geschicktesten Paeonien-Züchter Herrn Ch. Goethals in Gent gewonnen und beim Ableben dieses Herrn, von Herrn Baumann käuflich übernommen. Die eine trägt den Namen Gloire des Belges (Gloria Belgarum) und die andere Souvenir de Gand. Junge in diesem Frühjahr veredelte, schon recht hübsche Pflanzen kosten 30 frc. per Stück.

Offene Korrespondenz.

Herrn J. A. Pf....r in London. Vielen Dank für Brief und Bericht; Beides hat mich sehr erfreut, doch bedaure ich, noch nicht Muße gefunden zu haben, Ihnen ausführlich darauf zu antworten, was ich aber demnächst thun will. Ihr Wunsch soll nicht nur sofort erfüllt werden, sondern ich erlaube mir auch, Ihnen von jetzt ab regelmäßig ein Exemplar unserer Gartenzeitung unter Kreuzband zuzusenden.

Herrn J. v. K....a in Illereichen. Leider konnte ich Ihrer freundlichen Einladung bis jetzt nicht Folge leisten, so gern ich es auch gethan hätte, aber liebe Besuche, die ich bekam, hindern mich abzureisen.

Herrn O. M..r in Rudolstadt. Wie sehr Sie mich durch Ihren lieben Brief erfreut haben, kann ich Ihnen gar nicht sagen, aber wenn es mir vergönnt sein sollte, Sie in Ihrer Heimath sehen zu können, würde ich es als die Erfüllung eines meiner schönsten Wünsche betrachten. Bald sollen Sie einen Brief erhalten und ich werde es mir zur angenehmen Aufgabe machen, Ihren Wunsch hinsichtlich der Reiser nicht außer Acht zu lassen.

Ob ich werde nach Erfurt kommen können, ist sehr zweifelhaft, indem gerade zur Zeit der dortigen Ausstellung viele Arbeit bei mir zu erledigen sein wird.

Herrn L..l in Langenburg. Kommen Sie doch bald, daß ich Sie etwas tröste über die trockene Rücksichtslosigkeit, mit der der Himmel Sie prüft. Einstweilen vielen Dank für die recht erwünschte Zusendung.

Herrn N. v. Br. M......a in Sadagóra Bukowina. Zur Beantwortung Ihrer Anfrage theile ich Ihnen mit, daß es zwar nicht leicht ist, die Heideerde durch Mischung verschiedener anderer Erdarten nebst Sand, so zu ersetzen, daß sie für alle diejenigen Pflanzen ebenso tauglich zur Cultur wird als Heideerde selbst, aber in vielen Fällen kann folgende Zusammensetzung als Ersatz recht gut in Anwendung kommen, wofür ich, durch selbst gemachte Proben, Beweise habe. — Zwei Theil recht alte, milde Lauberde (am besten ist die von Kastanienlaub erzeugte), dann 3 Theile stark verwester, nicht zu alter Eichenmoder aus den verfaulten Stumpen und den hohlen Stämmen alter Eichen, sodann 1 Theil gute, ziemlich lockere Torferde, mit ziemlich viel reinem Silbersand vermischt, gibt eine Mischung, die wohl als Ersatz für Heideerde bei verschiedenen Pflanzen, wie z. B. Camellien, Azaleen und Rhododendron dienen kann. Für Warmhauspflanzen wie Palmen, Cycadeen, Dracaenen, Ficus ꝛc. ist sie sehr gut, sofern die einzelnen Erdarten erster Qualität sind.

Herrn H. J...r in Eisenach. Für Ihre Zeilen meinen besten Dank und sollte es mich sehr freuen, wenn durch geschäftliche Verbindungen mit Stuttgart Sie zuweilen Veranlassung finden würden, selbst hierher zu kommen.

Herrn H. v. G.....g in Botzen. Mit den freundlichen Zeilen, die ich durch Herrn Tsch. erhielt, haben Sie mir eine große Freude bereitet, indem ich schon oft recht sehr bedauert habe, daß unsere Correspondenz so vollständig aufgehört hatte. Was ich für Herrn Tsch. und seine Begleiter thun konnte, ist geschehen, doch hatten sich die Herren bereits an die rechten Leute gewendet, um den Zweck ihrer Reise zu erreichen, so daß ich nur noch mit einigen Adressen dienen konnte. Hoffentlich werden unsere Beziehungen durch die neu eröffnete Correspondenz wieder reger werden.

Herrn H. L.....e in Breslau. Für Ihre Zusendung bin ich Ihnen sehr verbunden und werde sie in unserer nächsten Nummer benützen. Zugleich erlaube ich mir die Bitte um fernere Beiträge aus Ihrer geübten Feder.

Herrn C. T...n in Nürnberg. Gleich nachdem ich Deinen letzten Brief erhalten hatte, schickte ich die Pflanze zurück, die im Ganzen genommen hier recht ordentlich angelangt war, doch befanden sich nur noch einige der ausgebildetsten Blüthen an den beiden Rispen, alle halbentwickelten und kleinen an den Spitzen waren abgefallen. Das Bild wird Dir sicher gut gefallen und will ich Dir, sobald es fertig ist, einige Abdrücke davon schicken.

Herrn F. G....e in Beauvais. Dank für Ihre Sendung, die ich vor ein paar Tagen wohlbehalten in Empfang nahm und sofort dem Künstler überbrachte. Nächstens ein Brief.

Herrn Gebr. B..n in Erfurt. Die mir zugesendete Brochüre hat mich sehr interessirt und werde sie in der nächsten Nummer unseren Lesern gleichfalls mittheilen.

Literarische Rundschau.

Die Pflege hochstämmiger, in Pyramidenform, in Guirlanden und an Spalieren gezogener Obstbäume in einfachster Weise. Mit besonderer Rücksicht auf das neuerdings beim Pflanzen derselben übliche Verfahren und eine Aufzählung solcher Obstsorten, die sich zur ersten Anpflanzung empfehlen. Ein kurz gefaßter Rathgeber für Obstfreunde von Ludwig Schröter, Inspector der Gärtnerlehranstalt zu Köthen. Köthen, Paul Schettler, 1868.

In vorliegendem, nur 4 Druckbogen starken Werkchen in Octav haben wir ohne allen Zweifel eine Erstlingsarbeit vor uns und in dieser Voraussetzung wollen wir die Spitze unserer Feder etwas stutzen, denn wenn wir so lange damit über dieses Büchlein schreiben wollten, bis dieselbe abgenutzt wäre, so könnte es leicht sein, daß wir über manche Stelle etwas scharf passiren müßten. Im Allgemeinen finden wir aber, daß, wenn unsere jungen Gärtner und Obstfreunde entweder mit dem Lucas'schen Werke „die Lehre vom Baumschnitt" oder mit dem Hardy'schen, von Jäger übersetzten und umgearbeiteten „der Obstbaumschnitt" versehen sind, sie das vorliegende recht wohl entbehren können. Was die Bemerkung auf dem Titel betrifft: „Mit besonderer Rücksicht auf das neuerdings beim Pflanzen derselben (nämlich der Obstbäume) übliche Verfahren", so ist zu erwähnen, daß über die Art und Weise des Pflanzens selbst nichts Neues gesagt ist, es müßte denn die zur Nachahmung empfohlene, schon seit einiger Zeit von unseren Pomologen und Obstzüchtern hin und her geschobene Frage über den kurzen Wurzel- und langen Kronenschnitt damit gemeint sein. Ueber diese Frage dürfen wir jedoch insofern ganz ruhig hinweggehen, als bei dem bisher üblichen Schnittverfahren, sowohl der Wurzeln als auch der Kronen junger, zu setzender Obstbäume, sofern es mit richtigem Verhältniß auf den individuellen Zustand des einzelnen Baumes geübt wird, ohne allen Nachtheil geblieben werden kann, indem die Beweise tausendfältig zu führen sind, daß es nach wie vor die besten Resultate liefert; eine Neuerung, die zudem mit Recht so sehr angefochten wird, daher durchaus nicht zu den Nothwendigkeiten im Obstbau gehört.

Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren, als von der Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß. Von Dr. C. W. L. Glocker. Sechste Auflage. Berlin, 1868. Allgemeine deutsche Verlagsanstalt.

Der Verfasser dieses sehr interessanten und belehrenden Werkchens ist uns durch seine früher herausgegebenen Schriften über den Schutz nützlicher Thiere schon längst vortheilhaft bekannt und begrüßen wir in obiger, nun schon in sechster Auflage erschienenen Schrift eine Arbeit, die

in den Händen keines gebildeten Menschen fehlen sollte. Die in dem Buche enthaltenen, der Natur mit Hilfe der Wissenschaft abgelauschten Geheimnisse des Lebens, der Eigenschaften und des Nutzens oder Schadens einer großen Anzahl kleinerer Thiere und Insekten, deren Kenntniß jedem Land- und Forstwirth, sowie auch jedem Gärtner und Naturfreunde unumgänglich nöthig ist, sind in so gründlicher und zugleich ansprechender Weise gegeben, daß sich das Buch als angenehme und nützliche Lectüre insbesondere für unsere Jugend vorzüglich eignet. Aus diesem Grunde wollen wir nicht versäumen, auch Eltern, Erzieher und Lehrer auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Das Buch für Gartenfreunde. Neues und Nützliches für den Garten, die Küche und den Haushalt der Frauen. Ein Beitrag zur Garten- und Pflanzenkunde. Anleitung zur Förderung der Cultur neuer oder doch wenig bekannter Nutzgewächse, vermehrte Anwendung und Werthschätzung der Heil- und Naturkräfte der Pflanzen im Allgemeinen, sowie insbesondere zur Begründung neuer Industriezweige. Herausgegeben von Heinrich Graichen, Pflanzenzüchter in Leipzig. Mit 33 Holzschnitten. Leipzig, Theodor Thomas, 1868.

Unter diesem etwas langathmigen Titel werden wir mit einem Buche bekannt gemacht, das nicht ohne Nutzen für die Pflanzenzucht in Hinsicht auf Verwendung, sowie den Nutzen oder Schaden ist, den die eine oder andere Pflanze gewährt. Was jedoch die Culturanleitungen betrifft, so können sie in einem derartigen Werke nicht so gründlich und zweckentsprechend gegeben werden, als es streng genommen sein sollte. Der Hauptwerth des Werkes besteht unserer Ansicht nach darin, daß bei den meisten Pflanzen die entweder vom medizinischen, öconomischen oder industriellen Standpunkt aus nützlichen Eigenschaften und Bestandtheile angegeben sind. Was die Rezepte insbesondere für die Behandlung neuerer Gemüsepflanzen für die Küche betrifft, so ist auch hier, namentlich unseren Hausfrauen, ein guter Dienst geleistet, denn es ist gewiß manches Neue für sie darin enthalten. Hinsichtlich der Abbildungen verschiedener Blumen- und Blattpflanzen 2c., die meistens mit den Holzschnitten aus den Preisverzeichnissen Erfurter Handelsgärtner hergestellt sind, so ist zu bemerken, daß diese in unseren Augen keinen Werth haben und füglich hätten weggelassen werden können.

Allgemeines Gartenbuch. Ein Lehr- und Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Herausgegeben von Dr. E. Regel, K. russischer Oberbotaniker am botanischen Garten zu Petersburg 2c. und E. Ender, Obergärtner am bot. Garten daselbst. Zweiter Band mit 108 Holzschnitten. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß, 1868.

Dieser zweite Band des uns bis jetzt noch nicht bekannt gewesenen Werkes enthält Anleitungen über Behandlung der Pflanzen im Zimmer und führt den Titel „der Zimmergarten oder Anleitung zur Kultur der Pflanzen im Zimmer" und ist von dem Verfasser, Herrn Dr. Regel, der Frau Großfürstin Alexandra Petrowna gewidmet.

Wir müssen gestehen, daß zum Zweck der Pflege und Zucht verschiedener Pflanzen im Zimmer, die sich dazu vollkommen eignen, was jedoch nur bei einer verhältnißmäßig sehr geringen Anzahl derselben der Fall ist, uns ein Werk von 20 Bogen in Octav anfänglich fast etwas zu lang und gar zu ausgedehnt vorkam. Gehen wir aber das Buch näher durch, so finden wir, daß es seiner Gründlichkeit und Vollständigkeit wegen hinsichtlich der Angaben 2c. über Zucht, Pflege und Behandlung schöner Zierpflanzen, einen noch etwas umfassenderen Titel als nur allein „der Zimmergarten" verdient hätte. Unser gelehrter Collega hat, in Gemeinschaft eines gewiegten Practikers, hier eine Arbeit geliefert, die sich mit gar manchem hochbetitelten Werke über Pflanzenzucht und Cultur messen kann, ja das die meisten derartigen Werke in gar vielerlei Hinsichten noch übertrifft. Dem Pflanzen-ziehenden Laien werden hier nicht nur die nöthigsten und unentbehrlichsten Behandlungs-Vorschriften in deutlicher Sprache gegeben, sondern er wird dabei auch in wissenschaftlicher Richtung Belehrung genug finden.

Wir können daher aus diesen Gründen das in Frage stehende Buch nicht nur den Dilettanten, welche mit Erfolg Pflanzen im Zimmer ziehen wollen, bestens empfehlen, sondern überhaupt auch allen denen, die gründliche Belehrung über Pflanzenzucht wünschen.

Druck, Papier und sonstige Ausstattung sind lobenswerth. A. C.



Neue remontirende Pelargonien-Spielarten:
1. Oberbürgermeister Heim (Kölle). – 2. Apotheker Schrade (K). – 3. Freund Ebé (K).

Farbendruck v W G. Baisch, Stuttgart

Neue remontirende Pelargonien-Spielarten.

Tafel 10.

Es gereicht uns zu nicht geringer Befriedigung mit vorstehender Tafel unseren geehrten Lesern ein in jeder Beziehung hervorragendes Erzeugniß deutscher Züchtung vorlegen zu können. Diese 3 neuen Pelargonien sind uns von einem der Züchter, Herrn Carl Kölle, Kunst- und Handelsgärtner in Ulm, schon im April dieses Jahres in jungen Exemplaren zur Cultur übersandt worden und es macht uns großes Vergnügen hier sagen zu können, daß dieselben alles Lob verdienen. Ihr kräftiger Wuchs, verbunden mit reicher Belaubung und unermüdlicher Blüthenentfaltung in starken, reichbesetzten Dolden großer und mittelgroßer Blumen von prächtigen, hoch-carmin und purpurrothen, feurig glänzenden Farben müssen diesen ganz ausgezeichneten Spielarten in kurzer Zeit eine ausgedehnte Verbreitung verschaffen. Mit Recht könnte man sie immerblühend nennen, denn so lange wir sie jetzt besitzen, haben sie nicht aufgehört Blüthen zu entfalten.

Außer diesen in der That sehr hervorragenden Eigenschaften sind sie dabei auch ganz vortrefflich zur Topfkultur passend, indem sie bei einiger Aufmerksamkeit reichbelaubte runde, volle Culturpflanzen geben, deren herrliche Blumen Jedermann entzücken.

Die glücklichen Züchter, die beiden Brüder Herr Carl Kölle in Ulm, und Herr Wilhelm Kölle in Augsburg, haben aber außer den drei hier abgebildeten noch weitere drei ebenfalls sehr schöne Spielarten, sämmtlich von der längst bekannten französischen Varietät Cardinal Richelieu abstammend, in den Handel gebracht, und wollen wir nachstehend die Beschreibung der drei letzteren nach Blüthen, die uns von obigen Herren eingeschickt wurden, folgen lassen.

Die Namen sind: Hofgärtner Huber, hat runde, mittelgroße Blumen, deren obere Petalen sind rosa-purpurfarbig mit dunklem Flecken und ebensolchen Adern; die unteren Petalen carmin rosa mit leicht gefärbten Hauptadern und auf der vorderen Hälfte carminroth getuscht.

Hofgärtner Ott hat schön geschlossene runde Blumen. Die oberen Petalen derselben sind feurig carminroth mit dunkeln Adern und ebensolchem, mittelgroßem Flecken. Die unteren Petalen ebenfalls feurig carmin, jedoch etwas heller mit ganz schwacher Färbung der Hauptadern.

Hofgärtner Kellermann hat kleine, geschlossene, runde Blumen; die oberen Petalen sind je mit einem starken dunkeln Flecken und ebensolchen Adern, auf feurig-dunkelcarminrothem Grunde gezeichnet. Die unteren Petalen sind feurig hellcarminroth mit sehr schwacher Färbung der Hauptadern.

Schließlich wollen wir nicht versäumen, alle Blumenfreunde auf diese Neuheiten aufmerksam zu machen, und verweisen zugleich auf die in dieser Nummer enthaltene Ankündigung der Züchter.

Ueber die Bewegung des Saftes bei den Pflanzen.

Vortrag des Herrn Dr. A. W. Eichler, Privatdocent der Botanik in München.

(Schluß.)

Es ist gewiß, der rohe Wurzelsaft muß wirklich den Blättern zugeleitet werden, damit er die durch die Wurzelthätigkeit erst zum Theil vollendete Assimilation nun vollständig erfahre.

Dieß als Nothwendigkeit erkannt, führt aber sogleich zu einem weiteren Schlusse. Da der vollständig assimilirte Saft von den Blättern aus dahin transportirt werden muß, wo die Pflanze seiner bedarf, vor Allem also zu denjenigen Theilen, welche im Wachsthum begriffen sind, und da diese zum guten Theile in den unteren blattlosen Partien des Stammes, sowie in der Wurzel sich befinden, so folgt hieraus, daß irgendwo in der Pflanze ein halbassimilirter Saft aufsteigen, und ein fertig bereiteter irgendwo absteigen muß. Nachdem wir so ein Fundament zur weiteren Untersuchung gewonnen haben, können wir nunmehr zur Lösung folgender Fragen übergehen: Geschieht die Aufwärtsleitung des rohen und die Abwärtsleitung des assimilirten Saftes in verschiedenen Organen der Pflanze, und wenn es der Fall, in welchem? Oder geschieht sie neben einander her in verschiedenen Theilen des nämlichen Organs? Oder endlich, erfolgt sie vermöge gegenseitiger Durchdringung von beiderlei Säften in ein und demselben?

Es gibt eine große Gruppe von Pflanzen und zu ihr gehören unter anderen auch unsere einheimischen Holzgewächse, deren Holz- und Rindenkörper derart von einander geschieden sind, daß in dem Holze keines der in der Rinde vorfindlichen, in der Rinde keines der das Holz zusammensetzenden Gewebselemente vorkommt; daß also, um es näher zu bezeichnen, in dem Holze kein Bast, kein grünes Zellgewebe, kein Kork u. dgl., in der Rinde keine Holzfasern, keine Spiral- und Porengefässe gefunden werden. Nur senkrecht stehende, gewöhnlich ganz dünne Platten eines eigenthümlichen, mauerförmigen Zellgewebes, die Markstrahlen oder Spiegelfasern, streichen strahlenförmig vom Holze nach der Rinde und gehören so beiden Systemen zugleich an. Entnimmt man nun einem beblätterten Zweige eines Gewächses, welches diesen Bau besitzt, z. B. einer Linde, einen Rindenring, so wissen Sie nach dem Vorhingesagten, daß, wenn sich über der Ringblöße noch entwickelte Blätter befinden und man die Austrocknung an der Ringwunde verhindert, diese Verletzung keinen nachtheiligen Einfluß auf das Wachsthum des oberen Zweigendes äußern wird. Sie erinnern sich aber ebenfalls noch, daß, wenn man den oberen Theil seiner Blätter beraubte, derselbe abstirbt. Da nun im ersten Falle der Saft doch irgendwo aufsteigen mußte, aber wegen der Unterbrechung der Rinde durch diese seinen Weg unmöglich genommen haben konnte, da ferner, wie aus dem zweiten Falle hervorgeht, die Blätter noch erforderlich sind, um das Wachsthum zu unterhalten, dieser aufsteigende Saft also noch nicht völlig assimilirt war, so folgt hieraus sicherlich soviel, daß der rohe Nahrungssaft auch auf anderem Wege, als durch die Rinde, nach oben gelangen kann, daß er zu seinem Aufsteigen der Rinde nicht bedarf. Es geht aber weiter aus einer großen Reihe von Erscheinungen hervor und ist durch zahlreiche Experimente zur Evidenz bewiesen, daß die Rinde, auch im normalen Zustande, an der Aufwärtsleitung des rohen Nahrungsstoffes sich überhaupt nicht betheiligt. Rindenstücke, so von dem Stamme losgespalten, daß sie nur unten mit demselben im Zusammenhang bleiben, vertrocknen, selbst wenn sie noch mit Blättern besetzt sind, oben befestigt, wachsen sie dabei weiter, ein Beweis, daß es im ersteren Falle überhaupt an Saftzufuhr gemangelt haben muß. Gewächse, welche die Erscheinung des Blutens zeigen, wie z. B. der Weinstock, lassen erkennen, daß der an der Schnittfläche austretende Saft aus dem Holzkörper hervorquillt; Flüssigkeiten, welche man durch chemische Reactionen leicht wieder finden kann, wie Eisensalzlösungen und dergleichen finden sich, wenn man dieselben von den Wurzeln auffaugen läßt und die Pflanzen nachher untersucht, nur in dem Holze aufgestiegen. Ich will die Beispiele nicht weiter häufen, obwohl hier noch viele und schlagende Beobachtungen, insbesondere von dem berühmten Braunschweigischen Forstmanne Hartig angeführt werden könnten. Die soeben mitgetheilten mögen Ihnen als Beweis genügen, daß das Aufsteigen des rohen Nahrungssaftes blos durch den Holzkörper und nicht durch die Rinde stattfindet.

Ich habe den Ausdruck „Holzkörper" hiebei einstweilen für den gesammten von der Rinde umschlossenen gebraucht, ohne dabei zwischen den einzelnen Elementen, aus denen sich derselbe zusammensetzt, zu unterscheiden. Es sei nur hier bemerkt, daß, wie namentlich wieder durch die Untersuchungen von Hartig festgestellt ist, bei ausdauernden Gewächsen, so also insbesondere bei den Holzpflanzen, die eigentlichen Holzfasern es sind, welche zur Aufwärtsleitung dienen. Bei jungen Zweigen, sowie bei krautartigen Pflanzen fällt allerdings hiebei dem Marke auch ein Antheil zu; die bekannte Erscheinung jedoch, daß alte hohle Bäume, denen das Mark also fehlt, nichts destoweniger fortwachsen, ferner daß viele Stengel bereits in der Jugend ihr Mark verlieren, schließlich die gemeine Erfahrung, daß bei stärkeren Stämmen nur mehr die äußersten Holzschichten, insbesondere der Splind, im Frühjahr sich mit Saft erfüllen, beweisen, daß, wie gesagt, die Aufwärtsleitung des rohen Nahrungssaftes wesentlich von dem Holze und zwar hauptsächlich nur von dem jugendlichen Holze vermittelt wird.

Wie gelangt nun der Saft, da er behufs der vollständigen Assimilation, wie wir gesehen, in die Blätter geleitet werden muß, wie gelangt derselbe aus dem Holze in das Blatt? Um dies zu begreifen, müssen wir einen raschen Blick auf den allgemeinen Bau des Blattes werfen, sowie auf die Verbindung, in der dasselbe mit dem Stengel steht. Ein paar Beobachtungen von Längs- und Querschnitten genügen, um sich zu überzeugen, daß von dem Holzkörper des Stengels aus in jedes Blatt ein oder mehrere Stränge eines festen, faserigen Gewebes eintreten. Diese verlaufen der Länge nach durch den Blattstiel und verzweigen sich dann in der Blattscheibe als sogenannte Rippen oder Nerven aufs Mannigfaltigste und oft bis zur äußersten Feinheit. Untersucht man dieselben mittelst des Mikroskops, so sieht man, daß sie nicht etwa aus lauter gleichartigen Fasern bestehen, sondern gerade wie der Stengel aus einem Holz- und einem Rindentheile zusammengesetzt sind; freilich beide Theile in sehr verjüngtem Maßstabe und auf das Allernothwendigste an Fasern und Röhren reducirt. Wenn nun der rohe Nahrungssaft in dem Holzkörper des Stengels heraufsteigt, so findet er somit in dem Strange, der sich von dem Holzkörper des Stengels in das Blatt abzweigt, einen für seine Fortleitung geeigneten Weg, nämlich den kleinen Holztheil dieses Stranges; er strömt in diesen hinein, wird mit demselben durch den Blattstiel hindurchgeleitet, vertheilt sich in alle die feinen und zahllosen Verästellungen des Blattgeäders und tritt endlich an den äußersten Enden in das Blattfleisch aus. Hier nun, unter dem Einflusse des Lichts, in Wechselwirkung mit den von den Blättern aus der Luft aufgenommenen Gasen, unter Verdunstung des überflüssigen Wassers, erhält er seine letzte Appretur und ist nunmehr tauglich zur Ernährung und Neubildung verwendet zu werden und ist sodann zu plastischem Safte geworden.

Nachdem wir so gesehen haben, welche Wege der rohe Nahrungssaft in der Pflanze durchläuft, wird nun unsre nächste Aufgabe sein, zu ermitteln, wie der assimilirte Saft von den Blättern zurück nach denjenigen Theilen der Pflanze geführt wird, welche seiner bedürfen. Dies sind aber, wie schon früher bemerkt, vor Allem diejenigen Regionen, in welchen eine continuirliche Neubildung von Geweben und Organen stattfindet, und deren sind es bei den meisten unserer einheimischen Gewächse hauptsächlich drei, nämlich die Spitzen von Stamm und Wurzel, resp. deren Verzweigungen, sowie die schmale, stets mehr oder minder saftreiche Zone zwischen Holz und Rinde, welche der Vergrößerung dieser beiden Hauptbestandtheile des Stammes dient und die in der Sprache der Botaniker das Cambium genannt wird. Wie gelangt nun der assimilirte Saft z. B. zum Cambium? Lassen Sie uns einmal annehmen, der Saft bediene sich hiezu desselben Weges, auf welchem er in die Blätter hinaufgestiegen ist, er ströme also zurück durch die Holzpartheien der Blattrippen und den Holzkörper des Stengels. Verhielte es sich wirklich so, so dürfte natürlich eine Unterbrechung der Rinde an irgend

einer Stelle, etwa durch einen Ringelschnitt, ebensowenig von Einfluß auf die Abwärtsbewegung sein, als sie dieß, wie wir vorhin gesehen haben, für das Aufsteigen war. Es könnte aber auch ferner wenig verschlagen, wenn ich den unterhalb der Ringwunde befindlichen Theil des Zweiges aller seiner Blätter beraubte, vorausgesetzt, daß ich nur dem oberen Theile einige lasse, damit überhaupt Assimilation stattfinden kann; denn der untere Theil würde ja unter dieser Voraussetzung den Verlust seiner Blätter auch dann nicht spüren, wenn keine Ringwunde vorhanden wäre. Bedienen wir uns schließlich, um ein recht anschauliches Resultat zu erhalten, zu dem Versuche einer ganz einfachen, nicht in Blüthe oder Frucht befindlichen Pflanze, am besten eines gut bewurzelten und kräftig vegetirenden Stecklings, und verhüten wir wieder auf irgend eine Weise, daß der Stengel an der Ringblöße austrocknen kann. So alles vorbereitet, wird der Erfolg des Experiments sehr bald deutlich werden, und es wird sich zeigen, daß die Unterbrechung der Rinde durchaus nicht gleichgültig für das Wachsthum gewesen ist. Zwar der obere Theil wächst rüstig weiter, kräftiger sogar, als er es im normalen Zustande gethan hätte, ja er macht besonders oberhalb der Ringwunde starke Produktionen, und beginnt hier sogar Wurzelzasern auszutreiben; mit dem unteren Theile aber sieht es um so trauriger aus. Nicht nur, daß er völlig im Wachsthum stehen geblieben ist, sondern er beginnt auch hinzuwelken, abzusterben und würde so auch den oberen Theil mit in sein Verderben hineinziehen, wenn dieser nicht alle Anstrengungen machte, sein und des andern Leben, oder doch wenigstens das eigene zu retten. Dies versucht er, wie bereits bemerkt, dadurch, daß er über der Ringwunde Wurzeln treibt und dieselben in den Boden zu senken sich bemüht; gelingt ihm dies, so wird er sein Leben auf eigene Faust fortführen und seinen Genossen seinem Schicksal überlassen. Zugleich aber strebt er auch die Ringwunde durch Ueberwallung von oben her wieder zu verschließen, und wenn er dies erreicht, so ist beider Existenz gesichert, auch der untere wird dann wieder zu wachsen und auszutreiben beginnen. Letzteres Verhalten läßt sich auch künstlich herstellen; verändert man nämlich das Experiment in der Art, daß man den Ringschnitt nicht völlig herumführt, sondern einen Rindenstreif als Brücke stehen läßt, so wächst das untere Stück, zwar etwas schwächer als das obere, jedoch gut und gleichförmig fort. Diese Erscheinungen nun geben hinlänglichen Anhalt zu einem Schlusse über den Weg des absteigenden Saftes. Hier völlige Unterbrechung der Rinde: sie hat den Tod des unteren entlaubten Theils zur Folge; dort, bei gleicher Größe der Verwundung und auch sonst gleichen Umständen, durch eine Rindenbrücke Verbindung zwischen unten und oben hergestellt: der untere Theil bleibt am Leben; — der Schluß ist einfach. Der Nährsaft steigt durch die Rinde abwärts und kann nur durch die Rinde abwärts steigen. Nunmehr werden Sie sich leicht auch Rechenschaft darüber geben können, wie der assimilirte Saft von den Blättern in die Rinde hineingelangt. Erinnern Sie sich nur daran, daß all die feinen Nerven und Adern des Blattes neben ihrem Holztheile auch noch einen kleinen Rindenkörper besitzen. Wie nun der rohe Saft aus den Fasern der Holzkörper in das Blattfleisch austrat, so wird derselbe jetzt, nachdem er assimilirt ist, von den Rindenfasern der letzten Nervenendigungen wieder aufgesogen, durch die Rindenkörper der Adern fortgeleitet, in die Hauptstämme zusammengeführt und schließlich, immer in den Rindensystemen fortströmend, durch den Blattstiel hindurch der Stengelrinde zugeleitet. Wie der assimilirte Saft nun in der That zum Cambium gelangt, haben wir eigentlich noch nicht gesehen, sondern, indem wir diese Frage zu beantworten suchten, nur gefunden, daß derselbe in der Rinde und nur in dieser absteigt. Da aber das Cambium bekanntlich mit der Rinde überall in unmittelbarer Berührung steht, so ist leicht einzusehen, daß dasselbe durch einfache Auffaugung aus den zunächst gelegenen Zellen der Rinde seinen Bedarf an plastischer Nahrung decken kann.

Ebenso leicht erklären wir endlich aus der Existenz eines solchen absteigenden Rindensaftes

die Ernährung der Wurzel. Es bleibt somit nur noch übrig, zu ermitteln, wie der Nahrungssaft denjenigen wachsenden Theilen zugeführt wird, welche sich oberhalb der Blätter befinden, zu welchen er also nicht durch ein Absteigen gelangen kann. Zur Lösung dieser Frage bedienen wir uns wieder des Experimentes mit dem Ringschnitte; wir entnehmen dabei dem oberen Zweigende seine Blätter. Die Folge wird sein, daß es abstirbt.

Wäre nun der Nahrungssaft im Stande, sich durch das Holz nach oben zu bewegen, so ständen dem, von den unterhalb der Ringblöße stehenden Blättern bereiteten Safte die Wege nach oben ja offen; da aber der obere Theil abstirbt, so geht daraus hervor, daß auch hier das Holz nicht geeignet ist, die Leitung zu vermitteln und daß dieß, wo es nöthig ist, ebenfalls die Rinde thun muß. Um uns hievon noch mehr zu vergewissern, ändern wir den Versuch etwas ab; wir entlauben nämlich den Zweig in seinem oberen Ende, ringeln jedoch nicht; was wird geschehen? Anfangs stockt das Wachsthum, nach und nach entfalten sich die äußeren Blätter der stehengebliebenen Endknospe; man kann diese nun abermals nehmen, die Entfaltung wird jedoch weiter schreiten; stört man dieselben nun nicht gar zu anhaltend und läßt nur ein oder wenige Blätter zur Entwicklung kommen, so wird, sobald dieß geschehen, der Stengel nunmehr frisch und kräftig sein Wachsthum fortsetzen. Zum Austriebe der Blätter gehört nun Nahrung und diese mußte, da keine Blätter näher waren, die sie hätten bereiten können, von unten herauf beschafft werden; das Holz war, wie wir gesehen, zur Aufwärtsleitung nicht im Stande, die Nahrung wurde jedoch beschafft und mithin hat dieß die Rinde in Wirklichkeit gethan.

Wir sahen soeben bei dem letzteren Versuche, daß unmittelbar nach der Entlaubung das Wachsthum der äußersten Spitze eine Zeit lang stockte; wir könnten aber bei genauerer Untersuchung noch weiter bemerken, daß der ganze entlaubte Theil, von dem Momente der Entblätterung an bis zu dem Punkte, wo an der Spitze wieder einige Blätter entfaltet wurden, durchaus nicht dicker geworden ist. Diese Erscheinungen nun sprechen dafür, daß die Aufwärtsleitung durch die Rinde hier etwas der Pflanze nicht ganz Zusagendes war; sie mußte sich gewissermaßen darauf einrichten — daher die Zögerung —, dann aber strebte sie mit aller Kraft darnach, den unbequemen Zustand, in den sie versetzt worden war, bald wieder zu beseitigen; sie stellte daher ihr Dickenwachsthum einstweilen ein, und trieb dafür allen ihr zu Gebote stehenden Nahrungssaft nach der Spitze, um nur erst wieder einige Blätter zu erzeugen und so wieder in die gewohnte Ordnung der Dinge zurückzukehren. Sehen wir nun zwar hier, daß die Aufwärtsleitung durch die Rinde der Pflanze Schwierigkeiten machte und war dieß gewissermaßen ein abnormes Verhalten, so gibt es hingegen doch viele Fälle, in welchen dieß normal und gesetzmäßig stattfindet. Es gehört hieher die Ernährung der äußersten, nur unentwickelte Blätter tragenden Stamm- und Zweigspitzen, wie es ja auch eine Nothwendigkeit ist, daß Blüthen und Früchte, welche nicht selbst assimiliren können und die oft hoch über das Laub hinausgehoben sind, mit Nahrung von unten her versehen werden müssen. Ueberall aber geschieht, wie durch Versuche hinlänglich dargethan worden ist, die Leitung der assimilirten Säfte nur durch die Rinde; das Holz hat daran keinen Theil.

Blicken wir auf die wesentlichsten Ergebnisse unserer heutigen Betrachtung zurück, so lassen sich dieselben kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen. Die Pflanze (mit Ausnahme der Schmarotzer) nimmt ihre Nahrung in Form von unorganischen Verbindungen aus der Luft und dem Boden auf; sie muß dieselben selbst in organische Substanz verwandeln. Der aus dem Boden aufgenommene Saft wird durch die Thätigkeit der Wurzeln bereits verändert; zur vollständigen Assimilation ist jedoch noch die Einwirkung der Blätter erforderlich. Der Wurzelsaft muß zu diesem Zwecke den Blättern wirklich zugeleitet werden; dieß geschieht, indem er durch den Holzkörper von Wurzeln und Stengeln in die Höhe steigt und sich durch die Holz-

körper der in die Blätter abzweigenden Gefäßbündel in das Blattfleisch verbreitet. Nachdem er hier in wahren Nahrungssaft verwandelt ist, strömt er durch die Rindenkörper der Blattader nach der Rinde des Stengels und wird durch diesen nach seinen Verbrauchstätten geführt, somit strömt der assimilirte Saft seiner Hauptmasse nach abwärts, kann jedoch, wo es erforderlich ist, auch aufwärts geleitet werden.

Dieses sind in kurzen Worten die allgemeineren Gesetze des Saftlaufes bei der Pflanze; Sie sehen, daß dieselben mit der Blutcirculation der höheren Thiere einige Aehnlichkeit haben. Auch das Thier bereitet aus den aufgenommenen Stoffen nicht unmittelbar sein Lebensblut; wie die Pflanzenwurzeln aus dem Boden, so saugt es die Säfte mit den Darmzotten aus dem Speisebrei und verwandelt dieselben zunächst in Chylus oder Lymphe, in halbassimilirten oder rohen Nahrungssaft; wie dieser bei der Pflanze durch das Holz zu den Blättern, so wird derselbe bei dem Thiere durch Venen zu dem Herzen und schließlich zur Lunge geleitet. Hier erst, in Wechselwirkung mit der eingeathmeten Luft, wird er zu ernährungsfähigem Blute und, wie der plastische Saft der Pflanze, das vegetabiliche Lebensblut, durch die Rinde, so wird das animalische durch die Arterien den Verbrauchsstätten im Körper zugeführt.

Wollen wir somit eine Parallele ziehen zwischen den vegetativen Organen der Pflanze und denen des Thieres, die freilich nicht in jeder Beziehung scharf zutrifft, so würden die Darmzotten den Wurzeln, das Holz den Venen, das Blatt der Lunge und die Rinde der Pflanze dem arteriellen Systeme des Thieres entsprechen. Die Gesetze des Säftelaufs, wie ich Ihnen dieselben heute zu entwickeln hatte, haben nun zwar in der ausgesprochenen Form ziemlich allgemeine Gültigkeit und bezeichnen namentlich bei einjährigen Pflanzen und Pflanzentheilen das Verhalten hinlänglich genau. Allein bei einer großen Zahl von Gewächsen, so insbesondere bei denjenigen, welche eine Winterruhe eingehen, kommen noch mancherlei Verhältnisse in Betracht, die mehr oder minder bemerkenswerthe Modificationen derselben bedingen. Ich will jedoch für heute auf diese nicht eingehen, vielleicht ist es mir vergönnt, dieselben in einer späteren Versammlung zur Sprache zu bringen und würde ich dann auch wohl Veranlassung nehmen, über die muthmaßlichen Ursachen und die Mechanik der Saftbewegung einige Mittheilung zu machen.

(Jahresbericht der bayr. Gartenbau-Gesellschaft.)

Zur Maulwurffrage.

Da der in Ihren Blättern erhobene Streit für und gegen die Nützlichkeit des Maulwurfs allgemeines Interesse verdient, so erlaube ich mir, zur Klarstellung des Gegenstandes ein Scherflein beizutragen.

Wie jedem Andern, so ist auch mir gelehrt worden, welch ein nützliches Thier der Maulwurf ist — welch großes Stück Kulturarbeit der schwarze Geselle in stiller, rastloser Thätigkeit vollbringt. Von Geschlecht zu Geschlecht ist das Dogma getreu überliefert worden; auch ich würde Jedem, der sich daran zu zweifeln herausgenommen hätte, mit rechtgläubigem Eifer entgegengetreten sein.

Ein 8jähriger Aufenthalt in Ober-Schlesien sollte mich eines Andern belehren. Nie in meinem Leben habe ich Maulwürfe und Maikäfer so vortrefflich bei einander gedeihen sehen, als dort. Bedeutend waren die Verheerungen des Maulwurfs an den Grundarbeiten des anzulegenden Parks; bedeutend waren die Verheerungen der Engerlinge (ich verstehe darunter ausschließlich die Maikäferlarve) an den Pflanzungen. Damit man ja nicht wähne, daß hier

von kleinstem Maßstab die Rede ist, führe ich folgendes Beispiel an. Von einer etwa 40 Magdeb. Morgen enthaltenden Wiesenfläche war vielleicht der vierte Theil kunstgerecht im sogenannten Hängebau angelegt worden. Derartige Anlagen bedürfen zu ihrer Pflege steter Beaufsichtigung und kann man wohl die Untehaltungskosten auf 1 Thlr. per Morgen anschlagen. Diese Unterhaltungskosten wurden durch die Arbeit des Maulwurfs bedeutend erhöht — in dem einen Frühjahr hatte er aber derartig gewirthschaftet, daß die Möglichkeit der Berieselung vermöge zuleitender Gräben und der Rieselgräbchen vollständig aufgehoben war. An Maulwürfen fehlte es also durchaus nicht und hätten sie bei der Menge, in welcher sie über Park und Wiesen zerstreut waren, den Engerlingen nachdrücklich schaden müssen. Das war aber nicht der Fall. Im Gegentheil, während man in anderen Gegenden, z. B. in der Mark Brandenburg, jedes dritte oder vierte Jahr als Maikäferjahr bezeichnen kann, fanden sie sich in dem erwähnten Landstrich jedes Jahr in zahlloser Menge ein. Es war also jedes Jahr von Neuem auszubessern der Schaden, welchen die Maulwürfe an kostbaren Grundarbeiten und der, welchen die Engerlinge an Rasenflächen und Kulturen angerichtet hatten. Nothwendig folgte daraus der Schluß: frißt der Maulwurf überhaupt Engerlinge, so thut er es nur, insoweit er nichts Besseres hat; nachhaltige Verheerungen richtet er unter denselben nicht an.

Von der Richtigkeit der Folgerung war ich so überzeugt, daß ich wiederholt in Berichten an den Grundherrn um die Erlaubniß nachsuchte, einen Maulwurfsfänger kommen lassen zu dürfen, um wenigstens das eine von diesen beiden Uebeln los zu werden; denn das lag klar auf der Hand: der Maulwürfe waren es entweder zu viel oder zu wenig! Das Gesuch blieb leider erfolglos, da die Vertheidiger der Lehre von der Nützlichkeit des Maulwurfs in erdrückender Mehrzahl dagegen sprachen. Nach wie vor gedeihen Maulwurf und Maikäfer an dem Orte neben einander recht munter weiter.

Breslau. **Herm. Lüdtke.**

Weigelia alba.

Die Blumen dieser robusten Varietät sind bekanntlich beim Aufbrechen leicht rosa angehaucht, werden später größtentheils sattrosa, ja einzelne Blüthen sogar fast ganz roth. Ob daher die Bezeichnung alba richtig ist, will ich ununtersucht lassen; es thut auch hier nichts zur Sache. W. alba ist unter den älteren Varietäten eine der schönsten und brauchbarsten, sie verdient die Beachtung des Gartenfreundes umsomehr, da sie einen zweiten prächtigen Flor liefert. Werden nämlich zu Anfangs Juni die blüthenlosen Zweige entspitzt, so tritt im August eine zweite Blüthen-Periode ein, die der ersten an Dauer, Reichhaltigkeit und Eleganz der Blumen nicht im Mindesten nachsteht, ja sie oft, wie dieß z. B. heuer der Fall war, übertrifft.

Diese Methode, welche ich schon seit drei Jahren anwende, hat stets gleich guten Erfolg gehabt. Wenn ich nicht irre, so ist diese schätzenswerthe Eigenschaft neu, wenigstens ist mir nichts vom Gegentheil bekannt.

Mit älteren Varietäten angestellte Versuche führten — mit Ausnahme von hydrangaeformis — zu keinem nennenswerthen Resultat.

Erwünscht wäre es, dießbezügliche Erfahrungen, namentlich an neueren Sorten, auf diesem Wege zu veröffentlichen. **L. . l.**

Der Blumenrechen.

Zur Entfernung der Bellis, Ranunculus und anderer unliebsamer Blumen auf feinem Gartenrasen bediene ich mich dieses, von schwarzem, ungefähr $^1/_2$ Linie dickem Eisenblech verfertigten Instrumentes.



Ein Blick auf die beigegebene Zeichnung genügt, um sich die Handhabung desselben zu erklären. Hauptsache ist, das Instrument so zu führen, daß die Zähne nicht in den Boden gedrückt werden, da sie sich in diesem Falle leicht umbiegen. Der hier verwendete Blumenrechen ist

18 Zoll (württ.) lang, Fig. 1, a.
5 „ „ breit, „ 1, b.
1 „ 8 Linien (württ.) tief, Fig. 1, c.

Der Stiel d mit sammt dem eisernen Oehr hat eine Länge von 6 Fuß. Die spitzwinklig eingeschnittenen Zähne, Fig. 2, e sind 2 Zoll lang, und haben oben einen Abstand von 1 Zoll.

Die senkrechte Fortsetzung derselben (f) beträgt $1^1/_2$ Zoll. Der Abstand 1 Linie.

Das Instrument kann natürlich, je nach Belieben, größer oder kleiner angefertigt werden und belaufen sich die Kosten eines nach meiner Angabe hier construirten auf 1 fl. 24 kr. südd. Währung.

L. . l.

Notiz über den Dünger Baron Chartier zur Zerstörung der Engerlinge und Eierlage der Maikäfer.

Die Maikäferlarven, nur zu gut unter dem Namen Engerling, Aengerich, Juger, Glime, Kappenstößer, Schafhund, Quatte, Molle ꝛc. bekannt, ist einer der furchtbarsten Feinde des Acker- und Gartenbaues.

Das Problem ihrer Zerstörung blieb, wenn auch oft genug besprochen, bis jetzt doch ganz ohne Lösung.

Der Herr Baron Chartier, Eigenthümer zu Antony und Mitglied der Société imperiale et centrale d'horticulture de Paris war so glücklich, dieß Problem in der vollkommensten Weise zu lösen. Er ist Erfinder einer Zusammensetzung, welche einen doppelten Werth in sich trägt, sie ist den Pflanzen ein überaus kräftiger Dünger, der die Erde jedes andere Düngemittel entbehren läßt und der die Engerlinge, sei es im Stadium der Eier oder der Larven, zerstört. Aus diesem Grunde ist es wichtig, zu bemerken, daß die durch den Ankauf dieses Düngers erwachsenden Unkosten auf zwei Rechnungen zu stellen sind, die eine für Zerstörung der Engerlinge und die andere für die dem Boden gegebene Fruchtbarkeit, und ist die zweite ohne Zweifel allein schon ungemein wichtig.

In Berührung mit diesem Dünger gebracht, flieht der Engerling oder wird krank und stirbt nach kurzer Zeit ohne sein Zerstörungswerk zu Ende gebracht zu haben.

Dieser Dünger, welcher das Uebel, indem er die Eierlage der Maikäfer hindert, sich zu entwickeln, in der Wurzel anfaßt, kann bei großen Culturen ganz in gleicher Weise und in gleichen Mengen wie jeder andere angewandt werden.

Seit 1862 hat Herr Baron Chartier in Antony seine Versuche mit den günstigsten Erfolgen gemacht. Im Februar 1864 mischte er die Erde eines Spargelgrabens von 60 Meter Länge mit seinem Dünger, während ein gleich großer, mit dem ersten ganz parallel laufender, zweiter Graben mit Pariser Mist gedüngt wurde. Der Spargel in dem ersten Graben war den andern im Wachsthum stets um 8 Tage voraus und während man beim Umgraben im Herbst im Ersteren auch keine Spur von Engerlingen fand, war das Zweite fast überfüllt davon. Ferner bewirthschaftet er seit Jahren ein sehr großes Gartengrundstück und wendet darin nur diesen Dünger an; die Bäume, die Gemüse ꝛc. zeigen eine brillante Vegetation und die Engerlinge sind vom ganzen Grundstück vollkommen verschwunden.

Pflanzen von Erdbeeren und von Salat sind wohl am meisten der Zerstörung durch Engerlinge ausgesetzt, und eben aus diesem Grunde besäete der Herr Baron im April 1865 vier ältere Erdbeerbeete von je 8 Meter Länge von seinem Dünger und die Commission der Société imperiale et centrale d'horticulture de France fand bei späterer Untersuchung in diesen Beeten nicht eine einzige Eierlage eines Maikäfers, während deren in den benachbarten Beeten sich viele derselben zeigten. *

Maikäfer in Kästen eingesperrt, von denen einer mit dem Dünger vermischter Erde gefüllt war, haben auch nicht ein Ei abgesetzt, während andere, die in unvermischte Erde umschließende Kästchen gebracht wurden, unzählige davon niederlegten.

Zu derselben Zeit richtete der Herr Baron in seinem Garten ein Mistbeet von 4 Meter Länge, 30 Meter Breite und 60 Centimeter Tiefe ein, theilte den ganzen Raum durch eine starke Erdwand in 2 Theile und brachte in einen Erde mit seinem Dünger gemischt und in

* Siehe Journal de la Société impériale et centrale d'horticulture de France Bd. XI, August 1865, S. 478.

den andern unvermischte Erde. Nachdem beide Theile mit Erdbeeren und Salat bepflanzt waren, wurden in die mit Dünger gemischte Erde 14 Engerlinge eingesetzt, doch fand es sich nach Kurzem, daß dieselben, ohne nur eine Pflanze zu berühren, die Erdwand durchbohrt hatten, in die unvermischte Erde gegangen waren und dort sämmtliche Erdbeer- und Salatpflanzen zu Grunde richteten.

Obgleich diese wohlgelungenen Versuche schon hinlängliche Beweise für den Werth der Erfindung sind, so nahm doch der Herr Baron Gelegenheit unter der Aufsicht der kaiserlichen Commission und vor den Augen des Publikums in den zur großen internationalen Ausstellung 1867 benutzten Gärten weitere Experimente zu machen und haben solche nicht nur Jeden, der Interesse daran nahm, vollkommen überrascht, sondern alle gehegten Erwartungen weit übertroffen.

Auf dem Theile der Insel Billancourt, welche für Cultur-Versuche reservirt war, und auf einem ihm vorgeschriebenen Terrain hatte der Herr Baron Chartier 7 Beete nummerirt 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7 von je 12 Meter Länge und 1,30 Meter Breite, auf welche er am 27. Mai 1867 je 100 Erdbeer- und 100 Salatpflanzen brachte.

Am 7. Juni wurden in Gegenwart des Chefs der Ausstellung von Billancourt, Herrn Brouhardel, und seines Assistenten, des Herrn Boulard, Engerlinge in die Beete gebracht; Nr. 4, 5 und 6 waren nicht mit dem Dünger versehen; man brachte 20 Larven in jedes Beet. Nr. 1, 2, 3 und 7 wurde Dünger gegeben und 65 Engerlinge hineingegraben, wozu außerdem noch zu bemerken ist, daß man bei Bearbeitung des Terrains mehr als 200 derselben vorfand (die Insel wird stets von ihnen heimgesucht) und man solche auch darin ließ.

Die Salat- und Erdbeerpflanzen von den Beeten 1, 2, 3 und 7, welche gedüngt und mit 65 Engerlingen besetzt waren, wurden auch nicht im mindesten im Wachsthum gestört, während die auf den nicht gedüngten Beeten stehenden 300 Stück Salat- und 300 Stück Erdbeerpflanzen dermaßen zerstört wurden, daß am 27. Juni 197, am 18. August 300, am 15. September 149, und am 25. September 60 Stück Salatpflanzen ersetzt werden mußten.

Am 2. November wurden, in Gegenwart der Herren Bassot, Baumzüchter aus Coudon, Aymar-Bression, Direktor der Académie nationale, agricole, manufacturiére et commerciale, Charles Tessier, Präsident des Comité de l'Académie nationale und anderer Persönlichkeiten die Erdbeer- und Salatpflanzen aus den 7 Beeten ausgerissen und es ergab sich, daß sich auf den Beeten No. 4, 5, 6 ohne Dünger nur noch 6 Erdbeeren- und 24 Salatpflanzen fanden, wonach also 295 Erdbeer- und 982 Salatpflanzen aufgezehrt waren, während Nr. 1, 2, 3 und 7, denen Dünger gegeben war, keine Spur von Engerlingfraß, sondern vielmehr eine fast übertriebene Ueppigkeit der Pflanzen zeigten.

Nach dieser Operation fand man bei Durcharbeitung einer Oberfläche von 9 Meter in den Nummern 4, 5 und 6 41 Engerlinge, während in der gedüngten Abtheilung auch nicht einer entdeckt wurde.

Diese durch die nach Billancourt gesandte Commission und durch zahlreiche Gartenbau- und ökonomische Vereine bestätigten Thatsachen sind unumstößlich und nach so vielen augenscheinlich glücklichen Versuchen wird Niemand mehr an dem großen Werth des Düngers zweifeln, wie auch das Preisrichteramt der großen internationalen Ausstellung denselben erkannte und würdigte, was klar daraus hervorgeht, daß es dem Herrn Baron Chartier die einzige Medaille zuerkannte, welche für das beste zur Zerstörung der Engerlinge eingebrachte Mittel ausgesetzt war.

Ein Vortheil, von dem wir noch nicht gesprochen haben, ist der Umstand, daß der Dünger keine besondere Zubereitung verlangt, es genügt die bestimmte Quantität auf den Boden auszubreiten, den man düngen und bearbeiten will. Der Dünger also, durch doppeltes Um-

graben gut mit der Erde gemischt, vertreibt den Maikäfer, verhindert die Production neuer Larven und bewirkt eine außergewöhnliche und üppige Vegetation. Dieser Dünger bleibt noch nach sehr langer Zeit wirksam, ja noch länger als die besten bekannten Dünger; außerdem lockert er die Erde und macht sie leicht bearbeitbar. Wenn man also die ungeheueren Vortheile, welche dieser Dünger gewährt, und die zahlreichen Opfer, die der Baron Chartier bringen mußte, ehe er denselben zu der gegenwärtigen Vollkommenheit brachte, erwägt, so wird man gewiß die notirten Preise nicht zu hoch gegriffen finden.

Die Fabrik ist in voller Thätigkeit und kann allen Ansprüchen genügen.

Dieß sind die hauptsächlichsten, bis jetzt festgestellten Thatsachen.

Die Erfindung des Herrn Baron berührt die höchsten Interessen des Garten- und Ackerbaues, sie ist von allergrößter Wichtigkeit und der Erfinder hat das Recht auf die Anerkennung Aller, für seinen Eifer und Geschicklichkeit, mit welchem er seine Erfindung zu solcher Vollkommenheit brachte, Anspruch zu machen.

Dieser Dünger ist zu beziehen durch die Kunst- und Handelsgärtnerei der Gebrüder Born in Erfurt, welche die alleinige Niederlage davon in Deutschland halten. Die Preise stellen sich wie folgt: Orginalballen von 200 Pfd. für $3^1/_3$ Thlr., 100 Pfd. für $1^3/_4$ Thlr. Unter 100 Pfd. wird kein Dünger abgegeben.

Die Verwendung subtropischer Zierpflanzen in den Pariser Gärten.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir eine kleine Ruhepause gemacht, wollen wir unsere Wanderung durch den Park von Monceaux wieder fortsetzen und zwar dort, wo wir sie in der vorhergehenden Nummer, Seite 141, unterbrochen hatten.

Wenige Schritte seitwärts von dem einzeln stehenden Exemplare von Sparmannia africana befand sich ein kleines Beet mit Dipteracanthus spectabilis, das aber in schlechtem Zustande war. Ganz dasselbe läßt sich auch von einer gegenüberliegenden, ebenfalls kleinen Gruppe von Acanthus lusitanicus sagen, die fast gar nicht gewachsen waren, seitdem sie ausgepflanzt wurden. Dieses schlechte Aussehen der beiden genannten, zu den Acanthaceen gehörenden Pflanzenarten bestärkte uns auf's Neue in der Ansicht, die wir aus Erfahrung in unserem eigenen Wirkungskreise schon längst gefaßt hatten, nämlich daß die meisten exotischen Acanthaceen sich bei uns nicht zur Verwendung im freien Grunde eignen. Einen weiteren Beweis dieser Ansicht lieferte ein nicht sehr entfernt von obigen Beeten befindliches, von Dipteracanthus Herbstii, welches ebenfalls sehr mager und schlecht aussah.

Recht hübsche Exemplare einiger schönen Acanthus-Arten, wie z. B. spinosus, mollis, lusitanicus und spinosissimus trafen wir in der Stauden-Collection des Jardin des plantes. Dieß sind aber starke, ziemlich alte, sehr gut angewöhnte Exemplare, die über den Winter eine entsprechende Schutzdecke erhalten. In der Nähe der schlecht aussehenden Dipteracanthus-Gruppe befand sich ein Beet mit Eupatorium Weinmannianum, das eben in der Entfaltung seiner Blüthen begriffen war. Dieß wunderte uns einigermaßen, da diese Pflanze uns bisher nur als eine winterblühende, wie Eupatorium glaucum und grandiflorum ebenfalls, bekannt war.

In Folge dieser Beobachtung haben wir sie in unseren Garten auch probweise in's

Freie gesetzt, finden aber, daß sie, trotz aller Pflege, erst jetzt (Ende September) Blüthen zu entwickeln beginnt und daher nicht zu Freilandzwecken dienen kann.

Einige Schritte rückwärts von dem Eupatorium-Beete stand ein durch seine Größe und regelmäßige Schönheit sofort auffallendes Exemplar von Agave vivipara, umgeben von einem Kranze, der aus Coleus nigricans bestand, so dicht, gutbelaubt und schwarz, wie wir sie nie zuvor gesehen hatten.

Dieses gedrungene, kräftige Aussehen, verbunden mit einer seltenen, dunkel schwarzrothen Färbung, fiel uns an dieser, in unseren Gärten schon ziemlich ordinären Pflanze sehr auf und wir erlaubten uns, nach der Erde zu sehen, in welcher sie stand. Diese stellte sich, unserer Ansicht nach, als eine Mischung von Torf-, Kohlen- und Heideerde heraus, was wir uns zum Zweck einer Probe merkten, aber in diesem Sommer nicht mehr ausführen konnten.

Rechts von dieser schönen Agave mit dem schwarzen Coleus-Kranze fiel uns eine Gruppe von großen Exemplaren der eigenthümlich aussehenden Euphorbia splendens ganz besonders auf. Die Pflanzen waren, mit ihren vielen, starkverzweigten Aesten und Zweigen, aufrecht geheftet und trugen zerstreut stehende Blüthen. Die ganze Gruppe machte einen recht fremdartigen, aber nicht unangenehmen Eindruck.

Auf der andern Seite des Wegs, inmitten einer von hübschen Ziersträuchern gebildeten, recht frisch aussehenden Einbuchtung, lag ein ziemlich großes Beet panaschirt-blätteriger Zwerg-Dahlien, reichlich besetzt mit schönen, wohlgeformten, aufrecht stehenden, hochrothen Blumen.

Wir müssen gestehen, daß uns der Anblick dieser in der That sehr hübschen Gruppe recht angenehm überraschte und uns mit den panaschirt-blätterigen Dahlien vollständig aussöhnte. Die Ueppigkeit der einzelnen Pflanzen, die weder zu dicht beisammen, noch zu weit von einander standen, verbunden mit ganz gesunder, sehr lebhaft panaschirter Belaubung und den vielen hochrothen Blumen, mußte auf jeden Beschauer einen guten Eindruck machen, umsomehr als sich die ganze Gruppe auf dem saftigen Rasen, umrahmt von schönen Ziersträuchern, ganz besonders vortheilhaft abhob.

Auch in den Champs Elysées waren zwei solcher Beete, die gleichfalls wunderhübsch aussahen und allgemeinen Beifall fanden.

Seitwärts von dieser Dahliengruppe waren drei auf dem Rasen beisammenstehende, große Exemplare von Erythrina crista-galli in vollkommen gutem Culturzustande und langen, reich mit Blüthenknospen besetzten Rispen. Nicht weit davon, etwas rückwärts, befand sich eine sehr große, mit tausenden von goldenen Blumen bedeckte Cassia laevigata. Gegenüber zwei mittelgroße Beete, das eine mit Coleus marmoratus und das andere mit Coleus Verschaffelti, welche sich beide den ersten Rang hinsichtlich ihrer Schönheit und Ueppigkeit streitig machten. Wir für unseren Theil geben dem letzteren den Vorzug und zwar hauptsächlich deßhalb, weil C. Verschaffelti in Verbindung weiß-, hellgrün- oder panaschirt-blätteriger Freiland-Zierpflanzen viel schöner absticht und effectvollere Zusammenstellungen bildet als C. marmoratus.

Hinter diesen beiden Beeten war ein prachtvolles Riesen-Exemplar von Datura arborea (Brugmansia candida), reich besetzt mit seinen langen, Trompeten-ähnlichen, rein-weißen Blüthen. Weiter vorne fiel ein Beet mit dem interessanten Rubus australis ganz besonders auf und hinter diesem, auf dem Rasen zerstreut, standen 4 bis 5 starke, buschige Exemplare 6 bis 7 Fuß hoch von Veronica Andersoni, mit einer Unzahl von Blumen bedeckt, wie wir sie noch nie zuvor gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Programm

zur ersten großen Ausstellung des Verbandes Rheinischer Gartenbau-Vereine.

Zur Feier der Gründung des Verbandes Rheinischer Gartenbau-Vereine soll unter der Leitung des Mainzer Gartenbau-Vereins im Frühjahr 1869, in der Fruchthalle zu Mainz, die erste große Blumen- und Pflanzen-Verbands-Ausstellung veranstaltet werden, woran sich nach Kräften zu betheiligen, sämmtliche Verbands-Vereine, sowie deren Mitglieder ganz besonders eingeladen sind.

Garten- und Blumenfreunde, Kunst- und Handels-Gärtner, die nicht Mitglieder des Verbands sind, können ebenfalls Theil daran nehmen.

Die Ausstellung wird Sonntag den 11. April, Morgens 10 Uhr, eröffnet und endigt Donnerstag den 15. April, Abends 6 Uhr.

Die Anmeldung zur Ausstellung, die Angabe der concurrirenden Gegenstände, sowie jene des von dem Aussteller annähernd beanspruchten Raumes müssen bis längstens den 27. März dem unterzeichneten Vorstande eingereicht werden.

Ein genaues Verzeichniß der Gegenstände, die zur Ausstellung bestimmt sind, ist bis zum 7. April der Ausstellungs-Commission in Duplo, wovon eines die Unterschrift des Ausstellers trägt, einzusenden.

Spätere Anmeldungen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die vorhandenen Räumlichkeiten es gestatten.

Alle einzusendenden Gegenstände werden von der Ausstellungs-Commission vom 7. bis 9. April in Empfang genommen. Nur Bouquets und Gemüse können noch den 10. bis Morgens 8 Uhr eingeliefert werden.

Sämmtliche Pflanzen müssen bis zum 9. April, Abends 8 Uhr, aufgestellt sein.

Keinem Aussteller kann es gestattet werden, die Zahl der für jede Bewerbung bestimmten Gegenstände zu überschreiten; es ist jedoch überlassen, für mehrere Preise einer und derselben Bewerbung zu concurriren.

Einmal gekrönte Pflanzen sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

Von Verbands-Vereinen eingesandte Pflanzen können sich nur um die im Programme eigens vorgeschriebenen Preise bewerben.

Die Preisrichter-Commission wird aus 9 Mitgliedern bestehen.

Sie versammelt sich Samstag den 10. April, Morgens 9 Uhr im Ausstellungs-Locale um die ausgesetzten Preise zuzuerkennen.

Sie wird von dem Vorstande empfangen.

Während ihrer Anwesenheit im Ausstellungs-Locale ist der Eintritt in dasselbe für Jedermann, ausgenommen für den Präsidenten und den Secretär des hiesigen Vereines, streng untersagt.

Wenn zwei um denselben Preis concurrirende Gruppen den gestellten Bedingungen in so gleichem Grade entsprechen, daß keine derselben durch irgend einen größeren Werth hervortritt, so soll bei Zusprechung des Preises das Loos entscheiden.

Die Ausstellungs-Commission wird die Pflege der Pflanzen während der Ausstellung gewissenhaft besorgen; sie übernimmt aber für etwaige Schäden oder Verluste keine Garantie.

Nur mit Bewilligung der Ausstellungs-Commission können die ausgestellten Gegenstände während der Dauer der Ausstellung aus dem Locale zurückgenommen werden.

Die Transport-Kosten der von Auswärts eingesandten Pflanzen übernimmt der Mainzer Gartenbauverein; die Retour-Kosten fallen dem Einsender zur Last.*

Für den Vorstand des Mainzer Gartenbau-Vereins:
L. A. Humann, Präsident. **Cuny**, Secretär.

Mannigfaltiges.

Folgende beiden Zuschriften wollen wir hiermit unseren Lesern ohne Rückhalt mittheilen und bitten auch von anderer Seite um ähnliche Beiträge.

Hochgeschätzter Herr Redakteur!

Bezug nehmend auf meinen Ihnen zugesandten Artikel »Cytissus laburnum var. involutis«, welchen

* Die vom Mainzer Gartenbau-Verein bestimmten Bewerbungen, nebst der Zahl und dem Werthe der ausgesetzten Preise werden in einer späteren Nummer mitgetheilt. D. R.

Sie im Märzhefte der Illustrirten Gartenzeitung dieses Jahres aufzunehmen die Güte hatten, halte ich mich verpflichtet, das Resultat meiner dießjährigen Aussaat mitzutheilen, in der Hoffnung, daß Sie selbiges in Kürze den werthen Lesern der Zeitung mittheilen werden.

Obgleich durch die fürchterlich tropische Hitze, welche wir in diesem Sommer hatten, die Bäumchen nicht besonders herangewachsen sind, so kann ich die dießjährige Aussaat doch die erfolgreichste nennen, indem ich 12 Pflanzen wurzelächt erhalten habe. Das erste im Jahre 1866 und die acht im Jahre 1867 erhaltenen Bäumchen sind bis jetzt ganz constant geblieben. Die Zahl der wurzelächten Bäumchen ist aber nach der Quantität des Samens, woraus mir eine große Masse von Bäumchen zugewachsen sind, nicht genug befriedigend, und würde in Folge dessen nur durch Veredeln die Zucht des schönen Cytissus lab. involutis anzurathen sein. Zugleich erlaube ich mir die höfliche Anfrage, was Sie, geehrtester Herr, für ein Resultat aus den Ihnen zugesandten Samen erzielt haben.

F. Stephan,
Kunst- und Handelsgärtner in Jever.

Die mir zugesandten Cytissus-Samen keimten, trotz fleißigen Begießens lange nicht. Nachdem sie endlich aufgegangen und hervorgewachsen waren, läßt sich bei keinem einzigen auch nur die geringste Abweichung von dem gewöhnlichen Cytissus laburnum wahrnehmen. Dessenungeachtet behielt ich die Sämlinge bei und werde sie an passenden Stellen im Park hier auspflanzen, um sie ferner noch zu beobachten.

A. d. Red. **A. C.**

Nachstehendes Schreiben gibt einen neuen Beweis für die schon oft von uns erlassene Warnung, von unbekannten, umherziehenden Samen-, Zwiebel- und Pflanzen-Händlern niemals etwas zu kaufen.

Warnung!

Unterzeichneter hält es für seine Pflicht, Gärtner, Laien und Pflanzenliebhaber vor einem neuen Pflanzenschwindler zu warnen.

„Franz Joseph Panhans aus Reischdorf im Bezirke Preßnitz, Kreis Saatz in Oestreich" ist der Name und Wohnort dieses frechen Schwindlers.

Im Frühjahr dieses Jahres erschien derselbe im hiesigen kleinen Städtchen in Begleitung eines andern Mannes, dessen Namen ich leider nicht ausfindig machen konnte, mit einem kleinen Wagen voll Nelken-Senker (Dianthus caryophyllus). Selbige verkauften durch Hausiren eine Masse von diesen Senkern und so kam auch oben benannter Herr zu mir, um mir seine Senker anzubieten. Ich schlug gleich sein Anerbieten ab, da ich selbst genug gute Nelken vorräthig hatte und da es ganz gegen meine Natur ist, von mir unbekannten Leuten zu kaufen, und am allerwenigsten von Hausirern, die ganz aus dem Süden Deutschlands hieher kommen. Jedoch einerseits durch die besten Versprechungen des Herrn Panhans, anderseits durch die wirklich gute äußere Ansicht der Pflanzen verleitet, entschloß ich mich, 86 Stück zu kaufen, den ganzen Rest, welchen Herr Panhans bei sich führte. Die Senker selbst hatte er als zweijährige einzeln auf's Sorgfältigste in Moos verpackt und jede Pflanze mit einem Papier-Etiquett versehen, nach welchem letzteren eine die andere an Pracht und Schönheit übertreffen mußte; die einjährigen Senker waren in Bündchen von 6 und 12 Stück verpackt ohne Bezeichnung, wurden aber mit dem Versprechen verkauft, an Schönheit den zweijährigen gleich zu sein. Ferner verkaufte mir Genannter auch 6 Stück immerblühende Dianthus caryophyllus, welche den ganzen Winter hindurch blühen würden, welches Letztere mich am meisten darauf aufmerksam machte, daß ich es eben mit keinem rechtlichen Manne zu thun hatte, weil ich noch nie von immerblühenden Nelken gehört hatte und noch nie welche in den von mir jährlich zufließenden Verzeichnissen großer Nelkenzüchter aufgeführt gefunden habe. Trotz meiner Behauptungen, daß es keine immerblühenden Nelken, nur remontirende gäbe, behauptete der Herr Panhans, mir eine der ersten Neuheiten zu verkaufen. Selbstredend sollten sämmtliche Senker nur **gefüllt blühen** und alle die Eigenschaften besitzen, welche eine gute Nelke haben muß.

Bevor ich jedoch den Kauf abschloß, erbat ich mir gefälligst den Reisepaß des Verkäufers, um mir seinen Namen zu notiren, mit dem Bemerken, wenn mir die Nelken gefielen, später mehr von ihm zu beziehen, im Gegentheil aber würde ich seinen Namen durch die verbreitetsten Gartenzeitungen kund geben.

Da sich nun das Gegentheil offenbart hat, indem sämmtliche Pflanzen auf's einfachste mit vier Blumenblättern in einer nur schmutzig rothen und schmutzig weißen Farbe blühten, sehe ich mich veranlaßt, Sie, geehrtester Herr Redakteur, freundlichst zu bitten, dieses zu veröffentlichen. Der Herr Panhans schied von mir mit dem Bemerken, im nächsten Frühjahr wieder zu kommen. Was das Wiederkommen anbelangt, soll er wohl bleiben lassen, er soll wohl eine andere Gegend aufsuchen, die Leute zu betrügen und es muß diesem Betrug, nach meiner Meinung, ein Hinderniß, durch Veröffentlichung dieses in der so weit verbreiteten Illustrirten Gartenzeitung, in den Weg gelegt werden. Bemerkt sei noch, daß ich die Senker in Töpfen auf's Sorgfältigste cultivirt habe, und sowie selbige ihren betrügerischen Flor entfalteten, ich ihnen keinen andern Platz als auf dem Düngerhaufen gönnen konnte.

Wie viel Menschen von diesem Herrn Panhans betrogen sein müssen, und wie viel er von seinen so

verführerisch aussehenden Nelken verkauft hat, kann man sich leicht denken, da derselbe doch durch viele Städte und Oerter gekommen, ehe er hier im Norden angelangt ist.

Viele der hiesigen Einwohner und der Umgegend erwarten den Herrn Panhans zum Frühjahr sehnsüchtig, um ihn seines Betruges zu überführen.

Obgleich manche verzagte Feder dieses wahre Urtheil zu fällen zu blöde ist, so kann ich als Gärtner, als Fachmann, die schöne Gartenkunst nicht auf's Spiel betrügerischer Leute setzen und muß der Wahrheit die Ehre geben.

Im September 1868.

G. Stephan,
Kunst- und Handelsgärtner
zu Jever im Oldenburgischen.

Offene Korrespondenz.

Herrn A. W. in Halle a/S. Vielen Dank für Ihre Zusendung, mit der freundlichen Bitte, mir auch ferner derartige interessante Mittheilungen zukommen zu lassen.

Sehr lieb soll es mir sein, wenn auch von Ihrer Seite über die nun einmal in diesen Blättern in Anregung gebrachte Maulwurf-Frage Erfahrungs-Resultate mitgetheilt würden.

Herrn Rahn und Kögler in Eger. Leider bin ich nicht im Stande, Ihnen die gewünschte Adresse über Ihr Begehren geben zu können, zweifle aber nicht, daß wenn Sie sich an die Handelsgärtnerei von Putz und Roes (Ferd. Jühlke, Nachfolger) in Erfurt wenden, Sie ganz sicher die richtige Auskunft erhalten werden.

Herrn E. L....r in Tetschen. Ihr Brief hat mich sehr erfreut! Bedaure nur, daß ich noch nicht dazu kommen konnte, so darauf zu antworten, wie es mich drängt, es zu thun, aber die Arbeitslast ist gegenwärtig keine geringe und bitte daher, mein Zögern entschuldigen zu wollen.

Herrn Hfg. L..l in Langenburg. Immer in der Erwartung, Sie bei mir ankommen zu sehen, habe ich noch nicht geschrieben und denke, daß Sie sich nun recht bald auf den Weg machen werden, um sich ein wenig bei uns umzusehen. Bei uns hat sich endlich der längst ersehnte Regen eingestellt, was namentlich den Weintrauben und den Herbstsaaten noch sehr zu Statten kommt.

Herrn Hfg. H..ß in Bayreuth. Lieber Freund, sei nicht so stille und lasse auch wieder einmal etwas von Dir hören. Oft denke ich an Dich und möchte Dich gerne einmal besuchen, aber bei mir gibt es immer weit mehr Projekte, als ausgeführte Thatsachen.

Herrn H.........r in Tübingen. Meine Grüße nebst Bitte werden Sie durch meinen Freund K. entgegengenommen haben, bin jedoch bis jetzt immer noch ohne ein Lebenszeichen von Ihnen und ersuche Sie daher um recht baldige Nachricht, insbesondere aber über Ihre Reise nach Wien.

Herrn G....e in Beauvais. Ihre Sendung habe ich vor einigen Tagen richtig erhalten und hoffe, unter den Ankömmlingen keine Verluste erleiden zu müssen.

Gemeinnützige Notizen.

Offerte.

Die Samen- und Pflanzenhandlung von Karl Kölle: Firma **Gebrüder Kölle, Kunst- und Handelsgärtner in Ulm,** bietet den Liebhabern außer den in diesem Hefte abgebildeten Pelargonien noch die 3 in der Erklärung dazu beschriebenen, ganz neuen Spielarten zu folgenden Preisen an:

Alle 6 Stück zu 25 fres.

Ein Stück dieser 6 Sorten à 5 fres.

Zu beziehen bei den Züchtern:

Karl Kölle in Ulm
und
Wilhelm Kölle in Augsburg.

Literarische Rundschau.

Das Pflanzenreich. Anleitung zur Kenntniß desselben nach dem Linné'schen System, unter Hinweisung auf das natürliche System, nebst einem Abriß der Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie. Neunte Auflage mit 613 in den Text gedruckten Abbildungen. Ferdinand Hirt, K. Universitäts-Buchhandlung. Breßlau, 1868.

Der Verfasser dieses sehr nützlichen botanischen Lehrbuches, Herr Dr. Friedrich Wimmer in Breslau, hat damit eine sehr verdienstvolle Arbeit geliefert, deren Benützung, sowohl in den Unterrichtsanstalten, als auch zum Selbststudium für angehende Botaniker, Pharmaceuten und Gärtner ꝛc. sicher von gutem Erfolge ist, wenn der Schüler sie mit Eifer und Fleiß zu Rathe zieht. Die zahlreichen, in den Text gedruckten Abbildungen sind größtentheils sehr gelungen und charakterisiren die einzelnen Pflanzen ganz vortrefflich. Ebenso sind die einzelnen Pflanzentheile recht gut und correkt gezeichnet, was nicht wenig zur Erleichterung des Studiums beiträgt. Wir wollen daher nicht versäumen, dieses Buch als eine nützliche Gabe für junge, strebsame Schüler bestens zu empfehlen.

Die Kultur der Fruchtsträucher von A. S. Fuller. In's Deutsche übersetzt von Heinrich Maurer. Mit 27 Tafeln, enthaltend 103 Abbildungen. Weimar, 1868. B. Fr. Voigt.

Wir haben im Aprilheft dieses Jahrgangs, Seite 63, Gelegenheit gehabt, unser Urtheil über eine Arbeit des Herrn H. Maurer, betitelt „das Beerenobst", zu geben, und nehmen beim Erscheinen der vorliegenden Uebertragung des amerikanischen Werkes „The Smal fruit culture" von A. L. Fuller, einem der gediegensten Handelsgärtner Amerika's, nun Veranlassung, hinsichtlich der Wahl der Titel beider Werke einige Bemerkungen zu machen. The Smal fruit culture heißt die Kultur des Beerenobstes und nicht die Kultur der Fruchtsträucher; unter der Bezeichnung smal fruit ist das sämmtliche Beerenobst verstanden und wir finden daher, daß die Titel beider Werke unrichtig sind und vielmehr hätten vertauscht werden sollen, da aber Herr Maurer sein Werk vorher schon unrichtiger Weise „das Beerenobst" genannt hatte, so konnte er freilich das Fuller'sche nicht ebenso betiteln, und mußte somit auch diesem einen unrichtigen Titel geben.

Was nun das Werk selbst betrifft, so ist uns das englische Original, gleich nach seinem Erscheinen, bekannt geworden und wir finden in ihm eine recht gediegene, sowohl gründlich praktische, als auch wissenschaftlich belehrende Arbeit, der man durchweg anmerkt, daß der Verfasser aus selbst gemachten Erfahrungen, verbunden mit aufmerksamem Studium der Beerenobst-Pflanzen, schöpft, eine Sache, die stets das Hauptmaterial zu einem gelungenen Werke der Art bilden muß.

Hinsichtlich der Uebersetzung ist zu bemerken, daß sie im Allgemeinen gut genannt werden kann und daß man nur selten Wendungen begegnet, denen man die Uebersetzung anmerkt. Die am Schlusse des Werkes angehängten Tafeln sind recht gut nachgezeichnet, sowie überhaupt die Ausstattung des ganzen Werkes mit Recht eine lobenswerthe genannt werden kann. **A. C.**



Vitis amurensis.

Farbendruck v. W. G. Baisch, Stuttgart.

Vitis amurensis.

Tafel 11.

Von dieser schönen, neuen Kletterrebe geben wir vorstehend den Lesern ein recht gut gelungenes Bild, wobei jedoch nur zu bedauern ist, daß es nicht Raum genug bietet, um einmal die Größe anzugeben, welche zuweilen einige der kräftigsten Blätter erreichen, und dann weil es noch weniger möglich war ein Bild der Ausdehnung und Ueppigkeit des Wuchses dieser wirklich schönen Schlingpflanze anschaulich zu machen. Was aber Blatt, Blüthe und Frucht an und für sich betrifft, ist das Bild gut, und diejenigen der geneigten Leser, welche eine nähere Schilderung der Amurrebe wünschen, verweisen wir auf das, was wir im Dezemberheft des Jahrgangs 1867, Seite 188 darüber gesagt haben.

Was die Vermehrung dieser Rebe anbelangt, so ist sie so leicht als die der übrigen und läßt sich sowohl im Gewächshause aus einzelnen Augen, sowie auch durch kleine und starke Steckreiser im freien Grunde, ohne besondere Schwierigkeiten nachziehen.

Die Verwendung subtropischer Zierpflanzen in den Pariser Gärten.

(Fortsetzung.)

Einige Schritte weiter biegt der Weg rechts ab und hier fiel ein kleines, ziemlich gut bewachsenes Beet von Eranthemum sanguinolentum auf, bei dem die Farbe der Blätter und Blüthen wohl gut war, aber dem man etwas mehr Ueppigkeit, insbesondere aber eine an der unteren Hälfte der Pflanzen bessere Belaubung gewünscht hätte. Auch bei dieser Pflanze sahen wir deutlich, daß trotz der darauf verwendeten Mühe, es doch nicht lohnend zu sein scheint, sie in unserem Clima im Freien zu ziehen.

Nicht weit von diesem kleinen, mageren Beete prangte ein großes, üppiges, bestehend aus kräftigen, reichbelaubten Exemplaren der schönen Dracena Draco, der dieser freie Spielraum in guter Erde und in warmer, geschützter Lage sehr zu behagen schien. Das Beet hatte eine Unter- oder vielmehr Zwischenpflanzung von Lobelia erinus compacta, was recht gut aussah. Gegenüber dieser schönen Dracaenen-Gruppe lag ein kleineres aber dicht, schön und gleichmäßig überwachsenes Beet mit Senecio solanoides, mit einer sehr gut und sauber gehaltenen Einfassung von Tradescantia zebrina. Wenn auch bei letzterer die Zeichnung der Blätter nicht so scharf und rein abgegrenzt ist, wenn sie im Freien wächst, als wenn sie im Gewächshause gezogen wird, so ist es doch eine recht hübsche Einfassungspflanze, die sich namentlich für halbschattig gelegene Beete ganz gut eignet.

Ziemlich weit hinter diesem und fast etwas zu sehr im Schatten der es umgebenden Bäume und Sträucher, war ein hochgewölbtes, großes Beet mit Hortensien (Hydrangea hortensis). Die Mitte dieses Beetes zierte ein schönes, großes, man hätte sagen können baumartiges Exemplar von Caladium odorum mit einem nackten, etwa 4 Fuß hohen, dicken Stamm. Die Hortensien waren, obgleich ziemlich blüthenreich, doch nicht schön, und zwar deßhalb, weil die

Belaubung mager war und nicht hübsch grün aussah; auch die Blüthen hatten keine rechte Farbe, sie waren zu blaß und effectlos.

Auf der anderen Seite des Wegs, an einer warmen, sonnigen Stelle, befand sich ein sehr auffallendes Beet bepflanzt mit Bromelia sceptrum, Fourcroya atroviridis und F. rubra, sämmtlich in sehr gesundem Culturzustande mit reicher Belaubung. Es wunderte uns nicht wenig, diese den Tropen angehörenden Bromeliaceen in solchem guten Befinden ganz im freien Grunde anzutreffen, da man sie sonst nur in dumpfen Orchideen- oder Palmenhäusern zu begegnen gewöhnt war.

Diesen gegenüber war eine ziemlich große Gruppe schöner Canna nigricans, mit einer Einfassung von einem panaschirt-blättrigen Ageratum. Der Contrast dieser beiden Gruppen war ebenso überraschend als angenehm, und verdient daher nachgeahmt zu werden.

In und um Paris werden in den Parks, auf den öffentlichen Promenaden und Plätzen, überall eine Menge Canna's angetroffen und sind dieselben, insbesondere da von oft überraschender Wirkung, wo sie mit anderen, zu ihnen passenden Ziergewächsen in richtige Anwendung gebracht sind, und sich in gutem Culturzustande befinden. Ueberhaupt gehören die Canna's zu den schönsten, effectvollsten und nützlichsten subtropischen Zierpflanzen, und durch die gegenwärtig in ziemlich großer Auswahl vorhandenen, mitunter auch recht hübsch und reichblühenden Spielarten, ist man in den Stand gesetzt, sie ganz vortheilhaft zu verwenden.

Etwas weiter entfernt von der obenerwähnten Canna-Gruppe, jedoch etwas näher am Wege, war ein kleines Beet von Phytolacca dioica, was recht gut aussah, und diesem gegenüber ein solches, doch größer, mit verschiedenen Bambusa-Arten, die sich in ziemlich üppigem Culturzustande befanden, aber erst recht in der Entwicklung begriffen waren. Rückwärts von diesem Beete und nicht sehr weit von einer dichten Unterholzpartie, stand eine ziemlich große Gruppe von Sparmannia Africana mit einer Unterpflanzung von Centaurea gymnocarpa, die sich aber in nicht besonders gutem Zustande befand. Für beide Pflanzen schien der Platz etwas zu schattig und dem Luftzuge zu sehr ausgesetzt zu sein. Diesen gegenüber, aber ebenfalls nicht frei und sonnig genug, war eine große Pflanzung von Ferdinandia eminens; es hatten zwar die einzelnen Exemplare schon eine ziemliche Größe erreicht, waren aber dabei von unten zu dünn und mager. Nicht viel besser stand es mit zwei kleineren, weiter gegen vorne stehenden Begonien-Beeten, das eine mit Begonia platanifolia und das andere mit B. Rex. So schön die letztere, in halbwarmem Gewächshause cultivirt, in Farbe, Zeichnung und Metallschmelz der Blätter sich auszeichnet, so unbedeutend sieht sie aus, wenn sie im Freien steht. Hier verliert sich die schöne Farbe und Deutlichkeit der Zeichnung und muß einem röthlichbraunen Anfluge weichen, den die unmittelbare Berührung mit der Sonne und der freien Luft veranlaßt. Auch B. platanifolia schien sich nicht recht zu gefallen, möglich, daß sie aber auch noch nicht lange ausgepflanzt war, als wir sie sahen. Hier ist zu bemerken, daß wir nur eine Begonia im Freien für ganze Beete angewendet, und zwar im Luxemburger-Garten gesehen haben, die wirklich schön und reichblühend war, und dieß ist B. Dixwilliana.

Zwischen den beiden oben erwähnten Begonien-Beeten befand sich ein kleines, dicht am Wege gelegenes, bestehend aus einem Dutzend, zwischen rauhen Felsbrocken gepflanzten Exemplaren von Lomaria cycadaefolia. So schön dieses Farnkraut auch ist, sah es doch hier recht kümmerlich aus und zeigte deutlich, daß ihm ein Plätzchen im halbwarmen Orchideen- oder Palmenhause lieber wäre, als die freie Luft des Park Monceaux.

Hinter diesem und den beiden Begonien-Beeten schaute ein mittelgroßes, bestehend aus etwa 20 bis 25 Exemplaren von Aralia Duncani, in ganz vortrefflichem Culturzustande hervor. Rechts von diesem, ungefähr 20 Schritte davon entfernt, auf einem ziemlich freien, warmen, recht sonnigen Platze, prangte eine sehr große Gruppe von einer Menge Musa sinensis

gebildet; es waren deren gewiß 100. Die Unterpflanzung bestand aus Tradescantia zebrina mit einer Einfassung von Selaginella hortensis, was sich recht hübsch ausnahm. Dieser Musa-Gruppe gegenüber lagen zwei, schräg gegeneinander stehende, länglicht-ovale Beete, das eine mit Hibiscus giganteus, das andere mit Caladium esculentum bepflanzt. Beide erfreuten sich gesunder, schöner, reichbelaubter Pflanzen. Auf derselben Seite, aber ein wenig weiter vorwärts, fiel uns ein hübsches, rundes, mittelgroßes Beet von dem eleganten und noch ziemlich neuen Abutilon vexillarium, durch den zierlichen Habitus der sehr reichblühenden Exemplare, recht angenehm auf. Rechts davon siechte ein kleines Beetchen mit etlichen kümmerlichen Pflanzen von Plumbago rosea, woraus deutlich zu ersehen war, daß sie nicht in's Freie taugten. Ganz in der Nähe stand ein einzelnes, großes Exemplar von Polygonum maculatum, das sehr an P. Sieboldii erinnert, und in Wuchs, Blatt und Blüthe eine sehr decorative und dazu vollkommen ausdauernde Pflanze ist. Es waren auch mehrere Gruppen davon an verschiedenen Stellen des Parks mit vielem Effecte angebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Anwendung des Schwefels bei der Pilz-Krankheit verschiedener Zierpflanzen.

(Eingesandt.)

Es ist nichts Neues was ich hiermit bringen will und Vielen bekannt, indeß glaube ich, daß es wohl der Mühe werth ist, darauf aufmerksam zu machen, weil jetzt zu gar Mancherlei gerathen wird und dabei das wirklich Praktische und Erprobte in den Hintergrund geräth.

Wir Gärtner wissen Alle, daß sich häufig Mitte Sommer und später, auf Rosen, Verbenen ꝛc. die so verderbliche Pilzbildung einstellt, hauptsächlich wie es mir scheint in Gegenden wo die Niederschläge Nachts ziemlich stark sind. Die Krankheitserscheinungen und ihre Folgen auf das Wachsthum und die daraus entstehende Blüthe, sind zu bekannt, um darüber noch Worte zu verlieren, und glaube ich nur noch darauf hindeuten zu müssen, daß bei Rosen, wenn der Sache nicht Einhalt gethan wird, die aus der Krankheit hervorgehende Schwäche und Mattigkeit des Holzes, die Durchwinterung äußerst erschwert und manchmal auch gar nicht gelingen läßt. Bei Rosen, welche zum Treiben bestimmt sind, und über Winter in Localen untergebracht werden, können sich allerdings die Folgen der Krankheit, bei der Ueberwinterung nicht geltend machen, indeß liefern natürlich solche Pflanzen, welche im Sommer gelitten hatten, noch nicht zur Hälfte den Blumenertrag, welchen Exemplare mit gesundem, gut ausgereiftem Holze, bei richtiger Behandlung zu bringen im Stande sind; denn die im Sommer erkrankten Blätter konnten nicht functioniren, und die Ausbildung der Augen ist deßhalb eine mangelhafte geblieben. Ich erwähne Vorhergegangenes nur, weil man häufig hört, die Cultur der Rosen in Töpfen sei zu undankbar.

Um also dieser Calamität zu begegnen, wende ich bei Rosen, Verbenen, Matricaria, Salvia ꝛc. weiter nichts an, als Schwefelblüthe (pulverisirter Schwefel), und habe ganz kranke und in Folge dessen weiß aussehende Pflanzen durch tüchtiges Ueberpudern binnen 14 Tagen davon befreit. Am besten nimmt man die Operation vor, wenn die Pflanzen vollkommen abgetrocknet sind und die Sonne scheint, weil sich alsdann der Schwefel besser an alle Theile anlegt. Mit einem neuen, trockenen Maurerpinsel oder kleinen Handbesen läßt sich die Sache ganz vortrefflich ausführen; ängstlich braucht man dabei nicht zu sein, man kann die Pflanze tüchtig überstäuben. Wenn nicht ein plötzlich darauf folgender Schlagregen oder heftiger Wind

den Schwefel von der Pflanze wieder abführt, kann man 4—6 Tage warten und nimmt alsdann die Operation zum zweiten Male vor, man überläßt nun ruhig die Pflanze sich selbst, der Schwefel verliert sich mit der Zeit und sie ist dann sicher von dem Uebel befreit.

Verbenen und getriebene Rosen leiden auch häufig im Frühjahr im Gewächshause oder Kasten an dieser Pilzbildung, und ist für den Cultivateur der Verlust an Pflanzen und Blumen in dieser Zeit noch empfindlicher als im Sommer; auch hier hilft der Schwefel, aber man muß dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, zumal wenn noch andere, verschiedene Pflanzen mit Obigen in einem Raume stehen. Ist es möglich, so thut man wohl, die kranken Pflanzen in eine Abtheilung des Hauses oder Kastens zu stellen, um sie recht leicht und vorsichtig überstreuen zu können; gestattet es die Witterung, so ist es gut etwas zu lüften, auch bei Nacht. Calceolaria herbacea und hybrida sind äußerst empfindlich, wenn sie in unmittelbarer Nähe bestreuter Pflanzen stehen, oder gar mit bestreut werden, in Zeit von 8—14 Tagen, je nachdem dieselben mehr oder weniger davon betroffen wurden, sterben die ganzen Pflanzen oder doch Theile derselben ab.

Schließlich noch ein Wort über Durchwinterung der Rosen im Freien. Wie schon oben gesagt, halte ich sehr darauf, daß die Rosen im Laufe des Sommers gesund bleiben, ist die Witterung trocken, so werden sie einigemal recht durchdringend gegossen, wobei es auch von großem Vortheil ist, wenn man Düngergüsse mit anwendet. Das Gießen wird jedoch im September eingestellt. In der ersten Hälfte des Oktober entferne ich sämmtliche Blätter von den Rosen, (was bei einiger Uebung sehr schnell geht), um die Saftcirkulation zu hemmen und der Sonne freien Zutritt zu allen Theilen des Holzes zu gestatten, und ist diese Operation von Wichtigkeit. Im November oder Dezember, je nachdem es passend erscheint, überdecke ich den Fuß der Pflanze 1—2″ hoch mit altem Dünger aus den Frühbeeten, um den Frost einigermaßen von den Wurzeln abzuhalten und überlasse sie dann so dem Winter; binde also die Pflanzen weder ein, noch lege ich sie nieder, sondern überlasse sie ganz frei allem Witterungswechsel. Ich habe das schon drei Winter hindurch so gemacht und nicht den geringsten Verlust erlitten; den empfindlichsten Sorten Thea und Noisettes, binde ich die Krone zusammen und stürze ein dütenähnliches, starkes Papier darüber, um sie vor der Feuchtigkeit zu schützen. Die Rosen stehen hier in einer rauhen, windigen Thalschlucht, und bei ruhigen Tagen hat die Wintersonne immer Kraft genug um die Sonnenseite des Holzes aufzuthauen, worauf sie in einigen Stunden oft wieder gefrieren und trotzdem habe ich, wie schon oben gesagt, noch keinen Verlust erlitten.

O. W.

Ueber das Einkneipen und Zurückschneiden der Coniferen.

Jedem Gärtner der schon Coniferen-Pflanzen gezogen und längere Zeit behandelt hat, insbesondere aber jedem größeren Coniferenzüchter, muß es schon aufgefallen sein, welche eigenthümliche Wirkung zuweilen, entweder ein absichtliches, oder durch irgend einen unglücklichen Zufall nothgedrungenes Zurückschneiden gewisser Coniferen-Pflanzen, auf dieselben ausgeübt hat. Durch diese oft ganz unerwarteten Erscheinungen aufmerksam gemacht, hat einer der geschicktesten Züchter und Kenner von Coniferen-Pflanzen in England, schon seit Jahren Beobachtungen, Versuche und Proben angestellt, deren Resultate und nähere Erklärung so interessant ist, daß wir die Ueberzeugung haben, mit deren Veröffentlichung in unserer Zeitschrift den Lesern derselben einen Dienst zu erweisen. Der Verfasser genannter Abhandlung, ein Herr Hutchinson in Carlowrie in England, theilt dieselbe in folgende Hauptabschnitte: 1) Welche Coniferen-Arten eignen sich am besten zum Schnitt und werden dadurch verschönert

oder im Holzwuchse gefördert. 2) Welche ertragen weder Einkneipen noch Schneiden; 3) auf welche Weise muß der Schnitt am zweckmäßigsten ausgeführt werden; 4) welches ist die geeignetste Jahreszeit den Schnitt vorzunehmen und in welcher Altersstufe lassen sich die verschiedenen Arten mit dem besten Erfolge schneiden. 5) Welche Veränderungen an der Wirkung des Schnittes bringen Verschiedenheit des Bodens, der Lage und des Climas hervor, und 6) welches sind die Vortheile, die man von einem richtig ausgeführten Schnitt zu erwarten hat.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so sind es folgende Genera, welche den Schnitt und das Einkneipen am besten ertragen: Abies, Larix, Cedrus, Sequoia, Wellingtonia, Taxus, Cupressus, Juniperus, Thuja und Biota. Unter diesen erträgt z. B. Cedrus Deodara den Schnitt besser als C. Libani, und die Sequoia und Wellingtonia besser noch als die vorhergehenden. Am besten lassen sich aber schneiden, und zwar wie bekannt, in verschiedenen Formen, sowie als Hecken und Schutzwände: Taxus baccata, sowie die meisten Thuja- und Biota-Arten. Nächst diesen sind es fast alle Cupressus- und Juniperus-Arten, die den Schnitt ganz gut ertragen. Auch die Cryptomerien lassen sich nicht allein willig schneiden, sondern schlagen an den beschnittenen Aesten und Zweigen gerade so leicht und dicht wieder aus, wie die meisten laubabwerfenden Bäume es thun. Hingegen scheint weder ein Genus noch irgend eine Species von dem Geschlechte der Pinus den Schnitt ertragen zu wollen, denn die meisten verlieren so viel harzige Säfte, daß sie bei starker Anwendung des Schnitts, nicht selten in Folge von Erschöpfung, die durch den übermäßigen Saftverlust entstanden ist, zu Grunde gehen. Pinus cembra und austriaca können im Nothfall auch ziemlich stark zurückgeschnitten werden, ohne gerade befürchten zu müssen, daß es den Bäumen wesentlichen Schaden zufügt. Dieß sind übrigens nur Ausnahmsfälle, denn es ist eine erwiesene Thatsache, daß z. B. die gemeine Fichte, Pinus sylvestris, insbesondere aber die rothholzige, schottische Fichte (Pinus sylvestris var. scotica) den Schnitt durchaus nicht erträgt.

Einige Picea-Arten, wie z. B. P. nobilis, müssen, so lange sie noch jung sind, an ihren Seitenzweigen scharf eingekneipt werden, wenn sie ihren richtigen Habitus bekommen und schön hinaufwachsen sollen. Im Allgemeinen aber lieben die Picea-Arten den Schnitt nicht, und da ihr natürlicher Wuchs in den meisten Fällen nichts zu wünschen übrig läßt, sofern sie am richtigen Ort und in passendem Boden stehen, so ist es rathsamer sie lieber der Natur ganz zu überlassen, als durch den Schnitt auf Form ein kränkliches, schwächliches Wachsthum zu veranlassen.

Eine noch stärkere Abneigung gegen den Schnitt haben jedoch die Araucarien, denn sie können zu keiner Jahreszeit geschnitten werden ohne heftigen Saftverlust nach sich zu ziehen; glücklicherweise kommt es bei denselben nur ausnahmsweise vor, höchstens wenn ein Exemplar doppelte oder gegabelte Leitzweige treibt. Aber auch in diesem Fall ist es am Ende besser sie ganz gehen zu lassen, oder wenn man dennoch den einen Zweig entfernt haben möchte, ihn entweder bei Zeiten auszukneipen oder mit einem glühenden Eisen auszubrennen. Hinsichtlich der Anwendung des Schnitts bei den Coniferen im Allgemeinen genommen, so ist es immer besser ihn durch rechtzeitiges Einkneipen oder Knospenausbrechen ganz entbehrlich zu machen. Er sollte daher nur bei solchen älteren Exemplaren in Anwendung gebracht werden, bei welchen das Einkneipen und Knospenausbrechen seiner Zeit versäumt oder übersehen wurde. Bei vorsichtiger rechtzeitiger Vornahme dieser Operationen, so lange die Pflanzen noch jung sind, kann man einer Menge von den besseren und neueren Coniferen, gleich von vorne herein einen gleichmäßigen, kräftigen Wuchs verleihen, und hauptsächlich auch diejenigen zu schönen, angenehmen Formen zwingen, welche bei Unterlassung dieser Mittel einen sparrigen, einseitigen, überhaupt unschönen Wuchs anzunehmen geneigt sind. Schief und häßlich gewachsene

jüngere Exemplare lassen sich, wie gesagt, durch rechtzeitiges Einkneipen und Ausbrechen unrichtig stehender Knospen zu schönen regelmäßigen und kräftigen Pflanzen umgestalten. Aber nicht allein dieser Vortheil kann dadurch entstehen und erzielt werden, sondern es lassen sich dadurch auch zuweilen einzelne Sorten, die bisher nur als Luxusconiferen betrachtet wurden und meist einen buschigen gedrungenen Wuchs annahmen, zu nützlichen Waldbäumen heranziehen, die in Folge solchen Verfahrens Dimensionen annehmen, welche sie zu verschiedenen öconomischen Zwecken tauglich machen.

Aus diesen Gründen ist und bleibt das beste und zweckmäßigste Verfahren, schöne oder nützliche Coniferen zu erziehen, das rechtzeitige Einkneipen oder Augenausbrechen, weil hier die Pflanze am wenigsten verletzt wird und daher auch kein bedeutender Saftverlust stattfindet.

Hat daher irgend eine Coniferen-Pflanze doppelte Leitgipfel oder irgend einen unproportionirten Zweig, oder Zweige, durch welche ihr aufrechtstrebender Wuchs gehindert oder beeinträchtigt wäre, so muß der überflüssige Gipfel oder die einem solchen Entstehung geben könnende Knospe durch Einkneipen oder Ausbrechen entfernt werden. Ebenso hat es da zu geschehen, wo derartige Augen oder Gipfeltriebe die gute Form und die Regelmäßigkeit des Wuchses irgend einer Coniferen-Pflanze beeinträchtigen würden.

Will man einem schon älteren Exemplare mit sparrigem, unregelmäßigem Wuchse eine bessere Form geben, so lassen sich wohl die ungeschlachten, weitabstehenden Aeste, ohne der Pflanze wesentlichen Nachtheil zu bringen, im Laufe von einigen Monaten etwa um ein Dritttheil, je nach Umständen wohl auch bis zur Hälfte ihrer ganzen Länge zurücknehmen, aber man hüte sich wohl, sie dicht am Stamm wegzuschneiden, weil durch das Heilen der Rinde, die dabei rings um den Rand der Wunde heraufsteigt und eine Höhlung bildet, sich in letzterer bei Regenwetter Wasser ansammelt, welches dann in das Holz eindringt und dieses nach und nach zu faulen beginnt, wodurch der ganze Baum verdorben, kränklich und werthlos wird. Insbesondere hat man sich vor einem Entfernen stärkerer Aeste dicht am Stamm bei den verschiedenen Pinus-Arten zu hüten, weil diese meist ein weiches, sehr großporiges Holz haben, durch welches das Wasser leicht eindringt, und es gehört nicht gerade zu den seltensten Fällen, daß eine starke Wunde am Hauptstamm einer Fichte Veranlassung dazu gibt, daß der Baum in ein paar Jahren völlig stammfaul wird. Da wo es zuweilen doch unvermeidlich ist, einen starken Ast dicht am Hauptstamm wegzuschneiden, wird sich, zum Verstreichen der Wunde, eine bis zu einem zähen Brei eingekochte Mischung von Steinkohlentheer und Taubnesselkraut, als sehr heilsam und gegen Fäulniß schützend erweisen. Die Mischung muß, nachdem die Wunde glatt geschnitten und abgetrocknet wurde, in kaltem Zustande mit einer Spatel oder einem steifen Pinsel, nicht zu dicht, aber fest aufgetragen werden.

Eine große Hauptsache beim Schneiden der Coniferen ist die, niemals zu viel auf einmal an einer Pflanze wegzunehmen, sondern stets Zwischenräume von ein paar Wochen eintreten zu lassen. Dieß bezieht sich natürlich aber nur auf solche Bäume, bei denen es erforderlich erscheint eine größere Anzahl von Aesten und Zweigen zu entfernen. Will man einen starken Ast dicht am Stamm wegnehmen, so beginne man damit, daß man ihn z. B. heute bis zur Hälfte seiner ganzen Länge absägt und zugleich die noch an der anderen Hälfte sitzenden Seitenzweige entfernt, um etwa nach 8 Tagen, wenn die Saftzuströmung zu dem Aste nicht mehr so stark ist, die Operation dicht am Stamm vorzunehmen. Bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregel kann man einen großen starken Baum wohl nach und nach bis auf ein Drittheil seiner untersten Aeste entblößen, ohne fürchten zu müssen dem Baume dadurch besonders zu schaden.

Will oder kann man alle derartigen größeren Wunden nicht mit obiger Mischung verstreichen, so schneide man dieselben auch nicht glatt, sondern lasse sie vielmehr recht rauh, weil solche nicht so stark bluten und bei Coniferen auch besser heilen. (Fortsetzung folgt.)

Vierzehnte Wander-Versammlung süddeutscher Wein- und Obstproducenten in Heilbronn.

In den Tagen vom 21.—24. September d. J. tagte in Heilbronn die Versammlung württembergischer, und anschließend an diese, die süddeutscher Wein- und Obstproducenten, letztere nach 10 jähriger Unterbrechung.

Die auf diesen beiden, sich gegenseitig ergänzenden Versammlungen zur Verhandlung gekommenen Fragen sind größtentheils von sehr großem allgemeinem Interesse, ganz besonders aber für den Wein- und Obstzüchter, daher wir nicht versäumen wollen, sie unseren Lesern mitzutheilen.

An die erste Frage über Obstbaumzucht: welche Ursachen wirken auf Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Obstbäume ein, und was kann und soll der Obstzüchter thun, um möglichst regelmäßige Obsternten zu erhalten? reihte sich die zweite an: es haben sich in neuerer Zeit verschiedene Ansichten über die Art und Zeit des Ausputzens geltend gemacht, welches ist die richtige?

In Beantwortung dieser Fragen wurde festgestellt, daß mit allen Kräften dahin zu wirken sei, daß alle Obstbäume jährlich von der losen, vertrockneten Rinde und dem hinter derselben sich ansetzenden Morast, sowie von allen vorhandenen Schmarotzerpflanzen (Moos, Flechten, Misteln) befreit, und daß der Boden rings um den Stamm des Baumes jedes Spätjahr gut gelockert, auch bisweilen eine kräftige Düngung mit flüssigem Dünger, jedoch in einiger Entfernung vom Stamm des Baumes nicht versäumt werde, daß ferner bei dem Reinigen des Stammes und der Aeste Sorge zu tragen sei, daß eine Verletzung der gesunden Rinde vermieden werde. Das Anschmieren der Baumstämme mit Lehmbrei ꝛc. wurde als schädlich bezeichnet, weil dadurch ein Theil der Respirationsorgane des Baumes, die Hautporen, verstopft werden.

Als Zeit für das Ausputzen wird festgestellt, daß während des ersten Saftaufsteigens im Frühjahr (etwa März bis Mai) jede Verwundung des Baumes absolut schädlich sei, daß aber die Bäume während der ganzen übrigen Zeit ausgeputzt werden können. Bezüglich wie dieses letztere vorgenommen werden solle, war die Versammlung einig, daß das in neuerer Zeit von Einzelnen so sehr befürwortete Stehenlassen aller Wasserschosse, Einstutzen der Astgipfel u. s. w. zur Erzielung einer möglichst dichten Baumkrone absolut zu verwerfen sei, weil dieß die Obstbaumzucht schwer schädigen würde, indem ein großer Theil unserer Obstsorten im Innern ihrer dichten Kronen gar keine oder nur mangelhafte Früchte bringen.

Das Bedecken der Wunden mit Theer wurde nur in dem Fall für gut gehalten, wenn durch Absägen oder Abschlitzen sehr starker Aeste von älteren Bäumen solche Wunden entstehen, daß ein Vernarben derselben nicht mehr möglich ist. Es darf jedoch nur Steinkohlentheer, welcher sehr stark mit Kohlenstaub vermengt ist, verwendet werden. Auch ist wohl zu beachten, daß die Theersalbe nicht sofort auf die frischen Wunden gebracht wird, sondern daß dieselben erst einige Tage abtrocknen müssen.

Von weniger verbreiteten Obstsorten wurden für ökonomische Anlagen besonders empfohlen: Grüner Fürstenapfel, Schaffelterapfel, Baumanns Reinette, Karpentinreinette, Parkers grauer Pepping, Pauls (sehr lange haltende Kochbirne), Weiler'sche Mostbirne, Pomeranzenbirne vom Zabergäu, Pfaffenbirne und Karchenbirne.

Bezüglich der Frage: welche der in neuerer Zeit eingeführten Obstsorten sich besonders zu vermehrtem Anbau als Tafel- und Marktobst eignen, wurde besonders hervorgehoben, daß solche Sorten sich neben innerer Güte besonders auch durch äußere Schönheit, Fruchtbarkeit des Baumes und gutes Wachsthum auszeichnen müssen. Als Sorten, welche alle diese Eigen-

schaften in sich vereinigen, wurden bezeichnet und angenommen: Oberdiecks Reinette, Sommerparmaine, Hawnthornden Apfel, Goldreinette von Blenheim, schöner von Havre, Wagners Apfel, Königsfleiner, Harberts Reinette, Golden noble, gestreifte Kanadareinette, rothe Sternreinette, Oberländer Himbeerapfel; von Birnen: Arembergs Kolmar, Herzogin von Angoulême und die gestreifte Abart derselben, hochfeine Butterbirne, Clairgeaus Butterbirne, gute Louisenbirne von Avranches, edle Crassanne, späte Hardenpont, Blumenbachs Butterbirne, holzfarbige Butterbirne, Bacheliers Butterbirne, van Mons Butterbirne, Gellerts Butterbirne.

Zu versuchsweisem Anbau wurden ferner die bis jetzt nur einseitig erprobten folgenden 4 Apfel- und 4 Birnsorten empfohlen: Georg Tittinghof, Lukas Reinette, Batullenapfel, Hosers graue Reinette, Esperens Herrenbirne, Triomph v. Jodoigne, Vereinsdechantsbirne, Baronin v. Mello.

Als beste künstliche Baumformen für Zwergobstkultur wurden für Äpfel- und Birnen die sogenannte deutsche Pyramide, die Palmette und Kandelabreform empfohlen. Ferner wurde festgestellt, daß für Pfirsiche die Form gleichgiltig, und nur wohl zu beachten sei, daß nicht das kurze Pinciren, sondern das von Lepère in Montreuil mit so großem Erfolge angewendete, weniger scharfe und nicht so oft wiederholte Einkneipen der Fruchtzweige anzuwenden sei.

Wie der so erfolgreiche neuere, französische Baumschnitt allgemein bei uns eingeführt werden könnte, konnte nicht genügend beantwortet werden, indem leider konstatirt werden mußte, daß das Interesse hiefür noch nicht in dem Maße vorhanden ist, wie solches wünschenswerth wäre, doch steht zu hoffen, daß einige Musteranlagen, welche sich Einzelne angelegen sein lassen, recht bald ihre guten Früchte bringen.

Die Frage über Obstbenützung: welche Art von Obstdörren sich in jeder Hinsicht als die beste bewährt habe, wurde einstimmig dahin beantwortet, daß die von Dr. Lukas construirte sog. Gemeindeobstdörre sich bis jetzt in jeder Hinsicht am besten bewährt habe; eine solche kostet 40 bis 50 fl.

Von nicht minder großem und beinahe noch allgemeinerem Interesse sind einige Fragen über den Weinbau. Ganz besonders ist es die erste: welche Traubensorten eignen sich vermöge ihrer Frühreife und Fruchtbarkeit besonders auch für rauhe Gegenden? In Beantwortung dieser Frage wurden folgende 8 Traubensorten von der Versammlung einstimmig empfohlen: weißer früher Malingre, St. Laurent schwarz, Basilikumtraube w., Diamantgutedel w., weiße Augusttraube, rother ital. Malvoisier, schwarzer Muskateller, blauer Frühklevner. — Als etwas später reifend und deßhalb nur für bessere Gegenden geeignet wurden folgende 6 Sorten ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen bezeichnet: grauer Tokayer, golden Hambourg, Feigentraube, Muskateller von Saumur w., Muskatgutedel, Vanilletraube, beide letztere weiß. Als zunächst empfehlenswerth, jedoch noch zu allgemeiner Prüfung, wurden genannt; Magyaritraube schwarz, Muskatrißling weiß, Muskatsylvaner weiß, grüner Edling, schwarzer Kaisergutedel, Bianco Capello weiß.

Als die geeignetste Schnittart für die Cultur der Reben an Wandspalieren wird der sogenannte Winkelschnitt und die Palmettenform empfohlen.

Scharf getadelt wurde das Ausreißen der Geiztriebe (Aberzähne) an den Reben und es wurde constatirt, daß in den meisten Fällen ein gänzliches Entfernen derselben sehr schädlich werde, daß jedoch ein Einkneipen derselben bis auf einige Gelenke von gutem Erfolge für die Fruchtbarkeit des Weinstocks sei.

Bezüglich der Ursachen und Heilmittel sauerstichiger Weine wird besonders hervorgehoben, daß die Hauptursache dieser Krankheit des Weines darin zu suchen sei, daß der Weinmost häufig in offenen Bütten sogar der Sonne ausgesetzt werde, wie auch darin, daß der Zuckerstoff während der Gährung nicht ganz aufgelöst werde, weßhalb in solchen Jahren eine Un-

terbrechung der Gährung sorgfältig vermieden werden sollte, die Treber durch Senkböden niedergehalten werden müssen und die Bütte stets bedeckt sein und nie der Sonne ausgesetzt werden sollte. Als das gefährlichste werden jene großen Bütten bezeichnet, die zwar oft den Stolz des Weingärtners bilden, aber 6—8 Tage brauchen, bis sie gefüllt werden, weil in ihnen die Gährung stets wieder unterbrochen wird. Als weiteres Vorbeugungsmittel wird das Abschöpfen des sich hefenartig oben ansetzenden Klebers bezeichnet. Ein Radikalmittel für bereits angesteckte Weine ist noch nicht bekannt, dagegen können dieselben durch Kreide oder chemisch reinen, kohlensauren Kalk wenigstens so weit wieder gehoben werden, daß sie noch einige Zeit, etwa 6—8 Wochen lang, verkäuflich sind. Von einer Seite wird auch empfohlen, Eierschalen, deren inneres Häutchen zuvor entfernt wurde, in den kranken Wein zu werfen.

Eine weitere, den Weinbau betreffende Frage, ob vor der Neupflanzung eines Weinberges als Zwischenruhe 4—6 Jahre Klee in demselben gepflanzt werden sollte, oder ob es noch andere Mittel gebe, durch welche mit einer kürzeren Zwischenruhe ohne Kleepflanzung dasselbe Ergebniß erzielt werden könne, wurde nach eingehender Debatte dahin beantwortet, daß die Pflanzung des blauen Klee's nicht nöthig sei, ja der Kleebau unter Umständen, namentlich wenn der Weinberg mit Sorten bestockt werden soll, die für den Schwarzbrenner sehr empfänglich sind, sogar schädlich wirken könne; daß jedoch vor der Neubestockung eines Weinberges eine Zwischenruhe nöthig sei, und zwar eine längere, wenn während derselben der Boden öfters bloß gelegt wurde, nur gewöhnlichen Dünger erhielt und der Weinberg mit schwachtriebigen Sorten bestockt werden soll; eine kürzere, wenn bei möglichster Beschattung des Bodens durch kräftige Düngung und gründliche Bearbeitung nachgeholfen werde und eine Bestockung mit starktriebigen Sorten erfolgen soll.

Als nächstjähriger Versammlungsort württembergischer Wein- und Obstproducenten wurde Ottmarsheim, Oberamts Marbach und für die allgemeine Versammlung süddeutscher Wein- und Obstproducenten Biengen a. R. gewählt.

Neue Zinnia-Spielarten.

Wie weit man es durch wohlverstandene Zucht, künstliche Befruchtung und aufmerksame Pflege bei den gefüllt-blühenden, so wunderschönen Varietäten von Zinnia elegans gebracht hat, weiß jeder Gärtner und Blumenfreund, und man muß staunen mit welch üppiger Füllung diese so schätzbaren Sommerblumen gegenwärtig in vielerlei, meist sehr effectvollen Farben prangen. Eine weniger bekannte Species von Zinnia, die vor etwa 6 bis 7 Jahren von Mexico unter dem Namen: Zinnia Giesbrechtii eingeführt wurde, in den Verzeichnissen einiger Samenhändler und Handelsgärtner aber auch unter den Namen: Z. Hageana, Regl. Z. Mexicana und Z. aurea zu finden ist, beginnt nun auch mehr bekannt und verbreitet zu werden. Diese Zinnia bildet sich im Laufe des Sommers zu 2½ bis 3 Fuß hohen dichten, reich mit gelben, mittelgroßen Blumen besetzten Büschen aus. Sie ist eigentlich nicht schön, denn die einfachen, gelben Blumen in Verbindung mit den rauhen, braungrünen Blättern und steif aufsteigenden Zweigen und Zweigchen, sehen nicht gerade hübsch aus.

Dessen ungeachtet hat ein Lyoner Gärtner, Herr Léon Lille, es unternommen, zwischen dieser neuen und der längst bekannten Z. elegans Bastarde, mittelst künstlicher Befruchtung, zu ziehen. Die Reichblüthigkeit und der dichte buschige Wuchs der neuen, sollte sich mit den schönen, großen Blumen der alten Species vereinigen und so eine Zwischenform geben, welche

die guten Eigenschaften beider, womöglich in vervollkommneter Weise, in sich vereinigen sollte. Dieses Streben des Herrn Lille ist durch die Resultate, die er in diesem Sommer erlangte, so ziemlich belohnt worden, indem es ihm gelungen ist, durch alljährlich wiederholte Aussaaten, die er seit 1864 vornahm, bei stets strenger Auswahl der schönsten Spielarten als Samenträger, es jetzt so weit gebracht zu haben, daß er Pflanzen daraus erzog, die etwa 2 Fuß hoch, sehr buschig und reichblühend sind, und was den meisten Werth hat, Blumen in vielerlei Farben haben sollen, die ebenso dicht und regelmäßig gefüllt, ja beinahe ebenso groß sind, als die der gefüllten Zinnia elegans.

Bewähren sich diese Behauptungen und stehen wir hier nicht wieder einmal vor einer französischen Anschwindelung, so werden sich diese neuen Zinnien-Spielarten bald auch in unseren Gärten Bahn brechen, wodurch manche unserer unbedeutenderen Sommerflorblumen gefährliche Rivalen erhalten, durch die sie wohl zum Theil verdrängt werden könnten.

Ehe dieß aber vorkommt, wollen wir zuerst die Neulinge versuchen und kennen lernen, damit wir auch durch eigene Anschauung wissen was wir von den Anpreisungen derselben zu glauben haben. Ohne Zweifel werden in den Frühjahrsverzeichnissen der bedeutenderen französischen Samenhandlungen schon Samen davon angeboten werden, und laden wir lusttragende Gartenfreunde ein, sich welchen zur Probe davon kommen zu lassen. A. C.

Tamarix plumosa.

Unter diesem Namen macht uns die Pariser Revue horticole mit einer neuen Species oder Spielart dieses schätzenswerthen Zierstrauches bekannt, die ausgezeichnet schön sein und sich nicht allein durch eleganten, etwas gedrungeneren Wuchs und äußerst zarte Belaubung, sondern namentlich auch durch ihre wunderschönen, langen Blüthenrispen, ganz besonders vor allen anderen Tamarix-Arten auszeichnen soll. Wo diese Neuheit herkommt, und ob es eine Species oder eine Varietät ist, wird nicht gesagt, sondern es heißt nur, sehr wahrscheinlich sei sie durch einen Steckling von T. indica entstanden, der in Folge eigenthümlicher Vegetationsverhältnisse specielle Charactere angenommen, welche er dann für immer beibehalten habe.

Dieß scheint uns, bis zu einem gewissen Grade zwar möglich, aber ob dann eine solche Spielart sich überall als constant erweisen wird, erlauben wir uns sehr zu bezweifeln und fügen nur noch bei, daß es gut sein wird sich vorerst selbst davon zu überzeugen, ehe man sie allgemein zur Anschaffung empfehlen kann. A. C.

Obst- und Trauben-Ausstellungen in Baden-Baden und Heilbronn.

In den Tagen vom 20. bis 27. September war in Baden-Baden eine Obstausstellung zu sehen, die von der Gartenbau-Gesellschaft in Baden, im Gasthaus zum grünen Hof, veranstaltet worden war. Einzelne Sammlungen waren mitunter sehr hübsch und interessant, zu beklagen ist aber, daß nicht ein geräumigeres und bequemeres Lokal gewählt wurde, wo auch die mitunter reichen Sammlungen vortheilhafter und für den Beschauer angenehmer hätten aufgestellt werden können.

Hier wurden aber die Früchte förmlich aufeinander gehäuft, denn es lagen die verschiedenen Sorten so nahe beisammen, daß es sehr beschwerlich und ermüdend war, sie genau

durchzusehen und zu vergleichen. Abgesehen davon blieb der Haupteindruck ein peinlicher, denn die Räume waren zu eng, dabei auch nicht genügend hell, und doch hätte man mit den vorhandenen Sammlungen, in einem geräumigen, hellen Lokale, verbunden mit hübschen Decorationen, etwas ganz Ausgezeichnetes in dieser Richtung leisten können. Um nun zu den hervorragendsten Sammlungen selbst überzugehen, so fiel uns eine recht gute, von Lehrer Schönenberger in Radolfzell auf, die in Beziehung auf gute und schöne Apfelsorten zu den besten gehörte, was umsomehr anzuerkennen ist, als angegeben war, daß das Obst in ungünstigem Boden aufgewachsen sei. Schade, daß so viele unrichtig benannte Sorten dabei waren.

Eine andere Sammlung, die ebenfalls sehr schöne Apfelsorten enthielt, war die des Herrn Winter in Mimmenhausen bei Meersburg. Es waren 82 Sorten Aepfel und 30 Sorten Birnen, aber ebenfalls mit vielen unrichtigen und rein provinziellen Namen. Das Sortiment aus dem fürstlichen Garten zu Donaueschingen, angeblich gezogen in einer Höhe von 2,200 Fuß über dem Meere, enthielt auch einzelne recht gute und schöne Sorten, insbesondere unter den Aepfeln. Die Birnen waren meist klein und nicht besonders schön. Herr Hofgärtner Kellermann von Heiligenberg hatte ebenfalls ein Sortiment ausgestellt, das sogar in einer Höhe von 2,463 Fuß über dem Meere und 1,200 Fuß über dem Bodensee cultivirt worden ist. Auch hier befanden sich einzelne recht hübsche und vollkommene Früchte, insbesondere von Aepfeln darunter. Das Verzeichniß wies 43 Sorten auf, von denen aber mehrere zweifelhaft und unbenannt gewesen, auch von der Bestimmungscommission unbezeichnet geblieben sind. Eine weitere Sammlung aus hoher Lage (2,300 Fuß über dem Meere), war die des Lehrers Braun von Vogelbach bei Kandern, und waren auch hier einige hübsche Sorten dabei.

Von der Gartenbauschule in Carlsruhe waren ebenfalls Früchte ausgestellt, bestehend aus einer Sammlung von 75 Sorten Aepfel (laut beigelegener Liste), worunter manche gute Sorte, und 28 Sorten Birnen. Letztere waren mittelmäßig, meist klein und nicht vollkommen ausgewachsen. Diese Sammlung erhielt den ersten Preis als die am besten geordnete, richtig benannter Obstfrüchte. Weitere schöne Sortimente, die mitunter auch Preise erhielten, waren die von der K. Villa-Gärtnerei in Berg bei Stuttgart, die von Herrn Bodenhöfer in Ladenburg, die des Herrn Baron von Reischach in Monsviller, worunter namentlich einige hübsche Birnsorten; ferner die des Herrn Goeler in Schattenhausen bei Wiesloch und die des Herrn Depressoir in Baden. Herr Bronner in Wiesloch hatte ein schönes Sortiment Trauben, bestehend aus 292 Sorten, meist Weinbergtrauben in recht hübschen, frischen Exemplaren ausgestellt. Nächst diesen waren es die in der That sehr vollkommenen und schönen Tafeltrauben des Herrn Hofgärtner Wagner in Ettlingen, bestehend aus 51 Sorten, welche allgemeine und wohlverdiente Anerkennung ernteten. Als recht lobenswerth sind noch zu nennen: die Sammlungen des Herrn Schultheiß Oechsle in Loffenau, die des Herrn Michelhausen zum Amalienberg im Murgthal, dessen Birnen übrigens dieses Jahr nicht so schön waren als die, welche im vorigen Jahre in Reutlingen ausgestellt gewesen. Ferner das Obst des Herrn Sulzer, Gärtner in Baden, das des Herrn Schaub, Gärtner bei Fürst Menschikoff in Baden, und das des Herrn Kreisgerichtsrath Wieland in Durlach.

In Verbindung mit der 14. Wanderversammlung süddeutscher Wein- und Obstproducenten in Heilbronn, worüber wir in diesem Hefte S. 167 einen Bericht mitgetheilt haben, stand eine in der Turnhalle hergerichtete Obst- und Traubenausstellung, welche in Anbetracht, daß der Entschluß dazu erst wenige Tage zuvor gefaßt wurde, als recht gelungen bezeichnet werden muß. Zu den schönsten Sortimenten in Kernobst gehörten: das des pomologischen Instituts in Reutlingen, welches mehrere ganz neue edle Birnsorten enthielt, und bestand die ganze Sammlung

aus 100 Sorten Birnen und 60 Sorten Aepfel, nebst einer Anzahl schöner Tafeltrauben, bei welchen das Ringeln in Anwendung gebracht worden war. Die Gebrüder Hofer in Heilbronn und Cappel stellten eine recht hübsche Sammlung von 94 Sorten Aepfel und Birnen aus. Unter ersteren befand sich ein ganz neuer hübscher Apfel, der dem Anschein nach zu den Fleiner- oder Borsdörfern gehört, nebst einer von Herrn Apotheker Hofer gezüchteten grauen Reinette, die mit Parkers grauem Pepping Aehnlichkeit hat.

Weitere hübsche Sammlungen hatten ausgestellt: Handelsgärtner Daucher von Heilbronn, bestehend aus 99 Sorten, wobei übrigens zu bemerken ist, daß mehrere unrichtig bezeichnet waren. Herr Fabrikant Cloß von Heilbronn und Herr v. Rauch hatten ebenfalls hübsche Früchte gesandt. Was jedoch diese Ausstellung sehr interessant machte, waren die vielen reichen Trauben-Sortimente und es zeichneten sich unter diesen, sowohl durch Schönheit und Reichhaltigkeit der Sorten, als auch durch correkte Bezeichnung vor Allen die des Herrn C. Bronner in Wiesloch mit 220 Sorten, die des Güterbesitzer-Vereins in Stuttgart mit 85, die der Weinbauschule in Weinsberg mit 84, die des pomologischen Instituts in Reutlingen mit 60, die der Weinbausection in Weinsberg mit 50, die der Weinbausection in Neckarsulm ebenfalls mit 50, und eine kleinere, aber recht hübsche Sammlung von Kaufmann Drautz in Heilbronn, sehr vortheilhaft aus. Außerdem war noch eine größere Anzahl weniger reiche, aber recht hübsche Sortimente vorhanden.

Unter letzteren trat aber vor Allen das Tafeltrauben-Sortiment, bestehend aus 25 Sorten, aus den gräflich von Neipperg'schen Gärten in Schwaigern glänzend hervor. Es waren hier die edelsten und feinsten Tafeltrauben, in sehr vollkommenen und großen Exemplaren ausgestellt, und wir wollen daher nicht versäumen, der Leistungen des Herrn Hofgärtner Koch in Schwaigern rühmend zu erwähnen. A. C.

Neue Zwerg-Antirrhinum.

(Antirrhinum majus Tom Thumb.)

Schon seit einigen Jahren haben wir in unseren Gärten Gelegenheit, den Werth und die guten Eigenschaften dieser neuen Antirrhinum-Raçe, deutscher Züchtung, zu beobachten und wollen daher nicht versäumen, Gärtner und Blumenfreunde mit diesen in der That sehr zu empfehlenden Neuheiten näher bekannt zu machen.

Die Zwerg-Antirrhinum-Spielarten haben alle einen niederen, gedrungenen, buschigen Wuchs, sind sehr reichblühend und eignen sich insbesondere zur Cultur in Blumenrabatten, in ganzen Beeten oder auch zur Einfassung größerer Pflanzen-Gruppen. Sie lassen sich entweder als Sommergewächse, oder auch als zweijährige Pflanzen behandeln. Die ihnen aber am besten zusagende Cultur ist die, sie etwa Ende August zu säen, nach dem sie groß genug dazu sind, sie in Kästen zu pikiren und daselbst nur mit einigem Schutz, mittelst Tannenzweigen, welche man bei eintretender Kälte auflegt, zu überwintern. Mitte oder Ende April nimmt man sie mit guten Erdballen heraus und setzt sie an Ort und Stelle ins Freie. Will man schöne, vollkommene, recht buschige Pflanzen davon ziehen, so setze man sie nicht zu eng, sondern beobachte mindestens eine Entfernung von einem Fuß und 2 bis 3 Zoll.

Bei sorgfältiger Pflege werden sie schon gegen Ende Mai oder doch in der ersten Hälfte des Juni blühen. Wünscht man sie erst im Juli oder August zur vollen Blüthe zu bringen, so sollten sie Ende Februar oder Anfangs März, locker in ein halbwarmes Beet gesäet und nachdem sie einige Blättchen gemacht haben, sofort in ein abgekühltes Frühbeet pikirt werden,

wo sie so zu behandeln sind, daß sie nicht spindlicht, sondern kräftig und gedrungen aufwachsen, und so lange dort bleiben bis sie groß und kräftig genug sind um in's Freie gesetzt zu werden. Den Samen zur Nachzucht wähle man stets von den großblumigsten und niedersten Spielarten. Will man hierbei ganz sicher gehen, so treffe man seine Auswahl, nachdem die meisten in der Blüthe stehen, hebe dann die schönsten vorsichtig mit guten Erdballen aus und setze sie, entfernt von allen anderen Antirrhinum, in ein separates Beet zusammen, gieße sie gut an und beschatte sie mit einigen Tannenzweigen, bei sehr sonnigem Wetter während einigen Tagen, damit sie nicht zu sehr welken.

Seit sie in den Handel gegeben wurden, haben sie sich als ganz constant erwiesen und bleiben es sicher auch, wenn man obige Vorsichtsmaßregel anwendet. Samen davon sind gegenwärtig in jeder besseren Handelsgärtnerei zu mäßigen Preisen zu haben und bleiben 2 Jahre lang ganz gut keimfähig. A. C.

Hydrangea paniculata var. grandiflora (Siebold).

Wir haben im Jahrgang 1866 unserer Zeitschrift, in der Juni-Nummer Seite 81, die Abbildung und nähere Beschreibung dieser neuen Hortensie gegeben, und halten es für unsere Pflicht den Leser davon in Kenntniß zu setzen, daß diese ganz ausgezeichnete Zierpflanze alle Erwartungen weit übertrifft, sofern sie mit Achtsamkeit behandelt und aufmerksam gepflegt wird.

Man denke sich aufrechtstehende Blüthenrispen, bestehend aus einer Menge ziemlich dicht beisammensitzender weißer Blüthchen, von 1 Fuß bis 1 Fuß 3 bis 4 Zoll Höhe und 7 bis 8 Zoll untere Breite, an den Spitzen üppig belaubter kräftiger Triebe und man kann sich annähernd einen Begriff von dieser imposanten Pflanze machen. Die Cultur dieser ausgezeichneten Neuheit ist nichts weniger als besonders schwierig, nur muß stets dem Zustand der Pflanze zu den verschiedenen Jahreszeiten in sofern mit Aufmerksamkeit Rechnung getragen werden, als eine Versäumniß am rechtzeitigen Umsetzen, im pünktlichen Begießen u. s. w. der Pflanze so nachtheilig werden kann, daß sie im Wachsthum stockt und in Folge dessen, zwar nicht gerade zu Grunde geht, aber keine Blumen entwickelt.

Sie liebt eine Erdmischung von guter Heide-, Laub- und ganz milder Rasen- oder Lehmerde, und zwar von den beiden letzteren Erdarten nur halb so viel als von der Heideerde. Diese darf nicht etwa fein gesiebt, sondern sollte so verwendet werden wie sie ist, nur daß man etwa zu große Stücke mit den Händen etwas zerkleinert. Ferner liebt sie im Winter einen hellen Standort mit Lüftung bei gutem, sonnigem Wetter und eine Temperatur von 5 bis 10 Grad R. Im Sommer ist ein halbschattiger Platz im Freien, auf einer Rabatte mit Sand oder Kohlenlösch und Schutz vor heftigem Regen und scharfen Winden, das zuträglichste für sie. A. C.

Neue Gesneriaceen.

In den 3 letzten Lieferungen des 17. Bandes der Flore des serres et de jardins de l'Europe von Herrn L. van Houtte in Gent, welche erst vor kurzer Zeit in einem Hefte erschienen sind, finden wir 6 neue Hybriden von Gesneriaceen mit den Namen: Plectopoma Naegelioides var. corallinum; Pl. Naeg. aureo-roseum; Pl. Naeg. candidum; Pl. Naeg. bicolor; Pl. Naeg. scintillans und Eucodonia Naegelioides lillacinella. Den großen, auf

Quartblättern wunderschön ausgeführten Abbildungen nach zu urtheilen, gehören diese prächtigen Hybriden zu den schönsten aller bis jetzt bekannten Gesneriaceen, und sind es namentlich außer der zuletzt genannten, noch Pl. Naeg. scintillans, bicolor und aureo-roseum, welche sich durch Farbenpracht und Blüthenfülle ganz besonders auszeichnen. Alle Freunde dieser herrlichen Pflanzenfamilie machen wir auf diese wirklich brillanten Neuheiten aufmerksam. **A. C.**

Mannigfaltiges.

Personal-Notizen.

Einer der verdientesten Gärtner, der sich allenthalben, sowohl als Fachmann wie als liebenswürdiger und erprobter Mann, der allgemeinsten Achtung schon seit langer Zeit erfreut, Herr Gartendirector Thelemann in Bieberich bei Wiesbaden, hat sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen, indem er von Sr. Hoheit dem ehemaligen Herzog von Nassau mit vollem Gehalte pensionirt wurde. Ende dieses Monats (October) siedelt Herr Thelemann zu seinen Anverwandten nach Carlsruhe über, wovon wir hiermit seine zahlreichen Freunde und Bekannte in Kenntniß setzen.

Die Pensionirung dieses würdigen Collegen erfolgte aus Veranlassung des Verkaufs der herzoglichen Wintergärten an eine Actien-Gesellschaft in Frankfurt a. M., welch letztere die Leitung dieser berühmten Pflanzenhäuser, dem als tüchtigen und gebildeten Gärtner wohlbekannten Herrn Ferdinand Heiß in Frankfurt, übertragen hat.

Der Redacteur dieser Blätter, Hofgärtner A. Courtin auf der Villa Berg bei Stuttgart, wurde vom erzgebirgischen Gartenbau-Verein in Chemnitz zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Neue Zellenaster. Vor einigen Tagen erhielten wir von Herrn Kunst- und Handelsgärtner J. P. Woehner in Coburg eine Parthie Blumen dieser zierlichen Neuheit zugeschickt. Leider war das Kistchen zu lange unterwegs, so daß nicht mehr zu unterscheiden war, wie die Blumen ausgesehen haben müssen. Die Farben waren kaum mehr zu erkennen, jedoch was die Form betrifft, konnte man noch gut sehen, daß sie hübsch rund gebaut und schön gewölbt waren, zusammengesetzt aus einer Menge niedlicher Röhrenzellen, ähnlich wie bei gewissen Georginen. Eine lithographirte, aber steif ausgeführte Abbildung lag bei, aus der nicht viel abzunehmen ist. Herr Woehner scheint die Aster-Cultur ziemlich stark zu treiben, denn er schreibt: „Von diesen Zellenastern habe ich etwa $^1/_4$ Acker zu Samen stehen lassen und kann ungefähr 7 Farben davon abgeben, jedoch fehlt noch die reinweiße; sonst habe ich an 15 Formen und Farben und selbst im Habitus der Victorien-Aster treten dieselben auf. Es ist interessant die zierlich geformten Blumen zu sehen, die alle bis jetzt existirenden weit überragen. Meine Aster-Culturen umfassen etwa 1 Morgen und ziehe ich alle hervorragenden Gattungen der Neuzeit. Die Blumen sind so sehr gefüllt, daß ich meist nur wenig Samen ernte, dagegen ist aber die Qualität ganz zuverläßig gut. Hauptsache bei mir sind die Blumen zum Trocknen, wovon ich deren an 100,000 Stück besitze, die ich auch zum größten Theile selbst verbrauche.

Sollte es Ihnen angenehm sein, so theile ich Ihnen mein Culturverfahren der Astern und die Erlangung der neuen Sorten mit.*

J. P. Woehner.

Im Decemberhefte vorigen Jahres haben wir, Seite 191, von einer eigenthümlichen Maisart berichtet, bei welcher jedes einzelne Korn mit einer doppelten Hülle umgeben ist. Von diesem Samen haben wir im abgelaufenen Sommer eine größere Anzahl sehr schöner Kolben bekommen, bei welchen fast alle mit einzelnen Einhüllungen versehen sind.

Nur wenige Pflanzen fanden sich darunter, bei denen die Kolben nackt und nur mit den langen Deckscheiden versehen waren.

Eine weitere, ganz eigenthümliche Abnormität zeigte sich bei einer dieser Pflanzen. Bei der aufrechtstehenden Granne, welche die männlichen Blüthen trägt, bestehend aus etwa 15 bis 18 kleineren Rispen, sind die letzteren, anstatt aufrecht zu stehen oder doch nur leicht überzuhängen, stark abwärts gebogen und tragen die untersten davon, zwischen den Blumenkelchen, vollständig ausgebildete, gelbe Körner. Diese sonderbare Abweichung ist für Pflanzenphysiologen höchst interessant, und wir wollen versuchen, ob im nächsten Jahre diese Körner keimfähig sind, und welchen Pflanzen sie Entstehung geben werden, um dann weiter darüber berichten zu können.

---

* Beiträge dieser Art sind stets willkommen und danke ich dem Herrn Einsender für sein freundliches Anerbieten. Da ich leider von den eingesandten Blumen keine Copie nehmen lassen konnte, ersuche ich wenn möglich um eine wiederholte Sendung.

A. d. R.

Wir lesen in der Gardeners Chronicle, daß in Folge einer Mittheilung über das erste Blühen der reizenden Lonicera aureo-reticulata (von der ein anderer Gärtner behauptet, es sei nur eine Abart von L. brachypoda) eine Menge Zuschriften eingelaufen, nach welchen diese Pflanze an verschiedenen Orten schon vor 3 bis 4 Jahren zur Blüthe gekommen sei. Die Blumen sollen denen von L. flexuosa ähnlich sein und wie bei diesen in hübschen Bouquets beisammen stehen. Der Wohlgeruch, den sie verbreiten sei so stark, daß man bei Annäherung einer blühenden Pflanze, sie schon auf 20 Schritte rieche. Es ist möglich, daß dieses beliebte Schlinggewächs auch schon anderswo als in England zur Blüthe kam, wir haben aber bis jetzt nichts davon erfahren, obgleich wir mehrere starke Exemplare davon kennen.

Ein wohlriechendes Farnkraut Fast Jedermann kennt die äußerst wohlriechende Verbena tryphylla oder citriodora, das Citronenkraut und den angenehmen lieblichen Geruch, den sie bei auch nur leichter Berührung verbreitet. Was aber den wenigsten Lesern bekannt sein dürfte ist, daß es auch ein sehr wohlriechendes Farnkraut, mit dem Namen Nephrodium fragrans, gibt. Diese zugleich sehr zierliche Species ist in Nord-Amerika einheimisch und soll dort ganz ausdauernd, aber in unseren Sammlungen noch sehr selten zu finden sein. Es ist im botanischen Garten zu Kew bei London in mehreren Exemplaren vorhanden, und verbreitet bei leichter Berührung einen dem Veilchengeruch ähnlichen Parfüm.

In englischen Verzeichnissen wird gegenwärtig eine neue, niedere, reichlich mit dicht gefüllten, feurig orangerothen Blüthen besetzte Calendula-Spielart, unter dem sonderbaren Namen Hen and Chickens Marigold (Henne- und Küchlein-Ringelblume), zur Verwendung für ganze Beete oder zu Einfassungen solcher, ganz besonders angelegentlich empfohlen, und wollen wir daher nicht versäumen, diejenigen Collegen darauf aufmerksam zu machen, welche moderne Blumengärten im Stand zu halten haben.

Pinus pinsapo mit Blüthen. Im K. Villa-Park zu Berg bei Stuttgart befindet sich ein Exemplar dieser herrlichen Tanne, das seines Gleichen weit und breit sucht. Dasselbe ist ungefähr 16 bis 18 Jahre alt, ganz regelmäßig pyramidförmig gebaut, von unten bis oben dicht mit Aesten und Zweigen besetzt und 40 Fuß hoch. Dieser schöne Baum hat im vergangenen Sommer zum erstenmal männliche Blüthen gezeigt und steht daher zu erwarten, daß er vielleicht in nicht zu langer Zeit auch weibliche Blüthen, daß heißt Zapfen ansetzen wird. Es würde uns ganz besonders interessiren, wenn wir erfahren könnten, ob irgendwo in Deutschland schon Zapfen von dieser Tannenart gesehen worden sind, und bitten daher um gefällige Mittheilung.

Ein neues Verfahren Melonen schnell zur Reife zu bringen, hat ein englischer Gärtner erdacht und hat sich dabei das Sprüchwort „Noth macht erfinderisch" buchstäblich bewährt. Derselbe hatte mehrere neue Melonensorten mit besonders schönen, schon fast ganz ausgewachsenen Früchten gezogen, und da eine Obst- und Früchte-Ausstellung in der ihm nächstgelegenen größeren Stadt demnächst stattfinden sollte, so hätte er gar zu gerne auch seine neuen, schönen Melonen ausgestellt, um einen Preis dafür zu erhalten. Der einzige mißliche Umstand bei der Sache war der, daß seine Früchte noch nicht reif waren, und es auf natürlichem Wege auch nicht bis zum Tage der Ausstellung hätten werden können, und doch hatte er schon mehreren Herrn vom Ausstellungs-Comité viel von seinen schönen neuen Melonen erzählt und versprochen, sie zur Ausstellung zu bringen. Da er nun einmal fest entschlossen war, seine Melonen auszustellen, so faßte er folgenden Entschluß. Die schönsten und größten Früchte schnitt er ab, obgleich sie noch ganz grün waren und noch keine Spur von Reife zeigten, wickelte sie doppelt in feinen, ganz neuen Flanell, den er zuvor ziemlich angefeuchtet hatte, und legte sie mehrere Minuten lang auf einen kleinen hölzernen Rost in einen recht heißen Ofen, bis sie ganz weich zu werden anfiengen, hierauf nahm er sie wieder heraus, entfernte den Flanell und legte sie in einem seiner Gewächshäuser auf einen dicht unter den Fenstern befindlichen Schaft, wo es warm war und die Sonne recht heiß hinbrannte. Hier blieben sie aber nur einen Tag, weil den darauf folgenden die Ausstellung eröffnet wurde.

Er reiste mit seinen Melonen nach der Stadt, brachte sie zur Ausstellung und erhielt den ersten Preis für neue und bestgereifte (best flavoured) Melonen. Die Früchte waren von den Sorten Duncan's grünfleischige und von der Beechwood-Melone.

Niedere, reichblühende Pflanzen mit lebhaft gelben Blumen, die sich für ganze Beete oder zu Einfassungen eignen, sind stets sehr gesucht und selten. Wir haben zwar verschiedene strauchartige, niedere Calceolarien von dieser Farbe, aber bisher hat die Erfahrung gelehrt, daß sie sich in unserem Clima nicht recht üppig und reichblühend machen wollen Im vorigen Jahre habe ich 2 Sorten von Paris mitgebracht, die zu ganzen Beeten sehr empfohlen wurden, und zwar Triomphe de Versailles und aurea floribunda. Beide wurden während des Winters und im Frühjahr stark vermehrt, so daß eine ziemliche Anzahl recht schöner, buschiger junger Pflanzen bis gegen Ende Mai vorhanden war. Die Beete wurden mit lockerer, guter Composterde aufgefüllt und zuvor tüchtig umge-

graben, die Pflanzen hinein gesetzt und ordentlich angegossen. Ungeachtet des warmen, schönen Wetters und stets entsprechendem Begießen, starb eine Pflanze nach der andern ab und konnte ich mir das nur damit erklären, daß meine Leute zum Umsetzen der jungen Pflanzen in Töpfe zu feine, mit viel Haideerde vermischte Erde genommen hatten, in Folge dessen die Wurzeln dann nicht in den Gartenboden eingedrungen sind, was sich auch vollständig beim Herausnehmen der wenigen noch gut gebliebenen, sowie bei den abgestorbenen deutlich zeigte. Der Wuchs dieser beiden Sorten, sowie auch die Farbe und Reichlichkeit ihrer Blüthen sind recht gut, aber ich bezweifle fast, daß sie sich bei uns so zu ganzen Beeten eignen werden, wie z. B. in Paris oder in England, außer sie müßten nicht allein sehr geschützte Plätze, sondern auch gute lockere Heide- und Lauberde erhalten.

Wie ich aber lese, so sind im vergangenen Sommer auch in England diese und noch einige andere derartige Calceolarien ganz mißrathen; die einzigen, die sich gut gehalten haben, seien: Yellow Prince of Orange und golden Gem.

Als eine sehr gute Gruppenpflanze mit feurig orangegelben Blumen habe ich Gazania splendens nun schon seit 3 Jahren erprobt, und habe alle Ursache mit ihr zufrieden zu sein. Sie hat nicht allein viele, große und schöne Blumen, sondern auch eine niedere gleichmäßige dichte Belaubung, die den Boden in kurzer Zeit vollständig bedeckt. Ein neues Zwerg-Tropaeolum mit orangerothen Blumen, unter dem Namen compactum grandiflorum, das von Tom Tumb abstammt, wird gegenwärtig sehr für ganze Beete empfohlen und will ich nächsten Sommer einen Versuch damit machen. Eine neue, niedere Lantana mit zahlreichen, sich immer wieder ersetzenden, orangerothen Blumen unter dem Namen Mad. Rougier Chauvier hat sich hier sehr gut bewährt, und kann ich sie bestens empfehlen.

A. C

Offene Korrespondenz.

Herrn L. A..r in Königsbronn. Sie werden finden, daß Ihrem Wunsche in dieser Nummer schon entsprochen ist.

Herrn C. H..ß in Bayreuth. Dank für Deine lieben Zeilen und das mir darin gegebene Versprechen; auch ich war bisher so sehr mit Geschäften in Anspruch genommen, daß meine Korrespondenz darunter nicht wenig leiden mußte.

Herrn D...s in Ohr bei Hameln. Ihr Offert ist in der vorliegenden Nummer enthalten, Sie haben aber nicht angegeben, ob es wiederholt aufgenommen werden soll oder nicht.

Herrn Fr. T.......g in Braunschweig. Mein herzlichster Glückwunsch begleitet Sie und Ihre geehrte Braut! mögen Ihre Hoffnungen und Wünsche in freudige Erfüllung gehen.

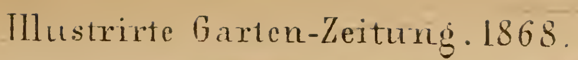
Bitte meiner von Zeit zu Zeit zu gedenken.

Herrn L. W.....t in Saarbrücken. Die mir zugeschickten Blüthen neuer, wie Sie sagen, selbst gezüchteter Aster-Spielarten sind in der That sehr schön und zweifle ich nicht daran, daß wenn Sie mit der nöthigen Sorgfalt verfahren, es Ihnen gelingen wird, dieselben nicht allein zu einer gewissen Constanz zu bringen, sondern sie auch, hinsichtlich der Farbenzusammenstellung, noch wesentlich verbessern zu können. Als die zwei schönsten und werthvollsten fand ich die weißen mit blauen, und die mit rothen durch die ganze Blume vertheilten Blüthenblättchen. Suchen Sie doch ja die Pflanzen dieser beiden, wenn Sie nächstes Jahr Samen davon aussäen, von allen anderen Astern so fern als möglich zu halten. Theilen Sie mir gefälligst auch mit, wie der Wuchs dieser Pflanzen ist.

Herrn Th. M....r in Forchheim. Die beiden Birnsorten, über welche Sie Auskunft verlangen, sind in unserer Gegend nicht viel verbreitet, obgleich sie sehr zu empfehlen sind, insbesondere die sogenannte Eierbirne, welche in jedem Obstgarten einen Platz verdient. Nicht minder schätzenswerth ist der punktirte Sommerdorn, eine ganz vorzügliche Herbst-Bergamottbirne, deren Cultur nicht genug empfohlen werden kann. Beide Sorten sind in jeder guten Baumschule zu haben.

Herrn Fr. St...g in Landau. Der Plan des im italienischen Stile angelegten Blumengartens, umgeben von Verandas auf der Südwestseite der K. Villa in Berg bei Stuttgart, wird in einer der ersten Nummern des nächsten Jahres unserer Gartenzeitung erscheinen. Es freut mich sehr, daß Sie so viel Wohlgefallen an demselben gefunden haben, und bedaure nur, daß ich gerade abwesend war, als Sie der Villa einen Besuch machten.

Herrn W. K.....r in Lichtenthal bei Baden. Leider habe ich Sie vor meiner Abreise von Baden nicht mehr finden können, und doch hätte ich Ihnen so gerne noch einmal gedankt für die gütige Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen Wünschen nachzukommen suchten. Geben Sie mir recht bald Nachricht über die Angelegenheit von der ich mit Ihnen gesprochen.



1.

2.

Neue Tafelbirnen.

1. Comte Lelieur. 2. Madame Hutin.

Farbendruck v. W. C. Baisch Stuttgart

Neue Tafelbirnen.

Nr. 1. Madame Hutin. Nr. 2. Comte Lelieur.

Tafel 12.

Die beiden auf vorstehender Tafel meisterhaft abgebildeten neuen Birnen, gehören, nach Berichten renommirter Züchter und Kenner, zu den feinsten und besten aller bis jetzt bekannten Spielarten. Der geschickte und als tüchtiger Pomologe längst bekannte Züchter der Birne Mad. Hutin ist Herr Liron, Baumschulenbesitzer in Airoles, welcher sie schon von einer Aussaat, die er im Jahre 1841 gemacht hatte, gewann und wozu er befruchtete Samen der längst als vorzüglich bekannten Birne, Léon Leclerc, benutzt hatte. Von letzterer stammt auch die jetzt in französischen Obstgärten und Baumschulen schon ziemlich verbreitete Birne Mad. Hutin ab, deren allgemeinere Verbreitung in unseren deutschen Obstsammlungen sehr anzurathen ist.

Die Reifezeit dieser vortrefflichen Tafelbirne beginnt Ende Januar, und währt bei gutem Aufbewahrungsort bis Ende März.

Die Birne Comte Lelieur, welcher ein nicht minder gutes Renommé vorangeht, wurde im Jahre 1859 von den Gebrüdern Baltet in Troyes aus Samen gezüchtet und trug dort zum erstenmale im Jahre 1865 Früchte. Sie gehört zu den vorzüglichsten aller Herbstbirnen, denn ihre Reifezeit beginnt in warmen Jahrgängen schon Anfangs September und währt bis gegen Ende Oktober. Eine sehr schätzenswerthe Eigenschaft, die man nur bei wenigen Herbstbirnen findet, wird dieser neuen zugeschrieben und besteht darin, daß die Früchte, außer der lange andauernden Reifezeit, nachdem sie schon abgenommen sind, sich noch mehrere Wochen lang in völlig reifem Zustande sehr gut erhalten, ohne einzuschrumpfen oder an feinem Geschmack, Saftfülle und Aroma im geringsten zu verlieren.

Diese in der That gute Eigenschaft deutet außerdem noch darauf hin, daß sich diese Birne auch in heißen, südlichen Climaten zur Zucht am freistehenden Spaliere oder als Cordon oblique sehr gut bewähren wird. Aber auch in rauhen Gegenden und Lagen soll sie sich recht gut angelassen haben und wird deßhalb nicht allein von den Züchtern, sondern auch von Obstkennern, die schon in ihrem Besitze sind, sehr warm empfohlen.

Die Verwendung subtropischer Zierpflanzen in den Pariser Gärten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nicht sehr weit von dem einzeln stehenden Polygonum maculatum fiel mir ein kleines Beet mit einer hübschen, panaschirt-blättrigen Pflanze auf; bei näherer Besichtigung fand ich, daß es ebenfalls ein Polygonum war, welche Species erfuhr ich aber erst später und sie wurde mir als P. filiforme bezeichnet. Die Pflanze war mir neu und habe sie auch seither weder wieder gesehen, noch in irgend einem der vielen Preisverzeichnisse, die mir durch die Hände gehen, angeführt finden können.

Einige Schritte weiter machte der Rundweg eine ziemlich starke, durch dichtes Buschwerk führende Wendung und an der nächsten lichten Stelle, auf der linken Seite, war ein ziemlich großes Beet mit Begonia nitida. Diese Species habe ich zwar schon hin und wieder recht ordentlich im Freien gedeihen sehen, hier aber war dieß nicht der Fall, denn sämmtliche Exemplare hatten ein mageres, kränkliches Aussehen.

Diesem Beete gegenüber stand, einzeln auf dem Rasen, ein ziemlich großes Exemplar von Astrapaea Wallichi, das einst, so viel man noch recht gut sehen konnte, sehr schön gewesen sein mußte, hier aber entschieden nicht an seinem Platze war, und weit besser den Sommer über im temperirten Warmhause gestanden wäre als an dieser Stelle, denn es sah ganz bedauerlich aus. Keine 30 Schritte weiter wurde ich durch eine ziemlich große, aus etwa 100 kräftigen Pflanzen bestehende Gruppe von Plumbago capensis angenehm überrascht, und ich gewann dadurch auf's Neue die lebhafte Ueberzeugung, daß dieß eine sehr schätzbare alte Pflanze ist, deren Blumen eine hellblaue reine Farbe haben, wie ich sie an gar keiner anderen noch gesehen. Eine ziemlich breite Einfassung schöner, reichblühender ziemlich nieder gehaltener Pflanzen von Nierembergia gracilis trug wesentlich zur Vollendung des guten Eindrucks bei, den diese in der That schöne Gruppe machte.

An einem kleinen Beete mit der gelbblühenden Godenia vorbei, das nicht besonders hübsch war, kam ein sehr imposantes mit prächtigen Exemplaren von Caladium odorum, das hier, seinem ganzen Aussehen nach, Wind und Wetter weit besser zu ertragen schien, als irgend eine der übrigen Species dieser Gattung und doch war der Standort kein besonders geschützter oder warmer. Gleich daneben befand sich ein einzelnes, recht hübsches Exemplar von Saccharum aegyptiacum, auf welches eine ganz gelungene ovale Gruppe mit Ficus Cooperi folgte. Die vielen kräftigen, großen, saftgrünen Blätter mit röthlicher Mittelrippe sahen recht stattlich aus. Ganz in der Nähe stand ein schönes Exemplar von Saurauja assamica mit vollkommen gesunder Belaubung, und daneben, etwa 10 Schritte davon, ein kleines Beet mit Blumea macrophylla. Beides schöne Blattpflanzen, die in sehr gutem Zustande sich befanden. Ein kleines, aber recht hübsch aussehendes Beet mit einer niederen, kräftig belaubten Spielart von Lobelia fulgens, mit feurig-hochrothen Blumen an aufrechtstehenden 7 bis 8 Zoll langen, gedrungenen Rispen, folgte den beiden vorhergehenden, und diesem gegenüber war ein etwas größeres mit ziemlich starken Pflanzen von Begonia fuchsioides, in ganz guter Gesundheit, aber mit nur wenigen Blüthen und von geringer Wirkung. Nicht sehr weit davon hob sich ein mittelgroßes Beet mit Begonia Prestoniensis sehr vortheilhaft hervor, und sah viel besser aus, als das mit B. fuchsioides. Auch im Acclimatisations-Garten fiel mir ein solches vor allen anderen Begonien-Beeten, durch die außerordentliche Reichblüthigkeit und Zierlichkeit der Pflanzen auf, aus denen es bestand. Auf derselben Seite folgte ein ziemlich großes Beet mit starken Exemplaren von Paeonia Moutan in voller Blüthe und zeigte sich hier deutlich, welch gute, schätzenswerthe, spätblühende und vollkommen ausdauernde Pflanze die echte Moutan-Päonie ist. Das imposante Beet war mit einer breiten Einfassung von Sedum fabarium umgeben, deren kräftige, meergrüne Belaubung ganz trefflich zu den dunkelen Blättern und lilafarbigen Blumen der Päonien paßte. Nun folgte gegenüber eine der effectvollsten und gelungensten Gruppen des ganzen Parks, und diese bestand aus einem Dutzend herrlicher Exemplare von Musa Ensete im schönsten Culturzustande und mit sehr gesunden, großen Blättern versehen. Der Eindruck, den diese in der That schönen Pflanzen machten, umgeben von einer im Halbkreise sich auf etwa 30 Schritte Entfernung hinziehenden, dichten Coniferen-Parthie, war unläugbar von ganz überraschender Wirkung. Dabei war als Unterpflanzung die schöne Centaurea argentea gewählt, mit einer Einfassung von Achyranthus Verschaffelti, was den Effect noch bedeutend hob. Bisher hatte ich diese schöne Musa nur als Einzelpflanze

auf dem Rasen gesehen, wo sie sich schon recht gut ausnimmt, aber so wie sie hier zu sehen war, konnte ich erst recht die Pracht dieser Pflanze bewundern.

An einem großen, einzeln stehenden Exemplar von Senecio Giesbrechti und einem kleinen Beetchen mit Tournefortia scabra vorüber, kam ich an eine große Gruppe mit Acer Negundo vol. var. und muß gestehen, daß ich noch keine panaschirt-blättrige Pflanze gesehen habe, die sich in Hinsicht des Totaleffects mit dieser Ahorn-Spielart messen könnte. Hier war aber die Gruppe zu groß für den Platz, an welchem sie stand, und hätte weit mehr Wirkung gemacht, wenn sie z. B. im Bois de Boulogne gestanden wäre, wo man sie von einer gewissen Entfernung gesehen und wo sie von einem dunkeln Hintergrunde großer Baum- und Gesträuchpartien gehoben worden wäre.

Mit dieser Acer-Gruppe schloß der Rundweg, oder er bot vielmehr nichts von erwähnenswerther Bedeutung mehr dar. Nach einigen Tagen besuchte ich den Park aufs Neue und betrat dießmal den ziemlich breiten Spazierweg, der nach dem Boulevard Malesherbes führt. Hier stand rechts eine ziemlich große ovale Gruppe, bestehend aus etwa 100 Pflanzen von Musa rosacea, gleich daneben ein starkes, einzeln stehendes Exemplar von Dracaena australis und vor diesem ein Beet mit Phytolacca purpurascens. Sämmtliche Pflanzen standen recht gesund und waren reichbelaubt. Diesen letzteren Beeten gegenüber befand sich ein ziemlich großes mit starken, buschigen Pflanzen von Hibiscus sinensis, die im Beginn ihrer Blüthenentfaltung waren. Die Unterpflanzung und Einfassung dieser schönen Gruppe bestand aus Gnaphalium lanatum, was recht gut aussah. Links von dieser Gruppe lag ein Beetchen von der schönen, niederen und buschigen, silberblättrigen Artemisia mit einer Einfassung von Althernanthera spatulata in ganz schönem Culturzustande. Etwas weiter war ein kleines Beet mit der niedlichen Swainsonia Greyana, die ihre hübschen, violetten Schmetterlingsblumen schon sehr zahlreich entwickelt hatte. Hinter diesem, etwa 20 Fuß davon entfernt, prangte eine große, ziemlich hoch gewölbte Gruppe mit meist starken, reichblühenden Exemplaren von der schönen Erythrina ruberrima, die einen recht guten Effect machte. So viel ich von einem der dort beschäftigt gewesenen Gärtnergehülfen erfuhr, sind diese Erythrinen an Ort und Stelle, mittelst gutem Schutze durch Tannenzweige, trockenem Laub und strohigem Pferdedünger überwintert worden, und sollen sämmtliche Pflanzen ganz gesund geblieben sein. Auch einige Canna-Gruppen wurden mir gezeigt, bei welchen die Pflanzen auf ähnliche Weise überwintert worden sind. Daß bei guter Ueberwinterung derartiger, halberotischer Gewächse im Freien, eine weit kräftigere und vollkommenere Entwicklung der einzelnen Exemplare eher stattfinden kann, als bei solchen, die im Spätherbst herausgegraben und entweder in Kellern oder Gewächshäusern unter den Stellungen durchwintert werden müssen, ist sehr begreiflich, aber der einzige Umstand ist der, daß sich eine solche Ueberwinterung, bei unseren klimatischen Verhältnissen, nicht wird bewerkstelligen lassen und wenn auch die schützende Umhüllung noch so gut und zweckmäßig wäre. Nur bei gelinden, nicht zu nassen und rauhen Wintern, wäre es vielleicht möglich, derartige Pflanzen im Freien an Ort und Stelle durchzubringen, und wären Versuche darüber an Orten, die ohnehin geschützt und trocken sind, wohl anzurathen.

Zwischen dieser Erythrinen-Gruppe und einer solchen mit Solanum glaucophyllum, von recht gutem Aussehen, standen auf dem Rasen drei schöne, gesunde Exemplare von Sciadophyllum pulchrum, hinter welchen, in einer Entfernung von etwa 10—12 Schritten, sich ein mittelgroßes Beet von etwa 36—40 großen Pflanzen der schönen Bonapartia gracilis sehr vortrefflich ausnahm. Gegen den Rand des Weges, etwa 6 Fuß davon entfernt, stand ein sehr starkes und hübsch-belaubtes Exemplar von Gunera manicata. Auf der anderen Seite des Wegs fiel sofort eine prächtige, ächt exotisch aussehende Gruppe auf, bestehend aus etwa 50 bis 60 schönen, gesunden Agave americana, eingefaßt mit kleinen Exemplaren der pana-

schirten Varietät und einer ebensolchen, sehr großen Pflanze in der Mitte der ganzen Gruppe. Diese in der That sehr vortrefflich aussehende Zusammenstellung, machte einen ganz überraschenden Eindruck, wozu aber namentlich auch der schöne Hintergrund von herrlichen Ailanthus glandulosus und Rhus typhinus-Gebüschen sein gutes Theil beitrug. Näher beim Wege und etwas mehr rechts, war ein kleines Beet von Perilla argentea crispa in ziemlich gutem Befinden zu sehen, und daneben, ungefähr 25 Fuß davon entfernt, war eine Gesträuch-Gruppe, meist aus Syringa, Lonicera tartarica und verschiedenen Spireen bestehend, breit eingefaßt mit 4 Reihen von dem schönen panaschirt-blättrigen Geranium Mrs. Pollock, zwischen je zwei Reihen war immer eine Reihe von Althernanthera paronychioides eingepflanzt, was sehr hübsch aussah. Im Ganzen genommen fiel mir aber auf, daß so wenig panaschirt-blättrige Geranien verwendet waren, und doch sind sie zu Einfassungen, und namentlich aber auch zu den jetzt so häufig in Paris anzutreffenden Reihen-Pflanzungen, wie z. B. die in den breiten Rabatten im Tuileriengarten 2c., so sehr nützlich und effectvoll anzuwenden.

Nachdem der Weg hier eine, durch dichte Baumparthien führende, ziemlich starke Biegung macht, überraschte beim Heranstreten an eine lichtere Stelle, rechts ein Beet mit etwa 16 sehr schönen Exemplaren von Phoenix sylvatica und einer Zwischenpflanzung von über 50 hübschen Agave micrantha.

Nicht weit davon, auf einem ziemlich großen Rasenstücke, standen 3 schöne Exemplare von dem interessanten Eucalyptus globosus, von etwa 6 bis 8 Fuß Höhe. Dieser schöne Baum soll nach Berichten, die ich gelesen, und nach Abbildungen die mir von Australien geschickt wurden, in den dortigen Wäldern einiger noch wenig bekannter Districte, bis zu 500 Fuß hoch werden, also etwa so hoch wie der Münsterthum in Straßburg. Gelegenheitlich soll eine nähere Beschreibung und vielleicht auch Abbildung dieser Baumcolosse folgen.

Denselben Weg entlang, an dessen einer Seite die drei Eucalyptus stunden, wovon noch mehrere kleinere Beete mit verschiedenen weniger erwähnenswerthen Pflanzen, nebst mehreren Gesträuchparthien mit hohen Kanten, an welchen 3 Fuß breite Einfassungen von Ageratum mexicanum nanum, Alternanthera spatulata und paronychioides, Teleianthera ficoidea versicolor und noch einigen Anderen angebracht waren, die mitunter hätten besser sein können.

Eine der interessantesten Pflanzengruppen von den vielen Hunderten, die dieser so reich besetzte, stellenweise nur zu sehr überladene Park aufzuweisen hatte, war eine ziemlich große Pflanzung von der egyptischen Papierpflanze, Papyrus antiquorum, bisher hatte ich den Papyrus nur als Wasserpflanze in Warmhäusern cultivirt angetroffen, hier aber ganze Gruppen davon im freien Grunde in auffallender Ueppigkeit und Gesundheit. Die schönste derartige Papyrus-Gruppe war aber im Luxemburger Garten zu finden, wo noch eine Zwischen- und Randpflanzung von Cyperus alternifolius angebracht war, was ganz vortrefflich zu den langstieligen, großkopfigen Papyrus-Schossen paßte. Die Schönheit und Eleganz dieser in der That ganz exotisch aussehenden Anpflanzung, die Nähe eines schönen Weihers, dessen Ufer mit vielem Geschmack geziert waren, machte einen malerischen, fremdartig-imposanten Eindruck, und gehörte zu dem Besten was ich überhaupt in dieser Richtung gesehen habe. Doch kehren wir noch einmal zum Park Monceaux zurück um die Runde zu vollenden. An der Papyrus-Gruppe vorüber fiel rechts ein Beet auf, in welchem an Holz- und Drahtgestellen das rankende Solanum jasminoides sich zierlich hinaufschlang, und schon eine Menge seiner lieblichen Blüthen zeigte. Diesem gegenüber prangte ein ziemlich großes Beet mit üppigen Exemplaren von Coleus marmoratus, breit eingefaßt mit niedergehaltenen Gnaphalium lanatum. Nicht weit davon auf dem Rasen eine große, schöne Pflanze von dem panaschirten Phormium tenax und schließlich noch, das heißt am Ende dieses Weges, war eine Gruppe mit panaschirtem Mais, aber in traurigem, nichts weniger als gesundem Zustande. Der Ort war

zu feucht und zu schattig, und hätte sich eher für eine zwischen Felsstücken angelegte Farnpflanzung geeignet.

Nachdem ich nun diesen Weg ganz durchgangen und Alles genau betrachtet hatte, schlug ich die Promenade ein, die von der Rue de Messine zu dem Parke führt, und hier war es zunächst eine sehr hübsche Gruppe mit Dracaena australis, die meine Aufmerksamkeit erregte, nicht minder eine solche, dieser gegenüber, mit Erythrina grista-galli, dieser altbewährten immer beliebten Pflanze. Ein schönes Exemplar von Grevillea robusta stand zwischen der Erythrinen-Gruppe und einer prachtvoll-schönen, bestehend aus etwa 130 kräftigen Aralia Sieboldii, die mit ihren dunkeln, glänzend-grünen, großen und gesunden Blättern einen wirklich herrlichen Effect machten. Etwas auf der Seite stand ein schönes Exemplar von Cereus peruvianus monstrosus, das seiner grotesken Formen wegen sich recht gut ausnahm.

Von hier bog ich in einen schattigen Seitenweg ab und fand zu meiner Ueberraschung verschiedenerlei Schatten liebende Pflanzen, in meist recht guter Verwendung angebracht. Unter diesen insbesondere eine Gruppe hübscher Exemplare von Dicksonia antartica, deren Stämme mit Moos eingebunden waren, zwischen welchem Selaginella hortensis hineingewachsen war, was recht gut aussah. Diesem folgte ein großes ovales Beet mit Lomaria discolor, das auf eine gewisse Entfernung recht stattlich, aber in der Nähe betrachtet, nicht besonders wohlbefindlich schien, dasselbe war auch bei einem gegenüberliegenden Beete mit Alsophilla australis der Fall.

In einem, diesen durchschneidenden Seitenwege, fand ich noch mehrere, meist in gutem Zustande befindliche Gruppen, wie z. B. von Musa paradisiaca; Caladium nymphaefolium; Artanthe cordifolia; Blechnum brasiliense, Aspidistra elatior; Stadmannia australis; Croton variegatum; Yucca Draconis und Y. areolata, nebst verschiedenen Coleus, Lantana, Calceolaria, Centaurea, Scarlet-Geranium und noch mehreren anderen Gruppen und Beeten.

A. C.

Wanderung durch deutsche Gärten.

Frankfurt a. M.

Unter den vielen, meist sehr schönen Gärten Frankfurts und Umgebung sind folgende besonders hervorzuheben:

I. Der Garten des Chininfabrikanten Herrn Dr. Zimmer in Sachsenhausen.

Der gut gelegene Platz, auf welchem sich dieses hübsche Besitzthum befindet, ist nicht besonders groß, aber es ist Alles sehr geschmackvoll und zweckmäßig vertheilt.

Die vordere Abtheilung an dem Wohngebäude ist im landschaftlichen Styl angelegt und bietet manches Anziehende. Namentlich sind es die zierlichen Strauchgruppen, umgürtet mit Arabis albis, Mentha cordifolia, Gnaphalium lanatum, Iberis Tenorii und sempervirens, sowie die sinnreich besetzten Blumenbeete, welche angenehm ins Auge fallen.

Ungefähr in der Mitte des Grundstücks befindet sich ein verhältnißmäßig großer, mit entsprechenden Wasserpflanzen ausgestatteter Weiher. Am Ufer desselben eine Quelle mit künstlichem Strudel en miniature, umgeben von einigen Farnkräutern als: Osmunda regalis, Strutheopteris germanica etc. und einer Hängeweide. In nächster Nähe ist um einen Baum eine pyramidale Gruppirung von blühenden Topfpflanzen angebracht und nicht weit von dieser prangt eine Coniferenparthie in üppigster Vollkommenheit. Das Ganze ist sehr malerisch und macht einen angenehmen Eindruck.

Die linke Seite dieser Abtheilung schmückt, unter Anderem, ein ausgewähltes Rosensorti-

ment und anschließend an dieses, guirlandenförmig gezogene Weinreben, welche den Uebergang vom Zier- zum Nutzgarten bilden. Der Weg führt von hier an dem ebenfalls mit Reben bepflanzten Fabrikgebäude entlang, und mündet in einen hohen, von Eisen erbauten Weinlaubengang aus, welcher durch die Masse von allen Seiten niederhängender Trauben ganz besonders überraschte. Lobenswerth ist der gut gepflegte, kurz gehaltene Rasen, die fein besandeten, mit scharf beschnittenen Kanten versehenen Wege und die musterhafte Reinlichkeit.

Rechts ab gelangen wir zu einer ziemlich bedeutenden Topfpflanzen-Aufstellung, worunter viele neuere Camellien und Azaleen. Es folgten dann ein paar üppige, im herrlichsten Dunkelgrün prangende Orangebäume, ein aus Culturpflanzen bestehendes Ericen-Sortiment, eine Reihe von circa 8 Fuß hohen, sehr starken Fuchsienbäumchen in vollster Blüthe, sowie eine brillante Sammlung von Phlox Drumondii (eigener Züchtung), worunter viele halb und fast ganz gefüllte sich befanden, die wir mit vielem Interesse betrachteten.

Die von Eisen construirten Gewächshäuser können durch, aus der Fabrik abgehenden Dampf erwärmt werden und enthalten theilweise werthvolle Warmhaus-Pflanzen, besonders viele Aroideen, sowie ausgezeichnete Ananas.

Höchst beachtenswerth sind aber die, in dem anschließenden Obst- und Oeconomiegarten stehenden „Formbäume". Besonders die „Palmetten" und „Cordon horizontale" an Rabatten und Mauern, erregten durch tadellosen Bau und Fruchtfülle die Bewunderung des Kenners in hohem Grade. Die Obstbaumzucht in dieser Weise ist eine Specialität des Herrn Obergärtners Veit.

II. Die Gärtnerei des Herrn Baron v. Bethmann vor dem Friedberger Thor.

Der Garten welcher sich unmittelbar an die Rückseite der Villa anschließt, ist zwar nicht umfangreich, aber in landschaftlichem Styl sehr geschmackvoll angelegt. Vor Allem sehenswerth ist die ungemein malerische Scenerie um den Weiher. Nächst dieser interessiren noch hauptsächlich einzelne, im Rasen aufgestellte Blattpflanzen: besonders eine gut entwickelte Dracaena lineana und eine Yucca aloefolia fol. varieg. Ferner ein männliches und ein weibliches Exemplar von Salisburia adianthifolia (Ginko biloba) von ansehnlicher Größe. Eine üppige, unter Bäumen anstatt dem Rasen dienende Epheupflanzung von ziemlicher Ausdehnung, die sehr gut gepflegte Orangerie, sowie das geschmackvolle Pflanzenarrangement in der Nähe des Wohnhauses verdienen alles Lob.

Im Hintergrund des Gartens befindet sich das Gemüseland und die Topfpflanzen-Sortimente 2c., sowie ein mit 2 Abtheilungen versehenes, reparaturbedürftiges Gewächshaus. Gut gezogene „Formbäume" namentlich „Cordon horizontale", sind schließlich noch lobend zu erwähnen.

III. Die Gärtnerei des Herrn Baron v. Rothschild „Günthersburg" bei Bornheim.

Ungefähr in der Mitte des Territoriums steht das brillant eingerichtete Palais mit der Fronte Frankfurt zugekehrt. In derselben Richtung erstreckt sich auch die gut unterhaltene englische Anlage, welche uns übrigens nicht besonders anspricht. Schon ursprünglich mit wenig Geschmack angelegt, wurde dieselbe in der Zeitfolge durch willkürliche Veränderungen in der Pflanzung noch mehr verdorben. Das Einzige was uns gefiel sind einige Coniferenparthien, und gut geformte Standbäume.

Rechts ab vom Palais befindet sich ein sehr reinlich gehaltener und gut besetzter Teppichgarten in Sternform mit Buchseinfassung. Die im Mittelpunkt angebrachte Blattpflanzen-Gruppe ist von colossalem Umfang, und erregt, durch das üppige Aussehen der Exemplare, die Bewunderung in hohem Grade.

Die bedeutende, sehr gut cultivirte Orangerie in luxuriösen runden Kübeln — wovon dem Vernehmen nach das Stück 500 frs. gekostet hat, — ist vor dem Wohnhause aufgestellt. Die Mauern sowie die steinernen Treppen des Letzteren sind mit Topfpflanzen reich dekorirt, der geräumige freie Platz ist mit mosaikartig aufgestellten Florblumen in Töpfen geziert. Die in nächster Nähe sich befindlichen, zahlreichen Blumengruppen sind korbartig eingefaßt und von Schlingpflanzen umrankt. Das Ganze macht einen recht guten Eindruck, würde aber entschieden gewinnen, wäre es nicht so überfüllt. — Das sehr massiv gebaute Orangeriehaus steht mit der Rückwand der Villa im Zusammenhang und dient zugleich als Wintergarten. Im Hintergrund der Anlage befindet sich das Obstbaumgut mit gut gezogenen „Formbäumen", denen man überhaupt fast in allen Gärten Frankfurts begegnet.

In dem isolirten Gemüsegarten, wo die Frühtreiberei in größerem Maßstabe stattfindet, sind auch die Gewächshäuser angebracht, und wir entdeckten hier viele neue Pflanzen von hohem Werthe.

Schließlich verdienen noch erwähnt zu werden: der höchst geschmackvoll geordnete Garten des Herrn Bankiers Grunelins, die gut gepflegten städtischen Anlagen und das Etablissement „Grüneberg und Sohn" mit seinen domartigen, im grünen Reflex weithin bemerkbaren Gewächshäusern; der Besuch des Letztgenannten ist im hohen Grade lohnend.

Einen weitern Anziehungspunkt von großem Interesse erhält Frankfurt durch die bereits genehmigten neuen Anlagen.

Diese werden, dem Vernehmen nach, auf der linken Seite der Bockenheimer Chaussee, auf einem sehr geeigneten circa 30 Morgen umfassenden Grundstücke ausgeführt.

Den Mittelpunkt sollen die, vom Herzog von Nassau um die sehr geringe Summe von 60,000 fl. angekauften Biebricher Wintergärten mit sämmtlichen Pflanzen, einnehmen. Der Kostenvoranschlag für das ganze Werk beträgt 250,000 fl., welche durch Aktien aufgebracht werden. Der großartige Glaspalast wird während des Winters zu Vergnügungen, und während den betreffenden Jahreszeiten zu Blumen- und Fruchtausstellungen benützt werden. Die Direction sowie das Arrangement im Innern der Häuser, wird Herrn Handelsgärtner Ferdinand Heiß übertragen werden.

Daß solche Unternehmungen, abgesehen vom pecuniären Standpunkt, auf die Gärtnerei nur segensreich einwirken können, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung, daher wünschen wir auch den Aktionären von ganzem Herzen Glück! L . . l.

Ueber das Einkneipen und Zurückschneiden der Coniferen.

(Fortsetzung und Schluß).

Was nun die geignetste Jahreszeit zur Ausführung des Schnitts bei den Coniferen anbelangt, so ist ohne Zweifel der Monat Juni der am besten dazu geeignete Zeitpunkt, um z. B. doppelte Gipfel an den Spitzen der Hauptzweige zu entfernen. Die Monate März und April zum Ausbrechen der überflüssigen oder ungeschickt stehenden Augen. Der Monat Mai die passendste Zeit zum Zurückschneiden der Cedrus-Arten. Die Monate Februar und März, vorausgesetzt, daß die strengste Kälte vorüber ist, zum Stutzen, Beschneiden und Heften von Thuja-, Taxus- und Juniperus-Hecken 2c. Die Wintermonate November, Dezember, Januar und Februar zum Ausputzen und Abschneiden stärkerer Aeste und Zweige an den Pinus-Arten.

Die schlimmste und daher auch unter allen Umständen zu vermeidende Zeit zur Ausfüh-

rung des Schnitts sind die Frühjahrsmonate März, April und Mai, und gilt dieß insbesondere für alle Pinus- und Abies-Arten, weil zu dieser Zeit der Saft zu steigen beginnt und die Bäume ihre jungen Triebe machen. Wollte man sie also zu dieser Zeit schneiden, so wäre ein starker, andauernder Saftverlust die Folge, was eine allgemeine Hemmung und Schwächung des Wachsthums der verwundeten Bäume nach sich ziehen würde. Im Juni und Juli, wenn der junge Trieb schon gebildet und der Saft nicht mehr so stark im Steigen ist, kann man eher als die paar Monate vorher den Schnitt vornehmen, jedoch ist bei großen Exemplaren von Pinus oder Abies, wie gesagt, die Winterzeit die beste.

Hinsichtlich des vortheilhaftesten Alters zum Schneiden der Coniferen gilt die Regel: je jünger desto besser. Trägt man in den Saatschulen aufmerksam Sorge, daß die Form der jungen Bäume an ihrer Entwickelung nicht gehindert wird, oder daß ihnen keinerlei Verletzungen zustoßen oder sonstige schädliche Einflüsse und Zufälle abgehalten werden, so ist es sehr selten der Fall, die Pflanze in späteren Jahren beschneiden zu müssen. Kommen bei einzelnen jungen Exemplaren dennoch abnorme, schlechtgestellte oder verkrümmte Aeste oder Zweige vor, die der guten Form der Pflanze schaden würden, wenn man sie stehen ließe, so ist es immer am besten sie sogleich, das heißt so lange die Pflanze noch jung ist, zu entfernen, so daß die denselben dadurch zugefügte Wunde eine möglichst geringe Dimension habe und der Saftverlust in Folge davon auch unbedeutend bleibt.

Was nun Lage und Boden in Verbindung mit dem Schneiden der Coniferen betrifft, so ist diese Operation im Allgemeinen in feuchtem, schwerem, kräftigem Boden und in geschützten, geschlossenen Lagen, weit öfter und stärker erforderlich als bei Coniferenbäumen, die in magerem, sandigem oder steinigem Boden und in einer exponirten Lage wachsen. Im ersteren Fall ist das Schneiden und Ausputzen nothwendig, um der Luft mehr freien Zutritt zu geben und um zugleich zu verhüten, daß die jungen Bäume nicht gar zu dünn und schlank aufwachsen.

Ueberhaupt muß man sich hierbei die Regel merken, daß das Schneiden bei Coniferenpflanzen einfach nur als Nachhilfe und als Unterstützung für die Bäume betrachtet werden muß, nicht aber in der Absicht geschehen darf, den natürlichen Wuchs und die vollständige Ausbildung einer Pflanze dadurch verändern oder wesentlich verbessern zu wollen.

Den letzten Punkt, nämlich die Vortheile betreffend, die ein richtig und rechtzeitig ausgeführter Schnitt bei Coniferenpflanzen gewährt, so tritt dieser nicht allein sehr wesentlich in der Forstcultur hervor, wo es an Beispielen nicht fehlt, daß ein rationell geübtes Schneiden und Ausputzen junger Schläge kräftiger Tannen oder Forchen, im Vergleich mit sich selbst überlassenen, nicht geschnittenen und nicht ausgeputzten Waldschlägen, bedeutend bessere Resultate im Wachsthum der Stämme ergeben hat und in verhältnißmäßig viel kürzerer Zeit ein Holzwuchs erzielt wurde, der die Vortheile dieses Verfahrens augenscheinlich für Jedermann dargethan hat.

Aber, sagen wir, nicht allein bei der Forstcultur tritt dieser Vortheil sehr in's Auge, sondern auch bei der Zucht und Pflege der ausländischen Ziertannen und sonstigen feinen Coniferenpflanzen, wie wir schon weiter oben es mit verschiedenen Beispielen erläutert haben. Wir können jedoch nicht umhin, hier nochmals zu erinnern, daß bei feineren Coniferen, um ihnen schon bei Zeiten eine schöne, regelmäßige, den natürlichen Wuchs derselben unterstützende und verschönernde Form zu geben, das Einkneipen dem Zurückschneiden weit vorzuziehen ist, wenn es rechtzeitig und in richtigem Verhältnisse zum Gesundheits- und Wachsthumszustande jedes einzelnen Exemplares geübt wird.

Es gibt jedoch Fälle, wo es bei Culturpflanzen feinerer Coniferen nöthig wird einen Schnitt zu führen, der zuweilen über die fortdauernde Schönheit und Regelmäßigkeit eines Exemplares entscheidend werden kann.

Bei schon ziemlich hochgewachsenen Exemplaren ausländischer Coniferen-Pflanzen ist es nicht selten, daß sie doppelte, oder wie man sagt gegabelte Gipfeltriebe machen. Hätte man bei Zeiten dazu sehen können, das heißt, wenn die Pflanze nicht schon zu hoch gewesen wäre, um den Gipfel recht nahe unter den Augen haben zu können, so wäre durch Ausbrechen des den doppelten Gipfel veranlassenden Auges leicht zu helfen gewesen, so aber war die Pflanze schon zu hoch und man bemerkte den doppelten Gipfel erst, als er schon ganz vollständig ausgebildet war. Wenn nun z. B. ein schönes Exemplar von Pinus pinsapo oder P. Nordmanniana, kurz von irgend einer besseren Tannenart, einmal einen doppelten Gipfel gemacht hat, so hört der regelmäßige Wuchs der Pflanze auf, wenn nicht einer von den beiden Gipfeln entfernt wird.

Nun handelt es sich dabei aber nicht allein darum, den einen Gipfel einfach herauszuschneiden, sondern man muß dann den zurückbleibenden (wozu man immer den kräftigeren wählt), auch in die gehörige mittlere Richtung zu bringen suchen, und ihn zu gleicher Zeit vor dem Abgebrochenwerden, durch das Aufsitzen größerer Vögel, schützen. Dieß erreicht man am sichersten dadurch, daß man auf der Seite, auf welcher man den einen Gipfel entfernte, ein dünnes aber kräftiges Stängelchen festmacht und an dieses dann den Gipfeltrieb, durch vorsichtiges Herüberziehen in die gehörige Richtung, festheftet. Hat man ferner hübsche, neuere Thuja-, Juniperus oder Cupressus-Arten, denen man gerne eine recht schöne, gleichmäßige Form verleihen möchte, so ist das Einkneipen derjenigen Theile der Pflanze, welche die andern zu überwachsen drohen, das sicherste Mittel. Auf diese Weise lassen sich z. B. Thuja aurea und compacta, welche ohnehin von selbst schon einen schönen, regelmäßigen Wuchs haben, so gleich ziehen, daß wenn zehn und noch mehr Exemplare beisammen, oder doch nicht so weit von einander stehen, daß sie nicht auf einen Blick mit einander verglichen werden könnten, alle zusammen einander völlig ähnlich sind. Auf einem größeren Blumenparterre, das mit einzelnen Culturpflanzen geschmückt ist, oder in einem sogenannten Pleasure-ground ist dieß von ganz vortrefflichem Effecte. Eine weitere Beobachtung, die wir schon öfter gemacht haben, wollen wir nicht vergessen hier auch anzuführen und es besteht dieselbe darin, daß es nicht selten vorkommt, bei Fällen wo man genöthigt ist, schon etwas stärkere Exemplare feinerer Coniferen zu versetzen, man der Meinung ist, man müßte hier auch, wie bei den Laubhölzern, die Aeste und Zweige einstutzen. Dieß ist nun durchaus unrichtig, obgleich auch hier zuweilen bis zu einem gewissen Grade Ausnahmen vorkommen können oder eintreten müssen. Im Allgemeinen aber soll bei dem Versetzen von Coniferen-Pflanzen, seien sie nun groß oder klein, nichts von den Aesten und Zweigen entfernt werden, am allerwenigsten aber bei den zu den Gattungen Pinus- und Abies gehörenden Arten.

Vor einigen Jahren war ich genöthigt ein paar hübsche, schlanke Exemplare von Pinus cannadensis zu verpflanzen, weil sie zu dicht zwischen anderen, guten Exemplaren von Coniferen standen und sich so gegenseitig hinderten. Sie wurden beide im April, ehe der Saft sich regte, vorsichtig umgraben, mit großen Ballen herausgehoben und an ganz passende, halbschattige, aber ziemlich freie Plätze im Park verpflanzt. Beide waren etwa 20—24 Fuß hoch, mit einer Stammdicke an der Basis von etwa 4 Zoll. Die eine Pflanze war dicht bei einem buschigen, starken Pinus Laricio calabrica gestanden, so daß mehrere seiner Aeste in denen des Pinus steckten und in Folge dessen ziemlich nadellos waren. Diese etwas nackten Aeste glaubte der das Verpflanzen leitende Gehülfe unbeschadet abnehmen zu können; als ich aber dazu kam und die Verstümmlung sah, war ich gar nicht damit einverstanden. Beide Exemplare wuchsen im Laufe des Sommers an; aber im darauffolgenden Frühjahr war das mit den gestutzten Aesten, die nicht mehr im geringsten getrieben hatten, todt, während das andere ganz unbeschadet seiner Schönheit fortgedieh, und jetzt eines der schönsten Exemplare dieser Art im

ganzen Parke ist. Ob nun dieses Entfernen der Aeste den Tod der Pflanze veranlaßt hat, will ich gerade nicht behaupten, auffallen mußte es aber bei gleichen Verhältnissen jedenfalls.

A. C.

Salvia argentea.

Diese hübsche Pflanze mit ihren kräftigen, großen silberweißen wolligen Blättern, wird noch lange nicht so geschätzt, wie sie es als Decorationspflanze im Blumengarten verdient. Man versuche es und verwende sie z. B. als Einfassung zu großen und mittelgroßen Beeten mit dunklen Blattpflanzen, wie z. B. Perilla nankiensis, Coleus und Achyranthus Verschaffelti, und man wird sich bald überzeugen, welchen Effect sie in dieser Verwendung macht. Aber auch zur Linien-Pflanzung in Rabatten, was jetzt an einigen Orten, wie z. B. in Paris, in die Mode zu kommen scheint, oder auch als Begränzung niederer Ziersträucher-Gruppen nimmt sie sich sehr gut aus. Ihre Cultur und Vermehrung ist höchst einfach. Man säet die Samen im März in ein lauwarmes Beet und sobald die Pflänzchen groß genug dazu sind pikirt man sie. Nach etwa 14 Tagen oder 3 Wochen setzt man sie einzeln in kleine Töpfe und stellt sie, ziemlich nahe unter den Fenstern, in einen abgekühlten Frühbeetkasten. Nach weiteren 3 Wochen werden sie in größere Töpfe umgesetzt werden müssen und im Mai kann man sie schon an Ort und Stelle in's Freie setzen, wo sie außer dem Begießen keine weitere Pflege mehr bedürfen.

A. C.

Tagetes signata pumila.

Diese niedere, reichblühende Spielart hat sich noch nie so vortrefflich bewährt wie im vergangenen Sommer, wo in Folge der ungemein großen Hitze eine Menge anderer Gruppenpflanzen für ganze Beete zu Grunde gegangen sind, ehe sie zum Theil nur recht angewachsen waren und geblüht hatten. Diese Tagetes-Spielart scheint aber gerade die Hitze zu lieben, und wird bei entsprechendem Begießen so üppig, frisch und reichblühend, wie sie in kühlen, regnerischen Sommermonaten niemals werden kann. Sobald die Pflanzen zu blühen anfangen, hören sie auch nimmer auf immer wieder frische Blumen zwischen dem zierlichen, frischen grünen Laube hervorzutreiben, bis die Nachtfröste ihrem unermüdlichen Blüthenreichthum ein Ziel setzen.

Uebrigens hindert sie ein geringer Frost von 1 bis 2 Graden noch nicht viel, insbesondere wenn dann Morgens die Sonne nicht gleich wieder auf die bereiften Pflanzen scheint. Ist aber dieß der Fall, dann werden sie braun an den Spitzen, und die Blumen lassen nach sich zu entfalten.

Aus diesen Gründen und weil sie auch gar keine besondere Pflege bedarf, ist diese Sommerpflanze sowohl für ganze, gelbe Beete, als auch zu Einfassungen sehr zu empfehlen. Der Samen wird Ende März oder im April in ein abgekühltes Frühbeet, ziemlich nahe unter die Fenster gesäet, und sobald die Pflänzchen groß genug dazu sind um pikirt zu werden, so nimmt man sie heraus und pikirt sie 2 bis 3 Zoll von einander entfernt, ebenfalls in ein halbwarmes Beet, gießt sie gut an und gibt ihnen gleich ein wenig Luft, so daß sie recht gedrungen und kräftig aufwachsen. Gegen Ende Mai setzt man sie an einem trüben, regnerischen Tag, mit guten Erdenballen an Ort und Stelle und gießt sie gut an.

Diese nützliche Zierpflanze verdient ihrer guten Eigenschaften wegen alle Aufmerksamkeit

und ist nur zu wünschen, daß es einem geschickten Züchter bald gelingen möchte, eine gefüllt-blühende Spielart davon zu ziehen. A. C.

Neue oder interessante Pflanzen.

Eranthemum aspersum. Hook. Solomon-Inseln (Australien.)

Acanthaceae.

Eine sehr hübsche Warmhaus-Pflanze, welche Herr J. Veitch auf seinen Reisen in Australien auf einer der Solomons-Inseln entdeckte und von dort ohne Namen an den botanischen Garten in Kew schickte, wo einige der Original-Exemplare schon im März dieses Jahres zur Blüthe gekommen sind. Diese Species scheint mit E. Cooperianum und E. tuberculatum ziemlich nahe verwandt zu sein, nur sind die Blüthen derselben schöner als bei den beiden letzteren. Sie stehen ziemlich zahlreich an dem oberen Viertheile der ganzen Länge der jungen, kräftigen Triebe, dicht beisammen, haben lange dünne Röhren und meist 5theilige Blumenblätter, welche wunderschön purpurfarbig gefleckt sind. Das mittlere der 3 unteren Blumenblätter ist mit einem sehr schönen, breiten Purpurflecken geziert, was sehr gut aussieht, insbesondere wenn viele Blüthen vorhanden sind.

Strophanthus capensis. Dec. Süd-Afrika.

Apocyneae.

Ebenfalls eine recht schöne Warmhaus-Pflanze, die erst vor kurzer Zeit aus den Kagaberg-Wäldern in Süd-Afrika von einem Herrn Hutton von Bedford in England, entdeckt und an den botanischen Garten nach Kew bei London geschickt wurde, wo sie bereits schon Blüthen entfaltet hat. Dieselben zeigen sich an den Spitzen der Triebe, deren ganzes Ansehen, namentlich das der Blätter, mit denen der Allamanda nerifolia sehr viel Aehnlichkeit hat, so daß man es gleich sieht, daß sie wohl mit diesem Genus nahe verwandt sein muß. Die aufrechtstehenden kelch-ähnlichen, gelben Blüthen haben je 5 lange schmale Blumenblätter, die an ihrer Basis, oberhalb des Schlundes, hübsche rothe Flecken haben.

Erythronium giganteum. Lindl. Nordwest-Amerika.

Liliaceae.

Dieß ist sicher die schönste der bisher bekannten Species von diesem Genus. Sie ist im nordwestlichen Amerika zu Hause, von wo sie von dem reisenden Botaniker Douglas zuerst im botanischen Garten zu Edinburg eingeführt wurde.

Die großen, weißen, lilienähnlichen, etwas hängenden Blumen, sind im Schlunde recht hübsch braun gefleckt auf grünlichem Grunde und sehen sehr schön aus. Die länglicht eiförmigen, ziemlich großen und kräftigen Blätter sind schön mit großen braunen Flecken geziert, wodurch die Pflanze in decorativer Beziehung noch mehr Werth bekommt.

Pharbitis Nil var. limbata. Choisy. Nord-Australien.

Convolvulaceae.

Samen von dieser sehr schönen Pflanze wurden im Anfang des vorigen Jahres (1867) vom Vorstande des botanischen Gartens in Melbourne, Herrn Dr. Müller nach Kew an den dortigen botanischen Garten geschickt. Dort wurden sie gesäet und die daraus gezüchteten Pflanzen kamen schon zum Theil zur Blüthe. Die Winden-ähnlichen, ziemlich großen, violett-purpurfarbigen Blumen haben einen hübschen weißen Rand, und sehen denen einer früher von

der Insel Java eingeführten Species mit dem Namen albo-limbata, sehr ähnlich. Die Pflanze ist kletternd und liebt eine mäßig feuchtwarme Temperatur.

Spiaea palmata. Thumb. Japan.

Rosaceae.

Eine in der That prachtvoll schöne Species, welche von Fortune aus Japan nach England geschickt wurde. Sie gehört zu den perennirenden der S. ulmaria ähnlichen Spireen und hat große, zart aussehende, weinrothe Blumen und Blumenstengel. Sie soll sehr ausdauernd sein und wird ihrer Schönheit wegen, bald in unseren Gärten verbreitet werden.

Die große internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung zu Petersburg.

Schon im Jahre 1866 haben wir in der Mainummer, Seite 78, die Leser von dem Vorhaben der K. russischen Gartenbau-Gesellschaft in Petersburg, im Jahre 1868 eine große internationale Pflanzen- und Blumenausstellung zu halten, in Kenntniß gesetzt und zugleich ein Schreiben des Vicepräsidenten dieser Gesellschaft, des Herrn Dr. Regel, K. russischer Oberbotaniker am botanischen Garten zu Petersburg, an den Redacteur der Pariser Revue horticole, Herrn Barral, mitgetheilt.

Da nun aber Ende März dieses Jahres, eine große internationale Blumen- und Pflanzenausstellung in Gent stattfand, worüber wir in der Mai- und Juninummer dieses Jahres, Seite 69 und 81, ausführlich berichtet haben, so wurde die in Petersburg abzuhaltende auf Pfingsten des Jahres 1869 verschoben.

Herr Dr. Regel lud, bei Gelegenheit der Genter Ausstellung, sämmtliche anwesenden Preisrichter, Gesellschaftsmitglieder und geladenen Ehrengäste, im Namen der Petersburger Gesellschaft zur Theilnahme an dieser Ausstellung in kurzen, aber eindringlichen Worten mit solcher Begeisterung ein, daß jeder Anwesende wohl fühlen konnte, wie wichtig ihm die Sache war und wie sehr ihm darum zu thun ist, ein Wohlgelingen dieses schönen Unternehmens in seiner neuen Heimath mit allen Kräften vorzubereiten und anzustreben.

Schon ist das Programm dieser großen internationalen Ausstellung nach allen Seiten hin verbreitet worden und seinem Inhalte nach zu urtheilen, wird sicher diese Ausstellung mit den früheren, ähnlichen Festen solcher Art, würdig rivalisiren; wir meinen nämlich die internationalen großen Ausstellungen in Brüssel, Amsterdam, London, Paris und Gent. Das Programm enthält die Bestimmungen hinsichtlich des Transports der Reisenden und der Pflanzen-Colis zu Land und zu Meer, welche nicht allein die Theilnahme an diesem Blumenfeste sehr erleichtern, sondern auch nach jeder Richtung hin splendid genannt werden können. Ein Congreß von Botanikern und Gärtnern wird damit verbunden sein, und verspricht ohne Zweifel eine reiche und zugleich interessante wissenschaftliche Ausbeute.

Für eine große Anzahl verschiedener Pflanzenarten, und vieler auf den Gartenbau sich beziehender und mit ihm zusammenhängender Gegenstände sind 202 Concurse aufgestellt, und die goldenen und silbernen Medaillen sind in überschwenglicher Menge dafür zu Preisen ausgesetzt. Wir glauben daher alle Gärtner, Botaniker und Gartenfreunde darauf aufmerksam machen zu müssen, diese ganz passende Gelegenheit nicht versäumen zu sollen, die altberühmte und interessante, russische Metropole zur Zeit dieser großen internationalen Ausstellung zu besuchen, um dadurch auch auf dieser Seite hin zur freundschaftlichen Annäherung an eine uns bisher noch ziemlich fern gestandene Nation beizutragen. A. C.

Mannigfaltiges.

Cobea scandens. Von dieser ebenso schönen als beliebten Schlingpflanze ziehe ich jedes Jahr eine größere Anzahl aus Samen nach. Diese Samen ließ ich noch vor ein paar Jahren von Frankreich, meistens von Hyères kommen, war aber nie recht damit zufrieden, weil sie schlecht und langsam keimten, auch immer viele taube Körner dabei waren. Seit 3 Jahren ziehe ich jedoch meinen Bedarf und oft auch weit mehr als diesen selbst. Zu diesem Ende habe ich in einem etwa 16—18 Fuß hohen Satteldachhaus, in welchem vorherrschend Camellien stehen, an der einen Giebelwand mehrere Cobea-Pflanzen in Kistchen gesetzt und an der Wand und den Fenstersparren hingezogen. Wenn nun die Pflanzen blühen, so werden die einzelnen Blumen, sobald sie die richtige Entwicklung dazu erreicht haben, an einem sonnigen, warmen Tage künstlich befruchtet. Auf diese Weise erhielt ich in diesem Sommer circa 36 Samenkapseln von denen schon etliche 15 bis 16 abgenommen wurden. In diesen Kapseln sind circa 40 Korn und von diesen immer ungefähr 25 bis 28 vollkommen gut ausgebildet. Die Kapseln müssen so lange an der Pflanze hängen bleiben, bis sie sich braun zu färben und oben zu öffnen anfangen, alsdann nimmt man sie ab, läßt sie noch ein paar Tage an einem trockenen Plätzchen im Zimmer liegen und nimmt dann die Samen vorsichtig heraus **A. C.**

Als ein gutes Mittel, Erbsen-Saaten vor den Angriffen der Sperlinge und Mäuse ꝛc. zu sichern, wird gerathen, sie während mehreren Stunden in einer mit Wasser verdünnten Lösung von gewöhnlichem Kaminruß liegen zu lassen. Besser noch als dieß soll es aber sein, wenn man sie in eine ziemlich starke Lösung von Aloes, nur während 2 Stunden legt. In Folge dessen saugen die Samen eine ziemliche Quantität dieser äußerst bittern Substanz an sich, welche den doppelten Vortheil haben soll, die Keimung der Samen zu befördern und ihrer großen Bitterkeit wegen alles Ungeziefer fern zu halten.

Ein weiteres Mittel um Insekten und Nagethiere zu vertreiben, ist der Chlorkalk. Der Geruch desselben ist insbesondere Ratten und Mäusen höchst unangenehm, so daß sie, wenn Chlorkalk irgendwo hingestreut wurde, den Ort sofort verlassen. In einer französischen, chemisch-medizinischen Zeitschrift wird erzählt, daß man in einem größeren Hotel in Nürnberg, das sehr von solchem lästigen Ungeziefer heimgesucht wurde, ganz eclatante Resultate damit gehabt habe. Wirksam sei dieses Mittel ferner noch um auf Feldern, Aeckern und in Gärten Erdflöhe, Raupen und Schmetterlinge ꝛc. gründlich zu vertreiben, indem man bei trockener Witterung nur die heimgesuchten Stücke mit fein pulverisirtem Chlorkalk gut überstreuen dürfe um sie vollständig und dauerhaft von dieser Pest zu befreien. Die freundlichen Leser werden ersucht, Proben mit diesen so sehr empfohlenen Ingredienzien anzustellen, um zu erfahren ob sie in der That eine weitere Empfehlung verdienen.

Von Frankreich schreibt man, daß der Schaden, den die Engerlinge in dem abgelaufenen Jahre, nur in der Picardie angerichtet hätten, sich auf folgende Verhältnisse herausstelle: auf Cerealien 33 bis 50%; auf Wiesen und Futterpflanzen 25 bis 50%; auf Rüben und Kartoffeln 49 bis 50%. Aus diesen Angaben wird sodann ein im allgemeinen durch Frankreich anzunehmender Verlustsatz berechnet, der in Folge der Verwüstungen dieses äußerst schädlichen Insekts entstanden sei, und es beliefe sich derselbe demnach auf etwa 40% im Durchschnitt.

Ein weiteres, sehr gefährlich zu werdendes Uebel wird gleichfalls von Frankreich gemeldet und zwar eine Krankheit der Weinreben, die viel bedeutender und nachtheiliger zu werden droht, als das Oidium, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil das Uebel sich an den Wurzeln der Reben zeigt und sehr schnell um sich greift. Diese gefahrdrohende Krankheit hat sich schon im Jahre 1865 an einigen Orten des südlichen Frankreichs gezeigt, und in gegenwärtiger Zeit hat sie sich auch schon in der Provence eingestellt, wo schon ganze Weinberge vollständig zerstört sind, so daß man auf mehrere Morgen Ausdehnung nicht einen lebenden, viel weniger einen gesunden Rebstock mehr findet.

Diese Krankheit äußert sich zuerst durch späteres Austreiben der Stöcke im Frühjahr; die Augen treiben nur langsam und ohne alle Kraft, bleiben schwächlich, siech und gelb während einiger Zeit, und trocknen sodann langsam ein, worauf dann die ganze Pflanze zu Grunde geht. Die Ursachen dieser sehr beängstigenden Krankheit sind so zu sagen noch unbekannt und die Meinungen darüber noch sehr getheilt. Die Einen schreiben sie den extremen, höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen der letzten Jahrgänge zu, insbesondere der großen, noch nie da gewesenen, anhaltenden Hitze und Trockenheit, gefolgt von langen harten, schneelosen Wintern. Herr Paul Gasparin behauptet, daß außer diesen ungünstigen Witterungsverhältnissen, eine Hauptursache dieser Krankheit auch in der sehr mangelhaften und theilweise unrichtigen Düngung der Weinberge liege, und daß die Reben aus Mangel und Erschöpfung endlich diesem Zustande erliegen müssen. Auch der Anwendung künstlicher Dungmittel wird ein Theil der Schuld zugeschrieben und behauptet, daß sie wohl eine augenblickliche Stimulanz veranlassen, aber in der Folge trete dann eine Art von Reaction ein,

welche bei Wiederholung die völlige Erschöpfung der Reben nach sich ziehe. Hier könne nur guter, solider Stalldünger wirksame Hülfe bringen. Der Oberapotheker und Chemiker des St. Antonius-Hospitals, Herr Joulie in Paris, behauptet, daß es ein Pilz sei, dessen Mycelium (Schwammgewebe) sich zuerst in dem Mark der Rebstöcke bilde, und nach und nach sich auch dem ganzen Holze derselben mittheile, was dann den Tod der Pflanzen nach sich ziehe. Auf der anderen Seite hat die Ackerbau-Gesellschaft in Montpellier die Ergründung und das Studium dieser Krankheit einer Commission übergeben, bestehend aus den Herren Planchon, Bazille und Sahut. Diese Gelehrten haben constatirt, daß die Wurzeln der kranken Rebstöcke Anhäufungen kleiner, gelblicher Körperchen zeigen, in welchen sich ein lausartiges Insekt befindet, das ihnen ganz neu war und für welches Herr Planchon das Genus Rhizaphis (Wurzellaus) gegründet, und dieses Insekt speciell Rhizaphis vastatrix genannt hat.

Diese Krankheit, der man den Namen Etisie beigelegt hat, ist insofern sehr bedenklich, als sie sich an unterirdischen Theilen der Rebstöcke zuerst zeigt und daher nur dann gesehen werden kann, wenn es meist schon zur Hülfe zu spät ist und die Pflanzen schon halb todt sind. Von allen Seiten bemüht man sich ein Mittel zu finden, um dieser schrecklich verheerenden Krankheit damit entgegenzutreten, aber keines der bis jetzt angewendeten war im Stande, ihrem verderblichen Umsichgreifen Einhalt zu thun. In Folge dieser traurigen Thatsachen möchten wir Weinbergbesitzer, Gärtner und Weingärtner dringend warnen, sich bei solchen Verhältnissen aller Bestellungen auf Rebsorten von Frankreich zu enthalten, widrigenfalls es leicht sein könnte, daß diese Krankheit auch bei uns eingeschleppt würde, was sicher die traurigsten Folgen hätte.

Die Leser werden sich wohl noch erinnern, daß vor etwa 6 Jahren in Hamburg eine große internationale landwirthschaftliche Ausstellung stattgefunden hat, und in jeder Hinsicht befriedigend ausfiel, auch, was bei solchen Unternehmungen nicht gar häufig ist, sogar noch einen Ueberschuß über die Kosten ergab.

Es ist nun in Hamburg der Plan aufgenommen worden, im September 1869 eine großartige internationale Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Ein Garantiefond von 50,000 Thlr. soll bereits zu diesem Zweck gezeichnet sein, und man hat auch ein sehr passendes, geräumiges Terrain dazu in Aussicht genommen, nämlich die Wallanlagen zwischen dem Millernthore und dem Hafen. Der Plan ist sehr weitreichend aufgestellt und würde drei Hauptabtheilungen umfassen: nämlich Kulturen, Gartenarchitektur und Produkte. Wir wünschen diesem Unternehmen, insbesondere aber auch unseren Hamburger Collegen, einen recht guten Erfolg dieser glücklichen und zeitgemäßen Idee, und hoffen, es möchten derartige Ausstellungen auch mehr und mehr in anderen größeren Städten unseres deutschen Vaterlandes zu Stande kommen, weil dieß nur zur allgemeinen Hebung und Verbreitung des so national-ökonomisch wichtigen Gartenwesens beitragen kann.

Am Schluß des Jahres wird es nicht ungeeignet erscheinen, wenn wir in Nachfolgendem eine kurze Uebersicht des Ertragsergebnisses der Garten- und Feldfrüchte hiesiger Gegend (Stuttgart und Umgebung) den auswärtigen Lesern mittheilen, und zugleich die Bitte damit verbinden, auch aus anderen deutschen Gauen und Ländern ähnliche, kurzgefaßte Ernteberichte einsenden zu wollen. Ueberblicken wir den Erntesegen des nun bald abgelaufenen Jahres, so müssen wir es mit dankbarem Herzen als ein durchaus gutes Jahr bezeichnen, indem es nicht allein an gar keinen aller zum Lebensbedarf unentbehrlichen Feld- und Gartenfrüchte fehlte, sondern weil sie meistens auch in reichlicher Fülle vorhanden waren. Was das Obst betrifft, so zeigte sich der Segen zuerst bei der großen Menge schöner und sehr guter Kirschen, hierauf folgten Pflaumen und sonstiges Steinobst, sowohl feines als gewöhnliches, in solch überschwenglicher Menge, daß bei vielen Bäumen die schönsten Gipfeläste unter dem Gewicht der Früchte brachen, und dadurch mancher schöne Baum verstümmelt wurde. Steinobstbäume, die mitunter in den letzten 4 bis 5 Jahren niemals Früchte gezeigt hatten, hiengen in diesem Jahre übervoll davon. Zu gleicher Zeit war der Segen an Erdbeeren, Himbeeren, Johannistrauben und Stachelbeeren ein nicht minder reicher als bei dem Steinobst. Hierauf folgten die Sommerbirnen, die ebenfalls bei gewissen Sorten recht reichlich vorhanden waren. Nur ein Umstand, der sich überhaupt bei allem Kernobste wahrnehmen ließ, that sowohl der Qualität als namentlich auch der Quantität großen Eintrag, und es bestand derselbe in dem Vorhandensein sehr vieler wurmiger und zum Theil auch häufig äußerlich von verschiedenen Insekten verletzter Früchte. In Folge dieser Erscheinung fiel eine Menge Obst noch unentwickelt ab und konnte daher nur untergeordnete Verwendung finden. Die Obstpreise waren daher, insbesondere während der ersten Hälfte des Herbstes ziemlich hoch, und wurden erst durch Beifuhr von Gegenden die eine Fülle schönen Obstes hatten, etwas herabgedrückt. Die große Menge Zwetschgen war gleichfalls ganz erstaunlich, aber auch hier wurde die Ernte guter, gesunder Früchte dadurch ziemlich reduzirt, daß in den ersten 3 bis 4 Wochen ihrer Reifezeit beinahe die Hälfte als wurmig abfiel und höchstens zum Einschlagen, das heißt zur Bereitung von Zwetschgen-Branntwein, benützt werden konnte.

Getreidearten, Kartoffeln, Mais und Rüben waren nicht nur in Menge, sondern auch recht schön gerathen, während die Kohl- und sonstigen Gemüsepflanzen von den Erdflöhen und später auch von den Raupen

sehr verdorben wurden, erst Ende September und im Oktober, wo noch recht gute Witterung eintrat, fieng das Kraut zu wachsen an und wurde an manchen Orten noch recht schön. — Aehnlich wie bei den Gemüsepflanzen war es auch bei den meisten Futtergewächsen, nur daß diese anstatt von den Insekten, in Folge der außerordentlichen, langandauernden Hitze und Trockenheit, sehr zurückblieben. Der größte und reichste Segen wurde aber unseren Weingärtnern zu Theil, nur schade, daß der so lange ersehnte Regen anstatt Mitte August, erst Ende September sich einstellte. Wäre dieser Regen im August gekommen, so hätten wir in hiesiger Gegend nicht allein sehr vielen, sondern auch einen in Hinsicht des Gehaltes unübertrefflichen Wein bekommen, der sicher sämmtliche guten Jahrgänge dieses Jahrhunderts an Gehalt und Güte weit übertroffen hätte. So aber war die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt, die Sonne nicht mehr kräftig und andauernd genug, um die von den Reben gierig aufgenommene Feuchtigkeit in den Trauben gehörig zu destilliren, weßhalb auch alle jenen Weine, welche vor dem Regen bereitet worden waren und doch meist aus leichten Frühsorten, wie Portugieser und Clevner bestanden, fast um die Hälfte mehr wogen, als die später nach dem Regen gekelterten. Die Ausgiebigkeit der Ernte aber war in der That fast überall eine bewunderungswürdige, denn es war keine Seltenheit, daß Weinberge von etwa 2 Morgen Ausdehnung bis zu 28 und 30 Eimer Wein ergaben. Die Weinlese lief hier, begünstigt vom schönsten Wetter, recht gut ab, und die Weingärtner und Weinbergbesitzer verkauften ihre Weine meist zu recht hübschen Preisen. Wir haben, unserer Schätzung nach, von dem heurigen Ergebniß unserer Weinberge im Durchschnitt einen recht guten Mittelwein zu erwarten, der sich durchweg dem dafür bezahlten Preis als werth erweisen wird.

Leider haben wir noch schließlich zu berichten, daß in Folge des sich zu Ende der ersten Novemberwoche plötzlich eingestellten, während 4 Tagen andauernden Schneefalls, viele, noch stark mit Laub besetzt gewesene Apfelbäume, sowie eine Menge der schönsten jungen Waldbäume fast ganz zusammengebrochen sind. Fleißiges Abschütteln der Obstbäume ist in solchen Fällen dringend nöthig, wenn nicht durch Schneebruch empfindlicher Schaden daraus entstehen soll. A. C.

Offene Korrespondenz.

Herrn A. B....n in Bonn. Das Werk, von dem Sie mir schreiben, besitze ich schon lange, und wenn Sie es zur Durchsicht wünschen, steht es jederzeit zu Dienst.

Herrn Inspector F....r in Wildbad. Ihrem Wunsche habe ich durch alsbaldige Absendung der beiden ersten Lieferungen des Ideen-Magazins entsprochen, und werden Sie ohne Zweifel schon seit mehreren Tagen in dem Besitze derselben sein.

Herrn Hfgt. L..l in Langenburg. Vielen Dank für Ihre gütige Auskunft und Zusage mir bei meinem neuen Unternehmen an die Hand gehen zu wollen. Nächstens ein Brief.

Herrn Assessor K.....g in Worms. Das mir in Ihrem Briefe zugesandte getrocknete Farnblatt ist Struthiopteris germanica des Strauß-Farn, das in sumpfigen Wäldern wohl hin und wieder vorkommt, im Allgemeinen aber ziemlich selten ist. Es eignet sich zur Auspflanzung auf Felspartien an schattigen, feuchten Stellen.

Herrn F. A. P.....r in London. Für Ihr Schreiben nebst Inhalt meinen besten Dank, und würde ich über baldige Zusendung einer Beschreibung des von Ihnen bezeichneten Parks sehr erfreut sein. Auch eine Schilderung der so schönen Gärten in Ferrière, wo Sie sich ja längere Zeit aufhielten, wäre sehr erwünscht, wenn Sie im Laufe des Winters Zeit zur Ausarbeitung finden könnten. Sobald ich mehr Zeit habe, sollen Sie brieflich mehr von mir hören.

Herrn F. M...r in Marburg. Wenn Sie bis Ende Februar noch keine passende Stelle gefunden haben, können Sie in hiesiger Gärtnerei eintreten, bis sich eine anderweitige Unterkunft zeigt.

Herrn C. T...n in Nürnberg. Deinen Brief nebst der Notiz über die neue Scutellaria habe ich erhalten, aber Du hast Dich ja gewaltig kurz gefaßt. Ist denn Deine Zeit so sehr knapp eingetheilt? — Schließlich meinen Dank für die vorläufige Mittheilung, wenn es mir halbwegs möglich ist, werde ich gerne kommen.

Herrn C. B..k in Wien. Es freut mich, daß Sie an der Abbildung der neuen remontirenden Pelargonien im Oktober-Hefte so großen Gefallen finden, sie ist aber auch in der That sehr gelungen und findet allgemeine Anerkennung. Denken Sie zuweilen auch wieder an die liebe Heimath und schicken Sie mir bald wieder einige Notizen aus Ihrem gegenwärtigen Wirkungskreise. Bitte unseren gemeinschaftlichen Freund L. A. vielmals zu grüßen.

Literarische Rundschau.

Flora europaea Algarum aquae dulcis et submarinae, von Dr. Ludwig Rabenhorst. III. Section, enthaltend: Algas Chlorophyllophyceas, Melanophyceas und Rhodophyceas complectens. Mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig bei Eduard Kummer 1868.

Mit den beiden vor uns liegenden Schlußlieferungen dieses höchst interessanten Werkes eines der gelehrtesten Kryptogamenkenners der Jetztzeit, ist die wissenschaftliche Botanik, insbesondere aber die Kryptogamenkunde wesentlich bereichert und gefördert worden Der gelehrte, tief in die innersten Geheimnisse der Algennatur eindringende Verfasser hat zugleich durch die vielen, in den Text gedruckten, sehr gut ausgeführten Holzschnitte, den deutlichen Beweis geliefert, daß er nicht allein ein trefflicher Mikroscopiker, sondern auch ein nicht minder geübter Zeichner ist. Wenn man bei Durchgehung dieses werthvollen Werkes erwägt, welches Studium und welcher unausgesetzte, ausdauernde Fleiß, verbunden mit tiefem botanischem Wissen dazu gehört, um eine solche Arbeit fertig zu bringen, so muß man in der That mit Stolz und Befriedigung sagen, daß es ein deutscher Gelehrter ist, der dieses Werk verfaßt hat.

Der Weinstock in Privatgärten und als Hausschmuck. Praktische, leicht faßliche Winke zur Pflege des Weinstocks für Gärtner und Gartenfreunde, von C. A. J. Kruse, Gärtner. Mit 43 den Text erläuternden Figuren. Hamburg und Leipzig bei Jean Paul Friedrich Eugen Richter 1868.

Ein 5 Octavbogen starkes Werkchen, das mit vielem Fleiße ausgearbeitet ist und hauptsächlich Anleitungen zur Zucht des Weinstockes an Spaliermauern und Häuserwänden im nördlichen Deutschland enthält, wo es nur in ganz guten Jahrgängen möglich ist, genießbare Trauben zu ziehen. Die dem Weinstock nöthige Pflege unter diesen Umständen, ist vom Verfasser recht gut und deutlich gegeben, wozu die zahlreichen Holzschnitte noch wesentliche Unterstützung geben. Die Namen, die in der Liste passender Rebsorten angeführt sind, hätten wir wo möglich deutsch gewünscht, und wenn es auch französische Sorten sind. Anstatt Chasselas haben wir ja das gute deutsche Wort Gutedel, und bei Nr. 9 und 12 sollte es heißen: Weißer Blusard und schwarzer Blusard, auf keinen Fall aber Blossard. Dieß sind übrigens keine Fehler von Bedeutung und schaden dem Werke an und für sich nichts, hätten aber doch vermieden werden können, wenn der Verfasser entweder einen erfahrenen Rebenzüchter oder ein gutes Buch über die Rebensorten Deutschlands zu Rathe gezogen hätte.

Englische und französische Gärtnersprache oder Hülfsbüchlein für Kunst- und Handelsgärtner bei geschäftlicher Anwendung englischer und französischer Ausdrücke, namentlich bei Zusammenstellung von Preisverzeichnissen, wie beim Correspondiren in beiden Sprachen. Bearbeitet von Dr. Wilhelm Ulrich. Weimar 1869. Bernhardt Friedrich Voigt.

In vorliegendem begrüßen wir ein recht nützliches Büchlein für diejenigen Handelsgärtner, welche keine genügenden Sprachkenntnisse im Englischen und Französischen besitzen, und doch in Geschäftsverbindung mit den dortigen Collegen stehen. Der Herr Verfasser hat sich mit der Herausgabe dieser ganz zeitgemäßen Arbeit ein nicht unwesentliches Verdienst erworben, um die Verkehrserleichterung sowohl, als um oft sehr erwünschte Auskunft hinsichtlich botanischer und sonstiger technischer Ausdrücke erhalten zu können. Das Werkchen ist in 2 Hauptabtheilungen, eine technische und eine merkantilische, getheilt und verbindet Vollständigkeit mit Deutlichkeit und praktischer Eintheilung, weßhalb wir es nicht allein Handelsgärtnern, sondern auch überhaupt allen Denjenigen bestens empfehlen, welche sich in beiden Sprachen mit den gärtnerischen und botanischen Termen bekannt und vertraut machen wollen.

Jungen Gärtnern, welche sich dem Handelsfache der Gärtnerei widmen wollen, wird der merkantilische Theil sehr gute Dienste leisten.

A. C.

